Verhandlungen

der

sechzehnten Generalversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

in

Würzburg

am 12., 13., 14. und 15. September 1864.

Amtlicher Bericht.

Würzburg 1864.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

Vorbericht.

Die im vorigen Jahre während des 21., 22., 23. und 24. September zu Frankfurt a/M. abgehaltene katholische Generalversammlung hat in ihrer vierten geschlossenen Sitzung Würzburg zu ihrem nächsten Versammlungsorte gewählt. Hievon von dem Vororte in Kenntniß gesetzt, hat sich dahier sofort unter dem Vorsitze des Herrn Dombechanten Dr. Götz ein engeres und weiteres Comité gebildet, um die nöthigen Vorbereitungen für die Versammlung zu treffen. Vor Allem wurde als Pflicht erachtet, sowohl der königlichen Staats-, als auch der Lokal-Behörde von dem Vorhaben Kenntniß zu geben. Da auf keiner Seite ein Hinderniß sich ergab, wurde beschlossen, eine allgemeine Einladung zur Theilnahme an der XVI. katholischen General-Versammlung zu erlassen und dieselbe vorschriftsmäßig dem Präsidenten des Vororts zur Veröffentlichung in mehreren öffentlichen Blättern zu übermachen.

Dieses ist in folgender Weise geschehen:

Einladung

zur

sechzehnten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Die im vorigen Jahre in Frankfurt a/M. abgehaltene XV. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutsch-

lands hat für die diesjährige XVI., Würzburg als Versammlungs-Ort bezeichnet.

In Folge dieser getroffenen Wahl hat das unterzeichnete Comité Fürsorge getroffen, daß dieselbe am 11., 12., 13. und 14. September d. Js. dahier abgehalten werden kann.

Das Nähere wird das später zu veröffentlichende Programm enthalten.

Würzburg, 22. Juni 1864.

Dr. Götz, Domdechant, Vorsitzender. — Rechtsrath Dr. Roßbach, Stellvertreter des Vorsitzenden. — Dr. Hergenröther, kgl. Universitäts-Professor. — Freiherr v. Guttenberg, kgl. Kämmerer. — Dr. Hettinger, kgl. Universitäts-Professor. — Göbel, Cassirer. — Hohn, Domprä-bendat. — Streit, Sekretär.

Indem ich vorstehende Einladung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen mich beehre, erlaube ich mir, sämmtlichen katholischen Vereinen den in der letzten General-Versammlung gefaßten Beschluß in Erinnerung zu bringen, wonach zur Erlangung einer Vereins-Statistik die erforderlichen Notizen dem Vorort eingesendet werden sollen.

Frankfurt a/M., 27. Juni 1864.

Der Präsident des Vororts

Thissen,

Domkapitular und Stadtpfarrer.

Gleichzeitig erfüllte das Vorbereitungs-Comité eine ihm ebenso heilige als süße Pflicht, indem es sich mit nachstehender Eingabe an den heiligen Vater in Rom wendete und für die bevorstehende General-Versammlung den apostolischen Segen sich erbat:

Beatissime Pater!

Qui per tria lustra quotannis variis in civitatibus habiti hucusque fuerunt catholicarum Germaniae civitatum solemnes ac generales conventus, pro Dei gloria ac patriae salute, quantum in ipsis erat, communi consilio studuerunt, christianae caritatis opera magis magisque fovere, strenuum defendendae ubique sanctissimae religionis studium accendere atque sanam sanctae matris Ecclesiae doctrinam uberius propugnare fidemque propagare, *qua nihil certius, nihil securius, nihil sanctius exstare et quod firmioribus innitatur principiis,* cum Beatitudinis Vestrae prima ad christianum orbem encyclica epistola die 9. Nov. a. 1846 data unanimes profitemur.

Verum eorum conventuum socii, antequam negotia sua pertractanda susciperent, ad Apostolicam Sedem atque ad Sanctitatem Vestram, cujus gloriosissimo nomine pleraeque harum societatum congregatae sunt, confugiendum sibi sunt arbitrati, certo persuasi, haud prosperum suis conatibus per se infirmis promittere sese posse eventum, nisi adjuvante atque approbante summa Apostolorum principis auctoritate, *qui jugiter in propria sede vivens ac praesidens pietatis suae curam omni populo Dei ubique praetendit, nec praeter illam petram, quam Dominus in fundamento posuit, stabilem ullam pro re christiana fore constructionem**). Quorum precibus Sanctitas Vestra, quae est in omnes filios paterna ejus clementia, benigne annuens apostolicae benedictionis munus iis impendere dignata est, cui potissimum uberiores qualescumque fructus, qui ex hujusmodi conventibus promanarunt, adscribendos plane censemus. Exinde enim confortati ac corroborati omnium fere ordinum viri catholici alacriores operi institerunt, atque servata tum debita erga Ecclesiae pastores subjectione tum mutua caritate animorumque concordia Deo Optimo Maximo opitulante nonnisi ea sectanda

---

**) S. Petr. Chrysolog. ep. ad Eutych. c. 2. — S. Leo M. Sermo 83. c. 3 in Natali S. Petri et ep. 104.*

sibi proposuerunt, quae propriae aedificationi, proximorum utilitati et catholici nominis decori proficua et consentanea dignoscuntur.

Quum itaque hoc praesenti anno mense Septembri post diem Nativitati B. V. Mariae sacrum decimus sextus generalis catholicarum Germaniae societatum conventus in hac Wirceburgensi civitate consentiente ac protegente Episcopo nostro amatissimo sit habendus: nos humillimi Sanctitatis Vestrae filii praeparandis atque instruendis hisce comitiis deputati, ne officio, quo nihil nobis antiquius, plane desimus, ad pedes Sanctitatis Vestrae prostrati enixe flagitamus, ut eodem, quo superiorum annorum conventus prosecuta est, paterno atque apostolico affectu, et hunc decimum sextum conventum prosequi atque apostolicae benedictionis gratiam ceu coelestium auxiliorum pignus impertiri eidem dignetur.

Wirceburgi in *Bavaria*
die 10. Junii 1864.

Sanctitatis Vestrae

humillimi atque obedientissimi filii.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Heiligster Vater!

Die feierlichen Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands, die seit fünfzehn Jahren in verschiedenen Städten jährlich abgehalten wurden, haben für die Ehre Gottes und das Heil des Vaterlandes, soweit es in ihren Kräften stand, sich bestrebt, in gemeinsamer Berathung die Werke der christlichen Liebe mehr und mehr zu pflegen, den unverdrossenen Eifer in der Vertheidigung der heiligsten Religion zu entflammen, die heilbringende Lehre der heiligen Mutter Kirche in ausgedehnter Weise zu vertreten und den Glauben auszubreiten, den nichts an Gewißheit, nichts an Sicherheit, nichts an Hei-

ligkeit übertrifft, und der auf den allerfestesten Grundlagen beruht, wie wir mit Dir, heiligster Vater, nach Deiner ersten an die gesammte Christenheit gerichteten Encyclica vom 9. November 1846 einmüthig bekennen.

Bevor aber die Theilnehmer an solchen Versammlungen an ihre Arbeit gingen, haben sie zu dem apostolischen Stuhle und zu Ew. Heiligkeit, unter deren glorreichen Namen sehr viele dieser Vereine zusammengetreten sind, ihre Zuflucht nehmen zu sollen geglaubt, in der festen Ueberzeugung, daß sie für ihre an sich schwachen Bemühungen keinen günstigen Erfolg sich versprechen können, außer unter dem Beistande und der Zustimmung der höchsten Autorität des Apostelfürsten, der da, indem er beständig auf seinem Stuhle fortlebt und den Vorsitz führt, die Obsorge seiner Liebe dem gesammten Volke Gottes allenthalben angedeihen läßt, sowie, daß außerhalb des Felsens, welchen der Herr zum Grundsteine gesetzt hat, kein dauerhafter Bau für die christliche Sache erstehen wird. Diesen Bitten hat Ew. Heiligkeit nach Ihrer väterlichen Liebe gegen alle Ihre Söhne gütigst entsprochen und den apostolischen Segen ihnen zu ertheilen geruht, dem wir vorzüglich die reichlicheren Früchte von was immer für Art, die aus diesen Versammlungen erwachsen sind, zuschreiben zu müssen glauben. Denn dadurch bestärkt und gekräftigt, haben katholische Männer fast aller Stände mit freudigerem Muthe das Werk unternommen und unter Wahrung sowohl der schuldigen Unterwerfung unter die Hirten der Kirche als der gegenseitigen Liebe und Eintracht der Gemüther, mit dem Beistande des Allgütigen und Allmächtigen nur dasjenige zum Gegenstande ihrer Bestrebungen gemacht, was als der eigenen Erbauung, dem Wohle des Nächsten und der Ehre des katholischen Namens förderlich und entsprechend erscheint.

Da nun im Monat September dieses Jahres nach dem Feste der Geburt der seligsten Jungfrau Maria die sechzehnte Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in dieser Stadt Würzburg unter Zustimmung, sowie unter dem Schutze unseres vielgeliebten Oberhirten abgehalten werden soll: so stellen wir, heiligster Vater, Deine geringsten Söhne, die

wir zur Vorbereitung dieser Versammlung beauftragt sind, zu den Füßen Deiner Heiligkeit die inständigste Bitte, es möge Deine Heiligkeit mit derselben väterlichen und apostolischen Zuneigung, mit der Dieselbe die in früheren Jahren gehaltenen Generalversammlungen beglückte, auch diese sechzehnte Versammlung erfreuen und derselben die Gnade des apostolischen Segens als Unterpfand des himmlischen Beistandes zu ertheilen, sich würdigen.

Würzburg, am 10. Juni 1864.

Ew. Heiligkeit

demüthigste und gehorsamste Söhne.

Auf dieses unter Vermittelung Sr. Excellenz des hochwürdigsten apostolischen Nuntius in München nach Rom beförderte Schreiben erhielt das Comité schon am Anfange des Monats Julius das folgende huldreiche Antwortschreiben Sr. päpstlichen Heiligkeit:

Pius P. P. IX.

Dilecti Filii, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Perlibenter accepimus Litteras die 10. hujus mensis datas, et a Vobis, aliisque Catholicarum in Germania Societatum Sodalibus subscriptas, et intimo erga Nos, et hanc Petri Cathedram pietatis, et observantiae sensu exaratas. Atque ex eisdem novimus, in ista Herbipolensi civitate futuro mense Septembri earumdem Catholicarum Societatum Conventum sub ductu Venerabilis Fratris Georgii Herbipolensis Antistitis habitum iri. Non mediocri autem voluptate intelleximus, nihil Vobis, aliisque ipsarum Societatum Sodalibus potius esse, quam in hujusmodi Conventu ea inire consilia, quae in hac potissimum tanta temporum perturbatione et iniquitate ad catholicae Ecclesiae, et Apostolicae hujus Sedis

causam tuendam, ad salutarem promovendam doctrinam, ad tot perniciosissimos errores profligandos, et nefarios inimicorum hominum conatus propulsandos, atque ad christianae caritatis opera fovenda magis magisque conducere possint. Itaque dum debitis laudibus prosequimur hoc vestrum aliorumque Sodalium propositum omni certa laude dignum, a Deo humiliter exposcimus, ut Vobis, et ipsis Sodalibus divinae suae gratiae auxilio propitius adsit, quo commemoratus futurus Conventus in majorem Ecclesiae suae sanctae utilitatem cedat. Ac superni hujus praesidii auspicem, et praecipuae Nostrae paternae caritatis pignus Apostolicam Benedictionem toto cordis affectu Vobis ipsis, Dilecti Filii, cunctisque Catholicarum in Germania Societatum Sodalibus peramanter impertimus.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die 30. Junii Anno 1864.

Pontificatus Nostri Anno Decimo nono.

Pius P. P. IX.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Pius IX. Papst.

Geliebte Söhne, Heil und apostolischen Segen. Mit großer Befriedigung haben Wir das am 10. d. Mts. an Uns gerichtete, von euch und anderen Mitgliedern katholischer Vereine Deutschlands unterschriebene, von innigem Gefühle kindlicher Liebe und Ergebenheit gegen Uns und diesen Stuhl Petri erfüllte Schreiben erhalten. Wir haben aus demselben ersehen, daß in der Stadt Würzburg im kommenden Monat September eine Versammlung der katholischen Vereine unter Führung Unseres ehrwürdigen Bruders, Georg Anton, Bischofs von Würzburg, abgehalten werden soll. Mit nicht geringer Freude

haben Wir wahrgenommen, daß euch und den anderen Mitgliedern dieser Vereine nichts mehr am Herzen liegt, als bei dieser Zusammenkunft über das zu berathschlagen, was besonders bei der so großen Verwirrung und unheilvollen Zerrüttung dieser Zeiten zur Vertheidigung der Sache der katholischen Kirche und dieses apostolischen Stuhles, zur Förderung der heilbringenden Lehre, zur Widerlegung so vieler höchst gefährlicher Irrthümer, zur Abwehr der gottlosen Bemühungen feindseliger Menschen, sowie zur Pflege der Werke christlicher Liebe mehr und mehr beitragen kann. Indem Wir daher dieses euer und der anderen Theilnehmer Vorhaben, das sicher alles Lob verdient, mit dem gebührenden Lobe aufnehmen, erflehen Wir in Demuth von Gott, er möge euch und den Theilnehmern mit dem Beistande seiner göttlichen Gnade gnädig zu Hülfe kommen, auf daß die erwähnte zukünftige Versammlung zum größeren Nutzen seiner heiligen Kirche gereiche, und als Vorzeichen dieses höheren Beistandes wie als Unterpfand Unserer besonderen väterlichen Liebe ertheilen Wir euch selbst, geliebte Söhne, und allen Genossen der katholischen Vereine Deutschlands aus ganzem und vollem Herzen sehr gerne den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 30. Juni 1864, im 19. Jahre Unseres Pontificats.

Pius P. P. IX.

An den Hochwürdigsten Episkopat Deutschlands erging folgendes Einladungsschreiben:

Hochwürdigster Herr N. N.

Gnädigster Herr!

Seit einer Reihe von Jahren haben sich katholische Männer aus allen Theilen Deutschlands in einer der verschiedenen Städte unseres Vaterlandes versammelt, um vor der Welt das

Zeugniß ihres katholischen Glaubens, ihrer Anhänglichkeit und entschiedenen Liebe zur heiligen Kirche abzulegen und durch gegenseitige Anregung in öffentlichen Versammlungen dahin zu wirken, daß katholisches Leben thatkräftig alle Schichten der Gesellschaft durchdringe und katholische Liebe ihr unwiderstehliches Apostolat in immer schönerer Weise und in immer weiteren Kreisen entfalte, und dadurch dem katholischen Glauben jene Stellung in der Gesellschaft erhalten werde, aus welchem ihn die Feinde des Christenthums durch alle möglichen Mittel zu verdrängen suchen.

Gemäß Beschlusses der vorjährigen Generalversammlung sollen in diesem Jahre die katholischen Vereine Deutschlands in Würzburg tagen. Das ehrfurchtsvollst unterzeichnete Comité hielt es für seine erste Pflicht, Euere . . . . die Mittheilung zu machen, daß diese Versammlung vom 11. bis 15. September l. Js. dahier stattfindet; indem dasselbe aber dieser Mittheilung die ehrfurchtsvollste Bitte anreiht, Euere . . . . möchten geruhen, diese Versammlung durch Hochihre Gegenwart zu verherrlichen, glaubt es aus dem Herzen aller katholischen Männer Deutschlands zu sprechen, welche das Erscheinen ihrer Hochwürdigsten Oberhirten mit heil. Muthe erfüllen wird, die freudig dem Augenblicke entgegensehen, wo ihre erhabenen Führer die Reihen katholischer Kämpfer mustern, und es Ihnen vergönnt sein wird, in Hochderselben Gegenwart das Bekenntniß ihrer Liebe und Anhänglichkeit an die Kirche, ihrer Ehrfurcht vor dem erhabenen Episkopate Deutschlands abzulegen.

Das ehrfurchtsvollst unterzeichnete Comité wagt es, die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß Euere . . . . dieser Bitte, wo möglich, geneigtes Gehör schenken und jedenfalls der stattfindenden Versammlung Hochihre gnädige Theilnahme und jede zu ihrem gedeihlichen Wirken dienende Förderung werden angedeihen lassen.

Indem wir uns erlauben, Eurer . . . . anruhend das Programm der XVI. katholischen General-Versammlung zu

übermachen, bitten wir, den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht entgegen nehmen zu wollen, womit geharrt

Euerer . . . .

Würzburg im August 1864.

ehrerbietigst gehorsamstes

Comité

für die Vorbereitung der 16. katholischen General-Versammlung:

Dr. Götz, Domdechant, Vorsitzender.
Dr. Roßbach, Rechtsrath, Stellvertreter des Vorsitzenden.
Bronzetti, Major im k. b. II. Artill.-Regiment.
Göbel, Privatier.
Frhr. von Guttenberg, k. b. Kämmerer.
Henner, k. Regierungsrath.
Dr. Hergenröther, k. Universitäts-Professor.
Dr. Hettinger, k. Universitäts-Professor.
Hohn, Domprübendat.
Hopfenstätter, I. Bürgermeister.
Kühles, Domprübendat.
v. Schellerer, k. b. Kämmerer u. Oberpostmeister.
Schork, Domprediger.
Streit, Sekretär.

Obgleich der Vorort Frankfurt a/M. dem diesseitigen Ersuchen entsprechend, in mehreren Zeitungen die obenbemerkte allgemeine Einladung zur XVI. Generalversammlung hatte veröffentlichen lassen, so glaubte das Vorbereitungs-Comité doch an verschiedene, durch ihr warmes Interesse für diese Versammlungen bekannte Persönlichkeiten noch ein eigenes Schreiben richten zu sollen, nachstehenden Inhalts:

Einladung

zu der

vom 11. bis 15. September ds. Js. in Würzburg abzuhaltenden katholischen General-Versammlung.

Das unterfertigte Comité, von dem lebhaften Wunsche beseelt, Alles, was in seinen Kräften steht, dazu aufzubieten, auf daß die laut des zu Frankfurt am 24. September v. Js. gefaßten Beschlusses dahier abzuhaltende XVI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in würdiger Weise den vorausgegangenen sich anreihe, erachtet es für seine Pflicht, noch im besonderen diejenigen Männer zur Theilnahme einzuladen, von deren erleuchteten Einsichten, von deren Eifer und Begeisterung für die heilige Kirche die erfreulichsten Ergebnisse zu erhoffen sind.

Eine große und schöne Aufgabe hat diese Generalversammlung in friedlicher Weise, mitten unter gewaltigen Gährungen auf politischem und socialem Gebiete zu erfüllen. Abgesehen von den großen Vortheilen, welche der Ideenaustausch zwischen eifrigen und intelligenten Katholiken überhaupt bietet, von denen so oft der Eine durch den Andern sich angeregt und gehoben fühlt, abgesehen von der günstigen Gelegenheit, so viele, noch immer da und dort gehegte Vorurtheile zu beseitigen, die der gedeihlichen Entwicklung des kirchlichen Lebens im Wege stehen, wird auch eine immer mehr gesteigerte Thätigkeit für die Zwecke der christlichen Barmherzigkeit und der Missionen in der Weise, wie sie schon früher in Anregung gebracht ward, leichter der Verwirklichung entgegen geführt werden können.

Die Erörterungen über das vielbesprochene Problem über Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen und alle die tiefgreifenden, damit in engem Zusammenhange stehenden Fragen, die im vorigen Jahre zu Frankfurt a/M. in einer Weise ge-

pflogen wurden, die selbst bei vielen außerhalb unserer heiligen Kirche stehenden stimmberechtigten Männern eine ehrende Anerkennung gefunden, werden naturgemäß auch auf dieser neuen Generalversammlung eine sehr wichtige Stelle einzunehmen haben.

Auch für Fragen der Wissenschaft überhaupt und die Presse dürfte eine vielfache Thätigkeit zu entfalten sein. Die Versammlung der katholischen Gelehrten, welche im vorigen Jahre zu München inaugurirt, nach dem dort gefaßten Beschlusse im Anschlusse an unsere Generalversammlung gleichfalls dahier abgehalten werden sollte, findet nunmehr nach einer von dorther veröffentlichten Erklärung in diesem Jahre nicht statt. Wie wir von competentester Seite erfahren, stand ein kirchliches Verbot oder Hinderniß von Seite des heil. Stuhles ihr nicht entgegen, sondern es ward nur Einhaltung der vom hochw. deutschen Episkopate selbst begutachteten und geforderten Bedingungen verlangt, denen nach ihren Grundsätzen unsere Versammlung niemals entgegen sein kann. Eine Besprechung von katholischen Gelehrten, wenigstens bezüglich solcher Fragen, die ihrer Natur nach für derartige Versammlungen sich eignen, und namentlich derjenigen, die zugleich ihre praktische Seite haben, erscheint immerhin höchst wünschenswerth und erfolgverheißend, und wir achten uns um so mehr berechtigt und verpflichtet, katholische Gelehrte zu möglichst zahlreicher Betheiligung an dieser XVI. Generalversammlung und an den Arbeiten des betreffenden Ausschusses einzuladen und glauben auf dieselbe um so mehr rechnen zu können, als das Ueberhandnehmen der allem positiven Glauben feindseligen Bestrebungen ebenso, wie das dadurch erhöhte Bedürfniß nach größerer Einigung auch auf wissenschaftlichem Gebiete von allen Seiten auf das unzweideutigste anerkannt worden ist.

Nebstdem wird die große Frage über die Beziehungen der Schule, und insbesondere der Volksschule zur Kirche einen Gegenstand zu Besprechungen bieten, die das Interesse aller Katholiken, welches immer ihr Stand und Beruf sei, gleichmäßig in Anspruch nimmt.

In dem festen Vertrauen, daß Sie die vom 11. bis 15. September d. J. dahier abzuhaltende XVI. General-Versammlung mit Ihrer Theilnahme beehren und zu gleichem Entschlusse viele Ihnen nahe stehenden katholischen Männer bestimmen werden, empfehlen wir unter Anschluß des Programmes die Sache dieser Versammlung Ihrer warmen Förderung und Ihren Gebeten und bitten, den Ausdruck unserer ausgezeichnetesten Hochachtung zu genehmigen.

Würzburg, im August 1864.

Das Comité

für die Vorbereitung der 16. General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands.

(Folgen die Unterschriften.)

Programm

für die

sechzehnte General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands

in Würzburg

vom 11. bis 15. September 1864 im Saale der Schrannenhalle.

Sonntag, den 11. September.

Von 10 Uhr **Vormittags** bis 1 Uhr **Mittags**, dann von 3 bis 7 Uhr **Nachmittags** Anmeldung und schriftliche Aufnahme der Abgeordneten, Eingeladenen und theilnehmenden Gäste im kleinen Theatersaale.

NB. Die Aufnahme der später ankommenden Herren findet an den folgenden Tagen von 8 Uhr **Morgens** an in demselben Saale statt.

Abends 7 Uhr: Versammlung zur gegenseitigen Begrüßung im Saale der Schrannenhalle.

Montag, den 12. September.

Vormittags 8 Uhr: Pontifikalamt im hohen Dome.
Vormittags 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung zur Wahl des Vorstandes und Bildung der Ausschüsse.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse.
Abends 7 Uhr: Erste öffentliche General-Versammlung.

Dienstag, den 13. September.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse.
Abends 7 Uhr: Zweite öffentliche General-Versammlung.

Mittwoch, den 14. September.

Vormittags 10 Uhr: Geschlossene General-Versammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.
Abends 7 Uhr: Dritte öffentliche General-Versammlung.

Donnerstag, den 15. September.

Vormittags 9 Uhr: Geschlossene General-Versammlung.
Vormittags 11 Uhr: Vierte und letzte öffentliche General-Versammlung. Publikation der gefaßten Beschlüsse und Schluß.
Nachmittags 3 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Bemerkungen.

1. Die an die General-Versammlung zu stellenden Anträge sind bis längstens 10 Tage vor Eröffnung derselben bei dem örtlichen Comité einzureichen, desgleichen auch die Vorträge anzumelden, welche unabhängig von den Berathungen sind.
2. **Es ist die Einrichtung getroffen, daß die Verhandlungen noch während der Dauer der General-Versammlung zum Drucke und 12 Tage nach dem Schlusse derselben zur Vertheilung kommen. Die stenographischen Aufzeichnungen der in den öffentlichen General-Versammlungen gehaltenen Reden werden am folgenden Tage von 8 bis 10 Uhr Vormittags im Bureau zur gefälligen Correktur bereit liegen, nach dieser Zeit aber sofort zum Drucke abgegeben.**
3. Für Wohnungen in Gast- und Privathäusern ist ein eigenes Comité gebildet, welches auf schriftliche Anfragen bis zum 7. September und auch bei Ankunft der Abgeordneten ꝛc. Auskunft zu ertheilen bereit ist.

Vorversammlung

der katholischen Vereine Deutschlands.

Sonntag, den 10. September, Abends 7 Uhr.

Die zu der Generalversammlung eingetroffenen Abgeordneten, Mitglieder und Gäste hatten sich am Sonntag Abend zur gegenseitigen Begrüßung in der Vorhalle des großen Saales der Schrannenhalle versammelt. Da diese Vorhalle nicht genügte, so mußte der zur eigentlichen Versammlung bestimmte Saal eröffnet werden. Hier begrüßte, vom Vorsitzenden des Lokal-Comité's in kurzer Ansprache eingeführt, der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg, Herr Hopfenstätter, die versammelten Gäste mit folgenden Worten:

Hochansehnliche Versammlung!

Hochverehrte Gäste aus nah und fern!

Wenn ich es unternehme, diese Stätte vor andern mir an Beredsamkeit weit überlegenen Männern zu betreten, so möge mich hiebei ein mir gewordener ebenso ehrenvoller, als schmeichelhafter Auftrag entschuldigen.

Die Bürgerschaft und die gemeindliche Vertretung Würzburgs haben meine Amtsgenossen und mich hieher entsendet, zunächst, um Ihnen eine Schuld des Dankes abzutragen, des Dankes dafür, daß Sie unsere Stadt durch die Wahl zum Versammlungsorte der katholischen Vereine Deutschlands für dieses Jahr ausgezeichnet haben, dann aber auch, um Ihnen Gruß und Handschlag entgegenzubringen und Sie Alle in den Mauern der alten Bischofsstadt auf's Herzlichste willkommen zu heißen.

Meine Herren! Es ist eine wunderbare Zeit, in der wir leben; in ihren Tiefen ist sie angeregt; an allen Ecken und Enden, durch alle Schichten des Volks pulsirt reiches geistiges Leben, ein heißer Drang nach Unterweisung und Erkenntniß ist erwacht, seit ein paar Jahrzehnten wogt es in Deutschland auf und ab von Männern, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, in die tiefsten Schachte des Wissens hinabzusteigen und die großen Räthsel der menschlichen Bedürfnisse aufzulösen; entwickelt hat sich der merkwürdige Trieb des Zusammenkommens und nicht mit Unrecht hat man jüngst die Menschheit mit einem schwärmenden Bienenstock verglichen.

Es ist ein unendliches Verdienst dieser Zeit, daß sie die erhabene Idee des Genossenschaftswesens, wenn auch nicht geboren, so doch wieder zum Leben erweckt, mit Liebe groß gezogen und auf diese Weise die Menschheit aus der Vereinsamung der Individualität in die frische Strömung der Gegenseitigkeit hereingelenkt, aus der philiströsen Pedanterie der Stubengelehrsamkeit, aus der beginnenden Hinzehrung der Produktions- und Willenskraft herausgerettet hat.

Gefallen sind die eindämmenden Schranken des Gedankens und der Rede, gefallen sind sie trotz alter Satzung, trotz verjährtem Staatsrecht und wir haben errungen, was unsere Väter vergebens ersehnten, das Recht des freien Worts.

Und wie nun Gebrauch machend von diesem Recht auf allen Seiten und zu den verschiedenartigsten Zwecken Vereine erstehen, Versammlungen tagen, so haben auch die katholischen Vereine „Viribus unitis“ auf ihre Fahne geschrieben, so sind auch sie zusammengestanden, um die brennenden Fragen der Zeit vom kirchlichen Standpunkte aus zu erörtern, die Schäden und Gebrechen der Gesellschaft aufzusuchen, Wissen und Forschung zu vertiefen, das Schöne zu pflegen und zu erhalten und nach allen diesen Richtungen mit Rath, Trost, Hilfe, Eifer und Aufopferung thätig zu sein.

In diesem Sinne, meine Herren, haben wir den Zweck Ihrer Versammlung aufgefaßt, ich glaube, wir haben ihn richtig aufgefaßt und Ihre Vorträge werden dahier aufmerksame und dankbare Hörer finden.

Lassen Sie mich mit dem Wunsche schließen, daß es Ihnen bei uns gefallen, daß Sie aus Würzburg eine freundliche Erinnerung mit hinweg nehmen möchten und gestatten Sie mir Ihnen wiederholt zuzurufen:

Die 16. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands sei in Würzburg herzlich willkommen!

Im Namen der Gäste und als Präsident des Vororts dankte Herr Domkapitular und Stadtpfarrer Thissen von Frankfurt dem löblichen Magistrat für den warmen Empfang mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Herren Oberbürgermeister

und Magistrats-Mitglieder!

Den ersten, der Generalversammlung gebrachten Willkommgruß zu erwiedern, ist für alle Mitglieder derselben so erfreulich und so anziehend, daß Jeder sich glücklich schätzen würde, den Gesinnungen Aller einen Ausdruck gegeben zu haben. Wenn aber in dem gegenwärtigen Augenblicke solche Männer nicht vortreten, welche durch Herz und Rednergabe vorzugsweise geeignet sind, diese Aufgabe zu erfüllen, so kommt das daher, weil der Willkommgruß uns heute in einer so großartigen, ja feierlichen Weise entgegengebracht worden ist, daß demselben auch in einer wenigstens etwas entsprechenden Weise geantwortet werden müsse. Noch niemals nämlich sind die Mitglieder der katholischen Generalversammlung gleich bei ihrem ersten Zusammentreten durch den Magistrat bewillkommt worden, — die Begrüßung ging gewöhnlich aus von dem örtlichen Comité — das war ein Willkommgruß in der Stadt, heute empfangen wir denselben von der Stadt und ihren Vertretern, und wenn ich aus der Versammlung hervortrete, so geschicht es deßwegen, weil ich in diesem Augenblicke, wenigstens für die auswärtigen Mitglieder, als Präsident des Vororts der

einzige Vertreter bin und ich mich daher für berechtigt und verpflichtet fühle, den Willkommgruß zu erwiedern.

Hochgeehrter Herr Oberbürgermeister! Seit dem Tage wo die Stadt Würzburg als Ort der 16. Generalversammlung bestimmt war, hat das Herz derjenigen, welche diese Versammlung besuchen wollten, dem heutigen Tage entgegengeschlagen, Würzburg hat in der katholischen Welt einen guten Klang. Bei diesem Namen steigen auf die Reminiszenzen jener früheren Zeiten, wo unter Fürstbischöflicher Regierung Glanz und Wohlstand sich entfalteten und unter dem Segen des Krummstabes aus religiösem Grunde eine Blüthe sich entfaltete die in der deutschen Geschichte mit wahrer Freude erfüllt, und hieran reiht die Gegenwart noch den Gedanken an eine Quelle der Wissenschaft, aus der getrunken zu haben, nicht allein dem Theologen, sondern dem katholischen Gelehrten in Deutschland zur Empfehlung gereicht. — Sind wir nun mit großen Erwartungen hieher gekommen, so haben wir uns hierin nicht getäuscht, die Stadt Würzburg hat den auf der Eisenbahn Ankommenden schon ein Festgewand gezeigt; aber was wir nicht erwarteten, was weit über unsere Erwartungen geht, das ist die Freude, die uns in diesem Saale von dem Stadtmagistrat und an dessen Spitze von deren Oberbürgermeister bereitet wird.

Wir erkennen in höchst erfreulicher Weise, daß die Vertretung der Gemeinde sich der Förderung der religiösen Interessen nicht entzieht, wie das auf dem Gebiete des Staates vielfach aus begründeten Rücksichten geschieht. Ist es die Aufgabe der Gemeindevertreter, sich allem dem zu widmen, was der Gemeinde heilig ist, so ist es in katholischen Gemeinden auch ihre Aufgabe, die katholischen Interessen unter ihren Schutz zu nehmen, ohne irgendwie anderen Confessionen entgegenzutreten. Indem dieses geschieht, entfaltet sich in der Oeffentlichkeit das in den verschiedenen Gemeinden vorhandene Leben und wird auch die Wohlfahrt des Staates gegründet, der sich nicht auf ungegliederten Massen, sondern auf dem corporativen Leben erbaut. In diesem corporativen Leben, meine Herren, haben alle conservativen Bestrebungen ihre Stütze und es muß uns mit großer Freude erfüllen, wahrzunehmen, daß in der Ge=

meinde Würzburg solche richtige Prinzipien zu Tage treten. Vielleicht ist dieses gesunde Gemeindeleben der Grund, weßhalb das Königreich Baiern so glücklich, so gepriesen vor vielen anderen Staaten dasteht, und Baiern bewahrt worden ist vor Bewegungen, die anderwärts große Erschütterungen zur Folge hatten.

Herr Oberbürgermeister! Es erwarten wohl die zahlreich Versammelten von mir, daß ich nun durch ein Ihnen und der Stadt Würzburg ausgebrachtes Hoch den Gefühlen ihrer Herzen Ausdruck gestatte; aber hierzu wird sich am Schlusse unserer Versammlung eine viel feierlichere und passendere Gelegenheit bieten; was ich aber Ihrer Ansprache schulde, das ist die Erwiederungen der Gesinnungen, die Sie uns geäußert haben. Sie haben uns die Hand der Freundschaft gereicht, einer Freundschaft, welche die Bürgerschaft der Stadt uns gewährt. Unser Bestreben wird es sein, die Tage unseres Hierseins zur Pflege dieser Freundschaft zu benutzen. Möge es uns gelingen, zwischen der Stadt Würzburg und den aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands hierher gekommenen Gästen ein festes Band der Freundschaft zu gründen und so die Stadt Würzburg in innigerer Weise wie bisher mit den übrigen Städten Deutschlands zu verbinden.

Und so reiche ich Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, im Namen aller Anwesenden die Hand; es sei ein Symbol der Einheit und der Liebe, welche die Mitglieder der 16. Generalversammlung mit der Bürgerschaft Würzburgs verbinden soll. —

Dieses geschah sofort unter rauschendem Beifall der Versammlung.

Herr Domprediger Schork begrüßte die Versammlung im Namen des Lokal-Comité's und schilderte namentlich die Anstalten, welche Würzburg für die Pflege der Wissenschaft und der Charitas besitze, namentlich durch die großartigen Stiftungen des Fürstbischofs Julius.

Hierauf begab sich ein großer Theil der Versammlung, namentlich die anwesenden Präsides der Gesellenvereine in das Lokal des hiesigen Vereins, wo die HH. Präsides Mayr von München und Hiltensberger von Kempten ermunternde und anregende Vorträge an die Gesellen hielten.

Am Montag, 12. September, versammelten sich mehrere Hunderte von Theilnehmern der Generalversammlung im Dom zum feierlichen Eröffnungsamt. Der hochwürdigste Herr Bischof von Würzburg celebrirte dasselbe. Der Dom-Chor in Vereinigung mit dem Gesangskränzchen „Cäcilia" und verschiedenen Mitgliedern Würzburger Gesangsvereine unter Leitung des Domchordirektors, Herrn Brand, führte die Messe Papae Marcelli von Paläſtrina aus. Nach dem Amte begaben sich die Mitglieder der Versammlung in langem Zuge, voran die Deputationen der Gewerke mit ihren Fahnen, am Schlusse der Gesellenverein, zur Schrannenhalle, in deren hübschem, entsprechend dekorirten Saale die Versammlungen stattfanden.

Erste geschlossene Generalversammlung.

Montag, 12. September, Vormittags 10 Uhr.

Domdechant Dr. Götz von Würzburg:

Gelobt sei Jesus Christus!

Versammlung: In Ewigkeit Amen!

Hochgeehrte Herren!

Mit dem katholischen Gruße, mit welchem ich mir erlaubt habe, vor Sie zu treten, bin ich nicht nur in die Fußtapfen meiner Vorgänger auf den früheren katholischen General-Versammlungen eingetreten, welche geglaubt haben, daß, was mit Gott vollendet werden soll, auch mit Gott begonnen werden müsse, sondern ich habe auch eine Begrüßungsformel gewählt, welche hier zu Lande, besonders unter dem Volke, keineswegs eine ungewöhnliche und seltene ist. Wir befinden uns ja hier in einer Stadt, welche beinahe eilf Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt eines geistlichen Fürstenthums gewesen ist. Vom Jahre 742 bis zum Jahre 1802 waren die Bischöfe Würzburgs zugleich auch die Regenten des ostfränkischen Herzogthums, und unter den 78 Fürstbischöfen, die, wie das Sprichwort sagt, „ense et stola" in Würzburg regierten, befanden sich viele ausgezeichnete Männer, welchen besonders die religiöse Wohlfahrt ihrer Unterthanen sehr am Herzen gelegen war. Der von ihnen in das Herz des Volkes gelegte gute Same hat nicht ohne Frucht bleiben können.

Ich habe aber mit meinem katholischen Gruße — und dieses möchte ich mir erlauben besonders hervorzuheben — zugleich das Panier aufpflanzen wollen, unter welchem wir uns

während unserer Verhandlungen bei dieser XVI. General-Versammlung zu schaaren haben. Es ist dieses Panier zwar das Zeichen, welchem, wie ein frommer Greis bei der Darstellung des Herrn im Tempel schon ausgesprochen hat, widersprochen wird; aber es ist auch das Zeichen, unter welchem wir das tröstende und aufmunternde Wort vernehmen: „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden!"

Beide Voraussagungen sind im Laufe der achtzehn Jahrhunderte, seit welchen das Christenthum besteht, treulich in Erfüllung gegangen.

Christus und sein Kreuz, den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, sind immer ein Gegenstand der Anfeindung gewesen. Bald wurde der Kampf gegen sie offen und mit Gewalt geführt, bald wurden sie heimlich und mit List angegriffen. Dürfen wir uns wundern, daß Das, was beinahe jedes Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung sich wiederholt hat, auch heute noch geschieht? Physische Gewalt und scheinbare Wissenschaft, diabolische Bosheit und tückische List haben sich verbündet und bieten alle Kräfte auf, um gemeinsam Sturm zu laufen gegen Christus und sein heiliges Evangelium. Dabei ist das Absehen der Feinde des Kreuzes hauptsächlich auf die katholische Kirche gerichtet, ihre Vernichtung das Ziel aller ihrer Bestrebungen. Sehr begreiflich! In der katholischen Kirche finden und erkennen sie ein Bollwerk, das die Fahne Christi hoch emporhält, das die in ihr hinterlegte volle Summe christlicher Wahrheit mit unerschütterlicher Festigkeit bewahrt und kein Jota preisgibt, ein Bollwerk, aus welchem dem Schlachtenrufe der Stürmenden und dem Schmeichelworte verstellter Freunde zu allen Zeiten, wenn auch in anderer Form, die Antwort entgegen schallt: „Non possumus!" Dieß reizt die Wuth der Gegner. Sie wissen wohl, wäre nur erst dieses Bollwerk niedergerannt, gar bald würden dann alle andern Fahnen, welche Christi Namen sich aneignen, muthlos und zaghaft sich senken.

Aber ihr Erkühnen wird nimmer gelingen! — Wie viele Stürme sind seit 1800 Jahre schon über die Kirche hingezogen! Wie viele, wie schwere Kämpfe hat sie bestanden! Wie oft schon

gewann es den Anschein, die Stunde ihres Unterganges sei gekommen! Wie oft schon jauchzten ihre Feinde in der Meinung, der Fels Petri, der Mittelpunkt der Einheit, sei zerschmettert, dann ist der verhaßten Gegnerin das Haupt abgeschlagen, die Glieder ihres Leibes zerstreut, die Tempel verheert, die Altäre zertrümmert, das Kreuz, das Zeichen, dem sie widersprechen, vernichtet! Und doch — wie täuschten sie sich! Waren die Kämpfe vorübergegangen, hatten die Stürme ausgetoset: stand die Kirche wieder da herrlich wie die Sonne nach einem Gewitter, das vorübergezogen ist. Und wie jetzt ihre wärmenden Strahlen in der kurz vorher noch lechzenden Vegetation neues Leben erwecken: so entquillt auch frisches, neues Leben jedes Mal der Kirche, wenn sie hervortritt aus einer Katastrophe.

Darin erfüllt sich die Verheißung des Herrn. Er hat nicht blos den Schatz der vollen Wahrheit in ihr hinterlegt, er hat ihr auch die „Fülle des Lebens“ gegeben.

In mehr als einem Lande hat man der katholischen Kirche den goldenen Mantel, womit sie bekleidet worden war, ausgezogen und sie im Bettlerkleide entlassen. Aber auch ihrer Armuth entspringt noch ein unversiegbarer Quell schöpferischer Lebenskraft, wovon gerade auch unsere Zeit so glänzende Beispiele vorzuführen hat. Wer zählt die Tausende von Jungfrauen, die dem Schoose ihrer Familien sich entreißen, allen Freuden des Lebens und jedem irdischen Glücke entsagen, um als Bräute Christi und Töchter der Barmherzigkeit die Leidenden zu pflegen, den Schmerz zu lindern, der Noth zu steuern? Wer zählt sie, diese Mägde Christi, die heute in Krankenhäusern an das Bett der Aechzenden sich anschmiegen und trösten und morgen, wie Engel vom Himmel gesandt, in der Hütte der Armuth erscheinen und Hilfe und Rettung bringen, wo alle Hoffnung auf Hilfe und Rettung geschwunden war? Diese Schwestern — wer zählt sie, die sogar vor den blutigen Schlachtfeldern nicht zurückschaudern und in verpesteten Spitälern Wärterinen und Pflegerinen der Verwundeten und Krüppel werden, und in ihrer Weise im Heldenmuthe mit den unglücklichen Opfern desselben wetteifern? Wer zählt ferner die Tausende von jungen Männern, die, meistentheils entblößt von allen

Mitteln und nur mit dem Segen der Kirche ausgerüstet, voll hoher Begeisterung das Apostolat in ferne Welttheile antreten, den stürmenden Meeren trotzen, in die kältesten und heißesten Zonen eindringen, Beschwerden und Mühseligkeiten aller Art muthig ertragen und selbst den Tod nicht fürchten, um in der Nacht der Unwissenheit heidnischer Völker das Licht der Wahrheit anzuzünden und an der Stätte der Wildniß ein gesittetes Leben zu begründen? Endlich wer zählt alle die Männer und Frauen, in deren Herzen die christliche Liebe That geworden ist, die unermüdet Unglück, Noth, Elend aufsuchen, trösten, helfen, lindern, wo sie es vermögen, den armen Waisen und verwahrlosten Kindern ein schützendes Obdach verschaffen, für ihre Pflege, für ihren Unterricht sorgen und ihre Retter an Leib und Seele werden?

Doch — wer wäre im Stande, die vielverzweigte Thätigkeit christlicher Liebe in ihrem Umfange darzulegen, welche die Kirche in den Herzen ihrer Kinder zu entzünden versteht, und die Zeugniß ablegt von der Lebensfülle, die der Urheber der Kirche seiner Stiftung zum Erbtheile gegeben? Diese Fülle der Lebenskraft, die sich zu allen Zeiten bewährt hat, wird sich auch bewähren in dem Kampfe, den die Kirche gegenwärtig zu führen hat gegen das auflösende Element, das in unseren Tagen in alle Richtungen des Lebens einzudringen sucht und alle Ordnungen zu zerstören droht. Die Kirche wird aufbauen, wo niedergerissen, anpflanzen, wo verwüstet, sammeln, wo zerstreut worden ist. Das ist der Sieg, welchen Christus über die Welt gewonnen!

Lassen Sie uns aber nicht vergessen, meine Herren! daß die Kirche nicht etwas Ideales, sondern daß sie etwas Reales ist. Sie ist ein Leib aus Haupt und Gliedern. Was die Kirche wirkt, das wirken demnach Haupt und Glieder. Nun steht zwar fest, daß jede fruchtbare Wirksamkeit nur möglich ist mit der göttlichen Gnade, und daß eben diese Gnade in dem einen Menschen mehr, in dem andern weniger sich zeigt; aber es steht ebenso fest, daß die zur Wirksamkeit hinreichende Gnade jedem Menschen gegeben ist. Daraus folgt, daß Alle, die ihr Talent nicht vergraben wollen, zum thätigen Mitwirken mit der

ihnen verliehenen Gnade verbunden sind. Wir dürfen nicht bloß Bewunderer der großen Liebeswerke sein, welche unsere Brüder und Schwestern mit heroischem Muthe und im Geiste der Entsagung vollbringen; wir müssen vielmehr selbst auch Hand anlegen und die erhabenen Muster nachzuahmen streben, die uns mit ihrem Beispiele vorangegangen sind. Nach dem Maße der Liebe, die uns geboten ist, darf sich diese Wirksamkeit auch nicht beschränken auf den engsten oder engeren Kreis unserer Lebensstellung, sondern sie muß wie das Christenthum, wie die Kirche, katholisch, d. i. weltumfassend sein. Die Kirche ladet zu der Gnadenquelle, die in ihr fließt, nicht die Bewohner eines Landes, eines Welttheiles ein, nein, es ist die ganze Menschheit aller Welttheile, die sie dazu einladet. Vom Strome der Verdienste, der aus der Gemeinschaft der Heiligen durch die Kirche sich ergießt, theilt sie nicht Einzelnen, sie theilt nach allen Weltgegenden Allen aus, in welchem Horizonte sie sich bewegen mögen. Diese universelle Liebe, welche die Kirche bethätigt, muß auch der Maßstab für jede christliche Liebesthätigkeit sein, und nur da, wo es der Fall ist, wird dem himmlischen Vater mit Verständniß und in Wahrheit die Bitte vorgetragen: „Dein Reich komme zu uns!“

Und dieses ist die große, schöne, wahrhaft christliche Idee, von welcher die katholischen Generalversammlungen getragen werden, der Stern, der ihren Berathungen vorleuchtet. Diese Idee in immer größeren Kreisen zur Geltung zu bringen, christliche Herzen für sie zu entflammen, und damit das Christenthum im Lichte seiner Segnungen immer mehr dem Bewußtsein zuzuführen: das ist jetzt unsere Aufgabe.

Fünfzehn Male schon haben diese Versammlungen schon in verschiedenen Städten Deutschlands getagt und Gottes Segen hat unverkennbar gewaltet über dem Rathen und Handeln der Männer, die sich bei denselben eingefunden haben. Der heilige Vater in Rom, alle deutschen Bischöfe, Männer aus allen Ständen, durch Gesinnung und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, haben sich mit Wohlgefallen darüber ausgesprochen, und selbst bei Nichtkatholiken im hohen Norden Deutschlands haben unsere

Generalversammlungen Anerkennung und Beifall gefunden. Zum sechzehnten Male haben wir uns nun zu einer solchen Versammlung vereinigt. Wir kommen eben aus dem Tempel des Herrn, wo unsere Gebete vereint mit denen des Oberhirten dieser Stadt und Diözese aufstiegen zum Throne des Höchsten, daß sein Segen sich auch ergieße über die gegenwärtige Generalversammlung. Das Gebet, entstiegen so vielen frommen, vom Eifer für die Ehre des Herrn und das Heil ihrer Mitmenschen erglühenden Herzen, kann unmöglich unerhört bleiben. So möge denn des Allmächtigen Beistand auch mit diesen Versammlungen sein!

Mit diesem Aufrufe zum Himmel ist das örtliche Vorbereitungs-Comité an dem Punkte angekommen, bei welchem seine Thätigkeit zu enden, die der Generalversammlung aber zu beginnen hat. Ich erlaube mir daher, Sie einzuladen, nunmehr zur Wahl der Präsidenten und Schriftführer zu schreiten.

Meine Herren!

Damit die Generalversammlung sich constituire, ist es vor Allem nothwendig, daß sie Präsidenten, Beisitzer und Schriftführer wähle.

Ich erlaube mir als ersten Präsidenten vorzuschlagen den Frhrn. von Moy de Sons aus Innsbruck, einen Herrn, den Sie ganz gewiß Alle kennen; sollten Sie damit einverstanden sein, so bitte ich, sich darüber auszudrücken. (Allgemeines, langanhaltendes Bravo.)

Auf wiederholtes Andringen der Versammlung nahm Herr v. Moy das Präsidium an und verfügte sich unter nochmaligem freudigen Zuruf auf die Tribüne.

Dr. Götz fährt hierauf fort:

Meine Herren!

Als Ehrenpräsidenten erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen den Generalsekretär des Kongresses von Mecheln M. Ducpetiaux. (Bravo.)

Meine Herren!

Zum ersten Vicepräsidenten erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen den Herrn Advokat-Anwalt Adams aus Koblenz. (Bravo.)

Meine Herren!

Zum zweiten Vicepräsidenten schlage ich Ihnen vor Se. Excellenz den Herrn Grafen Friedrich Thun aus Bodenbach in Böhmen. (Bravo.)

Professor Dr. Hettinger:

Ich beehre mich der hochansehnlichen Versammlung als dritten Vicepräsidenten unsern allverehrten Vorsitzenden des Vorbereitungs-Comité's Herrn Dr. Götz, Domdechant in Würzburg, vorzuschlagen. (Bravo.)

Dr. Götz fortfahrend:

Als Beisitzer, meine Herren, erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen und zwar als ersten den Herrn Oberbürgermeister Hopfenstätter von hier. (Lebhafter Beifall.)

Als zweiten den Herrn Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen. (Bravo.)

Als dritten meinen sehr verehrten, mir zur Seite stehenden Collegen im Local-Comité, Herrn Professor Hettinger. (Bravo.)

Ferner den Herrn Professor Hergenröther (Bravo) und endlich den Herrn Dr. v. Majer, Advokat-Anwalt aus Ungarn. (Bravo.)

Als Schriftführer schlage ich vor den Herrn Dr. Lang aus München, (Bravo.); den Herrn Dr. Cornel Will, Archivar aus Nürnberg, (Bravo.); den Herrn Dr. Hähnlein, Regens des Clerikalseminars dahier, (Bravo.); Herrn Landgerichtssekretär Thissen aus Aachen, (Bravo.); Herrn Domkapitular Dr. Heinrich aus Mainz, (Bravo.); und Herrn Militärpfarrer Stamminger von hier. (Bravo.)

Wie Sie wissen, haben wir auch 5 Sektionen zu errichten, und jede Sektion hat gleichfalls einen Vorstand an ihrer Spitze.

Ich erlaube mir Ihnen vorzuschlagen:

Für die erste Sektion (Missionswesen):
Herrn geistlichen Rath Thissen aus Frankfurt a. M. (Bravo.)

Für die zweite Sektion (christliche Barmherzigkeit):
Herrn Domkapitular Moufang aus Mainz. (Bravo.)

Für die dritte Sektion (christliche Kunst):
Herrn P. Ildephons Lehner aus Metten. (Bravo.)

Für die vierte Sektion (Wissenschaft und Presse):
Herrn Hofrath Phillips aus Wien (lebhaftes Bravo).

Endlich für die fünfte Sektion (Formularien):
Herrn Advokat-Anwalt Adams aus Koblenz. (Bravo.)

Der Präsident Dr. Frhr. v. Moy:

Nachdem Seine Bischöfliche Gnaden unsere Versammlung mit Ihrer Gegenwart beehrt haben, so glaube ich, sie könne nicht besser eröffnet werden, als indem wir Seine Bischöfliche Gnaden bitten, der Versammlung ihren Segen zu ertheilen.

Der hochwürdigste Herr Bischof Georg Anton von Würzburg:

Verehrteste Versammlung!

Es ist ein hochheiliger Name, in dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und außer diesem Namen kein anderer, in dem es gegeben wäre, selig zu werden; — Das Heil der Welt in Jesus Christus. Was aber Alles der Heiland zum Wohle der Menschen gethan, das hat er in seiner Kirche niedergelegt. Hier leuchtet jenes Licht, das er angezündet hat, die Finsternisse aufzuhellen. Hier sprudelt jener Quell, aus dem wir Wasser des Lebens, die

Gnade der Erlösung trinken. Hier waltet jene heilige Liebe, welche den Menschen mit Gott, und die Menschen unter sich zu einer Familie der Kinder Gottes verbindet. Das Heil in Christus und in seiner Kirche.

Was wäre es, wenn alle Völker diese Wahrheit erkännten! Welches Heil für diese Welt! Weiß ja doch der Christ, daß das Ziel seines Daseins nicht auf Erden liegt, und so legt er den Plan seines Lebens für die Ewigkeit an. Er wandelt in der Furcht des Herrn, um in der Uebung christlicher Gerechtigkeit sich den Himmel zu erwerben. Er beugt sich aus Gewissen und in demüthigem Gehorsame unter die beiden Gewalten, welche Gott gesetzt hat, die Völker zu regieren. Er weiß, daß der Allerhöchste es geboten hat, im Schweiße des Angesichtes das Brod zu essen. Er betrachtet Kunst und Wissenschaft als zwei Dienerinen des Herrn, die da berufen sind, ihre schönsten Gaben der Ehre des Allerhöchsten und der geistigen und sittlichen Bildung und Vervollkommnung der Menschheit zu widmen. Und wo immer auf Erden irgend eine Noth sich kundgibt, da wirkt, um Hilfe zu bringen, die christliche Charitas ihre Wunder. Während also Christus und die Kirche die Völker zunächst für den Himmel erziehen, ordnen und klären sich unter dem Segen des Allerhöchsten auch die irdischen Verhältnisse, und findet hier jede sociale Frage ihr endgültige und glückliche Lösung. Das Heil in Christus und seiner Kirche.

Warum wollen nun, so möchten wir fragen, die Völker ihr Heil nicht erkennen? Woher so viele und tiefe Nacht mitten im Lichte? Warum ist der Tag noch nicht angebrochen, an dem alle Völker in der Einheit des Glaubens und der Liebe sich entgegenkommen, und wo sein wird ein Hirte und eine Heerde?

Die katholischen Vereine Deutschlands haben nun seit Jahren die Hände geboten, zum Ausbau des Reiches Gottes nach Kräften das Ihrige beizutragen zum Troste des heiligen Vaters in Rom und des gesammten katholischen Episcopates und zur Erbauung des katholischen Deutschlands. Seien gesegnet diese Hände, sei der Herr gepriesen um dieser besonderen

Vorsehung willen, und sei der reichste Segen des Allerhöchsten an- und herabgerufen über die ganze Zukunft dieser Vereine!

Wir haben nun bereits heute unser Gebet um diesen Segen auf den Altar niedergelegt. Möge dieses unser demüthiges Gebet, getragen von der Kraft des heiligen Opfers, die Wolken durchdringen, hinaufsteigen bis zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit und von dort zu uns wiederkehren, reichbeladen mit allem Segen, mit Segen für die Zeit, mit Segen für die ganze Ewigkeit.

Sie aber, verehrteste Gäste, heiße ich im Herrn auf das Herzlichste willkommen, nicht bloß in meinem Namen, sondern zugleich im Namen der Stadt und der ganzen Diöcese Würzburg. Seien Sie uns im Herrn gegrüßt, und empfangen Sie den Ausdruck des innigsten Dankes ob der Ehre und der Erbauung, welche durch Ihre Anwesenheit uns geworden ist. Mit derselben Liebe, womit ich heute am Altare das heilige Opfer dargebracht, um den Segen des Allerhöchsten über Ihre Versammlung zu erflehen, mit derselben Liebe und Innigkeit erhebe ich nun recht gern und in der Freude des Herrn die Hände, um im Namen des dreieinigen Gottes Ihnen den heiligen Segen zu ertheilen. —

Die Versammlung empfing den bischöflichen Segen auf den Knieen.

Seine Bischöflichen Gnaden verließen hierauf den Saal, und der Präsident brachte dem Scheidenden ein Hoch aus, in welches die Versammlung freudig einstimmte, worauf der Präsident dem Lokal-Comité für seine Mühewaltung dankte und dann fortfuhr:

Meine Herren!

Ich sollte Sie in geziemender Weise in eigenem Namen begrüßen, allein Sie werden mir das erlassen. Ich bin so überrascht durch die Ehre, welche Sie auf mich geladen haben, daß ich mich völlig außer Stande fühle, irgend welche wohlgesetzte Worte der Begrüßung vorzubringen.

Ich will mein Möglichstes thun, im Geiste der Liebe, im

Geiste der Freiheit in dieser Stelle zu wirken, so viel ich vermag mit schwachen Kräften.

Deßwegen bitte ich vor Allem die beiden Herren Vice-Präsidenten, sich an meine Seite zu begeben, nämlich den Herrn Grafen Thun und den Herrn Dr. Adams.

Der Herr Ehrenpräsident und die Herren Vice-Präsidenten nahmen nun ihre Sitze ein.

Herr Domkapitular und Stadtpfarrer Thissen verlas darauf folgenden

Bericht des Vororts Frankfurt a/M.

an die

16. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands.

Die seit dem Schlusse der 15. General-Versammlung von dem örtlichen Comité als Vorort zu übende Thätigkeit war zunächst die Herausgabe und Versendung der Verhandlungen. Es war versprochen worden, daß dieselben acht Tage nach dem Schlusse der General-Versammlung zur Vertheilung kommen sollten; geleistet worden ist mehr, denn am Abend des 4. Tages befanden sich die Verhandlungen in einem 23 Bogen starken Bande in den Händen der Comité-Mitglieder, und als diese sie erhielten, waren bereits — Dank der prompten Thätigkeit der Krebs-Schmitt'schen Buchdruckerei — durch die Post Exemplare an den Präsidenten der General-Versammlung sowie einige andere hervorragende Persönlichkeiten weit über das Gebiet von Frankfurt befördert.

Dieser schnellen Veröffentlichung der Verhandlungen haben wir es zu danken, daß die 15. General-Versammlung in der Presse durchgängig eine würdigere Behandlung als die früheren gefunden: die gutgesinnten Blätter waren in der glücklichen Lage, authentische Mittheilungen zu geben, und die feindlichen durften es nicht wagen, Angesichts der vorliegenden authentischen Berichte jene Entstellungen, Verdrehungen, ja Unwahrheiten in dem Maße zu bringen, wie sie allen früheren General-Versammlungen wochenlang nachgefolgt waren. Die

Versendung an die Mitglieder der 15. General-Versammlung ist durch die Post bewerkstelligt worden; vor Ablauf der Woche waren alle effectuirt, und wenn bei Einzelnen eine Verspätung eingetreten ist, so ist dieses nur dem Umstande beizumessen, daß die Adresse dem Comité nicht bestimmt genug angegeben war.

Mit gleicher Pünktlichkeit ist auch das Rechnungswesen der letzten General-Versammlung besorgt worden, wenige Tage nach dem Schlusse derselben lag die Rechnungs-Ablage vor. Dieselbe hat aber nicht einen Ueberschuß ergeben, welcher nach Anleitung der Statuten dem St. Bonifazius-Vereine hätte überwiesen werden können, vielmehr ein Defizit. Das örtliche Comité in Frankfurt ist von dem Gedanken ausgegangen, daß die von den Mitgliedern der General-Versammlung herkommenden Einnahmen zunächst für die General-Versammlung selbst bestimmt seien, damit diese in aller Weise würdig gehalten und ihre Zwecke gefördert werden, und daß es nicht angebracht sei, hier zu Gunsten eines noch so edlen Nebenzweckes zu sparen. Das nunmehr im Vorort repräsentirte örtliche Comité erwartet um so gewisser hierin die Zustimmung der General-Versammlung zu erhalten, als es sich in der glücklichen Lage befindet, Ihnen über das Defizit nur sehr wenig sagen zu können. Es existirt nicht mehr; denn nachdem dasselbe noch vor Schluß der Versammlung durch Geschenke zweier angesehenen Katholiken von je 50 fl. um hundert Gulden vermindert worden, hat der Vorstand der katholischen Gemeinde, welcher schon zur Vorbereitung der General-Versammlung einen bedeutenden Theil der Kosten übernommen hatte, mit zuvorkommender Liberalität die dem Comité noch mangelnden 270 Gulden gezahlt.

Eine fernere Arbeit, welche die gegenwärtige General-Versammlung von dem Vorort zu erwarten hat, ist eine Vorlage zur Statistik der kath. Vereine Deutschlands. Nachdem durch die vorjährige General-Versammlung alle in Deutschland bestehenden katholischen Vereine ersucht worden waren, wo möglich vor Jahresschluß dem Vororte spezielle Mittheilung über ihre Einrichtung und Mitgliederzahl mit Bezeichnung der Per-

sonen des Vorstandes einzureichen, hätte der Vorort erwarten dürfen, daß wenigstens diejenigen Vereine, welche die vorige General-Versammlung durch Deputirte beschickt hatten, diesem Ersuchen nachgekommen wären; nachdem dann auch noch beim Ausschreiben der diesjährigen General-Versammlung der Vorort dieses Ersuchen erneuert hatte, lag es nahe, daß diejenigen Vereine, welche die heurige General-Versammlung zu beschicken gedachten, in der Zwischenzeit sich des an sie gerichteten Ersuchens erinnert und entledigt hätten. Die Wirklichkeit hat unseren Erwartungen nicht entsprochen. Es sind die gewünschten Mittheilungen nur von zehn Orten an den Vorort gelangt, nämlich:

1. von Aachen betreffs der dort bestehenden Constantia-Gesellschaft;
2. von Amtzell in der Diözese Rottenburg über den Piusverein;
3. von Coblenz betr. des kathol. geselligen Vereins;
4. von Dettelbach in der Diözese Würzburg betr. des dortigen kath. Verein;
5. von Eichstädt in Betreff von 13 Vereinen und einer großen Zahl frommer Verbrüderungen;
6. von Mainz betr. 12 dortiger Vereine;
7. von Ottweiler in der Diözese Trier betr. der Ecce Homo- und der Barbara-Bruderschaft;
8. von Trier betr. des Vereines zur Unterstützung der Negerkinder und des dortigen Borromäus-Vereins;
9. von Salzburg betr. des Rupertus-Vereins;
10. von Wien über 17 daselbst bestehende Vereine.

In höchst erfreulicher Weise sind dann auch die katholischen Studenten-Vereine an den Universitäten Berlin, Bonn, Breslau, München und Münster der in Rede stehenden Aufforderung nachgekommen und haben dadurch ihren innigen Anschluß an die General-Versammlungen der kath. Vereine bekundet.

Die in Betreff der aufgeführten Vereine hieher gelangten Mittheilungen gewähren einen höchst erfreulichen Einblick in die kath. Vereinsthätigkeit, wie sie sich den verschiedenartigsten

Gebrechen und Bedürfnissen der Zeit gegenüber entfaltet, und wenn eine solche, wie es außer Zweifel steht, allenthalben geübt wird, so stellt sich das katholische Deutschland als ein in voller Blüthenpracht prangender Garten dar, welcher unter Gottes Segen die reichlichsten Früchte in Aussicht stellt und mit der freudigsten Zuversicht für die Zukunft erfüllt. Was ist zu hoffen, wenn die vereinzelt wirkenden Kräfte erst zum Bewußtsein ihrer Gemeinschaft gekommen und sich unter einander zur Abwehr des Bösen und zur Förderung des Guten die Hand reichen! Concentration der Kräfte thut Noth den Feinden gegenüber, welche bei der Verschiedenartigkeit ihrer Bestrebungen überall in der Befeindung der kath. Kirche einig sind und namentlich alle den mächtigsten Hebel der Gegenwart, die Presse, in derselben Richtung destructiv und subversiv in Anwendung bringen.

Der Vorort hält sich nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, die Saumseligkeit der Vorstände der kath. Vereine zu beklagen, die nicht die kleine Mühe aufgewendet haben, von ihrem Bestehen und Wirken diejenige Kenntniß zu geben, ohne welche ein einheitliches Zusammenwirken unmöglich ist, und richtet an alle bei der 16. General-Versammlung anwesenden Vertreter katholischer Vereine das Ersuchen, daß sie während ihres Hierseins die gewünschte statistische Mittheilung, soviel es ihnen möglich, einreichen, oder doch nach ihrer Heimkehr die schleunigste Erledigung des in der letzten General-Versammlung gefaßten desfallsigen Beschlusses veranlassen.

Wenn nun mit diesen Bemerkungen der Bericht über die Wirksamkeit des Vorortes geschlossen werden könnte, so wird — da der Vorort dafür hält, seinen Bericht nicht bloß auf das Geschehene beschränken, sondern auch auf dasjenige ausdehnen zu sollen, was er als den General-Versammlungen im Allgemeinen zum Nutzen gereichend, zu erkennen glaubt — die 16. General-Versammlung die Anregung einer solchen Angelegenheit gestatten, und da glauben wir auf die Nothwendigkeit eines ständigen Comité's, eines perpetuirlichen Mittelpunktes für das Vereinswesen hinweisen zu müssen.

Wenn nach dem Schlusse der jedesmaligen General-Ver-

sammlung es sich bloß um die Vollendung der Geschäfte und Anbahnung der neuen Versammlung handelte, dann genügte das örtliche Comité der vorausgegangenen; soll aber durch die General-Versammlungen ein einheitliches Wirken der einzelnen Vereine bezweckt werden, so darf der Mittelpunkt derselben nicht mit jedem Jahre wechseln; die örtlichen Comité's haben nicht überall die hiefür geeigneten Kräfte, es mangelt die Kenntniß, die Erfahrung, ohne welche eine so umfassende Direction nicht geführt werden kann. Der Vorort hält es für erforderlich, daß ein geschäftführendes Central-Comité eingesetzt werde, welches die von den General-Versammlungen gefaßten Beschlüsse zur Ausführung bringe, die Communication mit den Vereinen unterhalte und wo möglich aus Männern bestehe, welche mit der nöthigen Befähigung die Muße verbinden, um sich einer solchen Arbeit unbehindert widmen zu können.

Die Vorbereitungen zu einer General-Versammlung sowie auch die Geschäfte des Vororts erfordern nicht unbedeutende Geldmittel und diese müssen sich steigern in dem Maße, als die Verbindung des Central-Comité's mit den über ganz Deutschland ausgedehnten Vereinen belebt wird. Es ist hemmend und unpassend, daß wie bisher dem vorbereitenden Comité Vorschüsse und dem Vororte Kosten zugemuthet werden, wenn von den Einnahmen der General-Versammlungen sich Ueberschüsse ergeben. Es wird zweckmäßig sein, dem ständigen Central-Comité, wenn ein solches beliebt wird, die Vereinskasse zu unterstellen, und von der General-Versammlung die in jedem Jahre an den Bonifacius-Verein abzugebenden Gelder bestimmen zu lassen, oder wenn der bisherige Modus der Geschäftsführung beibehalten werden sollte, dem betreffenden Comité sowohl einen Beitrag von circa 100 Gulden zur Vorbereitung der General-Versammlung provisorisch zu überweisen als auch einen ähnlichen Betrag für die Geschäfte des Vororts — die Abrechnung vorbehalten — zu belassen.

Diese beiden Vorschläge erlaubt sich der Vorort der 16. General-Versammlung zur Berathung und Beschlußfassung zu unterbreiten.

Hiermit hat der Vorort seine Thätigkeit beendet und legt sein Mandat ehrerbietig in die Hand der General-Versammlung.

Frankfurt a. M. den 10. September 1864.

Der Vorsitzende des Vororts.
Thissen.

An diesen officiellen Bericht, meine Herren, möchte ich, weil wir bei den Geschäften der Generalversammlnng noch nicht angekommen sind, noch ein Wort im Interesse unserer Verhandlungen und der Verbreitung in die Oeffentlichkeit anschließen. Es ist bisher, wie es scheint, bei den Berichterstattern der einzelnen Blätter vorzüglich darauf gesehen worden, so schnell wie möglich die Berichte in die Zeitungen zu liefern, und die pünktliche und schleunige Erledigung ist nicht immer ohne Schaden für die Gründlichkeit und Tüchtigkeit der Mittheilungen erreicht worden. Indem nämlich die Berichterstatter ihre während der Verhandlungen nur aphoristisch aufgenommenen Notizen und dergleichen Bemerkungen dieser Art in die Zeitungen schicken, kommt es oft vor, daß in den öffentlichen Blättern sehr mangelhafte Berichte über unsere Verhandlungen gelesen werden, die nach den da und dort wieder abgegebenen Erklärungen oft nur Nebenpunkte berühren und die Hauptsache nicht hervortreten lassen. Ich möchte daher an die Berichterstatter der verschiedenen Zeitungen die dringendste Bitte richten, daß sie nicht so sehr die Schnelligkeit als die Güte in ihren Berichten im Auge behalten. Es kommt nicht so sehr darauf an, ob diese Berichte einen halben Tag früher oder später veröffentlicht werden, aber darauf kommt es uns sehr an, daß sie gut veröffentlicht werden. Ich möchte daher sehr bitten, daß es den Berichterstattern der Zeitungen gefallen möge, ihre Notizen, die sie hier im Saale gemacht haben, zu Hause zu überarbeiten, damit sie nicht von den einzelnen Reden Aeußerungen, die oft Nebensachen waren, als Hauptsachen mittheilen. Es ist im Interesse unserer Generalversammlungen, und darum habe ich mir erlaubt, es am Anfang auszusprechen, damit es der gegenwärtigen Versammlung bereits zum Nutzen kommen möge.

Ich möchte nun noch das Wort erbitten, aber nicht mehr als Berichterstatter des Vorortes.

Der Präsident:

Herr Kanonikus Thissen von Frankfurt hat das Wort.

Herr Domkapitular Thissen:

Meine hochverehrten Herren!

In derselben Stunde, wo diese Generalversammlung eine große Anzahl katholischer Männer sieht, die sich mit dem kirchlichen Leben befassen, geht eine vielleicht noch größere Versammlung auf deutschem Boden vor sich, die den Tod beklagt, den Tod, der uns einen der edelsten und hervorragendsten Kirchenfürsten entrissen hat. Die Erzdiözese Köln steht in diesem Augenblicke zum letzten Male an der Bahre ihres eben verstorbenen Kirchenfürsten, und außer dem Umstande, daß wir in derselben Stunde hier versammelt sind, steht dieses schmerzliche Ereigniß zu unserer Generalversammlung auch insoferne in Beziehung, als der zu Grabe getragene Kirchenfürst eine lange Reihe von Jahren hindurch eine mächtige Stütze, eine Säule in dem kathol. Deutschland gewesen ist. Dreimal hat in seiner Erzdiöcese und mit seinem Segen die katholische Generalversammlung getagt; er war es, der in der Stadt, wo wir heute versammelt sind, vor fünfzehn Jahren eine kirchliche Conferenz leitete, eine Conferenz der Bischöfe, die großen Segen über Deutschland ergossen hat. Die katholischen Vereine Deutschlands gehen mit den Bischöfen, mit dem Episcopate Hand in Hand. Darum wird es die heutige Generalversammlung gewiß tief empfinden, und es wird sie schmerzlich bewegen, daß diejenige Hand nicht mehr wirkt und waltet, unter deren Leitung so viel zur Ausführung gekommen ist, was als Wunsch der katholischen Vereine an den Episcopat gebracht wurde.

Ich glaube daher aus Ihrem Herzen zu sprechen, wenn wir die Bitte an das Präsidium richten, daß die Generalversammlung während der Zeit ihrer Anwesenheit einem feierlichen Todtenamt, sei es im Dome oder einer passenden anderen

Kirche für den Erzbischof von Köln anwohne, und ersuche ich den Herrn Präsidenten, dem hochwürdigsten Herrn Bischof den Wunsch der Generalversammlung vorzutragen und zu verabreden, was zur Ausführung dieses Beschlusses nöthig ist.

Der Präsident:

Wenn bei der Erwähnung dieses schmerzlichen Todesfalles uns etwas trösten kann, so ist es gewiß der Gedanke, daß wir beten können für den Hingeschiedenen, und daß wir im Gebete vereinigt bleiben mit ihm in alle Ewigkeit. Ich zweifle also nicht, daß der Antrag des Herrn Kanonikus Thissen von der ganzen Versammlung beifällig aufgenommen werde.

(Ja, ja.)

Der Präsident erbat sich darauf und erhielt die Ermächtigung, mit Seiner Bischöflichen Gnaden über die Veranstaltung dieses Gottesdienstes Rücksprache zu nehmen.

Der erste Vicepräsident, Herr Dr. Adams, sprach seinen Dank für die durch die Wahl ihm erwiesene Ehre aus, meinte aber einen Irrthum in der Publikation der Vicepräsidenten-Wahl berichtigen und darauf dringen zu müssen, daß, wie es wohl auch der Wille der Versammlung sei, Herr Graf Thun die Stelle des ersten, und Redner die des zweiten Vicepräsidenten einnehme.

Der Vicepräsident, Herr Graf Thun, dankte gleichfalls für die auf ihn gefallene Wahl und erklärte sie anzunehmen als Ausdruck der Sympathie der Versammlung für den Kaiserstaat und für den österreichischen Adel, der sich in seiner Mehrzahl streng katholisch gehalten habe, und als Ausdruck des Wunsches, daß der Adel sich etwas mehr betheiligen möge als es bisher der Fall gewesen. Redner fürchtete, daß er, durch dreißigjährige Beschäftigung im auswärtigen Dienst von Deutschland entfernt und darum mit der Geschichte der katholischen Vereine nicht vertraut, kaum die ihm jetzt übertragene Stelle werde ausfüllen können und müsse daher um so mehr dagegen

protestiren, daß er auf eine andere als die ihm übertragene Stelle befördert werde.

Der Präsident:

Meine Herren!

Jeder Streit ist in der Regel vom Uebel, aber dieser Streit hat uns wunderschöne Erklärungen gebracht, das müssen wir sagen, und wenn wir nicht von vornherein überzeugt gewesen wären von der hohen Würdigkeit unserer beiden Herren Vicepräsidenten, so wären wir es jetzt im vollsten Maße.

Der Ehrenpräsident, Herr Ducpetiaux, stattete seinen Dank für die ihm gewordene Auszeichnung in französischer Sprache ab, sprach von der Gemeinsamkeit der Ziele des katholischen Congresses in Mecheln und der hiesigen Generalversammlung und verlas die folgende Adresse des Centralcomités in Mecheln an unsere Generalversammlung.

Messieurs et chers frères!

Les catholiques belges réunis en assemblée générale vous adressent pour la seconde fois leur salut et leurs voeux fraternels.

Nous combattons, Messieurs, pour la même cause: mais nos adversaires sont différents. Les catholiques belges n'ont en face d'eux que des rationalistes ou des hypocrites: vous luttez à la fois contre l'hérésie et contre l'impiété. Mais bientôt, Messieurs, vous en serez comme le monde tout entier, au point où nous en sommes. Le temps des sectes est passé. Le protestantisme se dissout; partout, comme en Allemagne, comme en Angleterre, il en sort deux courants opposés dont l'un remontant vers la source première, revient à la pureté de la foi chrétienne et rentre dans l'Eglise, l'autre glisse au fond des abîmes et va grossir les rangs du scepticisme et du matérialisme contemporain. L'hérésie qui vous divisait laisse donc en mourant le

terrain au catholicisme et à l'impiété. C'est entre les deux extrêmes la vérité et l'erreur, la lumière et les ténèbres, la vie et la mort, qu'il faut opter. Ces deux forces contraires vont se disputer désormais l'empire. L'une et et l'autre aspirent à l'unité. Mais l'impiété, de quelque nom qu'elle se pare, ne connaît d'autre unité que celle de la force, du despotisme et de la peur. Vous aussi, catholiques allemands, vous marchez à l'unité, mais non pas à cette unité matérielle et aveugle qui brise les caractères, corrompe les moeurs, et courbe toutes les volontés sous un niveau abautissant: ce que vous appelez de vos voeux, c'est l'unité fraternelle des disciples de Jésus Christ. Cette unité poursuit son oeuvre à travers les frontieres sans avoir besoin du bras d'un conquérant; elle ne renverse pas les trônes, et ne demande pas de hécatombes sanglantes. C'est à cette unité chrétienne, Messieurs et chers frères, nous en avons la ferme espérance, que vous conduirez l'antique Germanie toute entière. Courage donc catholiques d'Allemagne; continuez votre oeuvre, et Dieu daigne bénir vos généreux efforts!

Malines, le 29. Août 1864.

Pour le Bureau Central:
Le Président
Baron de Gerlache.

Le Secrétaire Général
Ed. Ducpetiaux.

Die Versammlung antwortete mit lebhaftem Bravo, worauf der zweite Beisitzer, Herr Dr. Lingens, die deutsche Uebersetzung derselben verlas.

Sie lautet:

Geliebte Herren und Mitbrüder!

Die Katholiken Belgiens, die wiederum sich zu einer Generalversammlung zusammengefunden haben, überschicken

den Katholiken Deutschlands zum zweiten Male herzlichen Gruß und brüderliche Wünsche. —

Wir kämpfen ja für dieselbe Sache, wenn auch unsere Gegner andere sind. Die Katholiken Belgiens sehen sich gegenüber Freidenker oder Heuchler, Sie dagegen haben gleichzeitig gegen Spaltung und Gottlosigkeit anzugehen. Bald indeß werden auch Sie, wie die ganze Welt, an den Punkt anlangen, an welchem wir uns befinden. Die Zeit der Religionsspaltungen ist vorüber. Alles, was von der Kirche sich getrennt hat, löst überall sich auf, sowohl in Deutschland wie in England gehen aus der Trennung zwei entgegengesetzte Strömungen hervor, wovon die eine aufsteigend zur ersten Quelle, zur Reinheit des christlichen Glaubens, in den Schooß der Kirche zurückkehrt, die andere dagegen durch Abgründe gleitet und die Zahl der Ungläubigen und die Masse des herrschenden Materialismus vermehrt. Der Irrthum, der Sie spaltete, überläßt also in seinem Ende das Feld dem Katholicismus oder der Gottlosigkeit. — Zwischen diesen beiden Extremen, zwischen der Wahrheit und dem Irrthum, dem Lichte und der Finsterniß, dem Leben und dem Tode muß die Wahl getroffen werden. Diese beiden entgegengesetzten Mächte werden künftig gegen einander um die Herrschaft ringen. Die eine wie die andere strebt nach Einheit. Die Gottlosigkeit aber, mit welchem Namen sie sich auch schmückt, kennt keine andere Einheit als die der Gewalt, des Despotismus und der Furcht. Auch Sie, verehrte Katholiken Deutschlands, Sie gehen der Einheit zu, aber nicht jener rohen und blinden Einheit, welche Charaktere zerstört, die Sitten verderbt und in entwürdigender Weise den Willen niederdrückt auf dieselbe Tiefe; was Sie mit Ihren Wünschen ersehnen, das ist die brüderliche Einheit der Jünger Jesu Christi. Diese Einheit setzt ihr Werk fort unbehindert durch die Gränzen, ohne der Arme eines Eroberers zu bedürfen, sie stürzt die Throne nicht um, sie heischt nicht blutige Schlachtopfer. Zu dieser christlichen Einheit, verehrte

Herren und Mitbrüder, zu dieser werden Sie, wir haben die feste Zuversicht, das ehrwürdige ganze Deutschland führen. Muth also, Katholiken Deutschlands, setzet Euer Werk fort; Gott, der Allmächtige wolle es segnen.

Mecheln, den 29. August 1864.

Für das Central-Comité:
Der Präsident
Baron von Gerlache.

Der General-Sekretär
Ed. Ducpetiaux.

An
die Herren Präsidenten und Mitglieder der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands
in
Würzburg.

Nach der Verlesung regte Herr Dr. Lingens an, daß die Generalversammlung eine Antwort auf diese Adresse erlasse, und der Präsident bezeichnete mit Zustimmung der Versammlung die Herren Dr. Lingens, Graf Thun, Domkapitular Moufang und Hofrath Phillips als Mitglieder des Comités, welches diese Antwortsadresse zu berathen hat.

Die daran noch geknüpfte Ansprache des Herrn Ducpetiaux beantwortete Herr Dr. Lingens in französischer Sprache.

Der Präsident:

Es ist noch ein Streit wegen des Bureau nicht geschlichtet. Da ich nun ein zeitgemäßer Präsident sein will, so will ich den Willen der Demokratie thun und dekretire den Herrn Grafen Thun zum ersten und den Herrn Advokat-Anwalt Adams zum zweiten Vicepräsidenten. (Lebhaftes Bravo!)

Professor Dr. Hergenröther aus Würzburg:

Hochverehrte Herren!

Nach dem Beispiele aller früheren Generalversammlungen,

wie es gewöhnlich durch die örtlichen Comités geschah, hat auch das örtliche Comité von Würzburg sich die hl. Pflicht angelegen sein lassen, zu dieser 16. Versammlung den Segen des allgemeinen kirchlichen Oberhauptes, unseres vielgeliebten heiligen Vaters Pius IX. zu erbitten.

Es hat dasselbe an Seine Heiligkeit unter dem 10. Juni eine Adresse gerichtet, die ich im Auftrage des örtlichen Comités zu verlesen die Ehre habe:

Den Text derselben lateinisch und deutsch s. S. 5 des amtlichen Berichtes.

Dieses Schreiben wurde unter gnädiger Vermittlung Seiner Excellenz des apostolischen Nuntius zu München nach Rom befördert, und in sehr kurzer Zeit, nach Verlauf von nicht drei Wochen, erhielten wir die huldreichste Antwort Seiner Heiligkeit, welche ich die Versammlung stehend zu vernehmen bitte:

Den Text s. S. 8 des amtlichen Berichtes.

Der Präsident:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich glaube aus den Herzen aller Anwesenden zu sprechen, wenn ich das Bedürfniß ausdrücke, dem heiligen Vater unsern tief innigen Dank für das Wohlwollen zu erkennen zu geben, womit er unsere Versammlung begleitet.

Die Versammlung erhebt sich unter allgemeinem Beifall.

Der Präsident:

Ich werde nun an den Kardinal Antonelli telegraphiren, daß die Versammlung einmüthig an den hl. Vater eine Dankadresse votirt hat. Dafür bekommen wir als Antwort dann wieder den Segen Seiner Heiligkeit.

Darauf ersuchte der Präsident, die etwa noch zu stellenden Anträge möglichst bald an das Bureau gelangen zu lassen.

Verlesen wurden die zwei bereits von Herrn Domkapitular Dr. Heinrich und Genossen eingebrachten Anträge.

Herr Domkapitular Moufang lud die Mitglieder seiner Sektion auf Nachmittags 4 Uhr, die Herren Domkapitular Thissen, Hofrath Phillips und Dr. Adams die ihrer Sektionen auf Nachmittags 3 Uhr zur ersten Sektionssitzung im Marschulgebäude. Herr Dr. Lingens benachrichtigte die Herren Präsides der Gesellenvereine, daß sie nach Wunsch des Generalpräses Kolping sich um 1 Uhr zum gemeinsamen Mittagsessen einfinden und vorher und nachher zur Berathung sich bereit halten möchten; dann zeigte er an, daß Herr Legentil aus Paris mit den Vorständen, Mitgliedern und Freunden des Vincentiusvereins eine besondere Zusammenkunft abzuhalten wünsche; das Nähere werde Nachmittags in der Sektion für Charitas vereinbart werden.

Die gedruckten Anträge sind folgende:

I.

Missionswesen.

1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf, Diöcese Münster:

Die hohe Generalversammlung wolle beschließen:

a) Den hohen Episcopat Deutschlands um Einführung von Gebetsvereinen in den einzelnen Diöcesen zur Wiedervereinigung der getrennten Christen ehrfurchtsvollst zu bitten;

b) auch die Mitglieder der kathol. Vereine um ihre Mitwirkung zu ersuchen.

2. Des Canonicus Prisac aus Aachen:

Abwehr der religiösen Gefahren, welche den kathol. Auswanderern drohen.

II.

Christliche Charitas.

1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf:

a) Die Errichtung von Anstalten für hülflose resp. dienstlose weibliche Dienstboten;

b) die Errichtung von katholischen Gesellschaften in den größeren Städten

wolle die hohe Generalversammlung wiederholt empfehlen.

2. Des Advokat-Anwalt Adams II. aus Coblenz:

Die Generalversammlung wolle den geselligen katholischen Vereinen empfehlen:

a) Die Vereinigung aller entschiedenen Katholiken anzustreben ohne Rücksicht der Verschiedenheit der Ansichten in rein politischen Fragen;

b) auch den weniger bemittelten Bürgern den Zutritt zu ermöglichen;

c) den socialen Bedürfnissen der Mitglieder durch Errichtung von Spar- und Darlehenskassen, Spar- und Erwerbsvereinen zu Hülfe zu kommen.

Motive:

ad a. Meinungsverschiedenheiten in rein politischen Fragen dürfen Katholiken nicht entzweien, die in diesen Vereinen einen Sammelpunkt finden sollen.

ad b. Entspricht dem Geiste des Christenthums wie dem Zwecke dieser Vereine.

ad c. Ist ein bedeutender Schritt zur Lösung der „socialen Frage."

III.

Christliche Kunst.

Liegt kein Antrag vor.

IV.

Wissenschaft und Presse.

1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf:

Es möge der Ausschuß in Sachen der neu zu errichtenden kathol. Universität um Auskunft über den gegenwärtigen Stand dieser Frage ersucht werden.

2. Des Professor Dr. Hergenröther aus Würzburg:

Es möge im Hinblicke insbesondere auf die bisher gemachten Erfahrungen und die hieher bezüglichen Erlasse des heil. Stuhles in Erwägung gezogen werden, ob und unter welchen Bedingungen periodisch wiederkehrende Versammlungen katholischer Gelehrten als wünschenswerth erscheinen, und wie die von ihnen angestrebten Ziele mehr und mehr verwirklicht werden können.

3. Des Herrn Böhm aus Haltern a. d. Lippe:

Mehrfache Erscheinungen fordern die Erörterung der Frage:

Ist es erlaubt, für Civilehe und für Trennung der Schule von der Kirche zu stimmen?

V.

Formalien.

1. Des Dekan Graf aus Lengfeld bei Velburg:

Es sollen Vorversammlungen gehalten werden in den Städten mit bischöflichen Sitzen, zu welchen aus jedem Dekanate zwei Geistliche und vier Laien zu senden sind. Aus diesen Allen sollen sodann zwei Geistliche und vier Laien als Diöcesan-Deputirte abgeordnet und als solche von der oberhirtlichen Stelle legitimirt werden.

2. Des kathol. Comités zu Trier:

Bitte um Abhaltung der Generalversammlung der kathol. Vereine für das künftige Jahr zu Trier.

Der Präsident:

Da keine weiteren Gegenstände mehr vorliegen, so bitte ich die Versammlung, heute Abends 7 Uhr sich hier zur öffentlichen Versammlung einzufinden.

Wir werden unterdessen die Pflichten des Ausschusses erfüllen, bei den höchsten Behörden unsere Aufwartung zu machen.

(Schluß der Sitzung 12 Uhr.)

Erste öffentliche Generalversammlung.

Montag, den 12. September, Abends 7 Uhr.

Der Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

Versammlung:

In Ewigkeit. Amen!

Der Präsident:

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich je mit Befangenheit das Wort vor einer solchen Versammlung ergriffen habe, so geschieht es heute. Nie bin ich gegenüber der Wichtigkeit meiner Aufgabe so gedrückt gewesen von dem Bewußtsein der Mangelhaftigkeit meiner Kräfte. Ueber diesen letzten Punkt habe ich nicht viel zu sagen; meine geschwächte Stimme, mein weißes Haar geben das zur Genüge zu erkennen, wie sehr dieses Bewußtsein in mir begründet ist. Was aber die Wichtigkeit der Aufgabe anbelangt, so erschien mir diese, ich muß es gestehen, enorm bedeutend. Diese Versammlung halte ich für unsere katholische Sache als unendlich wichtig. Von hier sollten meiner Ueberzeugung nach die Glieder der katholischen Vereine in ihre Heimath neuen Muth, neue Kraft und die Lösung zu einem einträchtigen consequenten Vorschreiten inmitten der Gefahren mitnehmen, die die Kirche und uns von allen Seiten umgeben; von diesen Gefahren viel zu sagen, wäre wahrlich überflüssig; wir fühlen ihre Wucht nur

allzu tief, von allen Seiten erheben sich die sturmdrohenden Gewölke und der Hohn und die Verfolgung bedräuen uns von allen Seiten. Wie nothwendig ist es, daß in solcher Zeit die Katholiken einträchtig seien, daß sie durchdrungen seien von Einer Ueberzeugung, daß sie hinstreben nach Einem Ziele, daß sie gleichsam ihre Schilder an einander rücken, um eine feste Burg zu bilden gegen den Anprall der Feinde! (Bravo.) Und nun das Losungswort; es sollte eigentlich von hier ausgehen. Da suche ich nun nach einem prägnanten Satze, der sich jedem tief einprägen soll und nach der alten Maxime: „Ab inimicis consilium“ entlehne ich diesen Satz dem Herrn v. Cavour: „Die freie Kirche im freien Staat“. Es ist uns diese Maxime mit Hohn, gewissermaßen als Lockspeise hingehalten worden; denn wir wissen, wir sehen es, in welchem Sinne es gemeint war, daß eine „freie Kirche im freien Staate“ bestehen soll. Ein muthiger, hochbegabter Redner hat dennoch diesen Wahlspruch aufzugreifen gewagt und ihn der Versammlung der Katholiken in Mecheln empfohlen. Es erfordert von meiner Seite doppelten Muth, daß ich dasselbe Motto heute wieder ergreife, einmal als Nachfolger eines solchen Redners, dem ich nicht die Schuhriemen aufzulösen würdig bin, andrerseits, weil das Motto in einem so bedenklichen Sinne genommen worden ist. Ich gestehe, in dem Sinne, wie jener berühmte Redner den Spruch aufgefaßt hat, kann ich ihn nicht auffassen, ich erwarte nicht die Freiheit der Kirche vom freien Staate, sondern ich erwarte, daß die freie Kirche uns den freien Staat schaffe (Stürmisches Bravo von allen Seiten), das ist meine Losung, meine Herren! Wir stehen gegenüber dem modernen Staat, der zwischen den Religionsparteien als ein indifferenter Richter, meint er, steht und fragt, was ist Wahrheit? und wartet die Antwort nicht ab, sondern wendet uns den Rücken, bevor wir Antwort geben konnten. Wir wissen aber durch unsern Herrn Jesus Christus, daß es die Wahrheit ist, welche uns frei macht. Mithin können wir die Freiheit nicht von Jenen erwarten, welche nicht wissen, was Wahrheit ist (Bravo!). Die Freiheit, hat ein großer Redner der katholischen Sache einst gesagt: „Die Freiheit wird nicht geschenkt, sie muß genommen werden“

und die Freiheit wollen wir uns erobern, mit den Waffen, mit denen die ersten Christen sie erobert haben, mit Freimuth, mit Wahrheitsliebe in Wort und That, mit Entwicklung jenes Geistes der Liebe, der mehr vermag als alle Argumente. Ich achte hoch die Wissenschaft, wahrlich es würde mir schlecht anstehen, sie nicht hoch zu achten, aber wenn es sich darum handelt, Gegner zu gewinnen, da meine Herren! lege ich auf das Disputiren geringen Werth. Die Gegner überwinden wir durch Liebe (Bravo), nur die Liebe kann siegen in den Stürmen, die uns bedräuen. Die Aufgabe, welche dieser Liebe gestellt ist, in unserer Zeit, ist freilich unermeßlich, erfordert fast übermenschliche Kraft. Nur von Gott kann uns die Kraft kommen, sie zu erfüllen. Wir müssen mit Liebe unseren Feinden begegnen, wir müssen mit Liebe die Gleichartigen an uns ziehen, wir müssen mit Liebe die Betrübten um uns schaaren und alle die großen Aufgaben, über welche man sich die Köpfe zerbricht, die Arbeiterfrage, die Schulfrage, sie können nur durch Liebe gelöst werden. Die Arbeiterfrage, sie hat ausgezeichnete Geister seit Jahren beschäftigt. Sie ist ausgebeutet worden im guten und schlechten Sinne, es ist die Frage unserer Zukunft. Aber um diese Frage zu lösen, nützen uns die Theorien blutwenig, nur die Liebe kann uns die Wege zeigen und diese Wege sind mannigfaltig. Es handelt sich darum, den Krieg zwischen Armen und Reichen, der seit dem Sündenfalle möchte ich sagen in der Welt gewüthet hat und an welchem die alten Staaten sämmtlich zu Grunde gegangen sind, diesen Krieg wieder zu beschwören. Die Kirche hat Jahrtausende lang diesen Krieg hintangehalten, aber mit welch' unsäglicher Anstrengung? Es ist nicht zu sagen, vor wie langer Zeit die Kirche für tausend Jahre diese Aufgabe gefaßt hat, um zwischen Armen und Reichen als wirksame Vermittlerin aufzutreten. Ich kann diese Mittel hier nicht alle aufzählen.

Klöster, Ritterorden, Hilfsanstalten aller Art, der Einfluß auf die Gesetzgebung, der Einfluß auf die reichen Klassen, der Einfluß auf die armen Klassen, das Dazwischentreten zwischen die entgegenstehenden Interessen, die Bewährung jenes Satzes „unter dem Krummstab ist gut wohnen", von dessen Wahrheit

dieses Land und diese Stadt noch so viele Spuren aufweisen. Es genüge Ein Umstand, auf den ich aufmerksam machen will, um zu zeigen, in welchem Umfang und wie tief die Kirche ihre Aufgabe gelöst hat. An die Stelle der Feindschaft, des Mißtrauens, welche heutzutage wie im Heidenthum Arm und Reich entzweien, ist es der Kirche gelungen, in den armen Klassen ein solches Vertrauen, eine solche Hingebung an die Fürsten, an die Großen und Mächtigen dieser Erde zu erwecken, daß diesem Vertrauen und dieser Hingebung großentheils die gewaltige Kraft zuzuschreiben ist, welche es den Fürsten und Mächtigen im 16. Jahrhundert ermöglichte, die Massen der Bevölkerungen mit sich fortzureißen in die Reformation; wären die Völker nicht so bereitwillig gewesen, dem Beispiel und Wort ihrer Fürsten zu folgen, würden sie sich ihre Confession 2 bis 3 Mal im Laufe des Jahrhunderts haben ändern lassen? Das ist ein deutlicher Beweis von dem, was die Kirche in jener Zeit geleistet hat. Und nun mit der Reformation haben die Angriffe auf die Armen wieder begonnen, sie sind fort und fort geführt worden ungestört, unaufhaltsam, bis wir uns an dem Punkt befanden, wo wir jetzt stehen, wo guter Rath so theuer ist.

Wir müssen die Frage ernst angreifen, wir müssen sie von allen Seiten angreifen, wir müssen vor Allem darauf denken, in welchem Zeitalter wir uns befinden. Da nützt es nichts, da langt es nicht, an den Institutionen der Vorzeit festzuhalten. Wir müssen die Zeit nehmen wie sie ist. Das Motto unserer Zeit ist — nun: das Motto des Egoismus — „hilf dir selbst“. Die Armen sollen sich selber helfen. Das können sie nicht. Aber das soll ihnen möglich gemacht werden durch unsere Liebe, durch unsere Hilfe, durch unsere Unterstützung. Darauf muß unser Streben gerichtet sein, die arme Bevölkerung nach und nach in die Lage zu versetzen, sich selbst zu helfen, nicht mit Schwert und Revolver, nicht mit Stock und Waffen aller Art, nein, durch die Erfüllung des Wortes, das der Herr im Anfang gesprochen hat: „Du sollst Dein Brod essen, im Schweiße deines Angesichts“. Wir müssen den Armen dazu verhelfen,

daß sie, wenn sie ihre Kräfte daran setzen, auch ihr Brod dafür bekommen.

Wenn ich mir erlaube, auch noch die Schulfrage zu berühren, so geschieht es wahrlich nicht, um dieses Thema zu erschöpfen, wohl aber um darauf hinzuweisen, in welch' seltsamen Widerspruch der moderne Staat dadurch mit sich selbst geräth, daß er sagt: „im Staat kann Jeder selig werden nach seiner Façon“, und wenn er dann gleichwohl für das, wodurch man selig wird, die Leute heranbilden will (Bravo.).

Und das soll in der Zeit der Freiheit geschehen. Werden wir durch den Staat erzogen, so werden wir auch für den Staate erzogen.

Das haben nicht einmal die alten Völker, nicht einmal die Heiden gethan. Im alten Heidenthum war es nur der Spartanische Staat, der sich's herausnahm, seine Bürger für sich erziehen zu wollen, und jeder Mann weiß, wie armselig dieses ausgefallen ist, Jedermann weiß, daß es keinen Staat im Alterthum gab, wo die Freiheit des einen Theils drückender war für den andern Theil, der nicht zum Herrscher berufen war. Wenn man recht gedrückte Knechte bezeichnen wollte, sagte man: Es sind Heloten. So nannten die Spartaner, die wohlgezogenen, vom Staat für den Staat herangebildeten Spartaner ihre Untergebenen.

Nein, meine Herren, der Mensch wird für sich selbst und für Gott erzogen und in aller Erziehung ist die erste Frage zu lösen: Wozu, zu welchem Ziel soll der Mensch erzogen, wozu soll er tüchtig gemacht werden? Etwa nur für die Erwerbung und den Genuß der Güter dieser Erde? Das sei ferne von uns! Das wäre eine armselige Erziehung. Ein christliches Volk verträgt es nicht, daß man es so tief herabdrückte, daß man ihm den Kopf beständig zur Erde beugt. Aufrecht steht der Mensch, er weiß, für wen er geschaffen ist, er weiß, daß ihm ein Ziel winkt, dessen Herrlichkeit kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat; dieses Ziel, meine Herren, wollen wir uns nicht aus den Augen rücken, die Freiheit wollen wir uns nicht nehmen lassen; die Freiheit kommt von Gott, sie ist der Welt erst geoffenbart worden durch die Apostel, als sie

vor dem Synedrium sprachen; „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Denn von Gott ist die Freiheit. Was ist denn die Freiheit? Sie ist die Macht des Menschen über sich selbst durch seine Vernunft. Was gibt aber der Vernunft die Macht über die Triebe und Leidenschaften zu gebieten? Die Erkenntniß der Wahrheit. Also die Wahrheit ist es, die frei macht, und die Wahrheit wollen wir uns nicht rauben lassen, nach ihr wollen wir streben, und sie wollen wir verfechten.

Eines ist dringend nöthig, daß wir uns das freie Wort nicht nehmen lassen, daß wir frei und unverzagt, allenthalben wo es noth thut und nicht allein wo es noth thut, sondern allenthalben wo es geschehen kann, der Wahrheit Zeugniß geben, daß wir sie offen aussprechen, daß wir sie mannhaft vertheidigen, und das ist es, was ich vor Allem der Versammlung und den Katholiken, die von hier in ihre Heimath zurückkehren, an's Herz legen möchte: Seid treu der Wahrheit! Gott ist die Wahrheit und ist Gott mit uns, wer will wider uns sein? (Beifall.) Wenn ich dann sage, wir sollen brüderlich zusammenhalten, die Katholiken nicht nur in Deutschland, die Katholiken in aller Welt sollen brüderlich zusammenhalten, so kann das nicht schwer sein, wenn wir der Wahrheit getreulich nachfolgen; die Wahrheit vereinigt. Ich hätte noch gar Manches auf dem Herzen, aber für den Augenblick unterdrücke ich das, ich muß ein Gesetz verkünden für alle Redner und ich will nicht der Erste sein, der es übertritt. Fünfzehn Minuten sind jedem Redner vergönnt, das bitte ich zu beachten, und weil das Beispiel der beste Lehrmeister ist, so schließe ich, wie ich begonnen habe, mit dem Spruche: Gelobt sei Jesus Christus! (Lang andauernder Beifall.)

Herr Prof. Dr. Hettinger aus Würzburg:

Hochverehrte Versammlung!

Meine lieben Herren und Freunde!

Es gibt ein Wort, ein großes, herrliches Wort; es darf

nur ausgesprochen werden, um mit zauberhafter Macht uns zu erfassen. Welches ist dieses Wort? Das ist das Wort Fortschritt! Ja, meine Herren, Fortschritt! Das liegt in der Tiefe des Menschen; diese Entfaltung, diese Entwicklung unsers ganzen, unsers innersten Wesens und Lebens, das fordern wir alle als die erste Bedingung unseres Daseins. Denn wo Leben ist, da ist Fortschritt, von der Blume, die sich entfaltet zur Knospe und zur Blüthe, bis hinauf zum Geiste des Genie's, das mit jedem Tage neue Ideen gebiert, neue Anschauungen gewinnt — Fortschritt.

Aber wie kam es denn, daß die Kirche zum Fortschritt sollte in Gegensatz gebracht werden, daß die Kirche erscheinen sollte als die Feindin des Fortschrittes? Ja, das war ein klug ausgesonnenes Stratagem, die Kirche als Feindin darzustellen des Fortschrittes, d. i., sie als Feindin Dessen zu bezeichnen, was das Tiefste, das Höchste im Menschen ist. Meine Herren, wäre das wirklich so, dann müßten wir ausscheiden aus der Kirche. Wer ein Mann ist, wem die Wahrheit über Alles geht, wer da treu ist seiner Ueberzeugung der müßte der Kirche Lebewohl sagen, — und wenn das Herz darüber bricht.

Aber Meine Herren, es ist nicht so, nein, es ist nicht so. Die Idee des Fortschrittes ist eine specifisch eine ausschließlich christliche Idee (Bravo). Meine Herren, lesen Sie einen Marc Aurel, Seneca, Cicero, Juvenal, all' die Männer, deren Aufgabe es war, zusammenzufassen die Resultate der Entwicklung ihrer Zeit, ihrem Geschlecht die Prognose zu stellen: Sprechen sie vom Fortschritt? Nein! Verzweiflung, das ist's was ihnen bleibt. Sie erklären uns den totalen Bankerott aller politischen, sittlichen und socialen Verhältnisse.

„Elende Menschen nur und Zwerge gebiert jetzt die Erde"
„Und wenn ein Gott uns erblickt, er wendet sich ab und verlacht uns"

sagt Juvenal.

Das ist so gekommen, nicht weil die alte Welt abgefallen wäre von ihren Principien, nicht weil sie aus ihren Lebensprincipien nicht mehr geschöpft, nein, weil sie ihre Principien

erschöpft hatte. Der Lebenskreis war von Anfang an ein begrenzter, nationaler. Die Keime des Guten und Wahren, des Erhaltenden und Lebenskräftigen, sie waren ohnmächtig der Wucht des Irrthums gegenüber, sie wurden absorbirt von der Fluth des Bösen; alle Stadien hatte sie durchlaufen, die alte Welt hatte sich ausgelebt.

Es war das Christenthum, es hat die Idee des Fortschrittes concipirt, es war die Kirche, in der sie zuerst erschien, in der sie zuerst ausgesprochen wurde. Und sie konnte die Trägerin werden dieser Idee; denn ihr ist ein Ideal gegeben, ein unendliches, der Unendliche selbst; immer streben wir nach ihm hin, immer mehr in einem unbegrenzten Fortschritt werden wir uns ihm nähern, erreichen nie. Und für Alle hat sie dieses Ideal aufgestellt, Alle ohne Ausnahme, von dem, der auf dem Throne sitzt, bis zur Hütte des Bettlers; sie konnte die Idee des Fortschrittes aufstellen, denn ihr Gesichtskreis ist nicht beschränkt auf diese wenigen Jahre des irdischen Daseins; sie blickt hinüber über das Grab in ein anderes Leben ohne Schranken, ein Leben in Erkenntniß des unendlich Erkennbaren, in einer Liebe des unendlich Schönen, wo Sättigung ihm wird ohne Ermüdung, und die Sehnsucht immer auf's Neue wach ist.

Meine Herren! Allerdings ist die Idee des christlichen Fortschritts zunächst eine religiös-sittliche; aber einmal ausgesprochen, mußte sie sich alsbald auch aller übrigen Gebiete des Lebens bemächtigen. Wir fordern den Fortschritt, den eigentlichen, den einzig wahren Fortschritt, denn wir fordern die allseitige Entwicklung des Menschen, die Entwicklung seiner höchsten und besten Anlagen, seiner religiösen Anlagen. Unser Fortschritt ist nicht der Fortschritt des Pantheismus im Tretrad der blinden Idee, dieses Ungeheuers, das seine Kinder gebiert und immer wieder verzehrt; nicht der Fortschritt des Materialismus, des Kreislaufs des Stoffes, der den Menschen verthiert; nicht der Fortschritt im Sinne einer einseitigen, falschen, weil materialistischen Staatsökonomie, die den Charakter verdirbt, die den Menschen zum Sklaven der Materie macht, zum niederen Knecht des Gewin-

nes. Und m. H., ein charakterloses Volk war von jeher auch ein politisch ohnmächtiges Volk; das beweist die Geschichte aller Zeit. Ja, proklamirt die Menschenrechte, Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit, das sind Güter, die sind von uns ausgegangen, die gehören uns und nur von uns werden sie verstanden, ganz verstanden; außer uns gebraucht, werden sie mißbraucht, ausgebeutet im Sinne einer herrschenden Partei. Sprecht dem Römer mit den Tausenden seiner Sklaven von Menschenrechten! Er versteht euch nicht! Er wird euch sagen der Sklave ist eben kein Mensch, er ist eben nur ein „mancipium.“ Fortschritt ohne Religion, d. h. eine Entwicklung ohne die Entwicklung des Höchsten und Besten, er führt uns in das Irrsal der alten Welt mit seinen Sklaven, er führt uns auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes zur Despotie und Anarchie, im bürgerlichen Leben zum crassen, kaum noch verhüllten Egoismus. Er führt uns noch tiefer, er führt zur Verwilderung, wo von ungezügelten Leidenschaften getrieben, die Menschheit sich selbst aufzehrt.

Meine Herren, ein Fortschritt außer der Kirche, das ist nicht Fortschritt, das ist Rückschritt (Bravo). Dort sind die eigentlichen Reaktionäre.

In der That, der Fortschritt ist ungeheuer auf allen Gebieten. Wenn ein Aristoteles heute in unsere Mitte trete, er, den noch das Mittelalter den Meister der Wissenden nannte, er wäre anfänglich geblendet von dem Glanze unserer Wissenschaft, er stünde unserer Industrie, unserem Maschinenwesen, unserer Kriegskunst, wie ein ohnmächtiges Kind gegenüber. Die Astronomie hat den Erdball gewogen, seine Höhe, Breite und Tiefe gemessen; neue Welten sind entdeckt, der Gesichtskreis unendlich erweitert. Es hat die Naturwissenschaft belauscht die geheimnißvollen Kräfte tief im Schooße der Erde, jenen Mächten, von denen die Alten kaum eine Ahnung hatten, Magnetismus, Elektricität, hat sie nachgespürt, und ihre Gesetze bestimmt. Und ihre Verwerthung im Leben, was hat sie nicht Alles geschaffen, das Angesicht der Erde erneuert!

Meine Herren! Wie Aristoteles, so steht wohl mitten in diesen technischen, merkantilen und industriellen Fortschritten auch mancher Sohn unserer Zeit; da mag auch ihm der Gedanke durch die Seele gehen; wie, in dieser ganz neuen Welt, in diesen vollständig veränderten Verhältnissen — ist denn da noch Platz für die alte Kirche? Muß nicht auch sie fallen, wie die gesammte Weltanschauung der Alten gefallen ist?

Meine Herren, so scheint es. Aber bei all' diesem unermeßlichen Fortschritt ist doch Eines geblieben; der Mensch ist sterblich, stirbt und muß sterben. Und wie einem Aristoteles, so schwebt uns Allen auch jetzt noch nach 2000 Jahren der Gedanke auf den Lippen, drängt sich unabweisbar uns die Frage auf: Und was dann? Bin ich nur, was das Thier, aus Staub geboren, das einen Augenblick sich sonnt am Gestirne des Tages, um dann hinab zu sinken in die Nacht, in die ewige Nacht? Das ist die schwere Frage, die wie ein Gespenst hindurchgeht, mitten durch unsere „fortgeschrittene" Zeit. Wer hat die Zauberformel, die es bannt? — Was dann? Wäre die Zeit nicht zu kurz zugemessen, ich würde Ihnen vorführen die Schilderung eines Mannes aus dem zweiten Jahrhundert. Wie ergreifend erzählt er uns sein mühevolles, ohnmächtiges, verzweifelndes Ringen nach Wahrheit! Tag und Nacht, spricht er, sann ich über diese Frage nach, und der Gram verzehrte mich, und meine Kraft schwand dahin. Ich warf mich in alle Genüsse, aber immer tiefer drückte der Stachel der Seele sich ein. Ich ging in die Schule der Philosophen, aber da war tief meine Trauer! Denn was der Eine aufstellte, widerlegte der Andere, und mein Schmerz war um so größer, weil ich meinen Wissensdurst nicht zurückdrängen konnte und Lösung meiner Frage nimmer fand. Meine Herren, das ist geschrieben vor fast 2000 Jahren, das ist die Geschichte von Millionen aus unserer Zeit. Wer löst die Frage? Meine Herren, unsere Religion, unsere Kirche allein.

Schon Homer hat gesagt: „Nichts ist so jammervoll als der Mensch von Allem, was auf Erden lebt und sich regt." „Es scheint, als sei der Mensch zum Unglück geboren." Und mitten durch den Glanz von Hellas mit seinen Marmorpalästen

da ging das Wort des Weisen: „Es ist am besten nicht geboren zu sein oder bald nach der Geburt zu sterben." Meine Herren, Schmerz ist in der Welt, Elend und Armuth. Hat der „Fortschritt" das geändert? Ich dächte kaum; vielmehr stehen wir jetzt vor einer Frage, die ihren Schatten hereinwirft in das heiterste Bild unseres Lebens. Die Frage der Massenarmuth, die Arbeiterfrage, ist sie nicht das Geständniß unserer Rathlosigkeit?

Nach all' den „Fortschritten," wer löst sie? Der Römer, der Grieche hat sie gelöst, doch nicht gelöst, er hat zerhauen den Knoten. „Schäme dich", spricht Quintilian, „daß du dich herabneigst zum Armen; mit Eckel wende dich vielmehr von ihm ab." Und Plautus spricht: „Warum gibst du eine Gabe dem Armen, laß ihn verhungern, außerdem verlängerst du nur seine Qual." Das ist auch eine Lösung, meine Herren, aber eine furchtbare. Was haben wir nach allen „Fortschritten" der Armuth, der Noth gegenüber? Die Humanität. Die Humanität, das Wort selbst entstammt dem Alterthum; aber mitten unter diesen Blüthen der Humanität, da wuchs heraus eine Wildniß von so grausiger Gefühllosigkeit, daß uns davor schauert, mitten in dieser Humanität bei den Alten blutet der Gladiator, da seufzen Millionen gefesselter Sklaven. Wer löst die Frage? Wer erklärt den Schmerz? Wer lindert die Armuth? Die Kirche allein, unsere Kirche. Die alte Welt hatte den Cultus des Glücks, das Christenthum hat den Cultus der Armuth. Es hat die Armuth geadelt, und wo immer unsere Kirche wandelt, da träufelt sie Segen nieder; denn an ihrer Seite geht die Barmherzigkeit. O! die Welt wäre furchtbar arm, hätte unsere Kirche ihr nicht ein reiches unerschöpfliches Kapital hinterlegt, an dem sie immerdar zehrt, auch der, der ihr in's Angesicht schlägt — das Capital der christlichen Barmherzigkeit. (Bravo.) Wer deutet den Schmerz, wer erklärt das Geheimniß des Schmerzes? Die alte Welt, sie hat eine zweifache Lösung: Selbstmord oder Resignation. Resignation, ein trostloses Wort, das sich wie ein eiskalter Panzer um die lebenswarme, hoffnungdürstende Seele legt, die den Schmerz

nicht stillt, sondern nur noch mehr nach Innen drängt. Sie mag Ruhe bringen, aber es ist nicht eine Sabbathruhe, es ist die Ruhe des Grabes. Die Kirche verklärt den Schmerz, weiht den Schmerz ein zum Geheimniß des Segens. „Wunderbare Religion" spricht Thiers, „die allein es verstanden, dem Schmerz eine Bedeutung zu geben!"

Es ist noch ein Anderes, meine Herren, das ist schmerzlicher als all diese Schmerzen, furchtbarer als Tod; Es ist jenes, was Shakspeare uns schildert, wenn er König Richard sagen läßt:

Blau brennt das Licht, es ist Mitternacht,
Richard! vor wem fürchtest Du Dich? Mich? S'ist Niemand hier,
Wie quälst Du mich, bangendes Gewissen!
Angsttropfen, eiskalt, stehen auf meinem Leib.

Wer bringt wieder den Frieden, wer befreit von diesen herzzerreißenden Erinnerungen? Der „Fortschritt?" Hat der Fortschritt uns besser gemacht?

Was Seneca sagte: mali sumus, das hat Kant wiederholt, und er hat die Täuschung aufgedeckt, als ob in einem geträumten Naturzustande, wie ihn Roußeau dichtete, oder in höherer Verfeinerung unserer Sitten das Böse weniger würde.

Noch ist das Böse jenes Problem, an dessen Lösung sich unsere Philosophen versuchen. Aber hätten sie es auch gelöst, das können sie nns nicht geben was das Herz heischt, Versöhnung, Vergebung; das gibt nur Einer, Einer allein: Gott in unserer Kirche.

Meine Herren! Wer schützt das Weib vor Erniedrigung und im Weibe unsere Mütter und in unsere Müttern unsere Familie? „Fortschritt?" Bildung? O! Meine Herren, die Männer des Pericleischen Zeitalters waren gebildeter als wir; wohlerfahren in jeglicher Kunst, vom feinsten ästhetischen Takt; zaubervoll floß ihnen die Rede von den Lippen. Aber dieselben Männer sie sammelten sich um eine Hetäre.

Was schätzt, sichert und bewahrt Gattentreue, was verbürgt des Sohnes Gehorsam? Ich erinnere Sie, meine Herren, an das Raisonnement jenes feigen Wüstlings, das der

Dichter einen Franz Moor anstellen läßt, um sich seiner Pflicht als Sohn zu entziehen. O! der war „fortgeschritten!“ Meine Herren! Was verbürgt die dreifache Würde den Frauen als Mutter, Jungfrau, Gattin? Nur einzig unsere Kirche, das Christenthum allein.

Wer schätzt das Recht? das Recht der Krone auf dem Haupte bis zum Rechte des letzten Groschen in der Hand des Bettlers? Fortschritt, Entwicklung, Bildung des Volkes im Rechtsbewußtsein? Wohl. Aber worauf ruht denn das Recht, was ist denn das Recht? Menschengesetz? Ja, dann ist heute recht, was morgen Unrecht ist! Nein, das Recht wurzelt tiefer, das Recht ist, wie schon Sophokles es ausgesprochen, nicht hervorgegangen aus sterblicher Männerkraft. Unsere Kirche, immerdar und unbeugsam steht sie da als Schirmvogt, hütet sie die Marken von Recht und Gerechtigkeit. Und immer dem Höchsten gegenüber wie den Niedersten, sie ist es, die da ruft: Es ist dir nicht erlaubt!

Soeben haben wir gehört aus dem Munde unsers verehrten Präsidenten die Pflicht des Menschen zur Arbeit. Nun, meine Herren, wer erklärt uns diese Pflicht, diese Nothwendigkeit, diese harte Nothwendigkeit der Arbeit? Die alte Welt? Plato, er hat nur Verachtung für die Arbeit; die Gesetzgebung Solon's schließt die arbeitenden Klassen aus von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften. Aristoteles erklärt die Arbeit für eine Schmach des freien Mannes und Cicero nimmt nur den Großhandel aus; alle andere Beschäftigung ist illiberal. Das, meine Herren, ist die Anschauung von der Arbeit im gebildeten Alterthum.

Nun soll denn der Mensch nichts bleiben, als ein keuchendes Lastthier, das vergeblich sich aufbäumt gegen die schwere Wucht der Arbeit! Wer erklärt die Arbeit, wer tröstet in der Arbeit, wer gießt Freudenöl in das arme Herz des Arbeiters, dem kein heiterer Stern je lächelt? Unsere Kirche; sie erklärt uns die Arbeit, denn sie ist Buße; sie treibt zur Arbeit, denn sie ist Arznei und bewahrt uns vor uns selbst; sie tröstet uns in der Arbeit; die Ar-

beit wird unsere Lust und sie erfreut uns, denn die Arbeit ist des Mannes Ehre und sein Stolz.

Und, meine Herren, die Arbeit ist die breite Basis des Staates; Arbeit, Eigenthum und Recht, Mutterwürde, Gattentreue, Familie, das sind die Grundlagen des Staates. Und so ist es denn wahr, meine Herren, mitten in unserer „fortgeschrittenen" Zeit, wir brauchen die Kirche. O! lassen Sie uns festhalten an der Kirche. Es ist ein wahres Wort, das Laboulay gesagt hat: Die Religion ist der erste, höchste politische Faktor, sie ist die Grundlage unsers gesammten Staatslebens.

Nun denn, meine Herren, so treten wir ein, Mann für Mann für den Fortschritt, für den ächten, den eigentlichen, den einzig wahren Fortschritt, den christlichen katholischen Fortschritt. Ja, fortschreiten wollen wir, müssen wir, immerdar, rastlos fortschreiten aber in der Kirche, mit der Kirche, durch die Kirche. (Stürmisches langanhaltendes Bravo.)

Der Präsident:

Ich lade den Herrn Vicomte de Kerkhove ein das Wort zu ergreifen.

Vicomte de Kerkhove aus Belgien (mit Bravo empfangen.)

Verehrteste Herren! oder lieber, erlauben Sie es mir: meine geliebten Brüder! (Bravo.) Es ist mir befohlen worden, Sie anzusprechen und ich muß gehorchen, wie ein Soldat. Gehorsam ist die erste Pflicht des Christen. Aber es gibt eine Schwierigkeit: ich habe die Gewohnheit verloren deutsch zu sprechen. Ich bin Katholik und Sie sind Katholiken und zwischen uns, meine Herren! ist eine gemeinschaftliche Sprache, die Sprache des Herzens. (Bravo.) Zwischen uns ist ein Wort, das sich überall versteht, wo sich ein Kind der Kirche befindet, das Wort „Liebe." (Bravo.) Nun, meine Herren! das Wort bringe ich Ihnen im Namen der Katholiken von

Belgien, (Bravo) im Namen der großen Vereinigung von Mecheln.

Wir haben viele Feinde, wir haben sehr viel zu bekämpfen; aber die Liebe ist unsere Kraft, ist unsere Hoffnung.

Jetzt, meine Herren! erlauben Sie mir, einige Worte in französischer Sprache beizufügen.

Der Redner verbreitete sich nun in einem lebendigen französischen Vortrage über die Nothwendigkeit einer innigeren Verbindung aller katholischen Vereine des ganzen Erdkreises. Häufige Beifallsrufe unterbrachen ihn und folgten noch stürmischer am Schlusse der Rede.

Herr Dr. Paul Alberdingk-Thym aus Löwen:

Verehrte Versammlung!

Ich würde mir nicht erlauben, schon heute Abend das Wort zu ergreifen, wenn ich nicht durch ein mir zugekommenes Telegramm gezwungen würde, das liebe Würzburg plötzlich zu verlassen. Mein einziger Trost ist, daß die Interessen der Wahrheit und des Christenthums mich rufen. Ich bin von dem geehrten Comité der 16. katholischen Generalversammlung in Deutschland eingeladen, einige Worte über die Kunst in ihrer Anwendung auf Schule und Haus zu sprechen. Freilich muß ich mich über das Kunstlose meiner Rede entschuldigen, doch wird diese Rede kurz sein.

Der heilige Augustin sagt: „Filius Dei est ars Patris," „der Sohn Gottes ist das Kunstwerk seines Vaters." Christus ist die erhabenste Uebersetzung des göttlichen Geistes durch die Form: das vollkommenste Kunstwerk. Die Gestalt Christi war unentbehrlich zu unserer Erlösung und das Wasser, das Brod, das Oel, das Wort der heiligen Sakramente sind die Träger unserer Rechtfertigung.

So sind Gestalt oder Ton unentbehrlich, wenn wir einen Theil der göttlichen Schönheit im alltäglichen Leben genießen wollen. Wie der Priester in der Kirche der Vermitler ist, durch den wir der Gnade theilhaftig werden, so ist im alltäg-

lichen Leben nicht nur der Künstler, sondern jeder Vater, jede Mutter verpflichtet, die ihnen anvertrauten Seelen zum Genusse der Urschönheit zu befähigen. Die harmonische Anordnung des Hauses ist eine Handlung für die Ewigkeit: „deprecatio illorum in operatione artis," ihre Kunstübung ist ihr Gebet. In Deutschland wird man dazu beitragen, daß die Gedanken, welche ich hier ausspreche, Wirklichkeit werden; denn die Pflege des Schönheitssinnes ist eine ebenso große Pflicht, als die des Wahrheitssinnes des Forschergeistes und die Deutschen, wie Madame Staël sagt, sind eine pflichtgetreue Nation. „Dans ce pays on aime le devoir comme ailleurs on aime la gloire."

Weil nur der ästhetische Sinn sich vor Allem auf ächt christliche Gegenstände richten soll, kommt mir diese katholische Versammlung hier im kunstsinnigen Bayern und dem jetzigen Zeitpunkt geeignet vor, mich darüber auszusprechen; denn das kirchliche Leben und Streben unserer Zeit hat nicht nur an Pfingsten Tausende von Pilgern zum heiligen Willibrod nach Echternach, Tausende wieder nach Kevelaer geführt, Tausende und abermal Tausende um die Gebeine der heiligen 3 Könige versammelt; der kirchliche Kunstsinn hat in diesem Jahre die Hauptlinien des riesenhaften Kölner Domes vollendet, hat den Stephansthurm in Wien über alle seine Brüderthürme erhöht, die Vollendung der Thürme des prächtigen Regensburger Domes gefördert und manches andere Werk geweihter Kunst geschlossen. Die Meinung ist noch ziemlich allgemein verbreitet, daß die zum täglichen Gebrauche dienenden Gegenstände eigentlich nicht schön seien, und daß umgekehrt etwas wirklich Schönes wohl zum Aufhängen, zum Hinstellen, zum Anschauen, zum Einschließen, aber durchaus nicht zum eigentlichen Gebrauch dienlich sein könne. Bei solcher Vorstellung wird wohl ein Kölner Dom und werden andere derartige Monumentalwerke, aber kaum ein Privathaus als Kunstgegenstand betrachtet; seine Möbel, Geschirre und Gefäße als solche werden folglich für werthlos gehalten. Gemälde und Naturalien-Sammlungen aber, jede Art von Musik, sogar die Walzer und Polka's von

Blechmusikanten, das Alles wird als dem Gebiete der Kunst angehörig betrachtet.

Durch die seit 3 Jahrhunderten verbreitete Ansicht, daß brauchbare Gegenstände und Kunstgegenstände als zwei verschiedene Sachen betrachtet werden müßten, verführt, ist man gewohnt, die Kunst fast gar nicht für das alltägliche Leben zu verwerthen, indem man Alles, was der allgemeinen Meinung nach auf Kunstwerth Anspruch macht, mit Sorgfalt und Strenge in einem vom Familienzimmer getrennten Raum abzuschließen pflegt.

Ein anderes Zeichen der Abneigung, sich unmittelbar mit edlen Formen und harmonischen Farben zu umgeben, liegt auch in dem gräßlichen Weißen, badigeon, ich will sagen in der Uebertünchung, welche, wie wir voriges Jahr in Mecheln hörten, gewisse Länder ganz verheert, wo Holz, Stein, Kupfer, Thüre, die Mauer, die Fenster mit ihren Griffen, die Schellen und Läden, ganze Häuser von oben bis unten gleichmäßig mit Kalk bedeckt werden. Und doch ist noch heute die belgische Malerei wegen ihres Colorits berühmt.

In einem andern Lande habe ich einmal eine Residenz gesehen, bei deren Bau dem Architekten zur Bedingung gemacht war, ohne Teppiche, ohne Gardinen oder derartige Begleitung, ohne Holz, ohne Tapezirung und mit den unentbehrlichsten Möbeln, eine Reihe von — wohnlichen will ich nicht sagen, aber doch schönen Sälen zu bauen. Der Architekt hat sich seiner Aufgabe überraschend gut entledigt, aber man bekam den angedeuteten Eindruck: die Kunst habe hier das Leben erstickt.

Nein, ein Hauseigenthümer soll erstens die Materialien und die Form, worin sein Haus gebaut ist, durch angemessene Färbung hervortreten lassen. Zweitens soll er Alles anwenden, jedes Zimmer zum wirklichen Ausdruck des besseren Theils der Persönlichkeit seines Benehmens zu machen. Mit einem Worte, der Schönheitssinn soll hauptsächlich gebildet werden durch solche Gedanken, Töne, Gegenstände, welche jeden Augenblick genießbar, mit und um uns leben. Nur ausnahmsweise tragen die Nerven aufregenden Gemälde-Sammlungen, freilich nicht die schamlosen der Pariser Ausstellung, etwas dazu

bei. Dieses Leben, das sich in den Wänden, den Decken, den Möbeln ausspricht, soll Zufriedenheit, Freude und häuslichen Sinn wecken, es soll das Familienleben stärken, woraus hauptsächlich das Heil des Christenthums und der Ruhm des Vaterlandes hervorgehen muß.

Hierzu sind besonders diese zwei Punkte festzuhalten:

I. Jeder Gegenstand oder jedes Kunstwerk im engeren Sinne soll nur den Platz einnehmen, für den es bestimmt ist.

II. Der niederste so gut wie der erhabenste Gegenstand soll auf die schönste Art, nach Construktion und Farbe seiner Bestimmung entsprechen.

Der Verstöße gegen diese beiden Prinzipien sind unendlich viele. So sind mehrere, sogar kath. Kunstfreunde (wenigstens außerhalb Deutschland) der Ansicht, man soll die Gemälde der großen Meister in den Kirchen durch Copien ersetzen und die Meisterwerke in Museen sammeln.

Dieses ist ein dreifacher Fehler:

I. Ein Verstoß gegen Gott selber, dem man in seinem Hause das Aechte nimmt, um es gegen Falsches umzutauschen.

II. Gegen die Kunst, weil ein vollkommenes Kunstwerk dazu berechtigt ist, eine bestimmte Stelle einzunehmen, wo es mit seiner Umgebung harmonisch übereinstimmt.

III. Weil ein Heiligenbild in der Kirche, wenn auch der Neugier der Touristen entzogen, den gläubigen Beschauer 100mal mehr erbauen und rühren kann, als in einer Sammlung, wo es von den störendsten Gegenständen umgeben ist.

Wie man nun den Kirchen ihre Statuen, ihre Malereien, ihre reichen Meßgewänder und goldenen Ciborien lassen soll, weil sie dort an ihrem Platze sind und in das Leben treten, so muß jeder Gegenstand eines christlichen Hauses das Gepräge seiner Bewohner tragen.

Freilich die Mode spielt oft den Meister und übertüncht das tägliche Leben mit dem eintönigen Kalk ihrer farblosen Absurditäten. Doch man ruft mir zu: „so außergewöhnliche Sachen sind aber zu theuer für beschränkte Verhältnisse und man ist verpflichtet sich an die Mode zu halten.“

Nur ein blinder Wahn, durch die Lieferanten genährt, kann dieses behaupten. Ich will ein paar Beispiele anführen, die mir von Fachmännern mitgetheilt sind. Eine Kirche, welche allen Bedürfnissen des Dienstes und der Liturgie entspricht, kann in unserer Zeit viel wohlfeiler gebaut werden, als eine, welche das Wohlgefallen des Publikums auf jede andere Art durch Verzierung erringen will. Mit andern Worten, eine Kirche im deutschen Style des 13. und 14. Jahrhunderts ist weniger kostspielig, als eine im nachgeahmten griechischen Style und entspricht besser ihrem Zweck. Oder um ein anderes Beispiel anzuführen: Alle Arten von Möbeln, Kästen, Stühlen aus vorzüglichem Eichenholz vernünftig construirt, mit natürlicher Schnitzarbeit, mit Sammet gepolstert &c. sind wohlfeiler zu haben, als der Salon-Modestuhl, der meistens aus Palisanderholz gemacht sein soll.

Ich habe in diesem Punkt selbst die Erfahrung gemacht.

Die Baumeister und Möbelmacher verstehen sich aber oft nur auf einen einzigen Styl. Die Probe im anderen Style käme ihnen theuer zu stehen: und man glaubt ihnen auf Wort.

Das Wort „Mode" hat eine verführerische Gewalt, weil in der Erziehung nicht daran gedacht wird, dem Schönheitssinn der Kinder eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und ihn zu selbstständiger Entwicklung zu leiten. Schlagen Sie, meine Herren, die neuesten und besten vorzüglich die französischen Werke über Erziehung auf. Kaum wird des Schönheitssinnes der Kinder erwähnt, statt dessen Uebung preist man die der „politesse" im ausgedehntesten Sinne an. Weiter soll man, sagt eines dieser pädagogischen Bücher, die Kinder nur an gut gesäuberte Orte führen und ihnen zur Abwechslung eine schöne Gegend zeigen. Von einem tiefer liegenden Schönheitssinn, den ich eine verklärte Sinnlichkeit nennen möchte, ist keine Rede.

Von einem nicht nur praktischen, sondern auch geistvollen harmonischen Schulbau, von der Einrichtung der Zimmer, der Bemalung der Wände, mit ansprechenden Vorstellungen von der Form der Möbel, wie von dem Unterricht in der Aesthetik

als Mittel zur christlichen Bildung kein Wort. Der Ausdruck „Kunst" „les arts" wird nur von den sogenannten dienenden Künsten gebraucht.

Hier soll ich, hier will ich also schließen, meine Herren, und übergehe noch einige Worte, die ich gern berühren möchte. Weil die Zeit drängt, will ich nur noch sagen: daß die Kirche solche Strebungen segnet, und sie ganz in ihrem Sinne sind. Ich weiß, der heilige Vater segnet manchmal persönlich den Damenschmuck von idealer Form, obgleich für Ball- und Concertsaal bestimmt. Ist nicht der Schmuck des heiligen Petrus selber, sein Ring nämlich, das Siegel für päpstliche Erlasse geworden? Das Taschentuch der heiligen Veronika hat den Abdruck des Antlitzes des Erlösers empfangen, weil sie diesen einfachen Gegenstand zum schönsten Zwecke verwendet. Christus hat das in einer Haushaltung unentbehrliche, demüthige Wasser zum Wein werden lassen und dadurch die Gastfreundschaft geheiligt. Er hat endlich das Brod zur göttlichen Nahrung gemacht. In Deutschland ist überall das Bedürfniß, das Brauchbare zu verschönern und zu heiligen, vorhanden, nur schlummert manchmal dieser natürlich angeborne Kunstsinn. Die Ausländer erkennen das gerne an.

Als der berühmte Engländer Pugin zuerst Metallarbeit im ächten Style hat machen lassen wollen, war in ganz London nur ein einziger Kupferarbeiter da, welcher seine Ideen fassen konnte. Und dieser war ein Deutscher.

Der kunstbegeisterte Abbé Sagette schreibt: „L'Allemagne ne perdit jamais le culte de l'art réligieux" [1]), „Deutschland hat nie den Cultus der geweihten Kunst aufgegeben." Der berühmte französische Aesthetiker Forton huldigt dem Ernst, dem zweckmäßigen und vernünftigen der deutschen Kunst [2]). Auch Madame de Staël lobt das Streben der deutschen Kunst und Literatur. [3])

---

[1]) Essai sur l'art chrétien.

[2]) De l'art en Allemagne. B. I.

[3]) De l'Allemagne. B. I.

In Deutschland hat die heidnische Kunstübung nie so verheerend um sich gegriffen, wie in anderen Ländern, und der französische Dichter Theophile Gauthier ruft:

„Gothique d'Albert Dürer
Tu vivais pauvrement à l'ombre de la croix
En Allemand, naïf en honnête bourgeois." [1])

Deutschland hat an dieser Tradition festgehalten. Es soll weiter vorangehen und den übrigen Nationen den Weg zeigen zur Veredlung des Familienlebens durch die Kunst, und dann wird manche Nation mit dankbaren Blicken auf Deutschland ausrufen wie der heilige Kirchenvater: „o Schönheit, o Schönheit, zu spät hab' ich dich erkannt."[2])

Herr Advokat-Anwalt Adams aus Koblenz:

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich in diesem Augenblicke das Wort ergreife, so geschieht es hauptsächlich aus dem Grunde, um den beiden verehrten Rednern, die aus fernen Landen zu uns gekommen, unsern herzlichsten Dank auszusprechen und um insbesondere die uns so freundlich entgegengestreckte Hand des Vicomte de Kerkhove, der uns zum gemeinschaftlichen Kampfe einladet, anzunehmen. Ja, wir wollen mit Ihnen gehen, und wenn Sie die Avantgarde sind, so wollen wir als das Gros der Armee Ihnen in den Kampf folgen!

Hier tritt Herr v. Kerkhove an die Tribüne und ergreift die ihm entgegen gereichte Hand des Redners unter allgemeinem Beifall und Zustimmung der Versammlung.

Meine Herren!

Daß ein Kampf bevorsteht, darüber sind die Anzeichen klar und nicht zu verkennen. Unser verehrter Freund aus Bel-

---

[1]) Melancolia.
[2]) August. Confes.

gien, der weiß es besser als viele von uns, und sieht den Kampf näher bevorstehend als wir. Wenn der Tag kommen sollte, dann laßt uns alle fest gerüstet dastehen! Wenn man nun aber so spricht, sollte man glauben, in unsern Versammlungen werde Feindschaft gebrütet u. dergl. Und doch nichts weniger als das! So wenig als katholische Versammlungen die Knechtschaft wollen, so wenig wollen katholische Versammlungen die Feindschaft. Katholische Versammlungen wollen Liebe, sie wollen allerdings den Kampf gegen diejenigen, die dem Katholiken sein bestes Gut rauben wollen. Aber sie wollen keine Feindschaft, namentlich nicht gegenüber anderen Confessionen. Sie achten die Ueberzeugung eines Andern, wenn er sie treulich und ernstlich hat. Ich wünschte, daß die andern Confessionen zu uns kämen in unsere Versammlungen und sähen, wie Alles, was wir wollen, nur Liebe ist, wie die Waffen, mit denen wir kämpfen, nur die Waffen der Liebe sind. Noch mehr wünschte ich, meine Herren! daß in unserem großen lieben deutschen Vaterland einmal der Tag käme, wo alle unsere geliebten deutschen Brüder auch im Glauben wieder mit uns vereinigt wären, und wir sie als ganz die Unsrigen liebevoll in unsere Arme schließen könnten. (Bravo!) Ich sagte vorhin, wir wollen den Kampf kämpfen, fest und entschlossen einstehen für unsere Güter; und wir dürfen dies sagen, denn wir haben in Wahrheit ein großes Gut zu vertheidigen, so groß wie nicht leicht ein anderes. Was ist die katholische Kirche, was hat sie geschaffen, seit sie besteht? Hat sie nicht damit begonnen, die Sklaverei abzuschaffen und alle Menschen gleichzustellen vor dem Gesetz? Hat sie nicht damit fortgefahren, daß sie das Weib, das früher eine rein untergeordnete Rolle spielte unter der Sklaverei des Mannes, dem Manne nicht nur gleich, sondern höher stellte als jeden andern Menschen? Sie hat gelehrt, die Frauen-Ehre als das Höchste zu achten. Wer hat die schöne Stadt, die wir sehen, wer die Universitäten, die schönen Dome, die wir sehen, gegründet? Alles verdanken wir unserer lieben Mutter, der katholischen Kirche. Gibt es etwas Schöneres, etwas Poetischeres als was sie hervorbringt? Sehen wir noch die begeisterten Kreuzzüge nach dem fernen

Orient, die Orden der Ritter, welche zugleich Krankenpfleger waren, betrachten wir unsere barmherzigen Schwestern, betrachten wir einen Pater Haspinger, auf den Schlachtfeldern einen Feldpater Simon, wie diese Männer bereit sind ihr Leben hinzugeben im Dienste ihres heiligen Glaubens, wie sie weit mehr thun als Jemand von ihnen verlangen kann. Das, meine Herren! das ist unsere katholische Kirche, das sind ihre herrlichen Blüthen und diese treibt sie stets, diese treibt der Baum katholischen Lebens auch in neuester Zeit.

Sociale Fragen meine Herren! sind hervorgetreten, die nothwendigen Mittel sollten geschaffen werden, um der Armuth der Massen zu steuern. Das erste wirksame Mittel waren die Gesellenvereine, gegründet von der katholischen Kirche als eine der schönsten Blüthen der neuen Zeit. Eine zweite Blüthe sind die katholischen geselligen Vereine, Gesellschaften der Katholiken, die, wie ich überzeugt bin, außerordentlich dazu beitragen werden, katholisches Leben zu erhalten. Erlauben Sie mir nur noch ein Wort über diese katholischen geselligen Vereine, wie sie sich im Rheinland gebildet haben, da mir diese Einrichtung besonders am Herzen liegt. Ich weiß recht gut, meine Herren! daß sich Eines nicht für Alle schickt, und daß das, was für eine Gegend gut und heilsam ist, für eine andere Gegend vielleicht nicht paßt. Es drängt mich aber Ihnen zu sagen, was aus den rheinischen geselligen Vereine bis jetzt geworden ist. Die Vereine in Mainz, Coblenz, Cöln, Aachen blühen alle; sie haben es fertig gebracht, daß der Handwerker, der gut katholische Handwerker, der in den Wirthshäusern nur Spott über seine Religion hörte und Witze, über die er nicht lachen durfte, der nur zu oft kein Zeitungsblatt fand, in dem nicht seine heiligsten Interessen verletzt waren, nunmehr in schönen Räumen mit seinen Gesinnungsgenossen versammelt ist, wo jenes Alles nicht vorkommt, kein Anlaß zu Hader und Zank ist.

Hier sitzen die Handwerker nebeneinander und neben ihren Gesinnungsgenossen aus den höheren Ständen im freundlichen Austausch ihrer Gedanken, im freundlichen Zusammenleben. Es wird sich aber damit nicht begnügt, sondern es sind Einrichtungen getroffen, daß der Handwerker, wenn ihm die Mittel

zu nutzbringenden Unternehmen fehlen, diese vom Verein vorgestreckt erhält, indem ihm diese Mittel aus der Darlehenskasse des Vereins vorgestreckt werden. Hierdurch sind schon bedeutende Resultate erzielt worden, die einzeln anzuführen hier zu weit führen würde.

So meine Herren! blüht dieses katholische Leben, es blüht aber nicht blos nutzenbringend, sondern auch erheiternd: den Leuten werden Vergnügungen geboten, die zwar bescheiden sind, die aber einen rechten Trost gewähren in der schweren Lage, worin sie sich befinden.

Erlauben Sie meine Herrn! daß ich nur Eines anführe. In diesem Sommer veranstalteten die katholischen Vereine von Mainz und Coblenz eine Versammlung auf dem Niederwald, der sich auch Mitglieder der katholischen Vereine aus Cöln u. anderen Städten anschlossen. Wir von Coblenz fuhren zu 500 auf einen festlich beflaggten Dampfboote den Rhein hinauf. Als das Dampfschiff bei dem Gnadenorte Bornhofen vorbeifuhr, wurde von den ganzen Vereine das Lied „O sanctissima“ gesungen. Alle standen da mit entblößten Häuptern und vielen Mitgliedern traten die Thränen der Rührung in die Augen. Wir fuhren weiter, es erschallte lustige Musik, alles war fröhlich und glücklich im Zusammensein mit den Gesinnungsgenossen. Auf dem Niederwald trafen uns die Freunde aus Mainz. Wir begrüßten uns, und an dem Tempel, wo man hinausblickt in das herrliche Rheingau, von dem Kaiser Rudolph sagte, es scheine ein Stück Himmel herunter gefallen zu sein, da erscholl ein tausendstimmiges Hoch durch die Lüfte für unseren heiligen Vater Pius. An diesem Tage meine Herren ist eine innige Verbrüderung zwischen den Städten Mainz und Coblenz geschlossen worden, und viele Mitglieder beider Vereine sagten: Wir haben noch keinen so glücklichen Tag gehabt. Auch diese Blüthen meine Herren treibt der Baum des katholischen Lebens.

Wie kommt es nun aber, daß dieselbe katholische Kirche, welche für alle wichtigen ernsten Lebensfragen die Heilmittel bietet, auch so zur Fröhlichkeit des Menschen paßt? Die Antwort ist einfach: Derselbe Gott, der das Menschenherz mit

Allen seinen vielen Seiten schuf, derselbe Gott ist es ja auch, der die katholische Religion gegründet hat!

(Großer Beifall.)

Herr Domkapitular Heinrich aus Mainz:

Hochverehrte Herren und Brüder!

Ich hatte mir vorgenommen, eine sehr ernste Rede zu halten; es fällt mir aber schwer, nach den frohen Worten, die soeben Herr Adams gesprochen. Und in der That ist auch unsere katholische Religion eine Religion der Freude, nicht der Trauer; nur wir arme und böse Menschen verstehen es oft nicht. Weil die Menschen böse sind, darum ist's traurig auf der Welt. Weil aber Gott gut ist, darum ist es fröhlich im Himmelreich — und nach Gottes Willen soll auch auf Erden schon ein Vorgeschmack des Himmels sein. O, wenn wir es nur verstünden, wahre Christen zu sein! — Das ewige Wort ist aus der Seligkeit herabgestiegen, ist Mensch geworden und am Kreuz gestorben, damit wir fröhlich werden.

Es hat den hl. Petrus eingesetzt zu seinem Stellvertreter, damit wir froh seien in der Kraft des hl. Petrus. Es hat sein Fleisch und Blut uns gegeben zur Speise und zum Trank, damit wir fröhlich seien in der himmlischen Liebe. Es hat seine Mutter uns gegeben zur Mutter, daß wir fröhlich seien im kindlichen Vertrauen. Das ist unser Glaube. Die Religion Jesu Christi haben die Apostel und ihre Nachfolger den Völkern gepredigt; zuerst den Römern und Griechen, hierauf den germanischen Völkern. Tausend Jahre lang haben dann die Völker unter dem Schatten des hl. Kreuzes gewohnt und in der Gemeinschaft der katholischen Kirche sich gefreut. Sie waren zwar auch sündhafte Menschen; sie haben zwar auch vielfach und schwer gefehlt, aber sie haben doch Gott die Ehre gegeben, haben viel Liebe gehabt, tapfer gegen das Böse gekämpft, heroische Opfer gebracht; sie haben viel gute Freunde gehabt auf Erden, den besten Trost in der Todesstunde, und sie werden auch leichter im Himmel selig geworden sein, als es uns gelingt in unserer Zeit, die eine Zeit des Zwiespaltes,

des Zweifels und der Leugnung geworden, seitdem die katholische Einheit zerrissen ist. Denn alle Kraft des Christenthums und der Kirche bewährt sich in der Einheit und entspringt aus ihr. Wenn aber die Einheit schwindet, wird alle Kraft gebrochen; sogar die göttliche Kraft des Christenthums wird gelähmt. Ehe in Europa die kirchliche Einheit gebrochen wurde, gab es zwar Sünden, aber kein Anti-Christenthum. Seit dieser Zeit aber ist das Anti-Christenthum eingezogen in die christliche Welt; und wenn von furchtbaren Kämpfen und Feinden die Rede ist, so ist dieser Feind in Wahrheit nichts Anderes als das Anti-Christenthum, wenigstens in seinen Vorläufern. In den christlichen Zeiten hat die Wissenschaft die göttliche Wahrheit anerkannt als den Leitstern auf dem klippenvollen Meere der Forschung und Spekulation; die unchristliche Wissenschaft meint, gerade das sei die Grundbedingung aller Wissenschaft und wissenschaftlichen Freiheit, daß man von diesem Leitstern den Blick abwende und die Autorität der Kirche verachte, und es ist sogar gelungen, solchen Wahn katholischen Herzen wie einen bösen Traum einzuimpfen. In der christlichen Zeit waren Könige und Völker einmüthig überzeugt, daß das Ansehen jener und die Rechte dieser keinen festeren Grund haben können, als das Fundament ist, auf dem selbst Gottes Thron in den Herzen ruht: das Gewissen und das christliche Gesetz. Jetzt aber meint man, die moralische Befreiung der Völker bestehe in dem Emancipiren vom Gesetze des Christenthums, worauf auch alsbald das Gewissen in Trümmer geht.

Zuerst hat dieser böse Geist des Anti-Christenthums sich derer bemächtigt, die von der Kirche sich geschieden hatten, und welche nun für die immer noch reichen Schätze christlicher Wahrheit, die sie aus der Kirche und ihrer katholischen Erziehung mitgenommen, keinen Schutz mehr hatten in der von Gott gesetzten Autorität. So ist der stolze Rationalismus, der zuletzt in der Niedertracht des Materialismus endet, bei ihnen zur Herrschaft gelangt. Dann hat er angefangen, sich vermittelst des Indifferentismus, den man mit dem edlen Namen der Toleranz schmückte, auch über die katholischen Völker zu verbreiten und die Katholiken haben das Aufklärung genannt; sie haben

ihren Stolz darein gesetzt, jene Eitelkeiten nachzuäffen und das große katholische Volk hat sich dessen nicht geschämt. Und jetzt stehen wir dem Endresultate dieser Entwickelungen gegenüber und es ist das Anti-Christenthum. Während wir in der Liebeseligkeit der Aufklärung schliefen und träumten, hat der Feind sich fast aller Positionen bemächtigt. Ich will Niemand verurtheilen, Niemand richten; aber die Thatsache ist nicht zu leugnen: der wissenschaftliche Rationalismus hat überall die Lehrstühle bestiegen und erzieht die Menschheit. Der politische Rationalismus — in früherer Zeit war es ein machiavellistischer Fürstenabsolutismus, in unserer Zeit ist es ein nicht minder machiavellistischer und despotischer Liberalismus und Radicalismus — ich sage, der politische Rationalismus hat sich der Regierungen und der Völker bemächtigt und hat bereits das öffentliche Leben in einer solchen Weise vergiftet und krank gemacht, daß viele fast verzagen, ob es auch noch eine Genesung gebe aus solchem Elend. Der Rationalismus und Naturalismus hat sich der Presse bemächtigt, er bietet fast ausschließlich den Völkern ihre geistige Nahrung. Er hat sich der Vergnügungen bemächtigt, auf den Theatern spielt er in allen Costümen, damit er so recht durch die Sinne in Fleisch und Blut des kunstsinnigen Publikums übergehe; die Dichter streuen ihm Weihrauch und selbst Maler verstehen mit ihrer Kunst diesem Zeitgötzen zu dienen. Ueberall herrscht dieser Rationalismus oder Naturalismus, dessen Grunddogma und ganzer Inhalt die Leugnung des Uebernatürlichen ist. Aber in unseren Tagen herrscht er nicht blos, wie er in Ruhe und zum Theil als gnädiger Sieger „in der guten alten Zeit" geherrscht hat, sondern er ist jetzt, ich weiß nicht, ob mehr aus Furcht oder aus Bosheit von einer Schrecken erregenden Unruhe, von einer fieberhaften Thätigkeit, einer schrecklichen Erbitterung erfüllt. Das kommt daher, weil seit Jahr und Tag die Katholiken angefangen haben, aufzuwachen (Bravo!), weil sie angefangen haben zu zeigen, daß sie noch leben, daß der Katholicismus nicht mehr damit zufrieden ist, als ein veralteter Aberglaube in der Welt geduldet zu sein für alte Weiber und Kinder. (Bravo!) Denn daß er in der

Männerwelt, in der Wissenschaft, im Staat, in den Kammern gänzlich zu schweigen und zu verschwinden habe, hatte man bisher als selbstverständliche Wahrheit vorausgesetzt. Man meinte, es sei ja Religionsfreiheit genug, wenn man den Geistlichen erlaubte, Messe zu lesen, — ohne Uebertreibungen versteht sich — zu predigen, und den Laien gestattete, den Pfarrgottesdienst zu besuchen. Alles andere glaubte man auf immer abgethan. Und nun muß es die gebildete Welt erleben, daß diese Katholiken wieder in Klöster gehen und Klöster gründen; die Kunst pflegen, sich anmassen, in der Wissenschaft ihren „überwundenen" scholastischen Standpunkt geltend zu machen, so daß einem ganz mittelalterlich zu Muthe wird. (Donnerndes Bravo.) Ja man mußte erleben, daß diese Katholiken sogar in Parlamenten und Kammern sich hervorthaten, die Freiheit auf ihre Fahne schrieben, Fraktionen bildeten und dadurch die richtigen Liberalen in manche Verlegenheit setzten. Das war nicht länger zu dulden! Ist es nicht endlich einmal Zeit, der Sache ein Ende zu machen? So meinen die Herren und sie werden sehr böse, weil wir vor ihrem bösen Gesichte und dräuendem Blicke nicht sofort die Flucht ergreifen. (Großer Beifall.) Nichts desto weniger, meine Herren, dürfen wir die Gefahr nicht unterschätzen; die Gegner haben in ihrer Verzweiflung zu wahrhaft gräulichen Mitteln gegriffen, die in der civilisirten Welt nicht vorkommen sollten. Anstatt mit ehrlichen Waffen zu kämpfen, wollen sie die kathol. Kirche, ihre Priester und Ordensleute, und auch die entschieden katholischen Laien durch persönliche Verdächtigungen oder durch gemeine Scandale moralisch todtschlagen! Das ist kein ehrliches Kriegsrecht, so kämpfen nicht Männer, sondern Buben, (stürmisches Bravo). Aber sie versuchen nicht bloß auf solch grobe Weise uns mit ihrer Zunge oder gar, was Gott verhüte, mit ihren Prügeln todt zu schlagen. Sie möchten uns am liebsten zu todt decretiren. Das wäre allerdings die leichteste und legalste Weise, uns aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Behufe hat man schon seit langer Zeit zwei Dogmen des modernen Staates erfunden, und sie auf das gründlichste und wissenschaftlichste auf den Kathedern seit Menschenaltern gelehrt und Tausende

und Tausende von Studenten haben es in ihre Collegienhefte eingetragen, als dictire ihnen der heilige Geist und dann es lebenslänglich geglaubt und darnach gethan. Das eine Dogma ist: es gibt keine höhere Gewalt im Himmel und auf Erden, als den Staat und was der Staat erklärt, das ist Gesetz oder Staatswille oder Volkswille. Das zweite Dogma aber lautet, dieser absolute Staatswille und göttliche Volkswille kommt zu Stande durch die Majorität. (Bravo!) Wenn man nun in dem Besitz der Situation ist, wie der Rationalismus oder Liberalismus durch unsere Schuld wirklich ist, so beherrscht man durch diese zwei Dogmen die Welt und die Gewissen gründlicher, als Christenthum und Kirche es durch Glaube und Liebe je vermocht. Unser gutes Volk ward zum willenlosen Material, woraus man nach Belieben Majoritäten bildet, aufs beste durch den Fürstenabsolutismus zubereitet. Seit drei Jahrhunderten hatte man es um jede Selbstständigkeit im öffentlichen Leben gebracht. So sind die christlichen Völker durch einen wahrhaftig unchristlichen Despotismus zu willenlosen Heerden gemacht worden und ganz dazu gemacht, von der Revolution in die Hand genommen zu werden. Dieses Volk wählt nun mit den Stimmzetteln, die man ihm in die Hände gibt und jede Wahl ist in der Regel eine neue Corruption der Massen. Und wenn dann die Erwählten der Völker in die Kammern kommen und mit Majorität auch nur von Einer Stimme entscheiden, so ist jeder Unterthan verpflichtet, den Ausspruch für heiliger zu halten, als Gottes ewiges Gesetz. Und wenn die Minorität aus den besten Männern bestünde, und Einer, der in der Debatte geschlafen, den Ausschlag gibt — die Majorität ist der absolute Wille — und ihr gegenüber gibt es kein anderes göttliches oder menschliches Recht, das ist der Strick, mit dem die Kirche, ihr Recht, und, was noch weit mehr ist, ihr Leben erdrosselt werden soll. So haben sie kürzlich in der zweiten Kammer zu Darmstadt dekretirt: Orden und Klöster sind im Staate nicht geduldet — und meinten damit die evangelischen Räthe auf immer abgethan und das weltüberwindende Evangelium in einem sehr wesentlichen Punkte abgeschafft zu haben. Es ist wirklich jammerschade, daß zur Zeit

des hl. Antonius des Einsiedlers, und des hl. Benedikt, des hl. Franz von Assissi und des hl. Dominikus oder gar des hl. Ignatius von Lojola es noch keine zweite hessische Kammer gegeben hat (Lauter Beifall), dann hätte man all dieses katholische Unwesen nicht gehabt. So wollen sie es auch in Baden mit der christlichen Volksschule machen. Was wollt ihr anfangen, arme badische Katholiken, wenn das Dogma vom modernen Staate fest steht? — Aber Gott sei Dank, es steht nicht fest. — Und in Ewigkeit bleibt göttliches Recht und auch wohl erworbenes menschliches Recht unantastbar auch für die gesetzgeberischen Majoritäten. Allein die Wahrheit und unser gutes Recht müssen vertheidigt werden und sie werden siegen, wenn sie immer recht vertheidigt werden.

Aber, wie gesagt, die Lage ist ernst und nicht ohne große Gefahren. Wer wird uns beistehen und helfen? Ich kann darauf eben so kurz als klar antworten: Niemand wird uns helfen, gar Niemand! Der Staat wird uns nicht helfen, er will nicht, und wenn er auch wollte, er könnte es nicht, er hat weit eher nothwendig, daß ihm geholfen werde. (Stürmischer Beifall.) Ich glaube auch, es wird noch lange Zeit haben, bis jener dux fortis, womit man sich öfter tröstet, kommen wird. Bequem wäre es freilich, wenn ein Deus ex machina alles nach unserm Wunsch bestens in Ordnung brächte, ohne daß wir selbst die Finger zu rühren brauchten! Es wird nicht geschehen und wir selbst müssen uns helfen, und Gott sei Dank, wir können uns auch helfen, wenn wir nur wollen. (Beifall.) Und, liebe Herren, es scheint mir, als ob die göttliche Vorsehung deßhalb diese Zeit kommen ließ, damit die Christen wieder lernen, für Christus und seine Kirche, für ihre Religion und ihren Gott persönlich zu arbeiten, zu opfern, zu kämpfen. Meine lieben Herren! In den ersten Jahrhunderten haben die Christen bis zum Tode gestritten für ihren heiligen Glauben und nach Millionen zählt man die Martyrer. Meine Herren! In den folgenden Zeiten haben die Christen mit der Barbarei gestritten und haben die Länder mit schwerer Arbeit civilisirt. In anderen Zeiten sind die Völker ins Morgenland gezogen und haben gegen den Islam ritterlich gestrit-

ten und die Gesittung des Abendlandes gerettet. In der Zeit der Kirchenspaltung noch haben unsere Väter gestritten noch weit mehr, als mit irdischen Waffen, mit den Waffen des Gebetes, mit den Waffen der Heiligkeit. Wie hat eine hl. Theresia gestritten, wie ein hl. Ignatius, ein hl. Xaver mit den Waffen des Apostolats. So haben also unsere Väter arbeiten und kämpfen müssen. Wo man aber arbeitet und kämpft, da ist es gut; wenn man aber nicht mehr kämpft, nicht mehr arbeitet, da muß es, wie gut es auch stand, immer und immer schlechter werden. In der Welt streitet man für Alles; man arbeitet für Alles, man hat Geld für Alles; nur nicht für die größte Sache, für Jesus Christus, sein heiliges Reich und für die christliche Liebe. Ach, nur wenige handeln und streiten dafür und die es thun, thun noch viel zu wenig: denn wenn wir das Größte thäten, es ist nichts, wenn wir es vergleichen mit dem, was unser Herr und Gott für uns gethan hat. Aber in den Zeiten des Staatskirchenthums, wo der Staat Alles, selbst die Religion besorgte, haben sich die Christen fast gänzlich entwohnt, persönlich für ihre höchsten Güter einzutreten und thätig zu sein. Darum zwingt uns jetzt Gott, daß wir es thun, daß wir kämpfen und arbeiten. (Beifall.) Und ich wollte jedem rathen, daß er bei Zeiten anfange zu kämpfen und zu arbeiten. Niemand sage daher, o bei uns steht es ganz anders als in jenem Belgien; bei uns steht Alles gut und sicher. — O meine Herren, es hat die Mechler Adresse ein wahres Wort gesprochen, wenn sie sagt, der Kampf, den sie jetzt in Belgien zu kämpfen habe und so tapfer kämpfe, werde auch uns Deutschen nicht ausbleiben.

Und da rede ich, nicht von großen, außerordentlichen Dingen, sondern vom Leichtesten und Einfachsten. Laßt uns daher arbeiten, laßt uns katholische Gesellschaften gründen, wie Herr Adams sie geschildert hat; und weß Standes wir seien, uns mit Liebe und Opferwilligkeit daran betheiligen. Und, meine Herren, wir müssen Geld hergeben nicht für uns Priester, nicht für die Kirchenkassen, sondern für eure katholischen Sachen und Vereinszwecke. Aber das heißt nicht Geld hergeben, wenn Einer, der ein jährliches Einkommen von Tausenden hat, mit

einem Thaler sich loskauft. Das ist schmutzig. Meine Herren, wenn wir arbeiten und kämpfen, Gott fürchten, die Menschen aber nicht fürchten, sondern lieben, dann wird auch der Herr mit uns sein. Und einig müssen wir sein, meine lieben Herren, wir müssen die Eintracht unter einander halten. Wie geht doch der Verführer in der Welt herum, um uns uneinig zu machen! Wir Priester vor Allem müssen einig sein. Wir müssen festhalten an unsern Bischöfen und müssen lieber uns das Herz aus der Brust reißen lassen als nur auf einen Fingerbreit abweichen a reverentia et obedientia, die wir geschworen haben, wie auch unsere Bischöfe zusammenhalten in ächt katholischer Einheit. Es gab eine Zeit, wo man die Bischöfe derartig zwischen den Grenzpfählen eingesperrt hatte, daß man fast vergessen hatte, daß der katholische Episcopat ein untheilbarer Körper ist in der ganzen Welt.

Drum dreimal gesegnet dies hochbegnadigte Würzburg, wo zum Erstenmale wieder die deutschen Bischöfe persönlich zusammengetreten sind, und ewig gesegnet in der Geschichte der deutschen Kirche und belohnt im Himmel der Mann, den sie heute in Cöln begraben haben und der das größte Verdienst bei dieser Versammlung der deutschen Bischöfe hatte, dessen schweres körperliches Leiden vielleicht ein Hauptgrund ist, warum sie nicht schon wieder zusammen gekommen sind. Und alle christliche Völker und alle Bischöfe müssen sich anschließen an den heil. Vater, von dem alle priesterliche und alle christliche Einheit ausgeht. O! welch ein Triumph wäre es für den Feind der Kirche, wenn er die Liebe, wenn er das Vertrauen', wenn er die Ehrerbietung, wenn er die Hingebung gegen den heiligen Stuhl auch nur um das Geringste lockern könnte.

(Der Redner wird durch lauten Beifall unterbrochen und fährt fort):

Meine Herren!

Ich will sie erinnern an drei schreckliche Beispiele.

Die französische Kirche hatte durch ihre Heiligen und durch ihre großen Bischöfe die höchste Höhe erstiegen. Da wurde sie ergriffen vom Nationalitätsschwindel und selbst ein Bossuet konnte gallicanischen Verirrungen nicht ganz widerstehen. Und

wenige Zeit nachher war es so weit gekommen, daß diese Kirche nicht anders geheilt werden konnte, als in dem Blut und Feuer der französischen Revolution. Die deutsche Kirche, vom heil. Bonifacius auf dem Felsen Petri gegründet, hatte es vergessen, aus welchem Felsen sie gehauen war und hat in derselben Zeit, vom deutschen Nationalitätsschwindel und vom Uebermuth der Aufklärung sich verlocken lassen, und ist josephinisch geworden; und bald hat sie Gott all' ihrer Herrlichkeit beraubt und sie mußte Buße thun in Bettlergewand und Sklavenketten, vielleicht weil ihre Sünde mehr in der Einfalt als in der Bosheit der in diesen Dingen praktischeren Franzosen bestand, damit sie einsehe, es sei nicht gut, wenn man sich entferne vom Vater, der in Rom ist.

Und sehen wir nach Italien hin, so zeigt uns der unglückliche Gioberti, der arme Passaglia, was ein falscher Nationalitätsschwindel, der sich an die Stelle des Glaubens und der christlichen Liebe setzen will, aus einem genialen Denker und einem gelehrten Theologen machen kann. Möge uns nie mehr ein solcher Wahn berücken!

Wir sind Deutsche. Niemand soll es uns zuvor thun an Liebe zum deutschen Vaterlande, wenn es sich eben handelt um das irdische Vaterland. Wenn es sich aber um die hl. kath. Kirche handelt, da kann von allem dem, von Landesgrenzen und Unterschied des Blutes nicht die Rede sein; dann spreche ich mit Hieronymus: Wer mit Dir es hält, heiliger Vater Damasus, das ist mein Mann; und mit einem andern Kirchenvater: Wenn Rom gesprochen hat, gibt es für mich keinen Streitpunkt mehr. Also, meine lieben Herren, lassen Sie uns felsenfest halten an diesen Fels der Einheit, in ihm ist unsere Kraft, mag der Papst herrschen wie ein Innocenz III., mag er in der Verbannung zu Salerno sterben wie ein Gregor VII., der dennoch die Kirche befreit hat, obwohl er auch in der Verbannung starb. Mag er in Rom, mag er in Gaeta wohnen, immer ist er unüberwindlich und macht uns allein unüberwindlich. Wenn wir auf einen andern Stab uns stützen, als auf diesen Stab, wie groß auch unser Enthusiasmus, unsere Eitelkeit, unsere Einbildung, unser stolzes Prahlen wäre, die Stütze würde wie ein Rohrstab brechen.

Noch Eines! Es gibt noch einen höhern Grund der Einheit, als selbst der apostolische Stuhl. — Denn dieser Fels ruht selbst auf einem anderen Felsen (Petrus de petra). Der letzte Grund wahrer Einheit ist Jesus Christus und die innerste Wesenheit Jesu Christi ist sein heiligstes Herz. Ein Gottloser hat in unseren Tagen die Christenheit, hat uns darauf aufmerksam gemacht, wo die Stärke der Kirche ist: sie ist in der Person Jesu, in dem Herzen Jesu Christi. Darum hat es der heilige Geist Ihren hochwürdigsten Bischöfen eingegeben, daß sie die Andacht zum Herzen Jesu als das Mittel gegen die Schäden und Gefahren dieser Zeit allen Gläubigen bezeichnet haben.

O möchten wir das nicht betrachten als eine vorübergehende Formalität, sondern als einen Ruf des heiligen Geistes zum Herzen Jesu, zum Herzen Mariä; und dann wird vielleicht ohne schweren Kampf der Sturm vorübergehen.

Wie soll ich nun schließen? Meine Herren! Wenn man vom Herzen Jesu geredet, dann wäre der beste Schluß, zu beten. Aber das geht denn doch nicht an.

Darum wollen wir nach alter Gewohnheit schließen, indem ich in Ihrem Namen und aus Ihrem Herzen ein Hoch ausbringe auf den heiligen Vater. Pius IX., der Nachfolger Petri, der Stellvertreter Christi, unser aller Stärke, unser Vater, er lebe Hoch!

(Dreifaches Hoch.)

I. Präsident:

Die Versammlung ist geschlossen. Ich habe mitzutheilen, daß der Vorstand der Harmonie an das Comité folgende Einladung erlassen hat:

„Wir geben uns die Ehre, die Theilnehmer an der XVI. katholischen Generalversammlung für die Dauer derselben zum Besuche der Gesellschafts-Lokalitäten ergebenst einzuladen.“

(Bravo.)

Morgen um 7 Uhr Abends wird die nächste öffentliche Generalversammlung sein.

Wegen des Gottesdienstes für den verlebten Erzbischof von Cöln habe ich Seiner Bischöfliche Gnaden die Wünsche der Versammlung mitgetheilt. Seine Bischöfliche Gnaden haben dieselben mit gewohnter Güte aufgenommen und versprochen, den Gottesdienst zu halten; wahrscheinlich wird er am Mittwoch stattfinden.

Morgen um 8 Uhr wird ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung im Neumünster abgehalten.

(Schluß der Sitzung 9¼ Uhr.)

Zweite geschlossene Generalversammlung.

Dienstag, 13. September, Vormittags 10 Uhr.

Herr Canonicus Prisac aus Aachen verlas folgenden Rechenschaftsbericht des bei Gelegenheit der 14. Generalversammlung in Aachen gegründeten St. Josephsvereins zur Unterstützung deutscher Missionen in Paris, Havre und London:

1. Seit dem Entstehen des St. Josephs-Vereins haben die Bedürfnisse und Nöthen der drei von denselben unterstützten Missionen für die katholischen Deutschen in Paris, Havre und London immer zugenommen, wenigstens uns sich immer mehr aufgedeckt. Das Hauptbedürfniß aller war und ist der Unterhalt der überall unzureichenden Missionen und der Bau eigener Kirchen. In Paris muß die von den Vätern der Gesellschaft Jesu in der Lafayettestraße errichtete hölzerne Nothkirche, die viel zu klein ist und baufällig wird, durch einen größern steinernen Kirchenbau ersetzt werden, wozu wenigstens 300,000 Franken nöthig sind, während diese Station für das dazu angekaufte Terrain und den Bau einer Knabenschule noch 230,000 Franken schuldete. Eine andere Station daselbst im Stadtviertel St. Marceau, von den Lazaristenvätern versehen, zu welcher von den 100,000 katholischen Deutschen in Paris ungefähr 15,000 gehören, besitzt eine für Franzosen und Deutsche gemeinschaftliche, auch viel zu kleine Kirche mit einer Schule, schuldet dafür noch viel, und muß den Unterhalt der Missionäre bestreiten, weshalb sie jetzt nur Einen hat. Die mit dem Unterricht der deutschen Mädchen und der Pflege der deutschen Kranken in den Wohnungen sich befassenden barmherzigen

Schwestern vom hl. Karl Borromäus daselbst bedürfen einer Erweiterung der Schulen und einer Vermehrung der Krankenpflegerinnen, können aber die Kosten nicht aufbringen. In Havre, wo ungefähr 5000 angesiedelte und unzählige Tausende auswandernder katholischer Deutschen noch immer keine Kirche und nur einen einzigen deutschen Priester haben, ist ein Grundstück zu einem Kirchbau für 40,000 Franken angekauft worden, und soll darauf eine Kirche für 160,000 Franken gebaut werden; dafür hat das dort bestehende Baucomité 15,500 Franken in Kasse, die übrige Summe muß Gott der Herr und St. Joseph beschaffen. In London haben 20,000 durchgängig arme katholische Deutsche endlich eine Kirche, worauf aber noch 80,000 Franken Schulden haften; ein Priesterhaus und ein katholisches Hospital, beide von der dringendsten Nothwendigkeit, müssen aber noch erst errichtet werden. So ergeht von allen genannten Missionsstationen ein unablässiger Hülferuf an den St. Josephsverein.

2. Seine Leistungen sind aber noch sehr geringe, weil seine Ausbreitung noch sehr klein. Im Februar l. J. hat der Verwaltungsrath an alle Herren Bischöfe Deutschlands, sowie an die von Elsaß und Lothringen geschrieben und sie gebeten, den St. Josephsverein in ihren Diöcesen einzuführen; und, weil voraussichtlich neben den älteren und wichtigern Missionsvereinen der vom hl. Joseph verhältnißmäßig wenige Theilnehmer mit festen Beiträgen finden würde, für dessen Zwecke eine jährliche Kirchenkollekte an dem St. Josephsfeste in ihren Sprengeln halten zu lassen, wie solche der selige Bischof von Trier, Herr Arnoldi, in dem seinigen schon ausgeschrieben. Außer den abschlägigen Antworten von drei Bischöfen Preußens, Einem Bischof Hannovers, und zwei Bischöfen Bayerns, welche zwei letzteren erklärten, ohne Erlaubniß des Staatsministeriums keinen kirchlichen Unterstützungsverein bilden und keine Kirchenkollekte vorschreiben zu dürfen, ist dem

Verwaltungsrath keine Antwort auf sein Gesuch zugegangen. Anderwärts ist ihm noch Kunde geworden, daß in der Erzdiöcese Freiburg und in der Diöcese Mainz fleißig für den Verein St. Josephs gesammelt wird, und daß das Ordinariat des Bisthums Limburg direkt das Ergebniß der dortigen Sammlungen verwendet, hauptsächlich für die erwähnte Anstalt der Schwestern vom hl. Karl in Paris. So sind die dem Verwaltungsrath eröffneten Aussichten trüber, und die ihm zugeflossenen Hülfsmittel weniger.

3. Wir geben eine Uebersicht seiner Einnahmen und Ausgaben seit dem Monat Oktober 1863 bis zum Ende August's 1864.

Einnahmen.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Erzdiöcese Köln (aus Aachen allein 567 Thlr. 3 Sgr.)	751.	11.	—
Diöcese Trier	177.	—	—
„ Münster	52.	—	—
Erzdiöcese Freiburg	569.	1.	7
Diöcese Mainz	241.	10.	—
„ Rottenburg	57.	4.	3
„ Culm (vom Herrn Bischof selbst)	50.	—	—
„ Ermeland	9.	20.	—
Fürst Karl von Löwenstein-Wertheim	17.	—	—
Summa	1930.	16.	10

Ausgaben.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
In Paris den Jesuitenvätern	867.	8.	—
„ den Lazaristenvätern	133.	19.	—
Havre, dem P. Lambert	420.	9.	—
London, dem Missionär Purcell	414.	2.	6
	1834.	29.	6
Verwaltungskosten	57.	18.	—
Summa	1792.	17.	6

Abschluß.

Summa der Einnahmen	1930 Thlr.	16 Sgr.	10 Pf.
Summa der Ausgaben	1892 „	17 „	6 „
Kassenbestand	37 Thlr.	29 Sgr.	4 Pf.

Aachen, den 5. September 1864.

Der Vorstand des St. Josephsvereines.
(gezeichnet) Laurent, Bischof von Chersones.

Sie sehen hieraus, meine Herren, daß, so erfreulich diese Summe sein mag, doch das Bedürfniß bei weitem nicht gedeckt wird. Doch das ist ein Gegenstand, worüber wir in einer der nächsten Versammlungen sprechen werden.

In der Debatte über diese Angelegenheit ergriffen das Wort:

Herr Domcapitular Moufang.

Er würdigte die Gründe, welche die Herren Bischöfe für ihr Verhalten gegenüber dem St. Josephsverein haben, und sprach mit Beziehung darauf den Wunsch aus, daß die einzelnen Mitglieder der Generalversammlung, namentlich die Herren Pfarrer, sich die gelegenheitlichen Sammlungen für den genannten Verein angelegen sein lassen und, wo möglich, Einrichtungen zu diesem Zwecke bilden und die Erträgnisse der Spenden derselben in Empfang nehmen und weiter befördern möchten. Wir sind, äußerte er weiter, überhaupt zu sehr gewöhnt, daß Alles von Oben herunter genehmigt, vorgeschrieben und eingeführt werde. Wir müssen uns gewöhnen, spontan zu geben, wo es einem guten Zweck gilt. Der Verein ist kirchlich genehmigt. Seine Eminenz der Kardinal von Köln hat ihn approbirt, sein Zweck entspricht der Intention aller deutschen Bischöfe. Dies genügt vorläufig. Mögen die hochw. Herren Pfarrer den Gedanken mit sich nach Hause nehmen,

für unsere armen deutschen Brüder in Frankreich und England in der angedeuteten Weise zu sorgen, bis die Zeit kommt, wo die Verhältnisse es gestatten, daß der Verein officiell eingeführt, und besondere Gnademittel daraus gewonnen werden, die der heilige Vater auf Bitten des Vorstandes dem Verein bereits verliehen hat.

Herr Kanonikus Prisac:

Die weitere Erörterung über diesen Gegenstand muß ich mir vorbehalten. Nur will ich beifügen, daß der heilige Vater den Verein als besondere Bruderschaft empfohlen und mit Ablässen versehen hat.

Herr geistl. Rath Thissen:

Erlauben die Herren, daß ich auf den nämlichen Vorschlag zurückkomme, den ich in der vorjährigen Versammlung gemacht habe, daß nämlich von den Einzelnen einmal etwas gethan werde. Zum dritten Male wenden sich sämmtliche Geistliche, welche in Paris, Havre und London wirken, um Abhülfe an uns. Sie haben schon viele Versprechungen bekommen, die Generalversammlungen haben Beschlüsse gefaßt, aber die Resultate haben unsern Worten nicht entsprochen. Ich habe im vorigen Jahre den Antrag gestellt, daß die einzelnen Mitglieder des Josephs-Vereins, überhaupt jeder kath. Christ sich den Vorsatz mache, passende Gelegenheiten wahrzunehmen, um einmal Etwas für diesen Zweck einzusenden, und sich nicht zu begnügen mit einem jährlichen Franc. Wenn wir uns vornehmen, bis zur künftigen Generalversammlung je 10—20 fl. beizusteuern, so wird es uns möglich sein, Etwas für den Verein zu thun. Mein Antrag geht also dahin: Jeder von uns faßt den Entschluß, im Laufe des Jahres, bis zur nächsten Generalversammlung einen bestimmten Beitrag von 10—20 fl. zu leisten. Ich verpflichte mich, 50 fl. an den Ort der nächsten Versammlung mitzubringen.

Die Generalversammlung gab ihre Zustimmung zu dem eben gestellten Antrag durch Handerheben.

Der Präsident:

Das gibt eine schöne Ernte für das nächste Jahr! —

Herr geistl. Rath Thissen:

Meine Herren!

Der Section für Missionswesen hat zunächst ein Antrag vorgelegen von Herrn Kreisrichter Pahl aus Warendorf: die hohe Versammlung wolle beschließen:

a) den hohen Episcopat Deutschlands um Einführung von Gebetsvereinen zur Wiedervereinignng der getrennten Christen ehrfurchtsvollst zu bitten;

b) auch die Mitglieder der kathol. Vereine um ihre Mitwirkung hiezu zu veranlassen.

Da diesem Antrage keine Motive und Erläuterungen zugefügt waren, auch der Antragsteller in unserer Mitte nicht war, haben wir uns Mühe geben müssen, den Sinn des Antrags uns klar zu machen und haben in folgender Weise argumentirt: zu beten für die Wiedervereinigung der im Glauben von uns getrennten Christen ist Aufgabe und Pflicht eines jeden Christen. Die hl. Kirche ermahnt uns immer dazu, zu beten für die Wiedervereinigung derer, die von uns getrennt sind. Wenn aber in einer Generalversammlung der Antrag gestellt wird, den Episcopat Deutschlands um Einführung solcher Gebetsvereine zu ersuchen, da haben wir nicht einmal, sondern dreimal zu fragen, ob die Sache dazu angethan sei, daß wir den Herren gleichsam einen Wink zu geben haben, was sie thun sollen. Die Sektion war der Ansicht, es würde als eine Anmaßung von unserer Seite betrachtet werden müssen, wenn die Generalversammlung den Episcopat um Einführung von Gebetsvereinen ersuchen würde.

Die Section für Missionswesen schlägt Ihnen deßhalb vor, auf den Antrag ad a. nicht einzugehen.

Herr Kreisrichter **Pahl**

erwiderte darauf, er habe geglaubt, daß eine ehrfurchtsvollste Bitte an den hohen Episcopat in der beregten Angelegenheit nicht so aufgefaßt werden könnte, als ob die Generalversammlung demselben Vorschriften oder Winke geben wolle. Er erklärte sich daher bereit, seinen ersten Antrag fallen zu lassen, bat aber, den zweiten zu unterstützen, d. h. auch die Mitglieder der kathol. Vereine um ihre Mitwirkung zu ersuchen; und wies darauf hin, daß wirklich in mehreren Diözesen die Bischöfe Gebetvereine zu dem beregten Zweck eingeführt haben. Die Diözese Münster z. B. habe schon längst einen solchen Verein, den Sct. Peter-Verein, dessen Mitglieder sich verpflichten, täglich ein Vater unser und ein Ave Maria zu beten und jährlich nur einen Silbergroschen zu zahlen.

Herr geistl. Rath **Thissen**

bezeichnete es als anerkennenswerth, daß den in der Versammlung anwesenden Mitgliedern eine Anregung in dieser Sache gegeben werde, machte aber darauf aufmerksam, daß ein ähnlich lautender Antrag von Herrn Domcapitular Dr. **Heinrich** vorliege.

Herr Dr. **Heinrich**

beantragte, die Discussion über diesen Gegenstand bis auf weiteres aufzuschieben und die Versammlung erklärte sich auf Befragen durch den Präsidenten damit einverstanden.

Herr geistl. Rath **Thissen**

berichtete ferner über den Antrag des Herrn Canonicus **Prisac**: Abwehr der religiösen Gefahren, welche den kathol. Auswanderern drohen — und bemerkte, daß, da dieser Satz die Form eines Antrages nicht habe, die Section sich dahin geeinigt, zunächst nach demjenigen, was in den vorausgegangenen Generalversammlungen hierin beschlossen worden, eine Antragformuli-

rung zu versuchen. Sei der Antrag gehörig formulirt, dann könne er Nachmittags um 3 Uhr in der Sectionssitzung näher besprochen werden.

Herr Dr. Zander
erinnerte, es sei ein ähnlicher Antrag in einer früheren Versammlung gestellt worden und damals auch ein Comité zusammengetreten, das Besprechungen hielt und aus Bremen und Hamburg Notizen und die Zusicherung weiterer Mittheilungen und Rathschläge erhalten sollte; es sei aber nichts dergleichen eingelaufen.

Herr geistl. Rath Thissen
bemerkte wiederholt, daß der Antrag, wie er vorliegt, zu einer Beschlußfassung nicht geeignet sei, und die Versammlung erklärte diese Angelegenheit als erledigt.

Herr Domkapitular Moufang
erstattete Bericht über die bei der Sektion für Charitas eingereichten Anträge. Der I. von Herrn Pahl, die Errichtung von Anstalten für hilflose resp. dienstlose weibliche Dienstboten betr., war in der Abtheilung noch nicht berathen worden, fiel also jetzt aus.

Ueber den II. Antrag des Herrn Pahl über die Errichtung von katholischen Gesellschaften in größeren Städten und über einen denselben Gegenstand betreffenden des Herrn Advokat-Anwalts Adams einigte sich die Abtheilung dahin, der Generalversammlung Folgendes zum Beschluß vorzulegen.

Die Generalversammlung müsse

„die Stiftung von geselligen k. Vereinen, namentlich in Städten, als sehr nützlich empfehlen und zwar in solcher Weise, daß damit die energische Vereinigung aller entschiedenen Katholiken angestrebt und auch den wenig bemittelten Bürgern der Zutritt ermöglicht werde."

Ueber die Zweckmäßigkeit solcher Vereine kath. Lesegesellschaften, kath. Casino's oder wie man sie nennen mag — äußerte der Referent weiter — war in der Abtheilung bei allen Anwesenden keine Meinungsverschiedenheit; nur traten

einige Bedenken hervor über die Schwierigkeit der Stiftung solcher Vereine, über die etwaigen schlimmen Folgen, die beim Mißbrauch entstehen könnten. ImGanzen aber einigte man sich dahin, daß solche Vereine sehr nützlich seien, weil die moderne Zeit eine Vereinigung aller entschiedenen Katholiken verlangt, damit wir nicht blos innerhalb der Kirche die Religion üben, sondern auch ihr Recht und unsere Rechte als Katholiken in allen Beziehungen wahren können. Erste Bedingung der Aufnahme ist, daß die Mitglieder entschiedene Katholiken seien; ein anderes wesentliches Moment dieser Casino's ist, daß der Bürger- und Kleinhandwerkerstand zu ihnen herangezogen werde.

Herr Advokat-Anwalt Adams:

Meine Herren!

Erlauben Sie mir demjenigen was eben vorgetragen wurde, einige Worte hinzuzufügen. Wie Sie aus den gedruckten Anträgen ersehen haben werden, war mein Antrag dahin gestellt: es solle eine Vereinigung aller entschiedenen Katholiken angestrebt werden ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Ansichten in rein-politischen Fragen. Den Zusatz, daß auf die Verschiedenheit der Ansichten in rein politischen Fragen keine Rücksicht genommen werden solle, habe ich in Folge der Besprechung dieser Angelegenheit in der Sektion selbst zurückgezogen, weil von verschiedenen Herren die Ansicht ausgesprochen wurde, in manchen Theilen Deutschlands könne ein derartiges Hervorheben des Grundsatzes, daß man auf politische Ansichten keine Rücksicht nehmen wolle, zu Mißverständnissen führen, und politische Vereine, welche gute Katholiken in sich schließen, in ihrem segensreichen Wirken beirren. Aber, meine Herren! wenn wir auch diesen ausdrücklichen Zusatz weggelassen haben, so erlaube ich mir doch darauf hinzuweisen, daß schon in den Worten „alle entschiedene Katholiken" ausgesprochen ist, daß bei der Bildung neuer katholischer geselliger Vereine auf die Verschiedenheit der Ansichten in rein politischen Dingen keine Rücksicht genommen werden darf. —

Und das, meine Herren! ist eine Sache von der größten

Wichtigkeit. Zunächst aus dem Grunde, weil wir in unseren Vereinen alle entschiedene Katholiken haben wollen, und dann, weil die politischen Ansichten und Fragen so wandelbar sind, daß ein Verein wie der unsrige, der ein ewiges Ziel hat, nämlich die Erhaltung des kath. Glaubens, die Erhaltung des katholischen Lebens, von dieser Wandelbarkeit in den Ansichten der Menschen nicht berührt werden soll. Es ist, meine Herren! nach 1000 Jahren gewiß ganz gleichgiltig, was heute die Mehrzahl in rein politischen Fragen für eine Ansicht hat, es ist aber nach 1000 Jahren durchaus nicht gleichgiltig, ob heute alle diejenigen, die entschiedene Katholiken sind, fest zusammen gestanden haben, und deshalb glaube ich, daß bei der Gründung neuer kath. geselliger Vereine stets darauf Rücksicht genommen werden muß, alle entschiedene Katholiken zu vereinen, und daß man auf die Verschiedenheit in politischen Fragen keine Rücksicht nehme.

Noch einen andern Grund habe ich im Auge. In dem gegenwärtigen Jahrhundert beschäftigt man sich mit Politik in einer Weise, die offenbar krankhaft ist. Tritt eine politische Frage auf, so wird sie mit solchem Eifer betrieben, daß die besten Freunde darüber uneinig werden und Familienzwiste entstehen, der Vater mit den Söhnen, die Brüder unter einander in ernstliche Uneinigkeit gerathen. Und doch sind die verschiedenen Ansichten oft solche, daß ebenso gute, ebenso einsichtsvolle und tüchtige Leute auf der einen Seite stehen können als auf der andern. Dies Verhältniß ist ein krankes. Lassen Sie uns in unsern Vereinen zeigen, daß wir diese Krankheit erkannt haben und heilen wollen, daß man in unsern katholischen Vereinen verschiedener politischer Ansicht sein und doch recht herzlich Freund bleiben kann, Freund bleiben, weil man in dem Einen vollständig einig ist, daß die Mitglieder zusammenstehen als treue Kämpfer für die Erhaltung des katholischen Lebens, für die Erhaltung des katholischen Glaubens.

Bemerken muß ich noch, daß der zweite Theil dieses Antrags, welcher Nachmittag in dem Ausschuß Charitas zur Sprache kommen wird, innig mit dem ersten Theil zusammenhängt; wir erstreben nemlich die Aufnahme aller entschiedenen Katholiken nicht blos deshalb, weil wir alle Katholiken sammeln

wollen, sondern auch weil wir der Ueberzeugung sind, daß auf diesem Wege am Wirksamsten die socialen Uebel geheilt werden können.

Wir glauben, daß mit allgemeinen Theorien in dieser Sache nicht viel geholfen wird. Wir wollen in den einzelnen Vereinen alle entschiedenen Katholiken, die reichern und ärmern, die einsichtvollen und weniger geistig begabten auch um deßwillen sammeln, damit diejenigen, die über größere finanzielle und über bedeutendere geistige Kräfte verfügen, ihren Mitbürgern, die sie dort näher kennen und wegen gleicher Gesinnung achten lernen, mit Rath und That beistehen und ihnen zu Credit verhelfen. So wird durch die geselligen Vereine ein neuer Schritt auf dem Wege zur praktischen Lösung der socialen Frage geschehen.

Herr Kaplan A. Niedermayer:

Die Casinofrage ist gewiß eine der wichtigsten, die wir hier in Berathung ziehen. Diese Wichtigkeit ist nicht bloß in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern erkannt, z. B. in Belgien. Auf dem ersten kath. Congreß in Mecheln 1863 ist diese Frage ebenfalls angeregt worden, und die Resultate, welche man in einem Jahre in Belgien erreichte, sind in diesem Punkte glorreich zu nennen. Ich ersehe aus dem Rechenschaftsberichte über die Thätigkeit des Vereins in Belgien im ersten Jahre seiner Existenz, welchen Herr Ducpetiaux in Mecheln vorgelegt hat, daß in einem Jahre 17 derartige Casino's gegründet wurden, nämlich in Verviers, Lüttich, Courtray, Tournay, Brügge, Löwen, Gent, Brüssel. Wer Mitglied eines dieser Casino's ist, hat natürlich freien Zutritt zu allen andern Casino's, die bereits über ganz Belgien ausgebreitet sind. Sie tauschen sich gegenseitig ihre besten Conferenz-Reden aus, sie lassen sich berühmte Redner kommen, wie z. B. den berühmten Cochin und Paru, die große Erfolge in Belgien haben. Bei uns in Deutschland ist die Frage des Casinowesens seit zwei Jahren angeregt. Im abgelaufenen Jahre sind 5—6 neue Casino's in den Rheinlanden entstanden, auch diese sind in enge Verbindung getreten, vorzüglich durch die Verdienste des

Herrn Advokat-Anwalts Adams aus Coblenz. Wie wir hoffen und wünschen, werden aus Anlaß unserer Besprechungen in dieser Generalversammlung sich noch mehrere solche kath. Gesellschaften bilden in den Städten von Bayern und Oesterreich, und wenn uns das gelingt und wenn dann von dem Rheinischen Städtebund durch die wohlorganisirte Gesellschaft „Constantia" von uns den belgischen Brüdern die Hand gereicht wird, dann wird binnen wenigen Jahren ein kath. Männerbund hergestellt sein, der da geht nicht blos vom Rhein bis zur Donau, sondern von Brügge bis Triest, von der Adria bis an die Nordsee. (Bravo.)

Herr Dr. Lingens:

Hochverehrte Herren!

Ich glaube die Sache spricht so sehr für sich, daß es überflüssig wäre, für die Begründung und Empfehlung derselben etwas Weiteres beizufügen.

Nur einige Bemerkungen erlaube ich mir noch an das bereits Gesagte zu knüpfen.

Ich glaube diese geselligen Vereine sind in unserer Zeit wahrhaft nothwendig. Leider Gottes wissen wir es, daß überall Zusammenkünfte bestehen; gesellige Vereine, die sogar das Licht des Tages scheuen; die als Geheimbünde anzulocken und Mitglieder für ihre Zwecke zu gewinnen suchen, indem sie möglichst viel für die Unterhaltung bieten, Protektionen gewähren u. s. w. Unsere Gutgesinnten dagegen finden sich vereinzelt und dadurch schwach. Und Manches ist unterblieben und nicht erreicht worden, weil es an einem solchen Centrum fehlt. Man hat in der Generalversammlung zu Aachen diese Angelegenheit zuerst in Angriff genommen und Gott sei Dank! sind schon sehr großartige Resultate erzielt worden; die Städte Mainz und Koblenz haben jetzt solche Erfolge aufzuweisen, daß wir in Aachen zu ihnen aufblicken und uns recht anstrengen wollen, um nicht hinter ihnen zurückzubleiben. Eines ist dabei aber nicht berührt worden. Wir bedürfen der katholischen Presse. Unsere katholischen Zeitungen finden zu wenig Verbreitung;

auch dafür sind diese Cirkel sehr geeignet, ja in dieser Beziehung wahrhaft nothwendig.

Noch auf ein Anderes, meine Herren! möchte ich zuletzt übergehen. In Belgien hat sich durch die allgemeinen Verhältnisse, welche sich da gebildet haben, bis jetzt ein Zustand herausgestellt, wodurch der Clerus vollständig isolirt ist, beinahe nur beschränkt auf die Kirche. Unsere Seelsorger werden es wohl zu schätzen wissen, wie viel es werth ist, im freundlich gemüthlichen Verkehr auch mit denen näher zusammenzutreten, welche sie sonst zumal in einer größeren Stadt selten zu sehen Gelegenheit haben. Es wäre besonders wünschenswerth, auch nothwendig, daß die hochwürdigen Herren Pfarrer, die Kleriker, die Dignitäre in den einzelnen Städten es nicht unter ihrer Würde halten, in diese Vereine sich zu begeben, unter schlichte Bürger sich zu mischen und im geselligen freundlichen Verkehr sich zusammenzufinden. Da gleicht sich Vieles aus, klärt sich Vieles auf, und man erlangt mehr als man Anfangs sich vorgestellt hat. Alle, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, haben sich überzeugt, wie rasch durch den Umgang mit Gutgesinnten große Vorurtheile zuletzt überwunden wurden, denen man sonst gar nicht hätte beikommen können. Es ist gestern gesagt worden: „Wir müssen von unsern Feinden lernen!" Ja lernen wir, entwickeln wir nur die Hälfte ihrer Thätigkeit und Sorgsamkeit, namentlich in Süddeutschland, in Oesterreich! Was könnte da nicht Alles geleistet werden! Ich empfehle die Sache auf das Dringendste und Wärmste.

Nach ihm erhielt Herr Domcapitular Dr. Heinrich das Wort:

Wenn ich gewußt hätte, daß mein Freund und Mitbürger Falk hier sitzt, wäre ich unten geblieben. Nun will ich aber auch einige Worte in seinem und meinem Sinne sprechen. Meine Herren, ich will nicht sagen, was Großartiges aus diesen Genossenschaften hervorgehen könnte; denn oft, wenn man eine Sache gar zu großartig von vornherein darstellt, so schreckt das mehr ab, als es anzieht.

Die Gründung solcher kathol. Gesellschaften, ist gar nicht schwer, und um Ihnen dieß zu zeigen, will ich Ihnen ganz kurz erzählen, wie unser von Herrn Lingens allzusehr gerühmtes kathol. Casino im Laufe der letzten zwei Jahre zu Stande gekommen ist. Ich habe das zwar schon in Frankfurt erzählt, allein hier sind wieder andere Leute. Der Vinzentiusverein in Mainz hat vor etwa zwei Jahren, wo mehrere Mitglieder der Vinzentiusvereine aus Frankfurt, Wiesbaden und Offenbach anwesend waren, in einem sehr bescheidenen Wirthschaftslokale ein Nachtessen gegeben und ungefähr 150 katholische Männer (auch Einige aus dem geistlichen Stande) hatten sich betheiligt, und es wurde die Bemerkung gemacht, es wäre doch gar schön, wenn man öfter im Jahre so zusammenkäme. Also es wurde beschlossen, jeden Monat einmal ähnlicher Weise sich zu versammeln. Das wurde zur Freude aller Theilnehmer ausgeführt und die Gesellschaft nahm fort und fort an Ausdehnung zu. Es wurde hier manch gutes Wort in kurzen Reden und Toasten gesprochen. Nachdem das so eine Zeit gegangen, hat unser Gesellenverein durch die gütige Unterstützung unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs ein Haus gebaut, mit einem ziemlich geräumigen Saal und im obern Stock mit einer Reihe größerer Zimmer. Nun sind wir mit unserer geselligen Vereinigung in das Haus des Gesellenvereins gezogen, haben ihm für 450 fl. jährlich einige kleine Stübchen im oberen Stocke und dann für besondere Gelegenheiten den großen Saal unten abgemiethet, und so einen „kathol. Leseverein", wo nicht gar zu viel gelesen wird, eingerichtet (Lachen); denn trotz aller Schulmeisterei wird man doch immer im Volke das Lesen nicht sonderlich lieben und üben, man redet lieber und hört darauf. So waren wir hier zusammen ungefähr ein halbes Jahr, da sind uns die Räume schon zu eng geworden, man hat gedacht, wir könnten auch nicht bei den Gesellen wohnen bleiben wollen, obwohl ein ächt katholischer Christ, weß Standes er sei, auch bei den Handwerksgesellen gerne Herberge nimmt. Man hat daher gedacht, ein passendes Haus zu erwerben, und da ist unserm Freund Falk der geniale Gedanke gekommen, den Frankfurter Hof, der auch weiterhin bekannt geworden, für uns zu

kaufen. Warum soll man auch kein Haus kaufen dürfen für sein Geld?

Die meisten unserer Mitglieder waren brave Bürgersleute von Mainz, von den Vornehmen nicht gar viele. Es waren zum großen Theil Herren und Bürger aus unserer Bürgersodalität, die in dieser Schule ächten lebendigen Christenthums auch gelernt hatten, entschieden und opferwillig zu sein. Es wurde eine Versammlung abgehalten, woran ungefähr 80—90 Bürger Theil nahmen.

Da wurde denn proponirt, diesen Frankfurter Hof für 90,000 fl. zu kaufen und noch außerdem eine ansehnliche Summe, die sich wohl auf 30,000 fl. stellen wird, in diesen Frankfurter Hof zu verbauen.

Gesagt, gethan, einstimmig beschlossen. Und gleich am selben Abend wurde ein beträchtlicher Theil dieser großen Summe von diesen wackern Männern, die zum großen Theil ein sehr bescheidenes Vermögen haben, unterzeichnet. Damit ist einfach die Sache fertig. (Bravo.)

Sehen Sie, das ist gar nicht schwer. Aber nun komme ich auf einige Bedingungen zu sprechen, unter welchen diese Vereine gedeihen, unter welchen sie allein gedeihen können.

Es kommt dabei Alles auf die Gesinnung der Mitglieder an und ich glaube, das ist das Wichtigste von Allem, das kann man gar nicht scharf und bestimmt genug hervorheben, denn nichts schadet einer solchen Sache mehr, als eine falsche Weltklugheit. Wenn man sich in den Kopf setzt, man müsse gerade gewisse Honoratioren in diesen Vereinigungen haben; wenn man sich in den Kopf setzt, dieser oder jener Mann sei populär in der Stadt, er habe Einfluß, er kann viele andere Leute nachziehen, der aber nicht ganz richtig ist in seiner religiösen Gesinnung, in seinem katholischen Glauben und Leben, der es nicht von ganzer Seele mit uns hält, der nicht auch für unsere gute Sache einen Schimpf vertragen kann; dann ist es besser, einen solchen, wenn auch noch so populären Mann nicht aufzunehmen, selbst wenn er sich freiwillig melden sollte; aber wenn es recht angepackt wird, dann wird er schon gar nicht kommen. Es handelt sich hier einfach darum, aufrichtig katho-

lische Männer zur Geselligkeit zu sammeln und dadurch aus den Charakter und Gesinnung verderbenden Wirthshaus- und anderen Gesellschaften zu befreien.

Wir wollen also einfach thuen, was alle Leute thuen dürfen, auch wenn es gar keine Freiheit gibt, uns zusammen setzen, ein Glas Wein trinken, mit einander reden — das kann nun kein Mensch verbieten.

Nun! gehen sie zusammen, fangen sie es an; wenn es nicht mit 90,000 fl. geht, mit 90,000 kr., wenn sie kein Haus kaufen können, so miethen sie eins und wenn sie keines miethen können, so nehmen sie ein beliebiges Zimmer; das können sie selbst in einem Wirths- oder Gasthause haben, wenn es nur anständig und abgeschlossen ist; aber ungenirt muß es sein.

Es ist Einem so wohl in dieser Gesellschaft sagen die Leute; es ist ja Einem blos da wohl, wo man weiß, daß unser Heiligstes, die Kirche, geachtet werde, wo man dieselben Sympathien und dieselben Gesinnungen findet.

Jetzt zum zweiten Punkt, nämlich die Abwehrung einer großen Gefahr.

In unserer Zeit, die eine Zeit der Vergnügungssucht ist, und einer alle Begriffe übersteigenden albernen und seichten Vergnügungssucht huldigt, in unserer Zeit haben solche Vereine eine große Gefahr, namentlich in lebenslustigen Landstrichen, wie unser Rheinland, daß sie durch allerlei Vergnügungen um den rechten Geist gebracht werden und dann zuletzt herunterkommen. Da ist Fastnacht, dann muß ein Bällchen sein, dann eine Landpartie, denn nicht alle Landpartien sind so trefflich, als die auf dem Niederwald. Es ist deßwegen zum Gedeihen dieser Vereinigung nothwendig, daß sie fort und fort geistig gehoben werden. Ich glaube, das ist eine Sache von immenser Bedeutung. Man braucht keine großen wissenschaftlichen oder ästhetischen Dinge zu treiben, aber sie müssen beständig auf einer gewissen Höhe erhalten werden.

Sehen Sie einmal, wie da Kolping gearbeitet hat; er hat die Handarbeiter geistig gebildet, er hebt sie fort und fort geistig. Es ist das eine gewaltige geistige und sittliche Wirksamkeit. Diese Leute, wenngleich Handwerker, werden nach und

nach sehr gebildete Männer. Deßwegen müssen auch Männer der Wissenschaft es sich zur Aufgabe machen, diese Vereine geistig zu beleben, es ist dieß namentlich an größeren Orten, wo die Kräfte dazu vorhanden sind, das wirksamste Mittel. In der Winterzeit Vorträge über interessante Gegenstände auf allen Gebieten zu veranstalten ist sehr zu rathen und hat sich bei uns bestens bewährt. Solche Vorträge, wenn sie klar, wohlvorbereitet und ansprechend sind, verschaffen dem Verein in weiteren Kreisen Anerkennung und Theilnahme.

Ich habe das alles wohl zu weitläufig gesagt, und bitte deßhalb um Entschuldigung. Ich meine, die Sache könne nicht schwer fallen, sie ruht einfach auf 2 Grundbedingungen: um Gotteswillen nur lauter ehrliche Katholiken, die ein Herz für die Sache haben; auf Popularität und Ansehen darf man gar nicht achten; und zweitens stetes Bemühen bei aller geselligen Heiterkeit höheres geistiges Element hinein zu bringen und auf der Höhe ächt christlicher Würde und Bildung zu erhalten.

Missionsvikar Müller:

Wie man es anzufangen hat, um einen katholischen geselligen Verein zu gründen, dafür hätte ich aus meinen Erfahrungen aus Berlin Mittheilungen zu machen. Als wir dort unsern geselligen Verein gründeten, glaubte kein Mensch an die Möglichkeit. Da zeigte sich so recht als Grundbedingung das Credo, und es fragte sich, wie sollen wir das machen. Ich sagte zu einem angesehenen Mitglied, seien Sie so gut und wählen Sie sich wöchentlich Einen bestimmten Tag und Eine bestimmte Stunde, wo Sie in das und das Lokal kommen wollen, um dort eine Tasse Kaffee zu trinken oder sonst Etwas. „Gut, ich komme; ich will mir noch Kuchen dazu holen.“ Nun kam etwas Leben in die Sache und es hieß von anderer Seite: „ich will auch kommen.“ So entstand ein erstes geselliges Zusammensein, an dessen Schlusse es hieß: „das war schön, können wir nicht öfter so zusammenkommen? — „Ich komme, ich komme“ hieß es von allen Seiten. Sogleich wurden Art und Zeit so festgesetzt, daß man alle acht Tage in solcher Weise

sich zusammenfand. Das ging einige Wochen hin, bis man den Gedanken verfolgte, ein bestimmtes Lokal für einen geselligen Verein zu beschaffen. Bald war die Sache organisirt.

Um diesen Verein zu erweitern, gab er seine Räume für Versammlungen anderer katholischen Vereine her, z. B. zu den Abendversammlungen in den vier Ablaßzeiten des Bonifaciusvereins, der Gesellenverein sang vor- und nachher, Priester, Mitglieder vom Studentenvereine und andere Gemeindeglieder hielten Vorträge. Alsdann überließ man sich geselligem Zusammensein. So gab es noch gar keinen Abend, hieß es, außerhalb des Vereins, aus dem Munde vieler braver Handwerker.

Meine Herren! Von Belgien her sind wir sehr gewarnt gegen die Freimauerei. Viele Männer, die zu denselben gehören, sind arglos hinzugetreten, blos um einen geselligen Verein zu finden. Diese müssen wir in katholischer Weise organisiren, wenn wir der Kirche in ihrer Arbeit gegen die Lügen helfen wollen.

Meine Herren! Es ist vorher davon gesprochen worden, wie solche Vereine sich Häuser erwerben sollen. Dabei läßt sich ein katholischer Creditverein gründen, d. h. ein Verein, wo der Credit nicht durch die Solidarhaft gedeckt werde — denn da ist ja kein Vertrauen, kein credo an die Gewissenhaftigkeit des Gläubigers vorhanden. Wir müssen bei der Credit-Sache doch an die wahre Bedeutung des Wortes denken. Bei den neulich in Mainz verhandelten Creditvereinen setzt man beim Creditsucher voraus, daß ihm gar nicht zu trauen sei. In Berlin hat man beim Hauserwerb wieder das Vertrauen zur Grundlage des Credits gemacht. Zur ersten Anzahlung wurde die Sparkasse des Gesellenvereins benutzt, und überall gebeten, kleine Summen zu vier Prozenten auf dieses Haus zu leihen. Und bald waren 6000 Thaler hingelegt, meist Gelder der Dienstboten und Handwerker. Das gefiel so gut, daß sie uns später noch mehr anboten, und wir konnten davon Jedem zahlen, der seine Gelder zurückfordern mußte. So entstand unser Creditverein ohne Solidarhaft. Wir halfen bald jungen Meistern, die aus dem Gesellenvereine hervorgegangen waren, und

unter sich moralisch wirkten, daß das geschenkte Vertrauen nicht mißbraucht wurde.

Herr Falk aus Mainz:

Meine Herren!

Ich bin aufgefordert worden, und darum ergreife ich das Wort. Sie können keine studirte Rede verlangen, denn ich bin nur ein Handwerker, doch werden Sie mich hoffentlich verstehen; in Mainz versteht man mich.

Sie wissen, was die katholischen Vereine nach und nach für einen Verlauf gehabt haben.

Im Jahre 1848 hat man zuerst das Panier der religiösen Freiheit aufgestellt, und wir haben für die religiöse Freiheit gekämpft und kämpfen immer noch dafür. Es wurden dabei auch Werke der Barmherzigkeit geübt. Aber wie hat man auf der anderen Seite unsere Bestrebungen verdächtigt? Da hieß es: „Da sind so einige dumme Ultramontanen, die im Bunde mit Schwarzröcken, mit Jesuiten, die alte Hierarchie, die Herrschaft der Pfaffen wieder aufrichten wollen.“

Anstatt im Zeitalter der Humanität unsere Bestrebungen für Wohlthätigkeit mit Wohlgefallen zu betrachten, hat man in Mainz von uns gesagt: „Diese Ultramontanen ziehen uns nur die Bettler heran, sie verdummen das Volk; wollen nicht, daß die Leute arbeiten, sie sollen nur beten.“ So hat man uns verdächtigt.

Wir sagten uns nun: wenn das Alles nichts hilft, wenn das katholische Reden und Beten nicht mehr hilft, da wollen wir einmal katholisch lustig sein, und das hat geholfen. (Bravo).

So entstand die Idee des katholischen Casino's.

Wir wollen einmal anfangen zu geigen in unserer Weise, damit man auch nach unserer Melodie tanzen kann.

Einige Bürger beratheten, wie viel Geld nöthig sei, für Miethe, Heizung und Beleuchtung, für Zeitungen, Broschüren u. s. w. Ich übernahm es 100 Mitglieder, meist aus dem kräftigen Bürgerstande zusammenzubringen, welche durch ihren Beitrag diese Ausgaben deckten, — desgleichen durch Aktien von 20 fl. ein Capital von 2500 fl. für Mobilien und Wein.

Als dies geschehen, traten wir zusammen, beriethen Statuten mit nur wenigen Paragraphen, erwählten einen Vorstand und die Sache war fertig.

Unser Verein wurde recht blühend und unsere Wirthschaft auch; es fanden sich eine Masse Bürger ein, die früher die Oeffentlichkeit gemieden hatten, weil sie die Gemeinheiten in den Wirthshäusern nicht hören wollten — denn man hat viel mehr Mühe, eine Gemeinheit zu widerlegen, als eine auszusprechen — Leute fanden sich, die 5 ja 10 Jahre in keinem Wirthshaus mehr gewesen waren, und waren bei uns guter Dinge.

Dies trug sich zu am 1. November v. Jrs.; und warum kamen die Leute? weil es schön bei uns war; es kamen auch Katholiken, die bisher nicht so ganz entschieden katholisch waren, d. h. die Courage nicht hatten, als Katholiken aufzutreten. Mainz ist nämlich doch nicht ganz so schlimm und zählt weniger Feinde der Kirche, als man gewöhnlich glaubt. Der große Haufen ist nur leichtsinnig, es schimmert so etwas aus Frankreich herüber, und dort sind die Leute auch etwas leichtsinnig. Bösartig sind die Mainzer nicht; ich gebe Ihnen mein Wort: wenn Viele nur 2 Tage mit einem Dr. Heinrich und Moufang beisammen sein könnten, sie würden deren Freunde und nicht mehr ihre Gegner sein. (Rauschender Beifall).

Die Tactik unserer Gegner war, zu sagen: „Die Ultramontanen sind Kopfhänger, sie wollen, daß die Leute immer beten und nicht munter sind.“ Das hat endlich aufgehört.

Ich sagte, daß in Mainz sehr viel geschehen sei für Werke der Frömmigkeit. Sehr viele religiöse Vereine und klösterliche Anstalten wurden seit 10—15 Jahren gegründet, aber die Bevölkerung schenkte uns erst dann Beachtung, als sie sah, daß wir den Muth und auch das Geld hatten, das größte Haus in der Stadt für gesellige Zwecke zu erwerben.

Da faselte man nicht mehr von diesen „paar Leuten,“ von diesem „Dutzend Betbrüder.“

Wir wollen katholische Freiheit und Frömmigkeit, aber auch katholische Fröhlichkeit sei jetzt unser Loosungswort.

(Stürmischer Applaus).

Herr Advokat-Anwalt Adams aus Coblenz:

Wenn ich nach den begeisterten Worten meines lieben Freundes Falk das Wort ergreife, so geschieht dies aus zwei Gründen: einmal um das Lob, das mir von mancher Seite gezollt wird, als wenn ich besonders viel zur Gründung dieser Vereine gethan hätte, zurückzuweisen. Meine Herren! Ich habe auch mitgewirkt und ich bin stolz darauf. Aber, meine Herren, sowohl Herr Dr. Heinrich, wie Herr Advokat-Anwalt Lingens und die Herren in Cöln haben ebenso viel gewirkt, und es läßt sich ja auch durch Zusammenwirken Großes und Gutes erzielen. Meine Herren, dies ist der erste Grund, weßhalb ich um's Wort bat. Der zweite Grund ist der: daß ich wünschte in Beziehung auf die Frage, wie man praktisch solche Vereine organisirt, noch Einiges mitzutheilen. Ich habe vorhin davon gesprochen, daß die Vereine die Politik ausschließen sollen, dies ist schon aus dem Grunde nothwendig, damit eine Verbindung der Vereine unter einander, welche von den Vereinen empfohlen wurde, bestehen kann. Meine Herren! In allen deutschen Gesetzgebungen ist es ausdrücklich verboten, daß Vereine, welche Einwirkung auf die öffentlichen Angelegenheiten bezwecken, unter einander in Verbindung treten. Wollen wir also, daß die Vereine in Verbindung stehen, sich gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen, daß die Mitglieder des einen Vereins freien Zutritt zu einem andern haben, wollen wir dies erreichen, dann müssen wir statutenmäßig feststellen, daß die Vereine keine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckten. — Dagegen versteht sich von selbst, daß die einzelnen Mitglieder des Vereins und zwar jedes mit seiner vollen Kraft in politischen Fragen so viel wirken mag, wie es nur immer kann. Ohne Zweifel werden auch meistens die Vereinsgenossen mit den Mitgliedern, welche sie näher kennen gelernt haben, und zu denen sie Vertrauen haben, auch in politischen Angelegenheiten zusammenstehen. Aber, meine Herren, der Verein als solcher, der Vorstand als solcher, darf nicht politische Zwecke verfolgen. Erlauben Sie mir nur auf einen anderen Punkt überzugehen. Es ist beantragt, die Vereine so einzurichten, daß auch der kleinere Handwerker Theil daran nehmen kann; es ist dieß aus meh-

rern Gründen und allein aus dem Grunde schon nothwendig, weil der katholische Glaube in dieser Klasse der bürgerlichen Gesellschaft noch am festesten sitzt, und weil wir dieser Klasse ganz besonders die Vortheile und die Annehmlichkeiten unserer Gesellschaften zukommen zu lassen die Pflicht haben.— Da hört man nun oft sagen: Es ist ganz gut mit einem solchen Verein, aber daß man gemeinschaftlich mit den Leuten zusammensitzen soll, das geht doch nicht, man kann sich ja mit ihnen nicht unterhalten, es gibt ja keine gemeinschaftlichen Stoffe worüber man mit ihnen sprechen soll. Dies hört man von vielen Seiten, und das ist auch eine Schwierigkeit, welche Mancher tief im Herzen fühlt und welche ihn abhält den Entschluß zu fassen derartige Vereine zu gründen oder ihnen beizutreten. Es kann gar nicht verkannt werden, daß von vornherein ein gewisser Entschluß dazu gehört, um sich dazu zu verstehen, daß Leute der höheren Stände sich mit Leuten, deren sonstige gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu ihnen passen, in solche gemeinschaftliche Verbindungen einlassen. Dies ist etwas Neues, etwas Schweres. Aber, meine Herren, wenn das auch vom Anfange an schwer scheint, so ist es nicht so schwer und wird mit jedem Tage leichter; einmal aus dem Grunde, weil man ja, wenn auch ärmere Leute, doch nur anständige Leute in die Gesellschaft aufnimmt, weil erfahrungsmäßig dann aber auch die Mitglieder, welche in diese Vereine aufgenommen werden, sich im Umgange mit den Höherstehenden verfeinern.

Was Herr Dr. Heinrich hervorgehoben, die Belehrung, die Erhebung des Geistes in diesem Vereine, ist von größter Wichtigkeit, und die anfängliche Schwierigkeit vermindert sich mit jedem Tag.

Endlich ist aber auch der kleine Handwerker so dankbar dafür, daß ihm diese Erhebung und Hülfe gewährt wird, er freut sich darüber so, daß in dieser Freude Jeder die Schwierigkeit, die es ihm Anfangs gekostet, vergißt; dies ist ein großer Schatz, den man aus diesem Vereine mitnimmt.

Ein anderer anscheinend schwieriger Punkt ist die finanzielle Frage. Es sind bereits oft katholische Unternehmungen angefangen worden, z. B. Gründung von Zeitungen auf Aktien

u. dergl. Da haben die guten Katholiken beigetragen, aber schlechte Geschäfte gemacht, sie haben nichts wieder bekommen, und das hat Manchen entmuthigt, Geld herzugeben; man hatte die Angst vor einer Einbuße. Deßhalb muß die Bildung der Vereine derart erfolgen, daß auch richtig gerechnet werde. Richtig rechnet man aber, wenn man die gemeinschaftlichen Lokale so einrichtet, daß die Mitglieder gerne hingehen und daß man dasjenige, was gereicht wird, besser und billiger gibt, als man es anderswo findet. Dies kann man Alles durch einsichtsvolle Selbstbeschaffung erreichen.

Zum Schlusse bitte ich, die Hauptfrage nicht zu übersehen: wie bekommt man die rechten Leute und dann den richtigen Geist in den Verein? dies geschieht nur dadurch, daß von vorne herein ein Vorstand aus mehreren gutkatholischen Männern bestehe, ohne dessen Zustimmung Niemand in diese Gesellschaft aufgenommen wird; daß also eine Vorwahl stattfindet und erst nachdem der Vorstand angenommen hat, die Ballotage in der Gesellschaft stattfinde. Hält man dies fest, bildet den Vorstand von vorneherein gut und wählt ihn auf längere Jahre, dann besteht ein fester Schutz gegen die Einschleichung fremder oder gar feindlicher Elemente.

Herr Domkapitular Moufang:

Als Referent der zweiten Sektion habe ich zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen zu machen.

Wie der hohen Versammlung bemerkt worden ist, weicht die Fassung, welche die Abtheilung beschlossen hat, von dem Antrage des Hrn. Advokat-Anwalt Adams wesentlich darin ab, daß der Zusatz

> „ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Ansichten in rein politischen Fragen“

weggefallen ist, weil man es nicht für rathsam gehalten hat, auszusprechen, daß gar keine Rücksicht auf politische Ansichten genommen werden soll. Ich glaube, man muß bei politischen Ansichten zwei Dinge unterscheiden. Es gibt politische Grundfragen und politische Tagesfragen. Eine Verschiedenheit in politischen Tagesfragen ist ohne Wesen. Ob es besser sei, daß das

Militär 2 oder 3 Jahre unter dem Gewehre stehen, das darf Katholiken niemals trennen; aber politische Grundfragen können sie leicht trennen.

Man kann guter Katholik und Republikaner und guter Katholik und Monarchist sein, d. h. in einer Republik guter Republikaner, in einer Monarchie aber nur Monarchist sein, nicht weil es das katholische Dogma verlangt, sondern die Gerechtigkeit, daß der König König sei. Eigentlich politische Grundfragen kommen in unseren katholischen geselligen Vereinen gar nicht vor; dort finden sich keine Umstürzler, und deswegen ist es am Besten gewesen, den Satz ausfallen zu lassen, und haben wir uns dahin geeinigt — es wurde der Beschluß von der Sektion in voller Einstimmigkeit gefaßt — die Stiftung kathol. Vereine dringend zu empfehlen und dieses in solcher Weise, daß die politischen Vereine hierin keinen Anstoß finden können.

Ich habe nur noch den Wunsch auszusprechen, die Generalversammlung möge mit derselben Einstimmigkeit wie die Abtheilung sich in dieser Fassung geeinigt hat, den ganzen Antrag genehmigen.

Auf Befragen des Präsidenten wurde der Antrag des Ausschusses angenommen.

Herr Hofrath Dr. Phillips

erstattete als Vorstand der vierten Sektion — für Wissenschaft und Presse — Bericht über die in derselben gestellten Anträge. Es waren ihr drei gedruckte Anträge vorgelegen und zwei schriftliche hinzugekommen, von denen der erste bereits in Berathung gezogen war. Ueber den ersten Antrag vom Kreisrichter Pahl: es möge der Ausschuß in Sachen der neu zu errichtenden Universität zur Berichterstattung aufgefordert werden, bemerkte der Referent: Es war ohnedies schon, da ich die Ehre habe, Präsident des Ausschusses zu sein, verabredet, daß Bericht bezüglich des letzten Jahres hierüber erstattet werde und es war im Plane, daß dieser Vortrag heute gehalten werden solle; indessen haben sich neue Thatsachen hinzugefunden, die wir noch benützen müssen,

indem mehrere Herren, welche von ihren Herren Bischöfen hiezu accreditirt sind, sich über einzelne Punkte mit dem Ausschusse besprechen wollen. Es wird daher das Comité morgen vor der Sitzung, etwa um 1/2 10 Uhr sich hier einfinden, damit die nähere Rücksprache gepflogen werden kann, und ich ersuche diejenigen Herren, welche von ihren Herren Bischöfen zu diesem Zwecke accreditirt sind, sich gefälligst um 1/2 10 Uhr hier einfinden zu wollen.

Wenn wir also einstweilen von dem Berichte über den Stand der Universitätsfrage absehen, so ist dies doch kein Hinderniß, wie dies z. B. die vorjährige Generalversammlung gethan hat, die Liste für Einzeichnung zur Gründung der Universität hier auflegen.

Das Aktenstück ist dasselbe, das in Aachen schon auflag und worein gleich mit so großer Begeisterung Beiträge gezeichnet wurden.

Der zweite Antrag, fuhr der Berichterstatter fort, ist von Herrn Professor Hergenröther gestellt worden und lautet dahin:

„Es möge im Hinblicke insbesondere auf die bisher gemachten Erfahrungen und die hieher bezüglichen Erlasse des hl. Stuhles in Erwägung gezogen werden, ob und unter welchen Bedingungen periodisch wiederkehrende Versammlungen katholischer Gelehrten als wünschenswerth erscheinen, und wie die von ihnen angestrebten Ziele mehr und mehr verwirklicht werden könne."

Der Antragsteller selbst hat einen längeren Vortrag in der Abtheilung gehalten, welcher hauptsächlich den Zweck hatte, die Gründe für die Bestimmungen des päbstlichen Breves näher zu beleuchten. Die Abtheilung selbst war darüber zweifacher Meinung: ob diese Angelegenheit überhaupt an die Generalversammlung gehöre oder nicht. Es wurde von einer Seite bemerkt, daß diese Angelegenheit um so mehr hieher gehöre, weil wir ja gerade eine Sektion für Wissenschaft und Presse hätten und es nicht leicht sei, einen interessanteren Gegenstand an die Commission zu bringen. Diese hat sich auf Vorschlag des Herrn Prof. Denzinger dahin geeinigt, daß diejenigen

Herren, welche sich dafür interessiren, sich zur Besprechung mit ganz privatem Charakter heute Abend 5 Uhr im ersten Saal der Marschule einfinden möchten.

Der dritte Antrag, des Herrn Böhm, lautet dahin

„Mehrfache Erscheinungen fordern die Erörterung der Frage: Ist es erlaubt, für Civilehe und für Trennung der Schule von der Kirche zu stimmen?"

Die Sektion hat sich sehr bald dahin geeinigt, daß beides nicht Gegenstände seien, welche die Generalversammlung zu beantworten hätte; denn das ist eine Sache, die sich für jeden Katholiken von selbst versteht. Es könnten allerdings Aenderungen eintreten und dann wäre die Antwort der Zukunft vorbehalten.

Es wurde daher die Erörterung dieser Frage vorbehalten.

Der vierte Antrag ist von Herrn Domkapitular Thissen und Domkapitular Heinrich und lautet dahin

„Die Versammlung möge die Gründung eines Vereines zur Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Broschüren beschließen."

Die ganze Versammlung war über die Zweckmäßigkeit dieses Antrags einverstanden; und es handelte sich gestern nur noch um die Prüfung der von den Herren Antragstellern sogleich übergebenen Statuten.

Es wurde sich dahin geeinigt, daß dieselben geprüft und geordnet und dann durch den Druck verbreitet werden sollen.

Die übrigen Anträge sind noch nicht zur Diskussion gekommen.

Thissen, geistl. Rath aus Frankfurt a. M.:

Meine Herren!

Da die Sektion für Wissenschaft und Presse einstimmig den Beschluß gefaßt hat, den von mir in Verein mit Herrn Heinrich gemeinschaftlich eingebrachten Antrag der Versammlung zu empfehlen, so unterlasse ich es, mich über die Sache selbst zu verbreiten. Ich glaube, es ist nur nothwendig, auseinanderzusetzen, warum dieser Antrag an die Generalversamm-

lung gebracht wurde. Es fehlt in der katholischen Literatur durchaus nicht an der Bearbeitung derjenigen Gegenstände, welche von verschiedenen Zeiten gefordert aber eine Verbreitung nicht gefunden haben. Die Schriften sind gesetzt und gedruckt, sie liegen haufenweise in den Magazinen und Bücherlagern, aber es fehlt an den Organen, durch welche zeitgemäß geschriebene Broschüren ihre Verbreitung finden. Wir haben nun geglaubt, daß die große Zahl von katholischen Vereinen, welche in Deutschland sich befinden, ein ganz geeignetes Mittel dafür wären. Der im verflossenen Frühjahr gemachte Anfang, einzelne Vereine für ein solches Unternehmen zu gewinnen, hat dieses hinlänglich bewiesen. Meine Herren! Wir haben es Alle schon oft ausgesprochen, daß auf dem Gebiete der Presse etwas gethan werden müsse; wir stimmen alle darin überein, daß es oft sehr brennende Fragen gibt, die beleuchtet und besprochen werden müssen. Liegen nun solche in kleinen Broschüren vor und erwacht in unseren katholischen Vereinen Interesse und Thätigkeit dafür, dann bedürfen wir weiter nichts mehr. Es gibt fast keine Stadt und kein Städtchen, wo nicht irgend ein Verein besteht; wenn diese nun einmal sich zur Abnahme der Broschüren verpflichten, dann ist der Grund dessen was wir erstreben gelegt. Wir haben nur den Wunsch, es möchten doch die hier anwesenden Deputirten der katholischen Vereine die ihnen, wenn der Beschluß dahin gefaßt wird, zugehenden Statuten mit sich in die Heimath nehmen und Sorge tragen, daß in jedem Vereine die Erörterung dieser Frage stattfinde, Sorge tragen, daß eine bestimmte Anzahl von Broschüren, welche einen Silbergroschen für je 2 Bogen kosten sollen, subscribirt werde; bis Ende Oktober kann dann die Thätigkeit der Comité's beginnen. Nun möchte ich die Herren einmal ersuchen, die als Abgeordnete von den Vereinen erschienen sind, daß sie zeigen, daß sie richtige Mandatsträger gewesen und wahrhaft aktiv thätig den Verhandlungen gefolgt sind. Ich habe Ihnen gestern in dem Berichte des Vorortes sagen müssen, daß wir die Statistik der Vereine noch gar nicht in Händen haben. Es wäre das leicht gewesen, wenn das, was in den vorigen Generalversammlungen beschlossen wurde, zur Ausführung ge-

langt wäre. Ich richte gewiß aus dem Herzen Vieler die Bitte an alle anwesenden Deputirten der Vereine, daß sie die ihnen zugetheilt werdenden Statuten den Vereinen sobald wie möglich übermachen und bis Ende Oktober dem Ausschuß oder der Adresse, die ihnen näher bezeichnet werden wird, Mittheilung zukommen zu lassen, dann kann von heute an sofort das Werk zur Ausführung kommen, und wenn wir Broschüren in einer Auflage von 100,000 verschicken, dann nöthigen wir die schlechte Presse auf dieselben Rücksicht zu nehmen, während sonst die besten katholischen Werke ignorirt werden. Das, meine Herren, ist der Sinn dieses Antrags, und dies die Gründe, warum wir Ihnen denselben zu unterbreiten geglaubt haben.

Der Präsident
wiederholt den Antrag und setzt hinzu:

Wir können nun die Errichtung nicht beschließen, wir können nur unseren Beifall zur Errichtung äußern.

Herr Domkapitular Dr. Heinrich:

Selbst auf die Gefahr hin unbescheiden zu erscheinen, bitte ich ums Wort. Ich glaube, daß wir doch nicht einen noch nicht bestehenden Verein empfehlen können, ehe und bevor wir ihn gegründet haben, wie bisher auch immer geschehen ist. Es ist gesagt, es sollen Statuten fest gesetzt werden und ich meine unser Centralverein soll die Statuten festsetzen, da wir das Werk selbst unterstützen. Auch die Statuten des Bonifazius-Vereins sind auf den katholischen Generalversammlungen festgestellt und der erste Antrag gestellt worden. Anders kann die Sache nicht ins Leben treten. Dann würden wir sehr wünschen, daß der Gegenstand selbst, der doch einem großen Theil der Anwesenden etwas ganz Neues ist, ausführlicher erörtert worden wäre.

Auf allgemeines Verlangen wurde die Beschlußfassung über diese Angelegenheit vertagt.

Herr Domkapitular Thissen:

Zur Geschäftsordnung!

Meine Herren!

Wir sind heute den ausführlichen Erörterungen, welche der Antrag des Herrn Adams hervorgerufen hat, mit solcher Freude gefolgt, daß wir die Zeit vergessen haben und es ist unterdessen so spät geworden, daß wir jetzt in Gefahr kommen mit unsern ferneren Anträgen eilen zu müssen. Ich wollte mir erlauben daran zu erinnern, daß für die Reden in den öffentlichen Generalversammlungen eine kurze Zeit bestimmt ist, die der Redner nicht überschreiten darf, und daß es sich empfehlen werde, auch in den Diskussionen sich der Kürze zu befleißigen, besonders wenn ein Widerspruch nicht vorliegt. Ich bin überzeugt, daß hiedurch manche der Herren, die dort stehen, sich veranlaßt finden werden sich an der Debatte zu betheiligen, die nun, wenn längere Reden gehalten werden, ihr gutes Wort zurückhalten. Ich möchte mir daher den Antrag erlauben, daß eine kurze Zeit etwa von 7 Minuten für jeden einzelnen Redner in der Diskussion bestimmt werde.

Die Versammlung stimmte bei.

Der Präsident:

Folgender Antrag ist gestellt worden von den Herrn Moufang und mehreren anderen Herren.

„Wir beantragen an Seine Excellenz den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg eine Adresse zu richten, worin Hochdemselben die tiefste Verehrung und der Dank von Seiten der Generalversammlung für Hochdessen kräftige Wahrung der kirchlichen Rechte in Bezug auf die Volksschule ausgesprochen wird."

(Dreimaliges Bravo.)

Der Antrag wurde an die Sektion für Formalien verwiesen und die Sitzung geschlossen.

(Schluß der Sitzung 12½ Uhr.)

Zweite öffentliche Generalversammlung.

Dienstag, den 13. September, Abends $7^1/_4$ Uhr.

Der Präsident:
kündigt an, daß der hochwürdigste Herr Bischof seinen Besuch für diesen Abend in Aussicht gestellt, aber den Wunsch ausgedrückt habe, daß mit der Eröffnung der Versammlung nicht auf ihn gewartet werde.

Dann berichtet er, daß das Requiem für den hochseligen Cardinal-Erzbischof von Köln, Mittwoch früh um 8 Uhr im Dom, und zwar durch den hochwürdigsten Herrn Bischof selbst werde gehalten werden;

Daß demnach diejenigen Herren aus Baden, welche von Dr. Zander auf dieselbe Stunde hieher gebeten worden, sich nach dem Requiem, um 9 Uhr, einfinden möchten;

Daß der Vorstand des Marienvereins für Ausstattung armer Kirchen und Hebung der christlichen Kunst in einem Schreiben die Mitglieder zum Besuche der von ihm veranstalteten Ausstellung im Sprechzimmer des Minoriten-Klosters, von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags einlade. Dann fuhr der Präsident fort:

Ich habe ferner eine für uns alle sehr erfreuliche Mittheilung anzureihen, nämlich, daß aus Ungarn ein eigener Abgesandter gekommen ist, um den ungarischen Verein bei unserer Generalversammlung zu vertreten. —

Hier betraten Seine Bischöfliche Gnaden den Saal, wurden von der Versammlung stehend empfangen und vom Präsidium begrüßt.

Nach der hiedurch entstandenen Pause wurde folgende Urkunde der Bruderschaft vom hl. Ladislaus verlesen, und mit lebhaftem Bravo begrüßt.

Nos Praeses caeterique Sodales piae, quae causa exercendorum charitativarum beneficentiae christianae operum sub invocatione Sancti Ladislai Regis ante annos abhinc quatuor isthic coaluit, consociationis damus pro memoria significantes, quibus expedit universis, quod cum in generali consessu nostro, hodierna die habito, simul congregati fuissemus, e sincerae illius fraternae charitatis instinctu, quae Nos universis per orbem Ecclesiae Catholicae membris ejusdem sacro-sanctae fidei, ejusdem salutaris disciplinae vinculo conglutinat, in qualecunque etiam infucati illius studii, benevolentiae ac admirationis testimonium, quibus exemplarem Germanorum catholicorum fratrum nostrorum zelum, prout is se caetera inter tum in particularibus omnis generis associationibus, Sodalitatibus ac Confraternitatibus, tum cumprimis in annuis Generalibus Conventibus tanto omnium ubique bonorum solatio tantoque rei catholicae fructu manifestat, prosequimur: ad generalem catholicarum in Germania associationum 11 a. et subsequis mensis Septembris anni currentis diebus in Urbe Herbipolitana asservandum Conventum certum quempiam e medio nostri in qualitate Nuncii nostri deputandum, eligendum mittendumque decreverimus, talemque reipsa in persona Reverendissimi Domini Michaelis Kubinszky, Ecclesiae Metropolitanae Colocensis Canonici, SS. Theologiae Doctoris, ejusdemque in Lyceo Archi-Episcopali Colocensi Professoris et Seminarii Cleri Junioris Rectoris, viri a morum praestantia, ardente religionis zelo, solidae item eruditionis ac promptae eloquentiae laude peculiariter commendati, concordibus suffragiis elegerimus electumque ac deputatum hisce declaremus, dantes et concedentes eidem facultatem ea, quae bona atque opportuna censuerit, in eodem Generali Conventu nostro etiam nomine proloquendi. In quorum fidem praesentes pro parte ejusdem damus Credentionales Litteras, unaque eundem cunctorum, ad quos ipsum venire contigerit, benevolentiae impensius commendamus. Datum e Ge-

nerali Consessu nostro Pestini die 14 a. Julii 1864 habito.

L. S, Josephus Lonovics
AEppus Amasiensis,
Societatis S. Ladislai Reg. Hungar Praeses.
Joannes Hopf
Cath. Eccl. Csanád. Canonic. ad honor.
Secretar. Societatis.

In deutscher Uebersetzung:

Wir Präses und die übrigen Sodalen der löblichen Bruderschaft zur Ausübung von Werken christlicher Barmherzigkeit unter dem Schutze des heiligen Königs Ladislaus, die seit vier Jahren bei uns besteht, thun hiemit zu Nutz und Frommen Aller Folgendes kund: Auf unserer heute abgehaltenen Generalversammlung haben wir im Drange jener aufrichtigen Liebe, wodurch wir mit allen Gliedern des katholischen Erdkreises mit demselben hochheiligen Glauben und derselben heilsamen Disciplin verbunden sind, zum bescheidenen Beweis jener aufrichtigen Liebe Freundschaft und Bewunderung, welche wir stets für den musterhaften Eifer unserer deutschen katholischen Brüder fühlten, wie er unter Anderen sowohl in den einzelnen Vereinigungen, Sodalitäten und Bruderschaften als insbesondere auch in den alljährlichen Generalversammlungen zur größten Freude aller Guten und zum größten Nutzen der katholischen Sache zu Tage tritt — darum haben wir beschlossen: — zur Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, die am 11. September und den folgenden Tagen in Würzburg abgehalten werden soll, Einen aus unserer Mitte in der Eigenschaft eines Abgeordneten zu erwählen, zu beauftragen und abzusenden, und alle Stimmen fielen auf den hochwürdigsten Herrn Michael Kubinszky, Canonicus an der Metropolitankirche von Kolocza, Doctor der Theologie und Professor derselben am erzbischöflichen Lyceum zu Kolocza und Regens des Priesterseminars, einen Mann von bewährter Tugend, voll brennenden Eifers,

solider Wissenschaft und glänzender Beredsamkeit. Ihn haben wir auserlesen und erklären ihn hiemit zu unserem Abgeordneten und geben und verleihen ihm die Vollmacht, das was ihm gut und angemessen scheint, auf genannter Generalversammlung auch in unserem Namen vorzubringen. Zu diesem Behufe übergeben wir ihm gegenwärtiges Beglaubigungsschreiben und empfehlen ihn zugleich dringendst dem Wohlwollen Aller, mit denen er zusammenkommen wird.

Gegeben bei unserer Generalversammlung zu Pesth am 14. Juli 1864.

Joseph Lonovics,
Erzbischof von Amasea,
Präses der Bruderschaft vom heiligen Ladislaus,
Königs von Ungarn.

Joannes Hopf,
Ehrencanonicus an der Kathedrale von Csanád,
Secretär des S. Ladislaus-Vereins.

Der Präsident kündigte an, daß der bezeichnete Abgeordnete morgen einige Worte an die Versammlung richten werde.

Darauf ergriff auf Ersuchen des Präsidenten das Wort:

Herr Graf Friedrich v. Thun:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Sehr verehrte Versammlung!

Oder erlauben Sie mir, daß ich dem Beispiele meiner Herren Vorredner folge, und auch Sie anspreche:

Meine lieben Freunde!

Ich glaube, daß, wer in dieser hochansehnlichen Versammlung das Wort ergreift, zwei Grund-Bedingungen in sich vereint fühlen soll, erstens, daß er der Rede vollkommen mächtig ist und seinen Gedanken den richtigen Ausdruck zu geben weiß, und zweitens, daß er auch einen Gegenstand vorzubringen hat, der dieser Versammlung würdig ist.

Es sind in dieser Versammlung so viele ausgezeichnete Männer, die sich durch ihre Schriften und ihre Handlungen für die katholischen Principien und die katholische Kirche Ver-

dienste erworben haben, daß es eine wahre Unbescheidenheit ist, wenn Jemand auftritt, der nicht den gerechten Ansprüchen der Gesellschaft entsprechen kann durch die Diktion, und nicht auch zugleich durch das, was er mittheilt, der Versammlung selbst das nöthige Interesse geben kann, um so mehr, als die Zeit beschränkt ist, und viel gewiß Wichtigeres noch zu geschehen hat. Ich muß gleich mit dem offenen Geständniß hervortreten, daß diese beiden Grundbedingungen in mir nicht vereinigt sind. Ich bin nicht gewohnt vor einer großen Anzahl von Leuten zu sprechen, und ich gestehe es ganz offen, daß diese Versammlung mich mehr als jede andere genirt und mir imponirt. Ferner habe ich nichts vorzutragen. Es ist sehr natürlich, daß man mich fragen wird, warum ich dann die Zeit dieser Gesellschaft in Anspruch nehme — das werde ich Ihnen ebenso offen auseinandersetzen. Ich bin hieher gekommen, weil ich von dem außerordentlichen Gewicht dieser Versammlung überzeugt bin. Es ist ein dringendes Bedürfniß der Gegenwart, daß die Katholiken sich eng aneinander anschließen und ich glaube in diesen Generalversammlungen den Zündstoff zu sehen, wodurch das katholische Leben in Deutschland überhaupt zu einer größeren und so nöthigen Energie gebracht werden kann. Ich bin weit davon entfernt gewesen, mir anzumaßen in dieser hohen Versammlung eine aktive Rolle übernehmen zu wollen. Ich habe gehofft, blos als lernend auftreten zu können, mich selbst zu unterrichten, die Erfahrung praktisch in meinem Vaterlande zur Anwendung zu bringen. Ich habe mir zur bestimmten Aufgabe gesetzt, soweit die göttliche Vorsehung es erlaubt, den Generalversammlungen alljährlich anzuwohnen und mir geschmeichelt, in einigen Jahren ein würdiges Mitglied sein zu können und dann aktiv auftreten zu können. (Bravo!)

Ich habe mich in dieser Beziehung getäuscht, da ich aus meinem engeren Vaterlande und Wien das Mandat bekommen habe, als Abgeordneter der Diözesan-Bruderschaft des heiligen Michael und der General-Conferenz der katholischen Vereine in Wien, dahier zu erscheinen. Schon diese Auszeichnung hat mir den rein persönlichen Charakter genommen, und insoferne war mir dieselbe, so sehr sie mich geehrt hat, unangenehm; ich gestehe

es noch weiter ganz offen, obwohl es vielleicht sonderbar und undankbar scheinen wird, die große Ehre, die mir zu Theil geworden, daß ich zum Vicepräsidenten ernannt wurde, hat mich noch mehr gedemüthigt, und unangenehm berührt. Ich habe Ihnen erst in der gestrigen ersten geschlossenen Sitzung die Gründe auseinander gesetzt, warum ich keinen Anspruch darauf habe. Die Herren der Gesellschaft werden mir erlauben, Ihnen diese Gründe alle noch einmal zu wiederholen, da in dieser öffentlichen Sitzung ein größeres Publikum anwesend ist. In einer katholischen Versammlung ist jeder Ehrenposten, vor Allen die Stelle des Präsidiums eine so hohe Ehre, daß sie nur an die allerausgezeichnetsten Männer gegeben werden soll, wie es der Fall ist mit der Ernennung unseres so hochverdienten Herrn Präsidenten, der in ganz Deutschland einen so anerkannten Namen hat, und dessen Wahl gewiß alle Mitglieder mit der größten Freude erfüllt hat. Ich meinerseits kann nichts dergleichen aufweisen, was mich zu einer solchen Ehre berechtigt, um so weniger, als hier noch viele Männer anwesend sind, die ein viel größeres Recht dazu haben. Ich habe darin nur ein freundliches Entgegenkommen der Versammlung für Oesterreich gesehen, und als solches nehme ich es auch sehr dankbar an. Ich habe darin gesehen ein freundliches Entgegenkommen der Versammlung gegen den österreichischen Adel, der durch und durch katholisch ist.

Weil die Ehre nicht mir, sondern meinem Vaterlande erzeigt wurde, habe ich dieselbe dankbar angenommen, und das sind die Gründe, warum ich glaubte, sie nicht zurückweisen zu dürfen. Ich bin Aristokrat und ich bin stolz darauf ein Aristokrat zu sein, und nach meiner Ueberzeugung muß Jeder stolz sein, seinem Stande anzugehören. Wenn die nicht adeligen Stände zur Jetztzeit den ungemäßigten Drang haben, aus ihrem Stande heraus in den Adel zu kommen, so werden sie zu einer Zwitterstellung gelangen, die zu nichts führt. Ein jeder Stand soll seinen Stolz in seinem Stande finden, und es ist eine traurige Erscheinung unserer Zeit, daß dies nicht mehr der Fall ist, und ich gestehe

es, ich bin stolz auf meinen Stand, denn der Adel ist nicht ein Recht sondern eine Pflicht. (Bravo.)

Wir müssen das Vorrecht, das uns der liebe Gott durch die Natur gegeben hat, uns erst erwerben.

Dies sind meiner Ueberzeugung nach die zwei Gründe, die allein die Wahl zum ersten Vicepräsidenten auf meine Person haben leiten können. Vielleicht ist noch ein dritter, der für mich noch um so erfreulicher. Allein vielleicht ist diese Voraussetzung an sich schon eine mögliche Eitelkeit, allein ich glaube, daß dieselbe nicht eine unberechtigte ist. Vielleicht hat der Name, den ich trage, selbst nicht wenig dazu beigetragen, denn er steht — und ich gestehe, daß ich stolz darauf bin — unter der meiner innigsten Ueberzeugung nach größten Akte der Neuzeit, dem viel angefeindeten und verhöhnten österreichischen Concordat. (Stürmisches Bravo.)

Alles dieses berechtigt mich aber noch nicht, das Wort zu ergreifen. Es ist mir der Wunsch und die Erwartung ausgesprochen worden, daß ich in dieser hohen Versammlung auch das Wort ergreifen soll und zwar, weil es der Versammlung angenehm sein und einen guten Eindruck machen werde, wenn auch aus Oesterreich eine Stimme in dieser Versammlung sich hören ließe. Nun ist zwar Oesterreich, — und wir sind stolz darauf — hier durch den ehrwürdigen Präsidenten und in den Sektionschef Phillips vertreten; allein das spezielle Oesterreich und speziell Wien, das ist unter den Rednern noch nicht vertreten und ich gestehe es offen, ich habe es Anfangs aus persönlichen Gründen verweigert, weil es für einen Mann in meinem Alter nicht angenehm ist, in einer Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit zu treten, mit dem Bewußtsein, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Würde es sich hier um specielle Fachgegenstände handeln, so wäre ich auf dieser Verweigerung beharrt, allein hier liegt die Sache anders.

In einer Versammlung, die rein religiöse Zwecke hat, wo Alles nur zur größeren Ehre Gottes geschieht, wo wir Alle denselben Zweck verfolgen, da glaube ich, muß eine jede persönliche Rücksicht zurückweichen, und wer nicht mehr leisten kann, kann vielleicht durch seinen guten Willen und selbst durch

eine persönliche Demüthigung sein kleines Schärflein beitragen. Dieß ist der Grund, warum ich hier vor Ihnen erschienen; ich bitte, mich mit Nachsicht anzuhören und überzeugt zu sein, daß es nicht aus einer persönlichen Eitelkeit geschieht; Gott wählt oft die unwürdigsten Werkzeuge zur Durchführung seiner heiligsten Absichten. Niemand von uns kann ja überhaupt für das Vollbringen einstehen, nur das Wollen liegt in unserer Hand, das Vollbringen aber in Gottes Hand! Er kann auch, wie ein altes Sprüchwort anerkennend sagt, eine blinde Henne ein Körnlein finden lassen; und wenn ich nur ein kleines Saamenkörnlein streuen sollte, um hier das katholische Gefühl zu heben, so wird das für mich ein reicher Lohn sein.

Es fragt sich aber nun: „Worüber soll ich sprechen?" Nun, darüber kann wohl kein Zweifel sein; der Zweck unseres Hierseins ist ein und derselbe: möglichste Hebung des katholischen Lebens. Ein Jeder wirkt nach seinem weiteren oder engeren Wirkungskreise und es ist daher wohl am natürlichsten, daß ich Ihnen etwas über Oesterreich erzähle. Ich weiß, daß Oesterreich in dem katholischen Deutschland und selbst weit über das katholische Deutschland hinaus große Sympathien und warme Freunde hat, und glaube versichert sein zu können, daß alle Details, die ich über die katholische Stimmung in Oesterreich mittheilen werde, nicht ohne Interesse aufgenommen werden Allein meine Herren wir sind noch sehr wenig bekannt, und die Schuld davon ist größtentheils unsere eigene Schuld!

Wir sind ein eigenes Volk, wir haben eine Art von Apathie und Bescheidenheit, wir lieben nicht, uns mit unseren eigenen Thaten zu rühmen. Man erfährt viel weniger von uns und was bei uns geschieht, als von vielen andern Theilen Deutschlands, weil wir es nicht an die große Glocke hängen.

Ich will es Ihnen hier nicht verschweigen, daß allerdings manche Mißverhältnisse in Oesterreich in Beziehung auf die katholische Angelegenheit bestehen. Ich sehe die Ursache hievon vorzüglich in drei Quellen:

Erstens in den traurigen Wirkungen des Josephinismus; ich

glaube, daß hier die Mehrzahl wissen wird, was ich damit meine. Einigen wenigen Nichteingeweihten will ich es gleichwohl expliciren.

Unser Kaiser Joseph war gewiß ein großer Mann, hochbegabt, der den besten Willen hatte; allein er hat seine Zeit überschossen, er hat im Sturmschritt Manches erreichen wollen, was nur mit der Zeit und langsam erreicht werden kann und hat in einer Zeit gelebt, wo die neuen Ideen des Rationalismus und der französischen Philosophie überall Schaden gestiftet haben.

Wenn er jetzt leben würde, würde er ganz anders handeln. Seine Energie könnte für die kathol. Religion unendlich wirken. Es ist nicht zu leugnen, daß damals in Oesterreich der Katholicismus großen Schaden erlitten hat: durch Aufhebung der Klöster, Einziehung des Vermögens der Klöster und der Stiftungen; seine Gesetzgebung, wir müssen es bekennen, war vollkommen gegen das canonische Recht. Alle diese Sachen haben einen tiefen Schnitt in Oesterreich gemacht; noch vor 20 Jahren mußte der Oesterreicher im Ausland zu seiner Demüthigung hören: ihr seid keine Katholiken, ihr handelt alle gegen die Befehle des Papstes.

Die Folgen dieser Gesetzgebung und Maßregel konnten nicht ausbleiben, und es ist natürlich, daß die schlechten Folgen mit der Zeit um so mehr hervortreten mußten. Eine der wichtigsten Folgen scheint mir, daß das ganze Erziehungsprincip von der Volksschule bis zur Universität vom religiösen Standpunkte aus betrachtet, in eine falsche Richtung gebracht war. Ich selbst erinnere mich aus meiner Jugend, daß mein ausgezeichneter Religionslehrer, der, Dank sei es der frommen Sorgfalt meiner Eltern, unseren offiziellen religiösen Unterricht vervollständigen und nachhelfen sollte — in seinen Vorträgen sich hauptsächlich damit beschäftigte, uns zu beweisen, wie falsch und unkatholisch die Lehren des offiziell vorgeschriebenen Religionslehrbuches seien.

Man kann sich also denken, welche Grundsätze die Jugend,

überhaupt erhielt. Diese Sache ist sehr zu bedauern, die Folgen werden heute noch verspürt.

Meine Ansicht über das Concordat habe ich schon ausgesprochen. Ich bin überzeugt, es ist der schönste und größte Akt unseres edlen, hochverehrten Kaisers, welches ihm schon jetzt eine Stellung in der Geschichte sichert und das dagegen erhobene fürchterliche Geschrei wird in wenigen Jahren einem anderen Urtheil Raum geben.

Es ward dadurch eine Bahn gebrochen, die nach meiner Ueberzeugung nicht mehr verlassen werden wird und werden kann, und die uns allein auf den richtigen korrecten Weg zurückführen kann.

Den zweiten Grund zu der jetzigen apathischen Haltung der Katholiken Oesterreichs finde ich in der so viele Jahre hindurch bestandenen, so überaus väterlichen Regierung Oesterreichs. Niemand kann läugnen, daß unser Herrscherhaus von jeher mehr als irgend eine andere Regierung für das Wohl der Völker besorgt war. Das war aber ihr falscher Grundsatz, sie wollte alles thun. Sie wollte gewissermaßen die Hühnchen gebraten und zugeschnitten geben. Die Folge davon war, daß die Völker sich gewöhnten, für nichts zu sorgen. War einmal in einem Jahre schlechtes Wetter, so war die Regierung selbst Schuld an der Mißerndte. Man kann sagen, es gehört zu den größten Fehlern einer Regierung, wenn sie durch allzuviele Sorgen die Verantwortung für alle von ihr unabhängigen Ereignisse auf sich ladet. Dadurch gewöhnt sich das Individuum nichts zu thun, für nichts selbst zu sorgen. „Weshalb sollen wir uns darum kümmern?“ heißt es, „die Regierung sorgt für uns.“ So ist es auch mit katholischen Dingen in Oesterreich.

Ein dritter Umstand, der hier bedauerlich eingewirkt hat, ist, so paradox es klingen mag und so glücklich derselbe selbst vielen der hier Anwesenden erscheinen mag, der, daß Oesterreich — man kann sagen, ein rein katholischer Staat ist, denn die Anzahl der Protestanten ist eine so geringe, daß sie gar nicht in die Wagschaale fällt. Hierdurch entfällt die Nothwendigkeit, wie sie in vielen, ja fast allen andern deutschen Staaten

vorhanden ist, fortwährend kampfbereit zu sein, immer auf der Wacht zu stehen, ob nicht irgend eines unserer heiligsten Rechte verletzt werde. Wenn man aber immer bedacht ist, seine Rechte gegen Uebergriffe zu wahren, so lernt man seine Rechte und Pflichten genau kennen; wenn man fortwährend bereit sein muß, den Kampf mit Anhängern anderer Religionsbekenner aufnehmen zu müssen, so erfüllt man seine Pflichten strenger, ja selbst die äußeren Förmlichkeiten unserer Religion genauer, weil sie eben die Zeichen sind, die uns als Gleichdenkende erkennen lassen. Alles das ist in Oesterreich nicht nothwendig. „Wozu sollen wir immer in strenger katholischer Uniform erscheinen, nachdem gar keine anderen Truppen bei uns sind, es sich also von selbst versteht, daß wir zu dieser Armee gehören. Wozu brauchen wir uns darum zu kümmern? Wir sind alle Katholiken, unsere Regierung ist katholisch, die wird schon dafür sorgen."

Wie nach einem langen Frieden das sociale und materielle Leben einschläft, so schlief in Oesterreich das katholische Bewußtsein ein; durch das Einschlafen sind die Geister erschlafft. Fragen Sie einen Oesterreicher um seine Confession, so antwortet er „ich bin katholisch," fragen Sie weiter „Thun Sie das und das?" so sagt er „das ist nicht nothwendig, das ist mir ja nicht befohlen worden." Es sei fern von mir, die uns entgegenstehenden Gefahren zu verkennen; aber ich will die Sache auch nicht finsterer machen, als sie ist.

Wenn ein Feuer ausbricht, und Jemand in tiefem Schlaf liegt, ein anderer ihn retten will, aber nicht die Kraft hat, ihn fortzutragen, und ihn nicht erwecken kann, so fragt er sich, was soll ich thun, jede Minute bringt Gefahr, ich muß fort, denn ich kann mich nicht selbst verbrennen lassen. Sieht er nun aber endlich, daß der Schläfer erwacht, so fällt ihm ein Stein vom Herzen, er ist zwar noch schlaftrunken, er weiß nicht wo er ist, um was es sich handelt, aber der Zustand kann nicht mehr lange dauern, in wenig Sekunden hat er seine geistigen Kräfte erlangt, und dann wird er selbst seine Rettung unterstützen. — Dieß ist ungefähr der Zustand der Katholiken. Sie erwachen aus langem Schlafe; sie sind zwar noch schlaf-

trunken, doch fangen an die Geister klarer zu werden, und sie sehen mit Erstaunen und Schrecken, an welchem Abgrunde sie stehen. Erkennt man aber erst die Gefahr, dann ist auch der Weg zur Rettung schon betreten, und seien Sie überzeugt, er wird betreten, er wird von Jahr zu Jahr entschiedener eingeschlagen werden, denn das glauben Sie mir, die überwiegendste Menge der Bevölkerung ist im Ganzen gut katholisch.

Ich wollte Ihnen noch etwas sagen über die katholischen Vereine in Oesterreich, aber auch in dieser Beziehung bin ich ein schlechter Vertreter. Durch meine amtliche Stellung bisher verhindert, bin ich diesen Winter zum ersten Male in der Lage gewesen, mich diesem wichtigen Zweige der katholischen Thätigkeit in etwas specieller Weise zu widmen.

Auch hier stehen die Sachen nicht so schlecht, wie man glaubt. Aber auch hier weiß man nur wenig von dem, was geschieht. Vor Allem möchte ich der heil. Michaelsbruderschaft Erwähnung thun; sie verdient genauer berührt zu werden und Oesterreich kann stolz auf sie sein, weil sie in Wien zuerst gestiftet wurde, und von da aus sich über Oesterreich und über die andern Gauen Deutschlands verbreitet hat, wo sie namentlich in Bayern, in den Rheinlanden und Westphalen und in Schlesien eine segensreiche Ausbreitung erlangt hat. Bekanntlich ist ihr Zweck überhaupt katholisches Leben und katholische Gesinnung zu wecken, speciell den heiligen Vater zu unterstützen auch in materieller Beziehung. Gewiß ist dieser Zweck gerade in unserer Zeit und bei den traurigen Bedrängnissen unseres heiligen Vaters ein sehr wichtiger und zeitgemäßer. Ich möchte allen Anwesenden auf's Dringendste empfehlen, in dieser Beziehung nach Möglichkeit zu wirken.

In Wien, mit seinen großen Reichthümern — ich muß es gestehen, — haben wir bisher nur geringe Resultate erzielt und es bleibt in dieser Beziehung noch viel zu thun übrig. Allein auch hiefür findet sich wenigstens theilweise eine Erklärung und Entschuldigung. In Wien, wie in allen großen Städten, steht in jeder Pfarrkirche zu Beiträgen für den heil. Vater ein Opferstock. Zu sehr ist bei uns die an sich sehr lobenswerthe Bescheidenheit noch vorherrschend, die da

nicht will, daß die linke Hand wisse, was die rechte thut. Man zieht vor, die Gaben heimlich in den Opferstock zu legen, als einer Bruderschaft beizutreten. Diese Gaben in den Opferstock kommen aber an das Consistorium und werden nach Rom geschickt, ohne daß die Bruderschaft von deren Betrag Kenntniß erhält. Ferner können wir aber mit Recht der Hoffnung Raum geben, daß durch die Bruderschaft diese Beiträge in den Opferstöcken der Kirchen vermehrt werden. — Sehr erfreulich dagegen sind einzelne Beispiele regen Lebens und lebhafter Theilnahme welche diese Bruderschaft in einzelnen Gegenden, namentlich auf dem Lande gefunden hat.

Wir haben diesen Winter, wo wir bemüht waren, das religiöse Leben kennen zu lernen, zu unserem eigenen Erstaunen erfahren, daß in Wien 180—190 religiöse Vereine sind; theils Betvereine, theils Missionsvereine, theils Vereine für wohlthätige, fromme Zwecke u. dgl. Nicht einmal die Namen waren bekannt. Es würde schwer sein, die einzelnen Namen zu nennen. Es sind Vereine, die 20 bis 30, auch 100 und mehr Mitglieder haben.

Auch diese Versammlungen wirken gerne im Stillen. Es ist das noch eine Rücksicht aus der alten Zeit, wo man sich fürchtete, alles, was Vereinswesen war, an die große Glocke zu hängen.

Wenn nun ein Feldherr, Kommandant eines Corps, im Krieg nicht weiß, was er für Truppen hinter sich und neben sich hat, kann der Fall vorkommen, daß er sich mit 20,000 Mann durch eine viel größere feindliche Armee geschlagen wähnt, und den Rückzug antritt, während er vielleicht 60 bis 80,000 Mann hinter sich hat, womit er die Schlacht gewinnen könnte. So ist es mit den katholischen Vereinen. Wenn man weiß, daß man Gefahren entgegen gehen muß, muß man auch die Gefahren kennen lernen, ihnen scharf in's Auge sehen; man muß aber auch seine Freunde kennen und wissen, auf welche Bundestruppen man sich verlassen kann. Nur so kann man ein zusammenhängendes Bild der Lage erlangen.

Wir haben gestrebt, in dieser Beziehung eine Anregung anzubahnen und es ist uns vor der Hand geglückt, eine bedeu=

tende Anzahl von Vereinen in der Art zusammen zu bringen, daß sie eine Generalkonferenz gebildet, von welcher ich die Ehre habe, als Vertreter hier zu sein.

Diese Generalkonferenz wird gebildet durch die Vorstände der sämmtlichen Vereine, die sich in monatlichen Versammlungen zusammenfinden, die sich das Nothwendige mittheilen, gemeinsame Maßregeln zu treffen und die Thätigkeit und Wirksamkeit der Vereine zu beleben suchen. Ich will nicht sagen, daß Alles, was ich erwähnt, gut ist, aber die Grundzüge sind gut, so daß, wenn es so fort geht, auch bald etwas Tüchtiges erreicht werden kann.

Meine Herren! Zum Schluß erlaube ich mir noch eine Bemerkung: Es ist in mehreren Vorträgen von Rednern, die gewiß ausgezeichnet waren und mehr Anerkennung verdienen, als ich, hervorgehoben worden, welche großen Gefahren der katholischen Religion drohen, daß wir zu einem Kampfe auf Leben und Tod bereit sein müssen, daß es gilt, den Antichrist zu besiegen, und man mit Feuer und Schwert dagegen ankämpfen müsse.

Freilich hob unser verehrter Herr Präsident gestern hervor, daß unsere Waffen nicht Feuer und Schwert, sondern die der Liebe sind.

Auch ich bin fest durchdrungen von der großen Gefahr, die der Religion von allen Seiten droht, und bin überzeugt, daß man sie sich nicht verläugnen darf, sondern ihr fest in's Auge sehen, und sich auf ihre Ueberwindung vorbereiten solle. Allein von der andern Seite glaube ich nicht, daß es gut ist, sich die Gefahr schwärzer zu malen, als sie wirklich ist. Erkennt man erst einmal die Gefahr, die auch in Deutschland dem Katholicismus droht, kennt man den Feind, schaaren sich alle Katholiken fest um die gemeinschaftliche Fahne und ihr gemeinschaftliches Oberhaupt, und erwacht ein reges Leben unter denselben, dann ist ja eigentlich die Gefahr auch schon überwunden, und aus der Gefahr entsteht für die Katholiken und die katholische Religion selbst der größte Nutzen.

Das ist es ja eben, was unsere Feinde zu so unerhörter Thätigkeit, zum Gebrauche aller möglichen selbst der schimpf-

lichsten Waffen treibt — daß sie fühlen, daß das katholische Leben reger wird, sich überall Eifer und warme Theilnahme entwickelt, und daß sie recht gut wissen, daß wenn man ihnen erst einmal geradezu zu Leibe geht, ihre eingebildete und vorgeheuchelte Macht wie ein Schattengebilde zerfließt, und sie dem gemeinschaftlichen katholischen Wirken gar keine Wehr entgegen stellen können.

Gelingt es erst, die Katholiken Deutschlands und speciell Oesterreichs zu ermannen, und zu reger Thätigkeit anzuspornen, so werden sich ihre Reihen mehren, und alle Schwachen und Aengstlichen werden in unser Lager treten.

Nochmals will ich es betonen, ich unterschätze keineswegs die Gefahr, aber ich möchte nicht, daß man sie mit zu übertriebenen Farben schildere, was leicht Manchen abschrecken kann, der dann die Partei als ohnedieß verloren aufgibt.

Ich habe Ihnen gesagt, meine Herren, ich will keine Rede halten, ich will mit Ihnen sprechen ohne alle Vorbereitung, ohne jede Vorlage. Entschuldigen Sie freundlichst, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit und kostbare Zeit zu lange in Anspruch genommen habe, und lassen Sie mich mit einem herzlichen Händedruck und dem freundlichen Zurufe schließen:

„Hoffentlich auf Wiedersehen im künftigen Jahre mit einer bedeutend verstärkten Anzahl Mitglieder aus Oesterreich.“

(Stürmischer Beifall.)

Herr Rechtsrath Dr. Roßbach:

Hochverehrte Versammlung!

Einige von unseren Herren Vorrednern haben schon die socialen Fragen betont, welche unsre Gegenwart bedrohen und dies wohl mit Recht. Es geht wegen dieser erst noch drohenden Gefahren ein Gefühl durch die Menschheit, als gelte es das letzte Schicksal der Welt, als handle es sich darum, ob wir die Civilisation retten, oder in der Barbarei untergehen. Und in der That: es sind schon Erscheinungen vorübergezogen, welche großen Weltereignissen voranzugehen pflegen. Anhänger einer neuen Gesellschaftslehre haben auf dem Schaffote geendet, andere wurden in die Kerker geworfen oder starben am ge-

brochenen Herzen. Viele haben um der neuen Lehre willen ihr Vaterland verlassen und sich ein neues Vaterland jenseits des Oceans gegründet. Die Ideen dieser neuen Lehre dringen immer tiefer in die Masse ein, in England, Frankreich, in der Schweiz und in einzelnen Gauen Deutschlands. Ueber 600,000 Mitglieder zählt der Arbeiterbund in England, ja schon hat die sociale Frage zu blutigen Zusammenstößen geführt; dort in Lyon, wo die Arbeiter mit dem Rufe: „Brod oder Tod" in den Kampf sich stürzten, und in Paris, wo in der Barrikadenschlacht Zehntausende sich verbluteten. So tritt die sociale Frage immer näher und näher, immer gefahrvoller an uns heran, sie ist die Frage der Menschheit geworden. Doch wo können wir ihre Lösung finden? Blicken wir hinab in's Alterthum, es ist an der socialen Frage zu Grunde gegangen; sehen wir zurück in's Mittelalter, seine gesellschaftliche Verfassung ist verschwunden, und blicken wir in die Tage der Gegenwart, wo der Industrialismus herrscht: es scheint auch hier, als wollte sich der Tag zum Abend neigen. Sociale Systeme sind entstanden, ausgegangen von hochbegabten Geistern, von Staatsmännern und Philosophen, auch sie sind gescheitert, sie haben weder die Proben der Wissenschaft, noch des Lebens bestanden. Und wenn alle großen Fragen der Geschichte nur durch gegenseitiges Nachgeben, nur durch Eintracht gelöst worden sind: wo finde ich in unsern Tagen jenen Gemeingeist, jene Eintracht, jene Bruderliebe, wodurch wir allein der Zukunft Tempel bauen, und ohne welche wir dem Schicksale des Alterthums unterliegen? Gleichwohl: wir müssen an das Werk; und vielleicht kommen wir dem Ziele näher, wenn wir fragen, warum all diese Gesellschaftsverfassungen zu Grunde gegangen sind. Meine Herren! wenn wir die Blätter der Geschichte aufschlagen, da tritt uns überall der eine große Gedanke entgegen, der Gedanke: es gibt natürliche, es gibt sittliche Gesetze in der göttlichen Ordnung der Welt; wo immer man diese natürlichen und sittlichen Gesetze der göttlichen Weltordnung verkennt oder verletzt, da ist das Gleichgewicht des Lebens zerstört; da ist es um den Frieden des Einzelnen, um den Frieden der Familien, um den Frieden der Völker geschehen.

(Bravo.) Haben nun die Völker der alten Welt, hat das Mittelalter, hat unsre Gegenwart diese Natur- und sittlichen Gesetze der göttlichen Weltordnung erfüllt? Das ist die Frage! Das Naturgesetz des Gleichgewichts wurde in dem Maaße immer mehr gestört, als die Mittelklasse, der Mittelstand sich innerlich zersetzte, auflöste und unterging. Und das finden wir im ganzen Alterthum. Dort hat die große Concurrenz der Sclavenarbeit die Mittelklasse zerstört. Dieselbe Erscheinung finden wir im Mittelalter. Da sehen wir in den Tagen des Verfalls verschwunden die grundbesitzenden Freien, in der Auflösung begriffen die Zünfte. Wenn wir hereinblicken auf die Tage unserer Gegenwart, so ist es das Prinzip der Theilbarkeit des Grundbesitzes, welches den mittleren Bauern immer mehr hinabdrückt zum Kleinbauern und zum Taglöhner; auf dem industriellen Gebiete aber sehen wir, wie der eine Theil immer mehr emporsteigt zu den Höhen des Lebens, während der andere Theil immer mehr hinabfällt in den Stand des Kleinhandwerkers und des Arbeiters in den Fabriken. Und in dem Maße die Mittelklasse immer mehr verschwindet, in demselben wird die Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Armen und Reichen immer größer, bis, wie im Alterthum geschah, der blutige Zusammenstoß erfolgt.

Und wie stand es mit den sittlichen Lebensgesetzen? Meine Herren! Durch die ganze Geschichte des Alterthums geht der Trauerzug der Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit der Besitzenden. Und wie stand es im Mittelalter? Wir finden hier, wie die corporativen Bande immer mehr sich lockern, der alte sittliche Hausgeist, das patriarchalische Walten immer mehr schwindet, und wie der Geist immer mehr entflieht, zuletzt der ganze Bau in Trümmer fällt. Sie sehen in unseren Tagen, wie das moderne Heidenthum das Princip der freien Concurrenz durch selbstsüchtige Ausbeutung immer mehr geschändet hat. Hätte diese Freiheit sich mit der Liebe vermählt, sie hätte die Welt gerettet — ohne die Liebe hat sie die Gesellschaft geknechtet und unglücklich gemacht. (Bravo!)

Was müssen wir also thun? Die sociale Frage ist eine wirthschaftliche und sittlich-geistige Frage, daran müssen wir

festhalten. Vom wirthschaftlichen Standpunkte aus müssen wir den vierten Stand emporzuheben suchen zur Mittelclasse und diese erhalten, wo sie noch besteht. Die sittlich-geistige Seite der socialen Frage aber gehört dem Gebiete der Erziehung an. Müssen wir beide Seiten auch um der Erkenntniß willen auseinanderhalten, so sind sie dem Wesen nach doch innig verbunden. Und fragen wir, wem die Lösung der socialen Frage auf jedem dieser Gebiete obliegt, so sagt uns die Natur der Sache, daß diese Lösung auf dem wirthschaftlichen Gebiete zunächst dem Arbeiter- oder vierten Stande und so weit dieser es nicht vermag, der Gesellschaft und insbesondere der besitzenden Klasse und zuletzt dem Staate obliegt, während dieser sich mit der Kirche in das geistig-sittliche Lebensgebiet theilt, die Kirche aber noch die besondere Mission hat, die welterlösende Liebe im Leben zur Wahrheit, zur Verwirklichung zu bringen. Aber sie alle müssen zusammenwirken, um die sociale Frage zu lösen, und dieses Zusammenwirken muß erfüllt und getragen sein vom Geiste der Solidarität!

Was ist nun zuerst die Aufgabe des Arbeiterstandes? Fragen wir zuerst: warum war der Adel einst der erste Stand im Staate? Er war es dadurch, weil er der mächtigste Grundbesitzer und der Träger der Cultur der Zeit war. Wodurch trat nun der dritte Stand in den Vordergrund? Dadurch, weil der bewegliche Reichthum den unbeweglichen überflügelte, und die Cultur immer mehr eindrang in die Lebenskreise der Mittelklasse, während der Adel grollend über den neuen Geist der Zeit sich in seine Burgen verschloß. Wann aber war der Adel am größten? Da, meine Herren! als er die großen Schlachten für das Vaterland schlug, als er für den Welterlöser blutete, als er in hingebender Demuth die Armen als seine Brüder betrachtete, als er opfermuthig sich dem Dienste der Kranken und Sterbenden widmete — da, meine Herren, stand er in der Glorie seines Daseins! (Bravo!) Worauf aber beruhte die wahre Größe des Bürgerstandes? Sie ruhte auf dem frommen Glauben, der keuschen Sitte, auf der alten Pietät und Treue, auf dem sittlichen Hausgeiste. Was also muß der vierte Stand thun, wenn er sich zu größerer socialer Selbst-

ständigkeit erheben will? Drei Factoren gehören hiezu: Besitz, Bildung, Charakter, d. h. Religiosität und Gesittung. Es scheint, als habe unsere Zeit die richtige Würdigung dieser Momente verloren: vor dem Mammon beugt man sich, die Talente vergöttert man, die Charaktere aber — die tritt man in den Staub (lautes Bravo); darum ist die Charakterlosigkeit die klaffendste Wunde der Zeit! Und doch hat es in der Geschichte nichts wahrhaft Großes und Dauerndes gegeben, das nicht von sittlicher Weihe umflossen war; wo diese Grundlage fehlte, haben alle Schöpfungen wieder bald Schiffbruch gelitten, und sind untergegangen.

Was also muß der vierte Stand jetzt thun? Er muß sein Tagewerk damit beginnen, die moralische Zucht an sich selbst zu vollbringen; er muß ablegen die Rohheit, die Verwilderung, die Ausschweifung und Sinnlichkeit, er muß an sich herausbilden die wahre Charakterfestigkeit, die Ehrenhaftigkeit in Gesinnung und That, er muß den christlichen Familiensinn in sich und unter den Seinen erhalten, wecken, wiederbeleben.

Und mit dieser moralischen Zucht gehe der Sinn, die Empfänglichkeit für die ächte Cultur und die Bildungsanstalten der Zeit, die ihn einführen in die Technik, in die Natur, in die Geschichte, in den wirthschaftlichen Haushalt der Einzelnen und der Völker. Und durch Charakter und Bildung ist er dann auch gerüstet und befähigt, den wahren Werth des Besitzthums zu begreifen; und auch um diesen zu erringen sind schon die ersten Grundlagen gelegt in den Kassen für Unterstützung, Versorgung des Alters, für die Kranken, für Credit, für die Lebensversicherung, für Ersparnisse. Das Wichtigste für ihn aber ist die Association. Worin liegt die große Bedeutung dieses Wortes? Unter der Herrschaft des Industrialismus kann der Einzelne mit seinem Großkapitale die Capitalien von Hunderten und Tausenden verschlingen; hier kann also das Individuum die Gesellschaft ausbeuten; in der communistischen Gesellschaftsordnung ist es umgekehrt, da soll der Einzelne denken, arbeiten, wie die communistische Gemeinschaft will; hier also beutet die Gesellschaft das Individuum aus; beide Extreme vermeidet die Association; denn sie ruht auf dem freien Ver-

trag, sie ist zusammengehalten durch den Geist der Ehre und der Gemeinschaft, darum hält auch die Association die beiden Extreme der tiefsten Armuth, wie des luxuriösen überschwellenden Reichthums ab, sie führt nothwendig zur Bildung von mittleren Vermögen, bei welcher die Arbeit mit dem Capitale verbunden ist, und in dieser Verbindung allein erhält sich am besten die Frische der Kraft und des Lebens. Die Association vernichtet aber auch den socialen Krieg, in dem sich Alle auf Tod und Leben bekämpfen, dieser Kampf findet in der genossenschaftlichen Verbindung sein Ende.

Gleichwohl werden die Vortheile der freien Concurrenz gewahrt, namentlich die Productionserträgnisse gesteigert, weil jeder Arbeiter zugleich Unternehmer ist, und neben dem Arbeitslohn auch Antheil am Unternehmergewinn hat, und weil in der Association die Arbeitstheilung, die Maschine auch ihre Anwendung finden. Der wichtigste Moment aber ist, daß die Association die Mutter des ächten Gemeingeistes wird, daß sie zum festen Zusammenhalt, zur gemeinsamen Ehre, zur Charakterbildung und zur Bruderliebe führt; darum hat man in diesen Verbänden in England sofort den Wucher verbannt, den Branntweingenuß verpönt. Darum ist es für uns Alle eine heilige Pflicht, die Bildung von Genossenschaften mit allen Kräften zu fördern.

Der Arbeiter-, oder vielmehr der vierte Stand ist nun aber offenbar nicht, oder doch nicht immer im Stande, alle Institutionen und Fonds in das Leben zu rufen, die zu seiner Erhaltung und wirthschaftlichen Erhebung nothwendig sind. In diesem Falle, meine Herren, muß die Gesellschaft, insbesondere die besitzende Klasse interveniren.

Warum, meine Herren? Ich könnte hiefür viele Gründe anführen, es genüge der eine: die Gesellschaft soll in diesem Falle eintreten, weil wir Alle Glieder eines Leibes sind, weil, wenn ein Glied krank, der ganze Organismus mitleidet, weil, wo das Ganze gesund, da allein der Friede waltet und die Harmonie des ganzen Lebens. (Bravo!) Was soll nun von den Besitzenden zuerst geschehen? Die Eröffnung des Credits. Der Credit war zunächst früher dem Grundbesitz zugänglich,

war dann dem industriellen Capitale dienstbar, jetzt soll er sich auch dem vierten Stande erschließen, auch dem sich eröffnen, der keinen Acker, kein Capital hat, aber dafür in der Tiefe der Brust und im Leben die Festigkeit des Charakters besitzt, und offenbart, jene Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, in der allein die wahre Bürgschaft liegt.

Und in dieser Verallgemeinerung des Credits liegt der große Fortschritt. Der Credit soll das Mißverhältniß zwischen Arbeit und Capital ausgleichen, diesen Kampf schlichten, zur Versöhnung führen. Und Gott sei Dank! Denn auch hier sind schon wenigstens die ersten Bahnen gebrochen durch die Banken in Schottland, die Leihkassen in der Schweiz, durch die Vorschußkassen in Deutschland. Im Jahre 1863 wurde nun auch in Paris ein Arbeiter-Creditverein gegründet.

Die anderen Fragen kann ich kurz fassen. Man verlangt, daß die Arbeiter auch bezüglich ihrer Interessen zu einer Vertretung kommen. In Berlin wurde zuerst im vorigen Jahre von hochconservativer Seite der Antrag hiezu gestellt; in diesem Frühjahr in der französischen Kammer wiederholt, hier durch Damiron, und gewiß mit Recht: Denn Jene, welche mitthaten, sollen auch mitrathen. Es ist billig und recht, daß Jeder gehört werde, wenn es sich um so hochwichtige Angelegenheiten handelt. Aber wegen des innigen Zusammenhanges aller materiellen, wirthschaftlichen Verhältnisse sollen bei solchen Arbeiter- oder Syndicalkammern, oder Industrietagen das Gewerbe, wie die Fabrik ihre Vertreter sowohl in den Meistern, wie in den Fabrikherrn, sowohl in den Gesellen wie in den Arbeitern erhalten.

Ein fernerer Punkt ist der Antheil der Arbeiter am Unternehmergewinn. Auch hier haben wir mehrere Beispiele, welche diese Forderung verwirklicht und erst heute Morgens im Ausschusse hat ein sehr verehrliches Comitémitglied uns sehr Erfreuliches hierüber vorgeführt, und erklärt, daß er selbst hier in seiner Fabrik damit vorangegangen.

Die Frage ist noch schwierig, zuerst weil sie jetzt nur wohl mehr mit moralischen Factoren, d. i. durch die gerechte und billige Erwägung der Verhältnisse auf beiden Seiten, gelöst

werden kann, es ist noch nicht die mathematische Formel gefunden, um all' die tausend Verhältnisse, die hier vorkommen können, nach ihr entscheiden zu können. Ich glaube, daß diese Forderung darin ihre Begründung findet, daß der Antheil des Arbeiters am Unternehmergewinn überall da gerechtfertigt ist, wo der Arbeitslohn nicht der volle Ausdruck des wahren Werthes der Arbeitsleistung ist, und wo somit der Verdienst dem Arbeiter nicht ein völlig menschenwürdiges Dasein ermöglicht.

Und wenn ich einen kleinen Beitrag zu der Art der Lösung machen soll, so will ich ihn in aller Bescheidenheit geben, indem ich glaube, daß wir vielleicht dann näher zum Ziele kommen, wenn wir den gesammten Arbeitslohn am Ende eines Jahres als das Arbeitercapital, und dann das im Geschäfte steckende Capital als Unternehmerkapital betrachten, und nach dem Verhältnisse, in welchem beide zu einander stehen, auch den Antheil an dem Reingewinne festsetzen.

Die Association, der Credit und der Antheil des Arbeiters am Unternehmergewinn, das sind die Grundpfeiler der künftigen gesellschaftlichen Ordnung. Sie haben ihre Geltung nicht bloß auf dem industriellen Gebiete, sondern auch auf dem Gebiete des Ackerbaues, auf dem agrarischen Gebiete. Und ich sage es mit Freuden von dem Adel Englands, daß Einzelne desselben schon hierin vorangegangen, um alle diese drei Momente auf diesem Gebiete zur Wahrheit zu machen. Wir finden in England, daß einer dieser edlen Lords seine Grundstücke an eine Genossenschaft von Taglöhnern zur Bewirthschaftung abgegeben hat, oder Parzellen an kleine Leute zur Spatencultur überließ, oder daß die Erträgnisse des Gutes getheilt wurden zwischen dem Gutsherrn, dem Inspector des Gutes und zwischen den Arbeitern. Und, meine Herren! V. A. Huber sagt uns, daß dieses Beispiel, welches die Lords von England gegeben, die herrlichsten Früchte getragen hätte. Die Verwilderung nahm ab, die Feldfrevel hörten auf. Von den noch übrigen Leistungen, die der Gesellschaft obliegen, will ich wegen der Kürze der Zeit nur noch anführen: Rettungsfonds in Zeiten der Handelsstockungen, Gründung von Consumvereinen in Zeiten der Noth und Theuerung, Bildung von Genossenschaften

zu gemeinsamem Erwerbe, Gründung von Bildungsvereinen, insbesondere aber die Bildung von Baugesellschaften, um der Wohnungsnoth der untern Classen zu steuern, so dringend nothwendig in dieser Zeit, wo der Tod wie ein Würgengel in den ungesunden Wohnungen der Fabrikarbeiter haust, um das bleiche Elend zu erlösen, und so Viele hinwegzuraffen in der Kraft und Blüthe der Jahre.

Nun zur dritten Aufgabe! Was hat der Staat zu thun? Meine Herren! vom Staate verlange ich nicht, was man gewöhnlich fordert, daß er Capitalien beischaffe, sondern daß er nur so weit thätig eingreife, wie er dies auf dem Gebiete der Assekuranz und der milden Stiftungen bethätigt hat und noch bethätigt, indem er die Garantie und Aufsicht übernimmt.

Welches ist nun jetzt die Aufgabe des Staates? Die Aufgabe des Staates ist hier groß und umfassend auf dem Gebiete des Schul- und Unterrichtswesens, des Armenwesens, der Besteuerung, der Polizei und Verwaltung. Betrachten wir auch hier nur die wichtigsten Momente: auf dem Unterrichts- und Erziehungsgebiete fordern wir, daß der Staat jene Kinder, deren Erziehung in ihrer Familie gänzlich verwahrlost wird, so daß sie der Verwilderung entgegen gehen, in öffentlichen Erziehungsanstalten unterbringe, daß er hochbegabten Kindern armer Eltern den Zutritt zur Technik, zur Kunst, Wissenschaft durch Unterstützungen oder Aufnahme in öffentliche Anstalten erschließe; ich erinnere hier nur an das dahier bestandene Julius-Museum, in welchem die sogenannten armen Spitalstudenten Aufnahme fanden, die dem Staate tausendfach durch ihre Leistungen zurückbezahlten, was er für sie an Vorschüssen in diesen Anstalten geleistet hat. (Bravo!)

Es soll ferner der Staat jene Kinder, welche dem Dienste in Stadt oder Land bestimmt sind, hiefür vorbereiten und zwar durch Ackerbau-, wie durch Gesindeschulen.

Wir fordern ferner Vereinfachung des Staatshaushaltes, damit mehr Mittel disponibel werden für die großen Zwecke der Cultur und der öffentlichen Wohlthätigkeit; wir fordern die Aufhebung der Steuern auf die unentbehrlichsten Lebensmittel, weil diese am drückendsten sind für die arbeitenden Klassen.

Auf dem Gebiete des Armenwesens hat die Erfahrung in England gezeigt, daß die Reichen glauben, alles gethan zu haben, wenn sie die Armentaxe entrichten, diese Taxe erstickt das Mitleid, die Armen aber glauben ein erzwingbares Recht auf die Armenunterstützung zu haben, hier macht die gesetzliche Armenpflege die Armen trotzig und faul. Das Schlimmste aber ist, daß bei dieser Armenpflege in England so viele Menschen am Hungertode sterben, seit den letzten 10 Jahren sind diesem Tode jährlich über dreihundert Menschen zum Opfer gefallen. Mag immerhin daher der Staat die polizeiliche und Verwaltungsseite des Armenwesens für sich behalten, so gebe er doch die leidende Menschheit wieder der Kirche zurück: nur die Liebe und das christliche Erbarmen hat das wahre Verständniß der Armuth, und kann die Kluft ausfüllen, welche die Armen von den Gütern des Lebens trennt.

Groß ist noch die Aufgabe des Staates auf andern Gebieten, ich mache Sie nur aufmerksam auf die Kostspieligkeit der Processe, die heillose Wirthschaft mancher Advokaten, auf die Spielhöhlen, die Prostitutionshäuser, die wilden Ehen, die Sabbathschändung, den Druck der Arbeiter und der Kinder in den Fabriken u. s. w. u. s. w., lauter Momente, die mit dem wirthschaftlichen und sittlichen Leben des Volkes im tiefsten Zusammenhange stehen. (Der Herr Präsident mahnt zum Schlusse).

Meine Herren, ich komme zum Schlusse: zur Aufgabe der Kirche. Ein großer Kirchenfürst unserer Tage hat diesen Gegenstand schon behandelt, ich habe daher nur eine kleine Zugabe anzureihen.

Meine Herren! wir sind an ein Stadium angelangt, welches an verwandte Zustände im Alterthum erinnert. Ich erinnere hier an den Vernichtungskrieg, den der Großbetrieb gegen den Kleinbetrieb führt, an den Wucher in allen Formen, an die künstliche Vertheuerung, an das Börsenspiel, an den Mißbrauch des Eigenthums, das man außer allen Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohle zu bringen sucht. Das auf Seite der Besitzenden. Ich erinnere an das Proletariat: an die Zunahme der Verbrechen gegen das Eigenthum, an die wachsende Verwilderung, der Ehen u. s. w.

Das römische Recht hat das Eigenthum als eine souveräne Macht aufgestellt, und der Industrialismus hat diesen Begriff gerne sich angeeignet; nur das Christenthum hat auch den Eigenthümer für verantwortlich erklärt für den Gebrauch seines Eigenthums. Die christliche Anschauung des Eigenthums verschwindet aber aus dem Bewußtsein der Zeit immer mehr, und dadurch ist es gekommen, daß in die Massen die große Sehnsucht nach dem „Theilen" gedrungen ist, und Proudhon das Eigenthum als Diebstahl erklärt hat.

Wo sollen wir hier Rettung finden? In der Association? Diese aber setzt zu ihrem Bestande Selbstverläugnung voraus; in dem Credit? Dieser setzt den Opfermuth der Besitzenden voraus; in der Staatshilfe? Der Staat verfällt immermehr der Ohnmacht, jemehr die Gesellschaft der Selbstsucht verfällt.

Wo quillt uns aber die Bruderliebe, wo der Opfermuth, wer giebt uns die Selbstverläugnung?

Dazu vermag nur das Christenthum zu führen, darum giebt es im letzten Grunde keine Lösung der socialen Frage ohne das Christenthum; die Lösung der socialen Frage, das ist die christliche Civilisation.

Darin liegt die Aufgabe der Kirche: sie hat das große Wort des Welterlösers „was du dem Geringsten deiner Brüder thust, das hast du mir gethan" zur Wahrheit im Leben zu machen.

Sie hat diese sociale Mission erfüllt im Mittelalter in den Klöstern, Orden, Stiften, Spitälern, in den christlichen Schulen, in den tausend Denkmalen des christlichen Erbarmens.

Sie hat und sucht sie jetzt wieder zu erfüllen in den Associationen, in den vielen Vereinen für alle Formen des menschlichen Leidens, in den christlichen Gesellschaften, deren Zahl und Wirken Sie besser kennen als ich.

Ueber das Wirken derselben erwähne ich nur die barmherzigen Schwestern: Armuth, Keuschheit, Gehorsam sind die Perlen auf ihrem Lebenspfad; unbeachtet gehen sie durch die Welt und sterben für die Welt; ist der Leichenstein verwittert, dann ist auch der Name der stillen Dulderin erloschen, die unter der Grabeserde schlummert: und doch, meine Herren,

wer ist größer: der, welcher Schlachten geschlagen, Völker geknechtet, Throne zertrümmert, oder sie — die am Sterbelager ihr Leben zum Opfer brachte? (Bravo).

Und jene Missionäre: sie verlassen Vater und Mutter, ziehen durch den Ocean, setzen ihr Leben dem giftigen Pfeile des Feindes, und dem mörderischen Klima aus, besteigen den Scheiterhaufen und hauchen in den Flammen ihr Leben aus: kann solcher Opfermuth — jene Liebe sterben, oder sind beide der todten Materie entquollen?

Wo ist irgend eine Wunde, ein Leid, ein Schmerz, eine Trauer der Einzelnen, der Familien, der Völker, der Menschheit, wo die Religion des großen Welterlösers nicht ihre heilende Kraft bewährte?

Trauerumwölkten Blickes sehen wir wohl jetzt hinein in die Tage der Gegenwart und in die der nächsten Zukunft, wenn wir an die socialen Gefahren denken: Eines aber bleibt uns: der Glaube an die göttliche Regierung der Welt; — und der Wolkenschleier zerreißt immer mehr; — das Christenthum geht fort seine göttliche Bahn — das Christenthum wird die Gesellschaft wieder retten — und die Liebe die Welt — überwinden.

(Lange, anhaltendes Bravo).

Pater Modeste:

Hochansehnliche Versammlung!

Es gereicht mir jedesmal zur größten Ehre und zur süßesten Freude vor diese hochgeehrte Versammlung zu treten. Auch ist das Gefühl des innigsten Dankes für Ihre Wohlthaten das Erste, was ich empfinde, wenn ich vor Ihnen zu erscheinen habe. Es ist demnach ganz natürlich, daß ich meine Rede damit beginne, diesen meinen Dank im Namen der deutschen Missionen im Auslande hier auszudrücken.

Der Josephsverein ist Ihr Werk, seine Wohlthaten sind die Ihrigen; unsere Erkenntlichkeit soll daher nächst Gott, der dieses apostolische Werk gesegnet, und den hochwürdigsten Herrn Bischöfen, die es begünstigt, Ihnen gelten und durch Sie, meine Herren! allen großmüthigen Katholiken, welche die Noth der Deutschen im Auslande so tief mitempfunden haben. —

Nachdem ich nun meinem Dankgefühle diesen geringen Ausdruck geliehen, erlauben Sie mir, meine Herren!, einen Gegenstand zu berühren, welcher im hohen Grade die Aufmerksamkeit sowohl des Christen als auch des Politikers verdient, ich meine die Auswanderungssucht, womit in unseren Tagen die Völker Europa's befallen sind. — Es ist eine Thatsache, die man nicht leugnen kann, daß in unserem alten Europa eine Bewegung stattfindet, welche sich bis in die untersten Schichten der Gesellschaft fühlen läßt. Es ist dies eine gewisse Unruhe, die den Auswanderer ergreift, welche den Landmann von seinem Pflug, den Kaufmann von seinem Laden, den Arbeiter aus seiner Werkstatt, ja selbst den Gelehrten von seinen Büchern fortreißt und in die weite Welt hinaus schleudert; einem Kranken ähnlich, dem es in der engen Stube nicht wohl ist, und welcher die freie Luft einathmen will. Es sind nicht mehr einzelne Individuen, welche diesen Drang nach außen fühlen, es sind ganze Familien, ganze Ortschaften, welche sich so aufmachen, um hinzuwandern auf ungekannte Gestade, um unter fremdem Himmel ihr Zelt aufzuschlagen. Was sollen wir nun von diesen Auswanderungen denken? — In sich betrachtet, sind sie nichts anderes als eine wahre Plage für Land und Volk. Was ist ein Land, dessen Bewohner sich immer hinausträumen? ist es nicht mit einem Lager zu vergleichen, wo man nebeneinander, aber nicht mit einander lebt; dort werden alle gesellschaftlichen Bande gelockert, der Patriotismus wird ein leeres Wort, die Familienverhältnisse verlieren ihren Reiz, die Industrie und der Ackerbau, diese zwei Quellen des materiellen Wohlstandes der Völker, werden vernachlässigt; denn Alles, was man thut, geschieht nur für den Augenblick, nichts geschieht mehr für die Zukunft. — Das Bild, das ich hier entwerfe, meine Herren! wird man bald in seiner nackten Wirklichkeit im nördlichen Deutschland und Irland betrachten können, wenn die Auswanderungssucht fortfährt, dort zu herrschen. Sehen wir nicht daselbst ganze Dörfer öde stehen ohne Einwohner, Felder ohne Anbauer, Werkstätten ohne Arbeiter. — Doch das ist nur eine Seite des Uebels, welches aus der Auswanderung fließt, die andere betrifft den Auswanderer selbst.

Ich fühle mich der Aufgabe nicht gewachsen, Ihnen das Elend zu schildern, dem die meisten dieser armen Leute, nicht nur in Amerika und Australien, sondern auch in Paris und London und anderen Städten entgegengehen. Man muß es gesehen und mitgefühlt haben, man muß mit ihnen geweint haben, um sich auch nur einen geringen Begriff davon machen zu können. Und wie könnte es anders sein? ohne Geld, ohne Kenntniß der Sprache, ohne zu wissen, wie sie ihr Brod verdienen werden, kommen sie mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit aus dem einsamen Dorfe heraus in eine Stadt, wo keine Thüre sich für sie öffnet, kein Herz für sie schlägt, keine Freundeshand die ihrige drückt. Weil einer unter Hunderten ihrer Landsleute eine verhältnißmäßig gute Stelle gefunden und nicht, wie man zu sagen pflegt, am Hungertuche nagt, bilden sie sich ein, es könnte wohl auch ihnen ein ähnliches Loos zu Theil werden. Was geschieht aber, meine Herren! kaum sind sie in Paris oder London angekommen, finden sie sich, obwohl in einer ungeheuren Menschenmenge, wie in einer dürren Wüste, wo keine Quelle fließt, wo kein Baum seine Früchte darbietet. Sie suchen Arbeit und finden keine, sie wünschen eine Stelle und sind nicht fähig, den geringsten Dienst anzunehmen; es ist ja überall so ganz anders als in der lieben Heimath. Vergebens laufen sie hin und her, klopfen an allen Thüren, bestürmen alle Placeurs, nirgends sehen sie den geringsten Hoffnungsstrahl sich entgegenleuchten. Ueberall zurückgewiesen, und ich kann hinzusetzen, überall verachtet, kehren sie jeden Abend in ihren verpesteten und finstern Winkel zurück und weinen und seufzen: oh! hätte ich doch niemals das liebe deutsche Vaterland verlassen! Nur wenn der Hunger sie zu arg plagt, wenn schon die besten Kleidungsstücke um ein Spottgeld verkauft sind, dann kommen sie hervor und begehren ein Stücklein Brod.

Glauben Sie nicht, meine Herren!, daß ich ihnen ein Phantasiebild vor Augen stelle: täglich sind wir Zeugen solchen Elends, täglich sehen wir solche arme Deutsche, Jünglinge, Mädchen, ganze Familien zu uns mühsam sich schleppen und mit Thränen in den Augen um ein Almosen flehen.

Leute, die in ihrer Heimath ein gewisses Ansehen ge-

nossen, Arbeiter aller Art, Handelsleute, Hauslehrer, Dienstmädchen, Gouvernanten, alle Stände sind dabei vertreten und wir vernehmen Klagelieder in allen Dialekten Deutschlands. Mit der materiellen Noth, meine Herren!, kennt man jedoch das ganze Elend der Deutschen im Auslande noch nicht. Wer wird nicht einsehen, daß in Verhältnissen, wie ich sie beschrieben, die Sittlichkeit allen Gefahren ausgesetzt ist. Zu Haus, in der lieben Heimath, ladet Alles zur Frömmigkeit und Ehrbarkeit ein, das Aergerniß darf kaum das Haupt erheben und dem Laster wird die verdiente Verachtung; in den größeren Städten aber ist es ganz anders. Die Religion hat sich dort in die Kirche geflüchtet, die Tugend sucht das Dunkel; der Unglaube und die Sittenlosigkeit machen sich auf offener Straße breit, nur starke und in täglichem Kampfe herangereifte Seelen können den bösen Gelegenheiten, die sich ihnen überall darbieten, entrinnen. — Ist es denn ein Wunder, meine Herren! wenn der arme Deutsche im Auslande nach kurzer Zeit dem äußersten Verderben meistentheils anheimfällt? Ich könnte Ihnen, wenn ich nicht fürchtete Ihre Ohren zu verletzen, in dieser Hinsicht Thatsachen anführen, die haarsträubend sind. Es genüge, zu sagen, daß die Lasterhöhlen in Paris, nach dem Berichte der Polizei, mit armen deutschen Mädchen bevölkert sind, daß die wilden Ehen in der niedern Klasse eine gewöhnliche Sache geworden, und daß die politischen Wühler ganz besonders auf sie ihr Augenmerk geworfen haben, wohl wissend, daß sie sich zu Allem gebrauchen lassen. Auch werden jeden Tag ganze Familien von der Polizei aus der Stadt gewiesen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß mit der Sittlichkeit auch der Glaube sehr oft zu Grunde geht! Die Proselytenmacherei ist in der französischen Hauptstadt, was sie in London und anderswo ist. Nur zu oft bietet man den armen Deutschen ein Stück Brod dar für seinen Glauben und den Glauben seiner Kinder. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: ob die Unverschämtheit, mit welcher man sucht, auf solche Weise Seelen zu kaufen, oder die Leichtigkeit, mit welcher ein solcher Handel eingegangen wird. — Das ist das Loos der meisten Deutschen im Auslande, besonders der ärmeren und

ungebildeten, welche die Mehrzahl ausmachen. Ein jedes gute Menschenherz muß davon schmerzlich berührt werden, auch liegt es ganz in der Aufgabe der katholischen General-Versammlung, für ein so großes Elend Abhilfe zu suchen. — Auf die Frage, was in dieser Hinsicht zu thun wäre, meine ich, soll vor Allem die Antwort kommen, daß dem Auswandern auf jede mögliche Art Einhalt gethan werden müsse. Ich wollte, daß in diesem Augenblick meine Stimme gleich einer Posaune durch alle Gauen Deutschlands dränge; den Eltern möchte ich zurufen: lasset doch eure Kinder nicht von euch weg, wenn ihr sie liebet und ihre Unschuld euch am Herzen liegt, denn unter zwanzig jungen Leuten gehen neunzehn verloren; den Armen möchte ich sagen: ihr beweint euer Elend, ich beweine es mit euch, aber glaubt mir, in dem fremden Lande wird es noch tiefer werden, bleibet in der lieben Heimath, wo doch Jemand sich findet, der mit euch weint und euch bemitleidet, auch könnt ihr ja zu Haus tausendmal besser eure Seele retten. Die weltlichen Behörden würde ich auffordern, auf keine Art das Auswandern zu begünstigen und vielmehr demselben durch weise Maßregeln zuvor zu kommen. Besonders aber würde ich die Seelsorger und alle Menschenfreunde beschwören, in ihrer Umgebung durch guten Rath und durch die Presse in der Ferne dahin zu wirken, daß ein solches Elend nicht länger fortdaure. Patriotismus und christliche Liebe müssen sich hier die Hand bieten und mit vereinten Kräften eifern, einem so schrecklichen Uebel zu steuern.

Damit ist aber nicht Alles gethan. Dem heftigen Strom der Auswanderungen wird man nie alle Opfer entreißen können; Hamburg, Bremen und Havre werden nicht leicht aufhören, ihre mit Deutschen beladenen Schiffe in alle Weltgegenden hinaus zu senden, und Paris wie London und andere Städte werden stets Auswanderer aller Art anziehen.

In jeder Hinsicht verdient diese Bevölkerung, daß man sich ihrer annehme, daß man sorge für ihr zeitliches und ewiges Heil. Die katholische Charitas soll auch hier sich betheiligen. Zu diesem Ziele, meine Herren!, ist schon viel geleistet worden, es bleibt aber noch viel zu leisten übrig. Was Frank-

reich angeht, erkannte die Gesellschaft Jesu, Dank der Noth der Deutschen in Metz, Nancy, Lyon und Paris eine Gelegenheit, sich aufzuopfern. In einer jeden dieser Städte hat sie ein Werk gegründet, wo, so viel es die Verhältnisse erlauben, für die Deutschen gesorgt wird. — Die Söhne des hl. Ignatius haben in diesem Theile des Weinbergs des Herrn eifrige Mitarbeiter gefunden an den Lazaristen und den Priestern des hl. Vincenz von Paul. Mit Freuden haben wir sie begrüßt und wünschen vom Herzen, daß ihre Zahl sich vergrößere und ihr Wirken sich immer auf mehr Städte ausdehne. Dem Josephsverein, meine Herren!, steht das volle Recht zu, das Patronat dieses so echt katholischen Werkes zu übernehmen. Die Deutschen im Auslande sollen wissen, daß, wenn sie an den Ufern der Seine und der Themse ihr Vaterland vergessen, das Vaterland seine Kinder nicht vergißt. Was der Ludwigs- und Leopoldsverein für die Deutschen in Amerika und Australien, sind, und was der Bonifaziusverein für die Deutschen im Norden ist, das soll der Josephsverein für die Deutschen in Paris, London und Havre sein.

Das edle Werk, das Sie begonnen, ist nicht allein ein Werk der christlichen Liebe, wir müssen es wohl bedenken, es ist auch ein apostolisches Werk. Ich sage ein apostolisches Werk. In der That, wenn zahllose katholische Völkerschaften in alle Weltgegenden zerstreut werden, wenn die Kinder des Lichtes mit den Kindern der Finsterniß in Verkehr treten, so geschieht dieß nicht ohne weise Absichten der göttlichen Vorsehung. Wir müssen zwar bedauern, daß bei solchen Verhältnissen Manche zu Grunde gehen, das sind Geheimnisse der unergründlichen Rathschlüsse Gottes; versetzen wir uns aber in eine höhere Sphäre und ziehen wir die Kirchengeschichte zu Rathe, so müssen wir anerkennen, daß die Auswanderungen, wie jedes Ereigniß in der Welt, zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausdehnung des Reiches Gottes dienen müssen.

Welch' ein trauriges Schicksal war es nicht für die Juden, in die Gefangenschaft fortgeschleppt zu werden, durch die Assyrier, und so lange Jahre an den Flüssen Babylons, weit von dem ihnen gegebenen Lande, weit von dem Heiligthume

zu schmachten. Gott aber wußte dieses zu benutzen, um den Samen der Wahrheit unter die Heiden auszustreuen und ihnen die auf den Messias sich beziehenden Prophezeiungen bekannt zu machen.

Um dem Hunger und dem Sklavenjoch, das so schwer auf ihnen lastete, zu entgehen, flüchteten sich die Irländer nach Amerika; sie brachten aber ihren Glauben mit sich, und wurden, durch Gottes Anordnung, Grundstein jener Kirche, die jetzt so herrlich jenseits des Oceans blüht.

Wer weiß, ob nicht das deutsche Volk, auf ähnliche Weise, nicht nur in der neuen Welt, sondern selbst in Europa, ein Werkzeug in der Hand Gottes ist, zur Vollführung geheimnißvoller Rathschlüsse. Schon sehr oft, wenn ich unsere lieben Deutschen in Paris betrachtete in ihrem Eifer und in ihrer Standhaftigkeit im Glauben, sah ich sie an als eine lebendige Protestation gegen den Unglauben und die Gleichgültigkeit, die ganz besonders in den Vorstädten unserer großen Hauptstadt grassiren. Es gehen viele von ihnen verloren, wahr ist es, aber es gibt noch mehr als 7000, die das Knie vor Baal noch nicht gebeugt haben. In unseren Augen haben diese den hohen Beruf, das heilige Feuer in Paris, wie in anderen Städten, anzufachen und zu erhalten. Das wäre schon genug, um unsere Aufmerksamkeit zu verdienen, und eben das gibt uns Muth, unser Werk fortzusetzen.

Daher haben wir uns auch entschlossen, so bald als möglich den Bau unserer neuen Kirche zu beginnen, wir können nicht länger den lieben Heiland in einem Stalle wohnen sehen. Unsere Mittel sind zwar bis dahin nicht bedeutend gewachsen, allein wir vertrauen auf Gott. Wir vertrauen auf den deutschen Episkopat und auch auf Sie, meine Herren! In das Fundament einer Kirche müssen Thränen, Leiden, Opfer, Entbehrungen und Gold gelegt werden. Wir legen unsere Thränen, unsere Leiden, unsere Opfer und Entbehrungen hinein, sonst haben wir Nichts. Wir hoffen, Sie werden uns in Stand setzen, auch Gold hinein legen zu können.

Herr Rechtsanwalt Brummel aus Mosbach (Baden).

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Wer von Ihnen Lust und Beruf fühlt, die badische Schulfrage zu besprechen, der nehme gefälligst meine Stelle ein; ich sage es deshalb, damit es nicht unbescheiden erscheine, wenn ein Mann, welcher keinen Beruf zum Redner hat, in dieser Frage auftritt. Meine Herren! Ich muß zugleich mit der Bitte um ihre Nachsicht mein Bedauern ausdrücken darüber, daß ein unermüdlicher Vorkämpfer der kath. Kirche in Baden, ein Mann von seltenem Ebenmaße, hoher Geistes- und Herzensbildung — Herr Geheimer Hofrath Dr. Carl Zell — nicht in der Lage ist, hier zu sprechen. Niemand würde mehr als er mit in Erfahrung gereifter Sachkenntniß und mit ergreifender Klarheit diese Aufgabe gelöst haben. Meine Herren! ich bezweifle nicht im Geringsten, daß Jedermann im Saale sich sehr wohl bewußt sei der unermeßlichen Wichtigkeit der Rechte und Pflichten, welche die kath. Kirche hinsichtlich der Volkserziehung hat. Aber ich möchte der badischen Schulfrage eine noch höhere Bedeutung dadurch vindiciren, daß ich sie in Verbindung setze mit dem jetzigen badischen Regierungssystem. Meine Herren! seit dem Tag, an welchem das Großherzogthum Baden gegründet wurde, seit dem Tag, an welchem sogar der I. Napoleon es seinem Gewissen schuldig zu sein glaubte, dem badischen Hofe bemerklich zu machen, daß er, der Kaiser, die katholischen Unterthanen dem Großherzogthum nicht zugetheilt habe, um sie zu Sklaven, zu Heloten zu machen; seit dieser Zeit hat die badische Kirche ihr Haupt in Trauer verhüllt getragen. Meine Herren! statt vieler Thatsachen, welche beinahe eine Geschichte von 64 Jahren ausfüllen, will ich mich, wenn es Ihnen gefällig ist, zur neuesten Zeit wenden. Sie sehen da, wie eine Regierung aus Furcht, geschwächt zu werden durch die s. g. Herrschsucht der Kirche, in eine wirkliche Schwäche verfiel und sich dem Radicalismus in die Arme warf, wie der Monarch vertrieben von seinem Throne, flüchtete, welcher, gestützt auf die Treue eines zum Gehorsame gegen Gott erzogenen Volkes, unerschüttert ge-

blieben wäre, wie dann gleich darauf eine geistlose Reaction mit einer wilden Strenge, welche nichts war als der Versuch eine wohlverdiente Selbstanklage zu übertäuben, über die Personen des Umsturzes herfiel, aber in erneuter Gehässigkeit gegen die katholische Kirche die Quellen des Umsturzes sofort wieder erschloß; wie, da eine endgiltige Versöhnung zwischen Staat und Kirche durch den Abschluß eines Concordats sich vollzogen zu haben schien mit Rom, jene auf den italienischen Schlachtfeldern für Deutschland vergossenen Ströme deutschen Blutes auch die Unterschrift eines deutschen Fürsten von dem soeben abgeschlossenen Vertrage hinwegschwemmten. Die einzige conservative Macht, welche die revolutionäre Partei fürchtete, Oesterreich, schien gebrochen, es schien die Zeit des Umsturzes gekommen, die doctrinären Schwalben verkündeten den Frühling der neuen Aera. Wir bekamen ein gothaisches Ministerium, wenn ich so sagen soll, ein Ministerium von sonderbarer democratisch-gothaischer Mischung. Dieses Ministerium eröffnete die neue Aera mit einer kolossalen Unwahrheit, gleichsam einer Majestätsbeleidigung, mit den Worten, es sei einer Partei gelungen, den Großherzog in die Alternative zu versetzen, sein Wort oder die Verfassung zu brechen. Die Regierung war zwar in der Nothwendigkeit, die kirchlichen Wirren dadurch zu schlichten, daß sie den größten Theil des Inhalts des Concordats zu einer Wahrheit der inneren Gesetzgebung machte. Die Kirche sah sich zu einer gleichen Mäßigung veranlaßt, allein die dem Monarchen vorgespiegelte Zwangslage zwischen Concordat und Verfassung gestaltete sich zu einer wirklichen durchgreifender Zwangslage, zu einer völligen Unfreiheit. Ungesetzliche Vereine aller Art überwucherten die Regierung, sie gerieth in die Hand der Heidelberger Gesichtsfälscher. (Stürmischer Applaus.)

Meine Herren! wenn Sie sich überlegen die jugendlich abentheuerliche Politik des auswärtigen Amtes, die Politik des Bürgerkriegs in Verbindung mit einem Netz von einheitlich geleiteten Vereinen, wenn Sie hinzufügen eine entfesselte Presse, eine zügellose, erkaufte Presse, wenn Sie dazu weiter fügen eine Reihe jener s. g. Reformen als da sind volle Freizügigkeit, volle Gewerbefreiheit, Emancipation der Juden, Zerstörung

der Gemeinden durch Zwangsaufnahme jedes Bewerbers zum Zweck der Verehelígung, die neue Gerichtsorganisation, die neue Verwaltungsorganisation, eine s. g. Selbstverwaltung des Volkes durch vom Staat aus dem Volk ernannte Bezirksräthe, von welchen jeder für sich — das ist die Badische Habeas-Corpus-Akte — das Recht der Verhaftung hat, wenn sie meine Herren dem beifügen jene nicht zu erzählenden Thatsachen, welche sich anknüpfen an die Namen eines Niklaus Manuel, seines Verfassers Ludwig Eckardt, Ronge, Dukat, des Wechselfälschers, Hausrath, Schenkel, dann meine Herren haben Sie ein Gesammtbild von der in Baden bestehenden Zwangsherrschaft der Anarchie, welche die Durchführung der Grundsätze von 1789 auf deutschen Boden sich vorgesetzt hat, und im religiösen Gebiete mit Nothwendigkeit zu dem Rufe gelangen muß „Ecrasez l'infame," „vernichtet den ehrlosen Christus."

Meine Herren! das Ergebniß dieser traurigen Entartung ist die Badische Schulfrage. Wenn Sie erkennen wollen, wie sich die Thatsachen dem Willen derjenigen unterjochen, welche sich ihnen einmal hingeben, so blicken sie hin auf den eifrigsten Vertheidiger, auf den begeisterten Vertheidiger des Erzbischofs Hermann, den Staatsrath und Minister des Innern Lamey. Dieser Mann hat einen früher hochgeachteten Namen durch zwei unerhörte Acte befleckt, einmal dadurch, daß er vor den versammelten Ständen die Katholiken des Landes zur Empörung gegen das Episkopat aufforderte; zweitens, durch einen Erlaß, durch welchen die Uebersendung eines Hirtenbriefs durch den Erzbischof erwidert werden sollte, einen Erlaß, worin dem Erzbischof vorgeworfen wurde, das blinde Werkzeug einer extremen Parthei zu sein.

Es war im Jahre 1842, als der Staatsrath Nebenius den Vorwurf, als habe die Regierung in der Wessenbergischen Sache durch Veröffentlichung einer Denkschrift die Katholiken zur Opposition gegen den heiligen Stuhl aufreizen wollen eine häßliche Verläumdung nannte. Diese häßliche Verläumdung des Staatsraths Nebenius ist eine viel häßlichere Wahrheit des Ministeriums Lamey geworden. Und, meine Herren, für dieses Benehmen fehlt noch heute eine officielle Rüge.

Ich habe Ihnen nun dargelegt den sittlich=religiösen Standpunkt eines Ministeriums, welches sich berufen gefühlt hat, ohne alle Noth die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen und welches sich unterfangen hat, diese Schulfrage lösen zu wollen. Ich habe Ihnen jetzt, meine Herren, die früheren Schulverhältnisse vorzuführen in Verbindung mit der gegenwärtigen Gesetzgebung. Meine Herren! Ein Gemeinsames hat die Badische Organisation, nemlich den Schulzwang; die Aeltern sind verpflichtet, ihre Kinder während eines gewissen Alters in die bestehenden Schulen zu schicken; Unterrichtsfreiheit, Lernfreiheit besteht nicht. Nun wissen Sie, daß, wie in Deutschland überall, so auch in Baden längst der Staat die Oberleitung der Erziehung in die Hand genommen hat. In Baden wurden die Schulverhältnisse geregelt durch Verordnungen aus dem Jahre 1834 und 1835 und zwar einseitig, ohne Vernehmung der kirchlichen Behörde, deshalb unter Protest des Erzbischofs Ignaz.

Trotz dieser Verwahrung war doch die Schulregelung in sofern anerkennungswerth, als sie der Kirche einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Volksschule beließ.

Die obersten Schulbehörden waren confesionell getrennt, für die Katholiken besorgte die Schulangelegenheiten der kath. Oberkirchenrath, eine Behörde, welche eben zu erklären ist aus der damaligen Vormundschaft des Staates über die Kirche. In diesem Oberkirchenrath besorgten die Geistlichen die Schulangelegenheit. Das war die oberste Kirchenbehörde. Die untersten Behörden waren die Pfarrer vermöge ihres Amtes, gleichsam geborne Vorstände der Volksschule. Zwischen jener obersten und dieser untersten Behörde in der Mitte standen wieder Geistliche — Bezirksschul=Visitatoren. Sie wurden ernannt von Oberkirchenrath, aus den angestellten Geistlichen eines Bezirks zur Beaufsichtigung sämmtlicher Schulen dieses Bezirks. Die religiösen Schulbücher wurden von der Kirche mit staatlicher Genehmigung festgesetzt. Es hatte überhaupt die ganze Erziehung eine religiöse Unterlage. Sie werden mir zugeben, vom Standpunkt der Bevormundung der Kirche durch den Staat aus betrachtet, hatte der Staat soviel gegeben, als

möglich war. Wenn aber von diesem Standpunkt des Bevormundungssystems die Kirche selbst erhebliche Einwendungen hätte machen können gegen diese Schulregelung, so hatte gewiß der Staat kein Recht zu solchen, er hatte vom Standpunkt der Freigebung der Kirche aus keinen Grund, der Kirche ihr Erziehungsrecht zu schmälern. Sie mögen aber hierin jene Lügenhaftigkeit des modernen Liberalismus erkennen. Ich habe Ihnen gesagt, im Jahre 1860 wurde ein Theil des Concordats zur Wahrheit der inneren Gesetzgebung gemacht, die Kirche wurde so ziemlich frei gegeben aus der Vormundschaft des Staates, natürlich hörten dadurch die Geistlichen auf, Staatsdiener zu sein. Hieraus zog nun die Regierung den Schluß, daß die Leitung der Volkserziehung reinen Staatsstellen zu übertragen sei, daß die Trennung der Kirche von der Schule durchgeführt werden müsse. Vergegenwärtigen Sie sich, daß in Baden der Schulzwang existirt, betrachten Sie an der Hand des Schulzwanges die Schlüsse, welche die Regierung aus der Gesetzgebung vom Jahr 1860, d. h. aus der Freigebung der Kirche gezogen hat: aus der Freiheit der Kirche vom Staat soll folgen die Unfreiheit der Kirche in einem ihrer wesentlichsten Berufsgebiete, in der Erziehung. Aus der Freiheit der Kirche vom Staat, aus dem unverkürzten Ausübungsrecht der Religion soll folgen die Knechtschaft der Katholiken, welche gezwungen werden, ihrr Kinder in verweltlichte Staatsschulen zu schicken. Der Staat hat zur Kirche gesagt: ich gebe dich frei aus der Vormundschaft, weil ich dich aber frei mache, deshalb will ich dich vernichten und unterdrücken, dir deinen wesentlichsten Beruf entziehen.

Meine Herren! das Christenthum betrachtet diese Welt als eine Arena, auf welcher der freie Wille des Menschen an der Hand der Gnade die Palme der Ewigkeit zu erringen hat. Die einzige Anstalt, welche diese menschliche Aufgabe zu verwirklichen hat, ist die Kirche, sie ist im eminenten Sinne eine sittliche Anstalt, die wahrhaftig nicht unter der Vormundschaft des Staates stehen kann, weil letzterer das Bißchen Sittlichkeit das er hat, von der Kirche selbst nur erborgt. Aus dem gleichen Grund, weil die kath. Kirche die einzige Heilan-

stalt der Welt ist, die einzige Vermittlerin des Diesseits mit dem Jenseits, gebührt der Kirche das Recht der Erziehung. Was heißt Erziehung? Erziehen heißt, das menschliche Herz zur Gewohnheit der Tugend heranbilden, erziehen heißt, den Menschen gewöhnen, alles Dichten und Trachten im Brennpunkt des Göttlichen zusammenzufassen. Wer, m. H., könnte die Erziehung besser vermitteln als jene berufsmäßig einzige Anstalt der religiösen Wahrheit, die Kirche? Sie sehen daraus die völlige Unrichtigkeit des Schlusses, welchen die Regierung aus der Freiheit der Kirche gezogen hat.

Meine Herren ich gehe noch weiter. Man kann nicht unterrichten ohne zu erziehen; der Staat kann nicht erziehen, sondern dieses kann blos die Kirche, somit muß derjenige Staat, welcher der Kirche die Erziehung entzieht, falsch erziehen, zur Religionsfeindschaft. Ich könnte Sie noch aufmerksam machen auf die historischen Rechte der Kirche auf die Schule und daß zudem in Baden das Schulvermögen zum größten Theil Eigenthum der Kirche ist. Ich will mich begnügen, meinen inneren Beweisgründen das wahre Wort, welches Sie von dem Herrn Präsidenten gehört haben, beizufügen.

Aus der Freiheit des Menschen folgt das Recht der Kirche auf die Erziehung. Auch ist in andern Staaten, in welchen die Kirche freier als in Baden ist, ihr dieses Recht ungeschmälert erhalten worden.

Lassen Sie mich schließen mit den herrlichen Worten von Dante, welche ich nicht übersetzen kann:

State contenti umana gente al quia
Che se potuto aveste veder tutto
Mestier non era partorir Maria.

Meine Herren! diese Folgerung, diese falsche Folgerung der Regierung wurde in drei Akten gezogen: nämlich einmal in der Einrichtung des Oberschulrathes im Jahre 1862, 2) in den Knies'schen Thesen und 3) in dem Schulgesetze vom 29. Juli dieses Jahres. Meine Herren! im Jahre 1862 zog die Regierung die erste falsche Folgerung durch die Gründung eines konfessions- und religionslosen Oberschulrathes. Confessions- und religionslos deßhalb, weil die Verordnung, durch

welche der Oberschulrath eingeführt wurde, — nicht ein Gesetz und nicht auf Grund gesetzlicher Prinzipien — keine Bestimmung enthielt über die nothwendige Zusammensetzung. Zur Zeit, meine Herren, ist dieser Oberschulrath paritätisch. An der Spitze steht der Staatsrath Lamey. Es folgt im Ministerium des Innern der Referent über Schulsachen, ein Mann, der sich durch nichts bemerkbar machte, als durch eine Brandschrift gegen das Concordat. Es folgt ein weiterer Protestant, wenn man Namenchristen so nennen kann. — Es ist der Oberschuldirector Knies, ein Schweizer, welcher ins Land gezogen wurde für die gleiche Verdienste, wie der Referent im Ministerium des Innern. So wird die Zeit nicht ferne liegen, wo die oberste badische Schulbehörde aus Juden besteht und vielleicht der Unterrichtsdirector ein Ronge ist. Principiell sagt diese Verordnung des Oberschulraths: es ist unwesentlich für die Leitung und Erziehung die Religion und das Bekenntniß. Die Kirche hat keine Mitleitung bei der Erziehung. Meine Herren! Sie werden sich denken, daß eine Behörde, wie der Oberschulrath seinem Principe und seiner Zusammensetzung ebenbürdige Produkte geschaffen hat. Es ist dies ein Bericht des Oberschul-Directors Knies mit 44 sogenannten Thesen, welche das Gerippe der künftigen Schulreform bilden. Sie sind anscheinend mäßig gehalten und fließen über von widerlich süßlichen Worten der Fürsorge für die Religion, sind aber von religionsfeindlichem Geiste. Sie wollen die christliche Basis der Schule entziehen, an deren Stelle eine abstracte Humanitätsreligion setzen, d. h. den sich selbst belügenden Atheismus. Meine Herren! ich muß darauf verzichten, Ihnen einige Stellen aus diesen Thesen vorzulesen. Ein Hauptsatz ist: es handelt sich um die Emancipation der Laienwelt. Die Thesen haben den Versuch gemacht, durch Majoritätsbeschlüsse in den Confessionen die Communalschulen einzuführen, das heißt die verlogene, gefälschte Majorität aus der Politik ins Gebiet der Religion hinüberziehen. Diese Thesen sind nicht aufgegeben worden, wohl aber hat man sie zurückgelegt und sich begnügt ein bloßes Gesetz über die Aufsichtsbehörden der Schulen zu

geben. Man hätte nothwendig mit der Durchführung der gesammten Schulreform eine bessere Stellung den Lehrern geben müssen und hätte dann einen geößeren Widerstand im Volke wach gerufen durch den Eingriff in die Geldbörse. Meine Herren! das Gesetz vom 29. Juni verjüngt das Prinzip der der Religions- und Bekenntnißlosigkeit des Oberschulraths in die mittlere und untere Schulbehörde. Die örtliche Aufsicht über die Schule ist dem Ortsschulrathe anvertraut. Diese Schulbehörde bildet der Pfarrer, der kein verpflichtetes Mitglied ist, der Lehrer, der Bürgermeister und dann 3—5 von dem Gemeinderathe und von den verwittweten oder verheiratheten Bürgern gewählte Mitglieder, deren einziges Erforderniß ein Alter von 25 Jahren ist. Als Mittelglied der Schulbehörde sind die Kreisschul-Räthe aufgestellt, Personen, welche der Oberschul-Director in seiner Weise ernennet. Die letzte Bestimmung betrifft die Kirchenaufsicht über den Religionsunterricht. Die Kirche muß ihre Erlasse bezüglich des Religionsunterrichtes an die Lehrer durch die obere Schulbehörde gehen lassen, welche sie denselben eröffnet, falls sie geeignet scheinen.

Einer religionsfeindlichen Schulbehörde würde die Kirche nach dieser Bestimmung selbst diejenigen Lehrer auszeichnen, welche für religionsfeindliches Wirken zu prämiiren sind.

Meine Herren! ich werde jetzt kurz sein. Die nothwendige Folge des Prinzips, daß man das Bekenntniß und die Religion gänzlich unwesentlich für die Erziehung erklärt, ist die organisirte Gegnerschaft gegen die Religion.

Der Effect dieses neuen Schulgesetzes ist die Austreibung der Geistlichkeit aus der Schule. Wie kann ein Geistlicher, der nicht zum Vorsitze berufen ist, kraft seines Amtes, wie kann ein solcher Geistlicher irgend welche Kraft entwickeln, gegenüber einer nach den Gesetzen des Falles von oben nach unten an Wucht und Rücksichtslosigkeit zunehmenden Religionsbedrückung. Also die Geistlichkeit soll aus der Schule ausgetrieben werden, denn wenn auch Religionsunterricht ertheilt wird, so geschieht dies nicht durch die Kirche, sondern durch das Medium des Oberschulrathes. Es gibt kein schnö-

deres Verfahren, als wenn man eine Person unfähig macht, ihren Beruf auszuüben. Dieses Verfahren wird der Kirche gegenüber eingehalten. Bedenken Sie diesen Zwang gegen die Eltern, die ja genöthigt sind ihre Kinder in relgionsfeindliche Schulen zu schicken, ja Eltern und Pathen werden gezwungen, die Gelübde des Ehebundes und der Taufe zu brechen, indem sie bei schwerer Strafe sich als Ortsschulräthe zu Gegnern der Religion herleihen müssen auf den Trümmern aller Völker- und deutsch-rechtlicher Verträge, auf den Trümmern der badischen Constituirungsakte, der Verfassung und andrer geheiligter Zusicherungen über Gewissens- und Glaubensfreiheit. — Was sind aber Zusicherungen in Baden? Da erhebt sich eine ekle voltairische Zwangsherrschaft. Meine Herren! ich wollte übergehen zu dem was die Kirche gethan hat. Ich muß mich aber begnügen, anzuführen, daß das Verfahren des Erzbischofes Hermann durch ein Breve des heiligen Vaters die volle Anerkennung gefunden hat. Meine Herren! nur die regierungsfreundliche Presse in Baden konnte die unerhörte Frechheit haben, den Erzbischof widerlegen zu wollen, durch den Papst, welchem das Concordat noch in so gutem Andenken steht.

Meine Herren! die Schulfrage ist eine Existenzfrage der Kirche. In Baden tritt eine neue Säcularisation der Kirche ein, die Säcularisation des heil. großen grundlegenden Berufes der Kirche, der Erziehung. Die Säcularisation des Vermögens der Schule nicht zum früheren Zweck der Verprassung der Kirchengüter, sondern zum Zweck, die Kirche selbst zu vernichten. Es ist ein Existenzkampf der Kirche in in Baden. Mein Herren! daraûs folgt meine Aufforderung. Ich habe, meine Herren, einst gekämpft bei Fidardo und Ancona, ich habe eine 6monatliche Kriegsgefangenschaft der schmählichsten Art erlebt, ich habe dort kennen gelernt die Ehrlosigkeit im Hermelin, welche in ihrem Ehrgeize die heiligsten Rechte opfert, welche die Massen entfesselt und die göttlichen Dinge in den Koth zu treten lehrt, und wähnt daß die so entzügelte Revolution Halt machen werden vor dem Vorrechte der bloßen Geburt. Ich habe dort verstehen gelernt das Wort: „nolite confidere, in principibus, in quibus non est salus.“ Ich bin Monarchist

und spreche keine republikanische Theorie aus, aber ich verlange, daß man in der Kirche auf nichts vertraue, als auf Gott und seine eigene Kraft. Meine Herren! wir bedürfen nur einer richtigen Strategie, ich rufe Ihnen einen militärischen Rath zu: zersplittern sie nicht ihre Kräfte, zertheilen sie nicht ihre Truppen auf eine langgestreckte Grenze, greifen sie da an, wo die Invasion droht. Machen Sie die Operations-Basis Ihrer Feinde zu Ihrem Operationsobjecte. Und, m. H., da ist es für mich traurig zu sagen, daß Baden das Land ist, in welchem die gemeinsame deutsche Kirche den gemeinsamen Feind zu Boden schlagen kann und muß. Unterstützen Sie also meine Herren, den hochbejahrten greisen Erzbischof Hermann, der auf den letzten Stufen zum Grabe, noch persönliche Beschimpfungen von seinem früher begeisterten Vertheidigern erlebt, welcher, meine Herren, wetteifernd im Martyrium mit Pius IX., verjüngt durch die Pflicht, die Adler der Kirche neu erhoben hat. Unterstützen Sie ihn durch Ihre Gebete, Ihre Proteste, Ihre materiellen Mittel. Auf dem Boden, auf welchen ich stehe und gegenüber einer Büste, deren Schläfe einst verdienter Lorbeer umwinden möge, erfülle ich die schmerzlichste Pflicht, indem ich als Badischer Unterthan ausrufe: Gott schütze Bayern vor badischer Freiheit und Gott bewahre Seine Majestät den König vor Rathgebern, wie sie den badischen Thron umstehen!

Präsident: Es ist ein hochheiliges Gesetz unserer Generalversammlungen, daß auf demselben niemals hinübergegriffen werde auf das Gebiet der Politik. Dies ist aber von dem Redner, den Sie eben vernommen, in ziemlich starker Weise geschehen. Ich muß dagegen Verwahrung einlegen und sollte gegen den Redner deshalb einen Tadel aussprechen; aber ich gestehe, es fehlt mir der Muth dazu. Mögen seine Gegner diesen Muth finden!

Domkapitular Moufang aus Mainz:

Die Kirche wehrt sich, wenn es sich um den Unterricht und die Erziehung der kleinen Kinder des Volkes handelt; aber sie hat wahrhaftig nicht weniger Ursache darauf zu sehen, daß die Erziehung und die Belehrung derer, die da die Leiter und Führer des Volkes werden sollen, ihrem Einflusse nicht ganz und gar entzo-

gen werde. Es steht aber mit unseren Hochschulen nicht so, wie es sein soll.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts besaßen wir in Deutschland 38 Universitäten, wovon 18 katholisch, 18 protestantisch und zwei, nämlich Heidelberg und Erfurt gemischt oder paritätisch waren. Schauen Sie sich jetzt um durch das deutsche Vaterland: anstatt 38 bestehen dermalen nur noch 22 Universitäten, worunter 6 katholisch, einige paritätisch, die übrigen alle eigentlich mehr oder weniger kirchenfeindlich sind. Von den verschwundenen gehörten die meisten uns an; es waren meist katholische Universitäten, die aufgehoben worden sind: Köln und Münster, Trier und Paderborn, Mainz und Fulda, Bamberg und Dillingen; auch noch andere katholische Universitäten sind seit Beginn unsers Jahrhunderts weggestrichen worden. Was ist das für eine Lage! Wir, die Majorität in Deutschland, haben nur 6 stiftungsmäßig katholische Universitäten; die Minorität gebietet über die größte Zahl, gebietet also über die meisten wissenschaftlichen Kräfte.

Doch dieser numerische Nachtheil ist noch nicht das Schlimmste an der Sache. Wir besitzen über die preußischen Universitäten und die Besetzungen, die dabei stattfinden, eine vortreffliche Denkschrift, die vor 2 Jahren im Herder'schen Verlage erschienen ist[1]. Ich beziehe mich darauf, aber nicht um allein einen Vorwurf auf Preußen zu werfen, sondern weil ich hier Urkunden habe, wie sie uns von den übrigen Universitäten fehlen. An den 6 preußischen Universitäten lehren im Ganzen 501 Docenten. Darunter aber, meine Herren, finden sich 55 katholische; also nur der zehnte Theil unter dem Lehrkörper an den preußischen Hochschulen ist katholisch, und doch hat Preußen fast sieben Millionen Kathotiken gegen 10 Millionen Protestanten. Und ähnlich ist es nun an den übrigen Universitäten; auch an den übrigen sogenannten paritäischen Universitäten, ja zum großen Theil auch an den Universitäten, die stiftungsmäßig katholisch sein sollten, denn selbst unter den letzteren gibt es solche, an

---

[1] Denkschrift über die Parität an der Universität Bonn und den übrigen preuß. Universitäten. 1862.

welchen eine große Anzahl von Lehrstühlen, vielleicht gar die Mehrzahl der Lehrstühle von solchen eingenommen werden, die der Kirche fremd und oftmals feindselig sind. Denken sie sich nun, daß die Lehrer der Hochschulen in einem uns so ungünstigen Zahlenverhältniß die Wissenschaften lehren, zehn, die gegen die Kirche sind, angefüllt mit allen Vorurtheilen, welche Erziehung, einseitiges Studium und Abneigung gegen die Kirche mit sich bringt — und nur Einer dagegen, welcher der Kirche angehört, vorausgesetzt, daß er ihr wirklich angehört und nicht vielleicht nur ein Namenskatholik ist.

Meine Herren, wenn Sie das überschauen, dann wird Ihnen Manches klar werden von dem öffentlichen Geiste, der da ganz Deutschland beherrscht. Die Universitäten haben die große Aufgabe, Trägerinnen und Lehrerinnen der Wissenschaft und Bildung zu sein, und üben demgemaß einen großen Einfluß aus; sie machen wirklich die öffentliche Meinung, denn sie beherrschen die Höhen unseres Volks, sie beeinflussen auch alle jene, die da Gott an die Leitung der Staaten gestellt hat — und da kämpfen wir in dem angegebenen Mißverhältnisse von 10 gegen 1!

Dieses nämliche Mißverhältniß beherrscht auch alle literarische Erscheinungen, alle Preßorgane, alle Zeitungen, alle Broschüren, alle kritischen Blätter; immer gibt die immense antikatholische Majorität den Ton an. Ihr Wort regiert Alles, ihre Meinung, ihre Richtung allein darf gelten. Wenn der junge katholische Gelehrte die Resultate seiner Studien veröffentlicht, — so bedroht ihn die antikirchliche Kritik, und, wenn es gilt, Berufungen vorzunehmen, einen freigewordenen Lehrstuhl zu besetzen, so fragt man natürlich die wissenschaftlichen Celebritäten und — 10 gegen 1 — die akatholische Mehrheit pflegt die ihrigen zu empfehlen; und so werden unsere jungen Männer, unsere jungen Geister und Talente fast gewaltsam hineingezogen in eine falsche, der Kirche abgewendete, der Religion vielfach feindselige Richtungen.

Das spüren wir in Deutschland gar sehr; das drückt wie ein schwerer Alp auf uns; denn daher kommt jenes prätendirte und zum Theil nicht ganz unbegründete Uebergewicht

der sogenannten protestantischen Wissenschaften über unsere katholischen. Es gehört unter solchen Verhältnissen viel Heldenmuth dazu, als ein kleines Häuflein auszuhalten gegen den Andrang überzähliger Gegner, und darum Dank, dreifacher Dank den katholischen Gelehrten, welche die katholische Wissenschaft in unserm deutschen Vaterlande unverdrossen gepflegt und sie, ob ihre Zahl auch noch so klein, zur Anerkennung und allgemeiner Achtung gebracht haben. (Bravo.)

Darum preise ich Würzburg glücklich, das eine Hochschule hat, die katholisch gestiftet ist und das, wenigstens auf den Gebieten, worüber ich zu urtheilen vermag, ganz und gar den Standpunkt der katholischen Kirche einnimmt. (Bravo.)

Aber, meine Herren, was soll bei den Umständen, die ich geschildert habe, aus uns Katholiken in Deutschland werden? So, wie seither, kann und darf es nicht fortgehen. Wenn die ganze Schulbildung und die ganze Literatur nur vom protestantischen, kirchenfeindlichen Geiste erfüllt, wenn die ganze Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung nur mit Vorurtheilen gegen die ganze katholische Kirche durchdrungen ist, so ist's nicht zu verwundern, aber sehr zu beklagen, daß so viele, die zu den Gebildeten sich rechnen, immer erfüllt sind von Vorurtheilen gegen Alles, was katholisch und christlich ist.

Es ist nöthig, daß eine katholische öffentliche Meinung gebildet werde, und dazu ist nöthig, daß wir auch Gelehrte haben in hinreichender Zahl und Tüchtigkeit, und deßhalb auch Anstalten in hinreichender Zahl und Ausstattung, daß wir eine der protestantischen Wissenschaft ebenbürtige katholische Wissenschaft entgegenzustellen im Stande sind. —

Was haben nun wir, wenn dieß die Sachlage ist — und sie ist, wie die Zahlen beweisen, traurig genug — was haben wir, meine Herren, jetzt für eine Aufgabe?

Ganz gewiß zuerst die Aufgabe, daß man suche die stiftungsmäßigen katholischen Hochschulen in ihrem stiftungsmäßigen Charakter zu erhaten. (Bravo.) O meine Herren! als man vor 2 Jahren in Aachen davon sprach, eine neue freie deutsche katholische Hochschule zu gründen, da dachte man nicht

im Entferntesten daran, die 6 katholischen Universitäten, die es stiftungsmäßig sind und sein müssen, daran zu geben; da wollte man nicht ein Mißtrauensvotum aussprechen gegen den Charakter und die Würdigkeit der an diesen bestehenden Universitäten wirkenden katholischen Lehrern; sondern man wollte dem tiefgefühlten Bedürfnisse einen Ausdruck geben, daß es nöthig wäre, diese trefflichen, aber an Zahl zu schwachen Kräfte, zu mehren und zu vergrößern. Und das Erste, was da geschehen muß, ist also, daß wir die Rechte reklamiren, die wir haben; und darum müssen alle, die von Gott durch ihre Stellung in der Welt oder durch ihre Stellung im Staate und in der Kirche dazu berufen sind, dieses Recht zu wahren, mit aller Energie dafür auftreten. Ehre dem westphälischen und rheinischen Adel, der es auf seinen Landtagen versucht hat, die alte katholische Universität von Münster in ihrer ganzen Integrität von der preußischen Regierung zu begehren. (Bravo.) Es haben seine Schritte noch zu keinem Resultate geführt, aber das darf nicht entmuthigen; man muß fordern und immer fordern, und der Augenblick wird kommen, wo die gerechten Forderungen erhört werden. (Bravo.) Und wie dort, so müßte es überall geschehen, von jedem, der in seiner Stellung es kann, von jedem, der sich sagen muß, er habe mitzureden; dann ist es heilige Pflicht mitzuhelfen, daß die höchsten Bildungsmittel, welche die Kirche in katholischen Hochschulen hat, ihr unversehrt erhalten oder vielmehr wiederum restaurirt werden.

Hiermit vereint, muß dahin gestrebt werden, daß die sogenannten paritätischen Hochschulen, wo sie einmal bestehen auch wenigstens das wahrhaft sind, was sie dem Namen und den gesetzlichen Einrichtungen nach sein sollen. Was soll man sagen, wenn im Jahre 1862 im ganzen preußischen Staate — (und wie schon gesagt, ich rede hier von Preußen, weil ich hiefür die Urkunden habe) nur ein einziger Katholik sich unter den ordentlichen Professoren sämmtlicher medizinischen Fakultäten sich fand! Sagen sie uns doch immer, daß gerade in den medizinischen Fakultäten die Confessionen nicht so maaß-

gebend sein, wenn er Anatomie oder materia medica zu dociren hat!

Und darum wiederum Ehre, und dreimal Ehre jenen katholischen jungen Männern zu Bonn, die an das preußische Ministerium gingen und ihren Unwillen laut aussprachen, daß man so die versprochene Parität mit Füßen trete (Bravo); und Ehre allen den andern deutschen Studenten, die jugendlich muthig und nicht fürchtend, ob sie in ihrem späterem Leben in ihrem Avancement vielleicht Schaden leiden könnten, mit freudigem Sinne jener muthigen That adhärirt haben[1]). (Bravo.) Wir können nicht allemal verhindern, daß man uns Unrecht thue, und müssen es oft, so verletzend es ist, hinnehmen und ertragen; — aber nicht stumm und niederträchtig sollen wir es ertragen, sondern wenigstens dem, der uns Unrecht thut, sagen: Warum thust du uns Unrecht? wie der Heiland dem Knechte, der ihm in's Gesicht schlug, mit heiligem Ernst gesagt hat: Warum schlägst du mich? —

Es wäre aber, meine Herren, doch auch ein großes und schönes Werk, neben diesen wenigen 6 Universitäten, die nicht einmal uns so ganz gehören, wie das Recht es fordert, noch eine neue hinzustellen, die eine ganz katholische, eine ganz freie, unter keinem Staatseinfluß, sondern einzig unter der kirchlichen Oberleitung stehende deutsche Universität wäre. Und Gott sei Dank! unser deutscher Episkopat, den Gottes Gnade so hoch geheiligt und erleuchtet hat, hat diesen Gedanken, der Stiftung einer freien katholischen Universität zustimmend aufgenommen und gutgeheißen; und der hl. Vater hat gesagt: Nichts Angenehmeres, nichts seinem Herzen Wohlthuenderes hätte ihm gemeldet werden können, als der Plan, daß die deutschen Katholiken entschlossen seien, eine Universität zu gründen, die da sein soll ganz frei von jeglichem Einfluß als dem der Kirche, und katholisch durch und durch, katholisch in allen seinen Lehrern nach Grundsätzen und Leben, katholisch in allen Fakultäten, katholisch in allen Zweigen der Wissenschaft, katholisch durch und durch. (Bravo.)

---

[1]) Diese Aktenstücke finden sich in der schon angeführten Denkschrift.

Und es ist eine Nothwendigkeit, daß das geschehen. Es ist eine Nothwendigkeit, weil wir Katholiken uns das Wort gegeben haben; es ist eine Nothwendigkeit, weil unsere Bischöfe es gut geheißen haben und wir die Gutheißung unserer Bischöfe nicht in den Wind schlagen dürfen; weil unser hl. Vater in seinen Trübsalen sich ausgesprochen hat, es könne ihm nichts Angenehmeres gemeldet werden, als daß eine neue deutsche ganz katholische Hochschule gegründet werde.

Aber es ist dieses Unternehmen zugleich für uns eine Nothwendigkeit zur Pflege der katholischen Wissenschaft. Wenn diese neue Universität bestehen wird mit ihren 60—80 Professoren, meinen Sie nicht, meine Herren, das wäre ein schöner Zuwachs zu der leider so geringen Zahl katholischer Docenten, die dermalen an unseren deutschen Universitäten wirken — zu jenen 55 Katholiken, welche an den sechs preußischen Hochschulen neben 446 protestantischen Collegen stehen. Wie werden junge Talente angeeifert, wenn neue Stellen, neue Lehrstühle gegründet sind, an denen ihnen die Möglichkeit gegeben ist, eine Stellung im Leben und in der Wissenschaft Ehre und Glanz zu erringen, die ihnen jetzt verschlossen sind. Denn es ist keine Frage, daß viele von der wissenschaftlichen Bahn, zu der sie den entschiedensten Beruf und offenbare Begabung haben, zurückgeschreckt werden, weil eben gar keine Hoffnung da ist, daß sie es jemals zu einer Anstellung bringen können. Lesen Sie, meine Herren, die Denkschrift über die Bonner Universität; darin stehen die Namen verzeichnet einer großen Zahl tüchtiger und talentvoller Privat-Docenten, die 5, 10 Jahre es versucht haben, ob vielleicht auch für sie ein Lehrstuhl zu erlangen wäre, und die zum großen Theil zurücktreten mußten, weil sie es nicht länger aushalten konnten, da ihnen der Staat die nöthige Sustentation nicht gab. Und bei solchen Vorgängen sagen noch unsere Feinde und man hat sich nicht gescheut, es schwarz auf weiß zu drucken: Wenn so wenig Katholiken angestellt sind, so kommt das nicht daher, daß man sie zurücksetze, sondern weil sie eben unfähiger seien und ein hohes Ministerium unmöglich den Beruf haben kann, die

halbtüchtigen Katholiken den ganz tüchtigen Protestanten vorzuziehen.

So hat man also noch Spott und Verachtung zum Unrechte, unter dem wir leiden, hinzugefügt.

Aber wird es denn möglich sein, eine solche Universität zu stiften, was sind hiezu für Mittel erforderlich, welche Capitalien müssen da flüssig gemacht werden, denn bei solcher Stiftung rechnet es sich nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen? — Und wo ist der Ort, an welchem unsere Hochschule gegründet werden soll, in welchen Staaten wird es erlaubt werden?

Ich gestehe, dieß sind Fragen, welche ganz und gar berechtigt sind, und der müßte wahrhaftig die Sache nicht ernst und reiflich genommen haben, dem diese Schwierigkeiten nicht eingefallen wären. Also wird es möglich sein 4 bis 5 Millionen Gulden aufzubringen? Meine Herren, man hat eine Brücke über den Rhein gebaut, damit die Eisenbahn darüber fahre und sie kostete $2^1/_2$ Millionen, das ist etwa die halbe Summe für eine kath. Universität. Kann man Millionen aufwenden wegen des Gütertransportes und das Geschäft rentabel finden, sollte es nicht möglich sein, eine, freilich große und bedeutende Summe aufzubringen, für eine so hohe und nothwendige Sache — für die Pflege der Wissenschaft, für die Vertheidigung des Glaubens, für den Ruhm unserer kath. Kirche, für die Bildung und Erziehung der katholischen Jugend, der künftigen Führer und Leiter unseres Volkes? Ich für meinen Theil zweifle nicht im mindesten daran, daß die Sache zu Stande kommt, und ich glaube, in nicht allzu ferner Zeit. Wir müssen freilich Alle zusammenhelfen „viribus unitis". Da müssen zuerst wir Geistliche helfen, denn wir sind ja Seelsorger, und das heiße ich für die Seelen gesorgt, wenn wir mithelfen für die Gründung wahrhaft katholischer Bildungsanstalten, wenn wir sorgen, daß der wissenschaftliche Fortschritt des XIX. Jahrhunderts ausgesöhnt wird mit dem, wie man fälschlich glaubt, mit ihm im Widerspruch stehenden katholischen Glauben. Wir sind in Deutschland 10,000 Priester, und wenn wir uns nun entschließen, daß Jeder von uns im Laufe von

10 Jahren 100 Gulden, d. h. jährlich 10 Gulden zu zahlen, so wäre beinahe die Fundationssumme beisammen; wir hätten 4 Millionen, das kann man mit vereinten Kräften. Außer dem Clerus muß sodann der Adel helfen. Gott hat dem Adel nicht darum größere Mittel gegeben, damit er diesen Ueberfluß im Glanz und Wohlleben verbrauche, sondern damit er Gutes thue, wie seine alten katholischen Ahnen es gethan haben, denn es gibt kaum eine großartige alte Stiftung, zu der nicht unsere Adelsgeschlechter freigebig sich betheiligt haben. Ich wollte, ich sähe jetzt in diesem Saale Mitglieder des deutschen katholischen Adels, namentlich des bayerischen und fränkischen Adels, die leider, wie ich aus den Listen ersehe, nicht so zahlreich, wie es zu wünschen, erschienen sind, und ich könnte sie nicht blos an ihre Pflicht erinnen, aus dem Ueberfluß ihres reichen Vermögens, zur Stiftung einer freien deutschen Hochschule etwas beizusteuern, sondern sie begeistern für dieses erhabene, segensreiche und unentbehrliche Werk. Endlich müssen mithelfen die deutschen Bürger in Stadt uud Land. Den Eltern müssen wir es sagen, um was es sich handelt, und wenn alle Väter wüßten, was auf dem Spiele steht, wenn der Sohn zur Universität geht, so würden sie leicht begreifen, daß die Stiftung einer katholischen Universität eine Sache ist, die eines großen Opfers werth ist. Wir müssen es ihnen darum klar machen, daß von der wissenschaftlichen Richtung, die der Sohn empfängt, von den Grundsätzen, die er in der Philosophie einsaugt, von der Geschichtsanschauung, die ihm die Geschichts-Professoren und Geschichtsfälscher beibringen, nicht etwa nur sein zeitliches Fortkommen, sondern sein Glaube, sein Gewissen, sein Lebensglück und ewiges Heil zum großen Theil bedingt ist. O! dann werden wir begreifen, daß es Pflicht ist, mitzuwirken, daß es gute katholische Hochschulen gibt, an welche man ohne Sorge geliebte Kinder hinschicken kann. Und, meine lieben Mitbrüder, wenn die Väter es nicht begreifen wollen, wissen Sie was? wenden Sie sich an das Herz der Mutter und sagen Sie ihr, daß es ihre Pflicht ist, ihre großgewordenen Söhne vor der allergrößten Gefahr, die es für einen jungen Mann, der sich den Wissenschaften und

höheren Studien widmet, geben kann, sicher zu stellen; und was oft der Vater in kalter Berechnung nicht begreifen will, das ahnt, das fühlt, das begreift das Mutterherz, denn Gott hat nicht umsonst das Mutterherz so eingerichtet, daß es mit besonderem Feingefühl für die Kinder sorgt, und so hat mir in den letzten Tagen eine hochstehende Dame die Sache auf's dringendste an's Herz gelegt, auf der hiesigen Generalversammlung unsere Universitätsfrage eindringlich anzuregen und zu empfehlen.

Und gewiß, manch' fromme Mutter ist bang besorgt, wenn sie daran denkt, welche Gefahren ihr allgeliebter Sohn entgegen geht, wenn er eine Universität besuchen soll, wo falsche Grundsätze die Oberhand haben, und wird gerne mithelfen und beitragen, daß es besser und anders werde.

Wenn so Alle zusammenwirken, dann kommen die Mittel schon zusammen, denn die Welt hat immer Geld für das, was sie wahrhaft liebt und was sie als nothwendig begreift.

Was nun den Ort betrifft für unsere Universität, so bin ich überzeugt, daß auch dieser Punkt gar nicht so große Schwierigkeiten haben wird. Wenn es sich darum handelt, eine höhere Bildungsanstalt, ein polytechnische Schule an irgend einen Ort zu bringen, so streiten ja die Magistrate und Behörden darum, daß ihrer Stadt das Glück zu Theil werde, und es entsteht darnach ein wahres Wettrennen. Als es sich in den Rheinlanden um die Frage handelte, ob die polytechnische Schule nach Aachen oder Köln kommen solle, da haben die beiden Städte eine halbe Million Thaler geboten, um die Anstalt zu erhalten.

Aber man fragt sich: wird der Staat es erlauben? Meine Herren! Die hochwürdigsten deutschen Bischöfe, die den Plan gut geheißen haben, und der hl. Vater, der bereits drei Bischöfe zu Protectoren des Unternehmens ernannt hat, sind überzeugt, daß sich sicherlich zur rechten Zeit auch der deutsche Staat findet, dessen Regierung es gestattet, eine freie katholische Universität zu gründen; was sollen wir also zweifeln? O, ich kann nicht glauben, daß alle deutschen Fürsten für die Noth, in der wir stehen, für die Folgen eines verkehrten Unterrichts

gar keine Einsicht, und für die Noth eines älterlichen Herzens gar kein Mitgefühl haben. Schauen Sie nach Oesterreich, Oesterreichs großer Monarch hat die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer freien katholischen Universität so sehr eingesehen, daß er bereits vor mehreren Jahren den österreichischen Bischöfen es anheim stellte, und zugesagt hat, sie dürften im Kaiserstaate, wo sie wollten, eine solche freie Universität gründen.

Und Meinen Sie denn vielleicht, in Preußen wäre es eine Unmöglichkeit? Haben wir Katholiken es vergessen, wer es unter den deutschen Fürsten war, der zuerst der Kirche ihre Freiheit wieder gegeben hat? Haben wir vergessen, wer zuerst die unmittelbare Communication der Bischöfe und Gläubigen mit dem hl. Vater wiederum erlaubt hat? Das war ein protestantischer Monarch, das war der edle König Friedrich Wilhelm IV., den Gott dafür belohnen wolle. Und warum sollen wir nicht hoffen, daß in dem Hohenzollerischen Stamme nicht gleichedle Gesinnung wiederum komme in dem rechten Augenblicke, wenn die Bischöfe vor den Thron treten und sagen: Eure Königliche Majestät, wir kommen im Namen von 20 Millionen deutschen Katholiken; üben Eure Majestät einen Akt der Gerechtigkeit aus und geben Sie uns Raum für eine katholische Universität; denn wir wollen als gute preußische Unterthanen und gute Deutsche, aber als katholische Deutsche die Wissenschaft pflegen und die Söhne unseres Volkes katholisch erziehen. Wir begehren keine Privilegien und kein Geldmittel des Staates — wir bitten nur um Freiheit unter Ihrem königlichen Schutz. Meine Herren! Ist die Hoffnung zu kühn, daß ein gerechter König einstimmen werde? O nein, dazu gehört nicht viel. Es genügt ein Lichtstrahl der Gnade und ein rechter Mann an der Spitze des Ministeriums, und mit diesen zwei Faktoren haben wir, so Gott will, die Erlaubniß zur Gründung unserer freien katholischen Universität.

Und auch Bayern wird uns die Stätte für unsere Universität nicht verweigern. Der jugendliche König, den Sie jetzt haben — ich kenne nicht alle seine vortrefflichen Eigenschaften — ist, wie man allgemein von ihm sagt, ein frommer

Herr und die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich; und wenn er ein frommer Herr ist, dann ist er auch ein guter Sohn gegen seine Mutter, die hl. Kirche; denn ist er auch fromm gegen den heiligen Vater in Rom, mag es nun Pius IX. oder sein Nachfolger sein, denn der Papst ist gerade so gut sein Vater, wie unser Aller Vater. Und ist er nicht der Sohn eines Vaters, der für die Wissenschaft begeistert war; hat ihm Gott nicht eine Mutter gegeben, die es verstanden hat, ihn zu erziehen, daß die Bayern sich glücklich schätzen müssen, einen solch' herrlichen jungen König zu haben? Und wenn diese Mutter, die weiß, was zu einer vollendeten katholischen Erziehung und Bildung gehört, zu ihrem Ludwig sagt: „Ich finde, das ist eine billige Forderung" o, so wird er sich erinnern, daß es einen Herzog Albrecht von Bayern gegeben hat, der sein Land empor hob, als er die Universität Ingolstadt zu einem mächtigen Hort der katholischen Wissenschaft machte. Und meine Herren! „Ich glaube, ich darf etwas Politik treiben; Bayern, meine ich, gewinnt nicht viel, wenn es strebt, den dritten Platz — in der Trias — einzunehmen; sondern das scheint mir die ruhmvolle Aufgabe der bayerischen Könige, die Schutzherrn der katholischen Kirche zu sein und dabei den Beweis zu geben, daß Katholiken und Protestanten im selben Lande in Frieden wohnen, dadurch, daß ihre heiligen Rechte geschützt und ihnen ungestörte Freiheit und Selbstständigkeit bewilligt sind. Als ich noch jung war, da zog mich, und wie mich viele Andere, der Ruhm der Münchner Hochschule in die baierische Hauptstadt, denn man wußte, daß dort eine große katholische Universität war, damals, wo der alte Görres und der alte Ringseis, neben ihm, und Döllinger und Möhler und Klee und Phillips und Moy und Windischmann und wie all' die Männer heißen mögen, das katholische München ausgemacht haben (Lebhaftes Bravo!). Und damals war es auch ein Ludwig, der gewußt hat, daß die ächte bayerische Politik die ist, katholisch zu sein und einzustehen für die Freiheit der Kirche (Bravo!) Im Jahre 1837 sollte die Kirche in Deutschland in ihre schlimmsten Fesseln geschlagen werden, als man den edlen Dulder und großen Erzbischof von Köln

Clemens August unter verläumderischen Anklagen gefangen setzte und von Köln gewaltsam wegführte. Damals hat König Ludwig von Bayern die Freiheit der deutschen Kirche gerettet; denn er hat erlaubt, daß man ein freies muthiges Wort spreche zur Vertheidigung der gerechten Sache des Erzbischofes gegen die ungerechten Bedrohungen und Verläumdungen seiner Feinde. Bayern war immer ruhmreich und gesegnet, wenn es katholische Politik trieb (Bravo!), und es hat noch nie viel Erfolg und Glück gehabt, wenn es sich in kleinliche politische Fragen einließ und größer sein wollte, als es nach Gottes Bestimmung sein soll. Meine Herren! Das war immer unser Unheil, wenn es deutsche Staaten gab, welche auf Unkosten anderer größer sein und werden wollten, als es nach Recht und Geschichte ihnen zukam; aber Gottes Segen und unser Glück wird es sein, wenn alle deutschen Regierungen erkennen, daß das ihr Ruhm ist, das deutsche Volk christlich und frei zu erziehen. Und ein Mittel hiezu, ein wichtiges Mittel ist die Gründung einer freien katholischen Universität.

Doch meine Herren! es ist Zeit, daß ich schließe; wir müssen handeln und wir werden unser Ziel erreichen. Die Sache ist angefangen unter dem Segen Gottes, und es braucht nicht viel, wenn die Mittel beisammen sind und sie werden zusammen kommen, dann braucht der liebe Gott nur einmal einen Monarchen zu erleuchten und ihm einen Minister an die Seite zu geben, der zwei Dinge in sich vereinigt: die Liebe zur Kirche und die Liebe zur Freiheit. Und haben wir nicht in diesen Tagen Männer vom hohem Adel unter uns gesehen, welche diese beiden Dinge begriffen und in sich vereinigt haben? Wenn Gott solch' einen Mann an hohe Stelle zu entscheidendem Einfluß ruft, dann, dann ist der rechte Moment für die Gründung unserer Universität gekommen, und dann werden wir sehen, daß es für das katholische Deutschland nicht unmöglich, nicht schwer ist, eine neue Hochschule zu schaffen, und sie glänzend und groß zu machen, indem man sie frei macht, nämlich keinem andern Einfluß unterworfen, als den Gesetzen Gottes und der Leitung dessen, der der Stellvertreter Gottes auf Erden

ist und dem ich jetzt zum Schlusse aus ganzem und vollstem Herzen das innigste Lebehoch darbringe.

Unser heiliger Vater Pius IX., den wir verehren und lieben, dem wir aber zu neuer und größerer Liebe dadurch verpflichtet sind, daß er den Gedanken der Gründung einer freien, katholischen Universität zur Pflege deutscher Wissenschaft nicht nur gutgeheißen und empfohlen, sondern unter seine hohe Protection genommen hat — er lebe hoch! (Dreimaliges Lebehoch und dann stürmisches Bravo!)

(Schluß der Sitzung um 10¼ Uhr.)

Dritte geschlossene Generalversammlung.

Mittwoch, 13. September, Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit, Amen.

Meine Herren!

Der gestrige Vortrag des Herrn Moufang hat schon reiche Früchte zu tragen angefangen. Es sind Anordnungen getroffen worden zur Annahme von Beiträgen, und eine Liste liegt hier auf dem Tische. Ich bitte recht sehr alle Anwesenden, daß sie uns möglichst viele Beiträge zeichnen.

Ich bitte nun Herrn Missionsvikar Müller aus Berlin, über das Missionswesen zu berichten.

Herr Missionsvikar Müller:

Hochverehrte Versammlung!

Gestern vor 14 Tagen waren in Wittenberg, dem nur zu schmerzlich bekannten Orte Sachsens, 22 Missionspriester versammelt, um über die Verhältnisse der Katholiken in der Diaspora zu verhandeln und sich gegenseitig klar zu werden, wie auf dem Bonifazius-Gebiete bei der dermaligen Zeitlage gemeinsam fortgegangen werden soll. Zunächst hatten wir freudigen Dank im Herzen gegen diese Generalversammlung, welche vor 15 Jahren den Bonifazius-Verein gegründet hat und zwar in Bayern zu Regensburg. Wir hatten aber so tiefen Dank im Herzen, weil die meisten der anwesenden Priester aus Orten kamen, an welchen vor 15 Jahren keine Spur des kath. Lebens sich zeigte, während dieses jetzt in verhältnißmäßig schöner Blüthe steht. Diesen Dankgefühlen wollten die versammelten Priester

Ausdruck geben in einer Adresse [1]) an die hohe Versammlung und zugleich die Bitte aussprechen: „es möge der Verein, wie er in Bayern durch den seligen Grafen Joseph Stolberg, eingeleitet ist, von Bayern kräftig fortgeführt werden, wenn auch hier nur auf dem Wege, wie es gestern im Interesse des Skt. Josephs-Vereins und aus Rücksicht auf schwierige Staatsgesetze besprochen wurde. Man möge des Vereins thätig sich annehmen, und zwar nicht um des großen Geldgebens willen, denn auch ohne daß dieses in Bayern gesammelt worden, hat der Verein schon Großes gewirkt. In den Missionen ist schon das Prinzip der Selbsthilfe thätig, sobald der Anfang derselben gemacht war — und ich selbst habe mehrere Stationen neu errichtet, in der Hoffnung auf Hilfe des Bonifazius-Vereins und habe diese nicht beanspruchen dürfen. Mit dieser Uebung der Selbsthilfe in Kirchenbedürfnissen übt man überhaupt die Selbstthätigkeit und diese führt zur Selbstständigkeit. Wir hatten aber Sorge, wie wir das Reisen zum Zwecke des Privatsammelns aufhören machten. Und wir glauben, dem Wunsche Aller zu entsprechen, die uns bedauern, wenn Priester ihre Stationen verlassen, um umherzugehen und zu sammeln. Daher wollten wir einen Ausweg angeben in der Adresse. Diese will noch darauf aufmerksam machen, wie übel es für die Leute ist, welche aus katholischen Gegenden nach dem Norden wandern, wenn sie nicht vorher über die dortigen Mißverhältnisse der katholischen Kirche unterrichtet sind. Diese geben zu den Worten Gelegenheit: „ja die — und die — aus den und den Ländern sind, die meist verwahrlosten Katholiken — die müssen doch schlecht zu Hause unterrichtet sein &c." — Ich will mich deutsch aussprechen. Für diesen Zweck gibt es ein sehr schönes Mittel. Wenn der Bonifazius-Verein es einrichtet, daß bei seinen 4 Ablaßzeiten Versammlungen gehalten werden, bei welchen Aufklärung über den Norden gegeben wird. Es wird dabei „keine Politik getrieben" nur referirt, was im Vaterlande das Herz religiös und patriotisch erquickt. Hierüber — und wie man in diesen Versammlungen den Gefahren be-

---

[1]) Siehe die Beilage I. zu gegenwärtigem amtlichen Berichte.

gegne, die der Nationalverein überall dem natürlichen Sinn für ein einiges Deutschland bereitet, ist in dem Abdrucke der Adresse, welchen ich hier zur Austheilung übergebe, gesagt: ich bitte nur, daß sie sich daraus nehmen, wie sie den Jammer ändern helfen, daß die katholischen Länder so Viele unvorbereitet in den Norden gehen lassen, wo sie an Leib und Seele zu Grunde gehen. Was gestern wegen der Auswanderer geklagt worden ist, gilt auch vom Auswanderern in unsere norddeutschen Ländern, daß dagegen Abhilfe komme, das walte Gott.

Da Niemand mehr das Wort ergreift, so wurde dem Verlangen der Adresse zugestimmt.

Herr Domcapitular Thissen als Vorstand der Sektion für das Missionswesen berichtete über den Antrag von Herrn Canonicus Prisac:

„Die Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands möge auf die gerade augenblicklich vorliegenden Bedürfnisse der deutschen Missionen in Paris, Havre und London nochmals aufmerksam machen und die Verbreitung des Skt. Josephs-Vereins sowie die Förderung seiner Zwecke durch milde Gaben nochmals empfehlen."

Canonicus Prisac ergreift das Wort:

Wenn ich den glänzenden und glorreichen Beschluß der gestrigen Generalversammlung voraus gewußt hätte, so würde ich diesen Antrag vielleicht nicht gestellt haben, denn er ist theilweise dadurch schon erledigt. Da er aber einmal vorliegt, so bitte ich, denselben ohne weitere Diskussion ganz einfach anzunehmen und habe nur einiges Wenige zu bemerken. Nämlich es scheint, daß dieser glorreiche Beschluß erst volle Realisirung im nächsten Jahre finden wird, wenn klingende Münze daliegt, ich wollte bemerken, daß während des Jahres uns das Geld für genannte Zwecke, für den Kirchenbau in Havre, in Paris und in London, ebenfalls nur willkommen sein könnte, und diejenigen, welche Geld zu schicken haben, wollen es an den Verwaltungsrath des St. Josephsverein in Aachen einsenden.

Diesem wird allgemein zugestimmt.

Herr Domcapitular Thissen berichtete ferner über den Antrag des Herrn Pfarrer Mühlhäuser:

„Die Generalversammlung wolle in Betracht ziehen, wie dem dringendsten Wunsche des Bischofes von Alexandria, für die jetzt dort so zahlreich einwandernden katholischen Deutschen, die keine Seelsorge, keine Schule und keine Mittel haben, und darum fast Alle apostasiren, zu sorgen, (etwa durch einen Beitrag aus dem Franziskus-Xaverius-Missionsverein) könne abgeholfen werden."

Der Ausschuß erkennt die Dringlichkeit des Antrages, ist aber der Ansicht, daß der Hochw. Herr Bischof von Alexandria selbst die geeigneten Schritte bei dem Franziscus-Xaverius-Vereine und dem hl. Grabvereine in Aachen zu thun habe und der Generalversammlung eine direkte Einwirkung zuerst nicht empfohlen werden könne. Dem pflichten alle Anwesenden bei.

Ein weiterer Antrag lautete:

„die Generalversammlung wolle in Berathung ziehen, was für die Sache des Bonifazius-Vereins im Königreiche Bayern geschehen könne."

Zu seiner Unterstützung führt der Antragsteller:

Herr Domcapitular Dr. Bieling von Paderborn folgendes an:

Der Bonifazius-Verein ist bis jetzt weithin verbreitet, und der Herr Präsident hat mir erlaubt, über die Bedürfnisse und den gegenwärtigen Stand des Bonifazius-Vereins in einer öffentlichen Versammlung Näheres vorzutragen. Für jetzt hebe ich nur Einiges hervor, daß der Bonifazius-Verein sich bis jetzt über den größten Theil Deutschlands erstreckt; in allen Bisthümern Preußens mit Ausschluß von Ermeland besteht derselbe kirchlich. Noch nicht kirchlich eingeführt ist er in den Bisthümern Bayerns. Ich erkenne im Namen des Bonifazius-Vereins dankbar an, daß in Bayern Vieles und Bedeutendes für denselben geschehen ist. Er besteht privatim eingeführt in Bamberg und ist so erstarkt, daß er eine eigene Mission übernehmen konnte. Auch das erzbischöfliche Ordinariat von Bamberg fördert den Verein. Er besteht ferner in hiesiger Stadt,

und Diözese, aber ebenfalls privatim. Der Herausgeber des „katholischen Sonntagsblattes" hat es sich zur Aufgabe gemacht, für den Bonifazius-Verein zu sammeln, und die Zusendungen sind nicht unbeträchtlich. Insbesondere spreche ich meinen größten Dank aus dem lieben „Sendboten" von Augsburg. Das ist ein Bote so lieb, wie kein Bote aus Deutschland; der ist unablässig thätig und wandert in der Umgegend von Augsburg umher und was er an Gaben für den Bonifaziusverein zusammengebracht hat, das bringt er uns. Es sind dabei auch viele Meßstipendien für Missionäre. Aber diese und andere Beiträge sind noch lange nicht genügend, da die Bedürfnisse des Bonifazius-Vereins viel größer sind und auch der Kreis seiner Wirksamkeit sich immer mehr erweitert. Ich will Sie nur hinweisen auf Schleswig-Holstein, ein Arbeitsfeld, das uns Jahre lang verschlossen gewesen und uns jetzt erst geöffnet ist Was sollen wir da thun? Sollen wir warten, bis andere Zeiten kommen, in denen uns die Thore vielleicht wieder verschlossen sein werden? Sollte dieser Verein, der mit Zustimmung von ganz Deutschland gegründet ist, der gegenwärtig an 212 Stellen seine Wohlthaten spendet, der 82 Missionen gegründet hat, wo sonst gar keine Kirchen waren, sollte dieser Verein nicht auch in Schleswig-Holstein wirksam sein können? Ich bitte im Namen meines hochwürdigsten Herrn Bischofs, im Namen unserer Glaubensbrüder in der Diaspora, lassen Sie, meine Herrn, sich den Bonifazius-Verein angelegen sein, es kann jeder einzelne Mann, jeder Pfarrer in seinem Orte dafür wirken. Namentlich in Bayern kann und soll noch viel dafür geschehen. Ich denke, ein Pfarrer, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, ein Pfarrer, der die religiöse Noth in unserem Norddeutschland aus eigener Anschauung kennt, wird sich angetrieben fühlen, in seiner Pfarrei für den Bonifazius-Verein zu sammeln auch ohne Aufforderung und Autorisation höheren Ortes. Ich glaube, daß, wenn in Bayern dies in Stadt und Land eingeführt wird, die Herren Bischöfe nicht entgegen sein werden. Ich bitte die hochwürdige Geistlichkeit und die Laien, uns bald zu Hilfe zu kommen und auch in der Ferne an dem großen Werke mitzuarbeiten, worauf schon 15

Versammlungen ihre Sorge verwendet haben und das so weit gediehen ist, daß es nicht mehr erliegen kann. Gelobt sei Jesus Christus.

Herr Domcapitular Dr. Götz:

Meine Herren!

Die Bitte, die so eben an die hohe Versammlung aus dem Munde des Vorredners gestellt worden ist, ist gewiß uns Allen tief zu Herzen gegangen, und ich weiß auch, daß alle, die sie gehört, soweit es an ihnen liegt, sie mit Freude erfüllen werden. Gleichwohl muß ich mich zu einer Berichtigung des eben gehörten Vortrages aufgefordert fühlen, weil in unsern Versammlungen nicht bloß Bayern sind, die die einheimischen Verhältnisse kennen, sondern auch Herren aus allen Gegenden Deutschlands, in denen die Meinung rege werden könnte, als wäre Bayern nicht so thätig für das Missionswesen als die Christenliebe, die Christenpflicht von ihm fordert und es von dem katholischen Bayern erwartet werden könnte. M. H.! es besteht bei uns bekanntlich ein großer Verein, gegründet unter Sr. Majestät König Ludwig I. und deswegen Ludwigs-Missionsverein genannt. Dieser Missionsverein ist seit vielen Jahren thätig und ich sage nicht zu viel, wenn ich erkläre, daß derselbe für Missionen alljährlich mindestens 100,000 fl. abliefert. Unsere Diözese allein hat sich schon mit 12,000 fl. jährlich betheiligt. (Bravo.) Ich selbst war der Verwalter in unserer Diözese mehrere Jahre hindurch; ich kann das also aus eigener Erfahrung genau wissen. Wenn nun freilich unter solchen Verhältnissen für den Bonifazius-Verein weniger geschehen ist, so werden die hochverehrten Herren dieses begreiflich finden. Man glaubte, schon viel gethan zu haben, da man für Missionen im Allgemeinen thätig war, und die Geber waren zufrieden zu wissen, daß ihre Gaben eben für Missionen verausgabt werden.

Nun aber, meine Herren, erlaube ich mir noch beizufügen, daß unser hochwürdigster Episcopat in Bayern es tief gefühlt hat, daß aus unserer großen Missionskasse in München zu viel Gelder in fremde Welttheile fließen und daß zu wenig ge-

schieht, um unsere katholischen Brüder in der nordischen Diaspora (Bravo) zu unterstützen.

Deswegen haben die im Monat Juli d. Js. in Bamberg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns den Beschluß gefaßt, an Seine Majestät den König die Bitte zu richten, gestatten zu wollen, daß ein bedeutender Theil der Missionsgelder in Zukunft lediglich und allein den Zwecken des Bonifazius-Vereines zugewendet werde. (Lebhaftes Bravo.)

Nachdem ich Ihnen schon zu sagen die Ehre hatte, daß unsere Missionsgaben über 100,000 fl. alljährlich sich belaufen, so werden Sie daraus auch den Schluß ziehen, daß dann eine bedeutende Summe für den Bonifazius-Verein abfällt, wenn Seine Majestät auf die Bitte des Episcopats eingeht, wie gar nicht zu zweifeln. (Bravo.) Der hochwürdigste Herr Erzbischof von München hat es übernommen, im Namen des gesammten bayerischen Episcopats diese Bitte an den Thron zu bringen und sobald sie gewährt sein wird, werde ich es mir zur angenehmsten Pflicht machen, es durch die katholischen Zeitungen zu veröffentlichen.

Hierin mag mein Herr Vorredner hinreichende Beruhigung finden. (Bravo.)

Freiherr von Stillfried aus Salzburg:

Meine Herren!

Die Einführung des Bonifazius-Vereines in den Diözesen Bayerns ist keine neue Anregung; sie ist mehrmals zur Sprache gekommen. Es ist aber auch jedesmal dankend anerkannt worden, daß der Ludwigs-Missionsverein für die norddeutschen Missionen nach Möglichkeit sorgt. Es sind immer bedeutende Beiträge an den Bonifazius-Verein abgeliefert worden; nach der Mittheilung des Herrn Domdechant Dr. Götz haben wir für die norddeutschen Missionen aus Bayern noch mehr zu erwarten. Es ist aber die Anregung gemacht worden, daß die hochw. Geistlichkeit in ihren Pfarreien im Stillen wirken möchte. Ich erlaube mir nun, einen kleinen Rath in dieser Beziehung zu geben.

Ich bin kein Geistlicher, wie Sie sehen; ich habe aber von unserm Herrn Erzbischof das Präsidium erhalten des Diözesan-Comité's für den Bonifazius-Verein in Salzburg und habe dadurch mehrfache Erfahrungen gemacht.

Es geht überall bei solchen Vereinen etwas schwer, es gibt so viele Bedürfnisse in der Welt und da wird dahin und dorthin gegeben. Ich habe nun ein sehr einfaches Mittel gefunden: ich habe die hochw. Herrn Pfarrer ersucht, wo möglich keine Gaben zuerst zu fordern, sondern blos für den Bonifazius-Verein beten zu lassen und zwar das Vater unser mit dem Zusatze: „Heiliger Bonifazius, bitte für uns!", und ich habe es im Privatleben auch versucht und die einzelnen Leute gebeten: „gebt mir nichts, gebt mir nur ein Vater unser mit diesem Beisatze" und die Leute haben es gethan und die, welche beteten, haben hintendrein auch bezahlt. (Bravo.)

Herr Ehegerichts-Assessor v. Oberkamp aus München:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich fühle mich, da ich das Mandat des Ludwig-Missionsvereins zu seiner Vertretung hier empfangen habe, genöthiget, sowohl in Hinsicht auf die Vergangenheit als auf die Zukunft einige erläuternde Worte beizufügen. Es gibt kein Wirken der Liebe ohne vorausgehende Gerechtigkeit; diese aber möchte ich für die Beurtheilung Bayerns und des Ludwigs-Missionsvereins in ihrem Verhalten gegenüber dem Bonifazius-Verein in Anspruch nehmen. Bekanntlich wurde der Ludwigs-Missionsverein als Ersatz des Xaverius-Vereins oder vielmehr als einer der ersten Anfänge dieses letzteren in Deutschland, in Bayern eingeführt. Es handelte sich darum, die Ablässe des Xaveriusvereins, welche der hl. Stuhl diesem verliehen hatte, zu erlangen. Deßhalb konnte man über die Verwendung der Mittel nicht anders beschließen, als wie es der Intention des Xaveriusvereins entspricht. So wenig nun der Xaveriusverein, obgleich es Gebiete in Frankreich geben soll, wo bis auf diese Tage seit jenen der ersten Revolution seelsorgliche Ordnung und Pflege nichts weniger denn genügend wiederhergestellt sind, daran den-

ken durfte, vorzugsweise jenem kirchlichen Nothstande mit Priestern oder Kirchenbauten abzuhelfen, so wenig konnte der Ludwigsmissionsverein sich ursprünglich mit Deutschland befassen. — Der Ludwigs-Missionsverein war also, nach dem Gedanken seiner Stiftung, ein „Missionsverein" zunächst zwar zum Besten der deutschen Katholiken in Amerika, dann aber zugleich für Missionen überhaupt, in dem Sinne des Skt. Xaveriusvereins.

So lagen die Dinge, als der Bonifaziusverein gegründet ward. Daß dieser nicht sogleich in Bayern eingeführt ward, beruhte auf Gründen, welche damals vor Allem eine jetzt nicht mehr in Bayern wirkende erhabene Persönlichkeit für wohl berechtigt erachtete, daß nämlich eine vervielfältigte Vereins-Organisation für ähnliche Zwecke nicht nothwendig, sondern vielleicht störend sei, daß man jene verschiedenen Zwecke durch Eine solche Organisation erreichen könne. Da es sich nun darum handelte, einen Theil der Almosen vom eigentlichen Missionszweck ab und der Unterstützung einer andern kirchlichen Aufgabe zuzuwenden, — nicht mehr nach Amerika oder Asien Priester zu entsenden und dort Kirchen zu bauen, sondern bereits vorhandene katholische Gemeinden in Deutschland zu unterstützen, so war es nothwendig mit Rom, mit der Congregation der Indulgenzen in Verhandlung zu treten. Das Ergebniß war, daß ein bestimmter Betrag ausgeworfen ward, eine gewisse Quote der jährlichen Gesammt-Einnahmen, welche für Deutschland verwendet werden sollte. Einerseits wurden die Bedingungen des Xaveriusvereins beibehalten, andererseits die Zwecke der deutschen Mission zugleich zu fördern gesucht. Wir waren und sind also bisher gebunden, um nicht die Ablässe zu verlieren oder gegen die Intention Roms zu handeln, nur eine gewisse Quote für Deutschland zu verausgaben. Diese Quote stieg zusehends mit den Mitteln des Ludwigs-Missionsvereins. Meine Herren! es gibt ganz gewiß Männer genug in diesem Saale, die es bezeugen können, daß von Graubündten angefangen bis nach Holstein, daß von Schlesien bis selbst in die Erzdiözese Cöln der Ludwigs-Missionsverein seine Unterstützung für die deutsche Kirche verabreicht hat. Dieser Beitrag

belief sich — eine genaue Ziffer kann ich nicht angeben — im Anfang ungefähr auf 8—10,000 fl. und stieg bis gegen 20,000 fl. in jedem Jahr. Wir haben auch nicht unterlassen, Berichte aus den Blättern des Bonifazius-Vereins in die Annalen des Ludwigs-Missionsvereins mit aufzunehmen und die Cassaführung des Ludwigs-Missionsvereins hat stets bereitwillig besondere Gaben für deutsche Missionszwecke entgegen genommen. Dieses glaube ich, ist ein nothwendiges Moment zur Ergänzung der Thatsachen bei Prüfung des bisherigen Wirkens des Ludwigs-Missionsvereins.

Was nun die neuen Anträge über die Einführung des Bonifazius-Vereins in Bayern betrifft, so hat man von Seite einiger Mitglieder der Centraldirektion in München immer noch die Bedenken festgehalten, daß eine zu Gunsten des Skt. Bonifazius-Vereins sofort vervielfältigte Organisation (zwei Missionsvereine neben einander), keine Verbesserung der Sache sei; um so weniger als Jedermann, der sich mit dem katholischen Missionswesen einigermassen vertraut gemacht hat, darin übereinstimmen dürfte, daß das katholische Missionswesen im Allgemeinen einer durchgreifenden Reorganisation bedarf. Wenn nicht die Wunder Gottes augenscheinlich über den Pfennigen der kathol. Mission sich täglich beurkunden würden, so wäre das Geleistete niemals geleistet worden. Denn der Paris-Lyoner Xaverius-Verein, der Wiener Leopolds- und die beiden dortigen Marien-Vereine, der Bonifazius-Verein und der Ludwigs-Missions-Verein, sie alle, meine Herren, können nicht die Hälfte vom dem erschwingen, was die protestantischen Missionsvereine, (Englische Bibel-Vereine und Gustav-Adolph-Verein ꝛc.) in ihrer Gesammtheit jährlich zur Verfügung haben. Zu dieser relativen Dürftigkeit der katholischen Missionsmittel kommt nun der äußerst empfindliche Uebelstand der gegenseitigen Unkenntniß, das Nichtzusammenwirken der einzelnen Missions-Vereine. Nur wenn man sich der Mühe unterzieht, die einzelnen Jahresberichte von Wien und Paderborn, von München und Paris, mit anderen aus dem Rheinlande und anderen aus Italien zusammenstellen, dann kann man, — nach Jahresfrist, eruiren, was auf den einzelnen Missionsgebieten in einem Jahre

geschehen ist. Alsdann aber kann man sich überzeugen, daß wohl die am meisten wiederholten und dringlichsten Gesuche aber nicht allezeit die ärmsten und wichtigsten Missionen, am Reichsten, nämlich von mehreren Missions-Vereinen, zugleich bedacht worden sind. Es gibt Missionäre — wir haben deren in München schon öfter kennen gelernt, die ihre Heerden in der Ferne verlassen, oder in katholischen Nachbarländern unter mannigfachen wahren oder erdichteten Vorwänden umherziehen; — von der Kirche abgefallen, der Verschleuderung ihrer Mittel sich nachträglich rühmen; — solchen Uebelständen gegenüber entbehren die in der Verwaltung getrennten und doch in ihrem Wirkungskreise sich theilweise begegnenden Vereine zur Zeit jeder genügenden Schutz- und Abwehr.

Nur in einer genauen Kenntniß der Missionsgebiete und genauer Verbindung mit denselben, und ebendeßhalb, in Beschränkung der einzelnen Vereine auf gewisse Gebiete, mit gegenseitigem Ausschluß, hinsichtlich der Almosen-Perzeption sowohl wie Distribution wäre Abhilfe zu finden. Unsere Grundidee wäre etwa die: es sollen 4 oder 5 große Missionsmittelpunkte bestehen, einer etwa für den Süden von Europa nebst der asiatischen Türkei und Nordafrika, ein anderer für den Norden von Europa, ein dritter für Nord-Amerika. Jeder Mittelpunkt hätte mit den persönlichen und dinglichen Verhältnissen seines respektiven Gebietes sich vertraut zu machen, nur dafür zu sorgen, nur an ihn hätte man aus eben diesen Gebieten sich zu wenden.

Die Uebereinstimmung in der Verwaltung sämmtlicher Missionseinkünfte aber, eine gleichmäßig gerechte Vertheilung derselben, könnte nur durch Rom vermittelt werden.

Es würde sich nur darum handeln, daß die mehreren Central-Verwaltungen die Voranschläge ihrer Einnahmen (nicht diese selbst) und ihrer Ausgaben etwa ein Jahr zuvor nach Rom einsendeten, damit von dort aus, wo es nöthig erscheine, ein besseres Zusammenwirken erzielt werde. Dieser Grundgedanke war schon dem jetzigen H. Cardinal de Lucca während seiner Anwesenheit zu München bekannt und wenn dieser Kirchenfürst länger daselbst verblieben wäre, würde derselbe wohl

eine gemeinsame Berathung der verschiedenen Missionsvereins-Ausschüsse über diesen Gegenstand veranlaßt haben. Der hochverdiente P. Bourquenond S. J., z. Z. Professor im Seminar zu Ghazir am Libanon, sprach sich ebenfalls für die angedeutete Grundidee aus.

So dürfte denn die Meinung nicht unberechtigt sein, um nicht bei uns zweimaligem Wechsel der Verwaltungsformen entgegen zu sehen, es möge, wo der St. Bonifazius-Verein noch nicht besteht, von der Einführung desselben Umgang genommen, und die gründlichere Abhilfe von einer unter der Leitung Roms zu bewirkenden allgemeineren Reorganisation des katholischen Missionswesens erwartet werden.

Herr Missionsvicar Müller.

Hochverehrte Versammlung!

Ich kann Ihnen einen Missionär vorstellen, der in Norddeutschland Vicarien gründete und von dort aus als Priester in 3 Bisthümern umher gegangen ist; er hat sich immer nur an Orten aufgehalten, wo vor ihm kein anderer Priester seit Jahrhunderten seine Reisetasche niederlegte; er hat dort Gottesdienst etablirt, und dazu hat der Ludwig-Missionsverein das Geld gegeben. Und wie er lebt und wie er munter und fröhlich ist bei dem Gelde, das ihm der Ludwig-Missionsverein geschickt — es sind das jährlich 500 Thlr. — davon kann ich Ihnen hier die Figur geben. (Bravo.)

Aus Bayern stammt der Kern, der in Pommern lebt, es sind die alten Felsen; vor 100 Jahren hat sie Friedrich II. dahin berufen, daß sie Wälder lichteten und Sümpfe ausrotteten. Die brachten bayer. katholischen Geist und bayer. Herz mit in diese Wüste; aber sie erhielten nicht, was ihnen in Aussicht gestellt. Sie richteten sich so ein, daß sie sonntäglich in eine kleine Kapelle gingen zu der Stunde, wo in der nächsten Kirche, Stettin, der Gottesdienst begann; einer las vor, sie beteten, sie sangen.

(Ich werde eben zum Schlusse ermahnt.)

Ich wollte nur hiemit erklärt haben, was der sehr geehrte Herr Redner vor mir gesprochen; daß Bayern uns schon viel

gethan, dafür sind die Zeugnisse vorhanden; was wir aber bitten, ist Organisation in dem angedeuteten Sinne, weil durch solches Streben zunächst es möglich ist, daß unsere Herzen sich gegenseitig verstehen.

Herr Domkapitular Heinrich:

Meine Herren!

Ich hatte ums Wort gebeten, um vielleicht in den Gemüthern der Anwesenden einem Schaden in dieser Beziehung für den Bonifazius-Verein vorzubeugen.

Gewiß ist es wahr, und wir Alle sind einig, welche außerordentliche Verdienste der Ludwigs-Missionsverein hat, aber deswegen konnten wir es doch nicht unterlassen, auf dieser Versammlung (wie auf den früheren) den Bonifazius-Verein zu empfehlen. Aber dasjenige, was bezüglich der unsichern Verwendung der Missionsgelder im Auslande gesagt worden ist, hat ganz gewiß, wenn auf irgend einen Verein, auf den Bonifazius-Verein absolut gar keine Anwendung. Denn die Bonifazius-Vereine werden von Paderborn aus, diesem Centrum des kath. Norddeutschlands, von dem hochw. Herrn Bischof und allen den Herren, die dabei betheiligt sind, mit der allergrößten Sachkenntniß und Umsicht geleitet.

Auch bin ich gar nicht der Meinung, daß die vorgeschlagene Organisation nützlich sein kann; es geht nicht an, derartige Dinge so zu centralisiren, daß man ein Jahr vorher schon das Budget nach Rom schicke und daß Rom bis in das Detail dirigiren soll. Wenn ich Rom recht kenne, wird es auf einen derartigen Plan gar nicht eingehen. Es ist das nicht der kath. Geist von oben her, vom großen Mittelpunkte aus, die ganze Thätigkeit zu überwachen. Bei allen großen Werken können Mißbräuche einschleichen. Es wäre aber ein großer Fehler für die Sache, wenn man die Wirksamkeit im großen Ganzen aus einigen Mißbräuchen beurtheilen wollte. Diese werden wohl um so umfassender werden, je weiter das Gebiet der Missionsvereine sich ausdehnt. Aus ganzer Seele werden aber nach Sie in Bayern beistimmen, daß der Bonifazius-Verein

ohne alles Bedenken aus aller Kraft unterstützt werden muß und daß auf Nichts gewartet werden darf. (Bravo.)

Präsident:

Ueber diesen Punkt ist ein Beschluß nicht zu fassen und ich erkläre somit die Diskussion für geschlossen.

Herr geistl. Rath Thissen:

Es hat die Section einen Jahresbericht der Commission der Deutschen in Paris erhalten, verfaßt von Herrn Louis Bauer; er ist in mehreren 100 Exemplaren vorhanden und auf dem Bureau der Versammlung niedergelegt worden, wo ihn diejenigen Herren, die sich für die Sache interessiren, in Empfang nehmen können. Hiemit hat die Sektion für Missionen ihren Auftrag vollendet.

Herr Hofrath Dr. Phillips:

Hochverehrte Herren!

Ich habe gestern bereits Bericht erstattet über einen Antrag, welchen die beiden Herren Domkapitulare Thissen und Heinrich gestellt haben. Der Antrag bezog sich auf Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Broschüren. Die Statuten sind gedruckt worden und es handelt sich um deren Annahme. Ich werde die Statuten selbst vorlesen, da das Uebrige bereits gestern vorgetragen worden ist. (Folgt Vorlesung der Statuten [1]).)

Präsident:

Meine Herren!

Dieser Antrag zerfällt offenbar in zwei Theile; erstens in die allgemeine Frage, ob die Bildung dieser Vereine überhaupt von der Generalversammlung gebilligt werde und zweitens die andere, ob die Statuten die Gutheißung der Generalversammlung erhalten. Was die erste Frage anbelangt, so erlaube ich mir zu bemerken, daß Diejenigen das Wort ergreifen mögen,

---

[1]) Siehe Beilage II zu gegenwärtigem amtlichen Berichte.

welche gegen die Bildung solcher Vereinigungen etwas einzuwenden hätten.

Wenn Jemand das Wort hiegegen ergreifen will, so bitte ich, sich zu melden.

Da Niemand das Wort ergreift, so ist die erste Frage bejaht.

Die Generalversammlung genehmigt die Bildung dieser Vereine.

Was die zweite Frage anbelangt, so scheint es nun nicht im Sinne und Geiste der Generalversammlung, daß sie diesem Verein Statuten vorschreibe. Mir scheint es, es müsse einem Verein überlassen sein, sich seine Statuten selbst zu geben. Nur könnte der Fall sein, daß von Seite der Versammlung eine Einwendung gegen einen oder den andern Punkt in den Statuten gemacht werde. In diesem Falle bitte ich, wer eine solche Erinnerung zu machen hätte, sich zu erheben. (Niemand erhebt sich.)

Mithin sind die Statuten gut geheißen.

Herr geistl. Rath Thissen:

Meine Herren!

Es wird von der Mitwirkung der einzelnen Vereinsmitglieder abhängen, ob dieses mit allseitiger Genehmigung ins Leben gerufene Werk auch wirklich zum verlangten Resultate komme.

Es ist bereits in der gestrigen Sitzung zur Sprache gekommen, es mögen die einzelnen Mitglieder der verschiedenen Vereine die in Zeit von einer halben Stunde hier befindlichen Exemplare mit in die Heimath nehmen, und dafür sorgen, daß die verschiedenen Vereine der Heimath damit bekannt werden und ferner dafür sorgen, daß bis Ende Oktober die Subscriptionen an die angegebene Adresse gelangen werden. Wenn dieses geschehen, dann ist das Unternehmen begründet, dann muß es gedeihen. Dann wird es die Aufgabe der einzelnen Vereine sein, nicht blos diese Broschüren unter ihre Mitgliedern auszutheilen, sondern dieselben auch in die Hände derjenigen Personen gelangen zu lassen, denen es nützlich ist, davon Notiz

zu nehmen. Die Postverbindungen in Deutschland sind so, daß wir für einen oder zwei Kreuzer eine solche Broschüre nach allen Richtungen hin verbreiten können und wir brauchen ein Paar Kreuzer nicht zu sparen, um sie unentgeldlich zu versenden.

Bisher sind zwei solcher Broschüren erschienen, die erste ist ein Abzug des Aufsatzes in den historisch politischen Blättern: „Wie man in Deutschland Religionskriege macht.“ Und das Nützliche und Heilsame zeigt ein Vorgang mit dem Frankfurter Journal. In dieses hatte man ein von Friedrich dem Großen gemachtes Breve auf den Namen eines Papstes abgedruckt und wir haben das Frankfurter Journal mit dieser Broschüre gezwungen, diese Lüge zu revociren. Die zweite Broschüre ist erschienen unter dem Titel: „Johann Huß“ und zwar die erste Abtheilung: „Der Feind der Deutschen und deutschen Wesens.“ Es wird hier dem Unfuge begegnet, welcher mit dem Hußkultus getrieben wird, mit einem Manne, der zu den grimmigsten Feinden Deutschlands gehörte, wie es auch Jahrhunderte hindurch seine Nachfolger waren. Diese Broschüren konnten vorläufig in mehreren 1000 Exemplaren gedruckt und vertheilt werden; es ist dieselbe vorräthig im Buchhandel und bei Stahel dahier für 6 kr. zu haben; ich habe einige Exemplare hier und will sie in ihre Hände gelangen lassen.

Und nun empfehle ich der Thätigkeit aller Mitglieder, daß geschehe, was geschehen kann; es kann leicht sein, dieses Unternehmen bis zu 100,000 Abnehmern zu steigern und wenn dieses geschieht, dann zwingen wir die Presse, davon Notiz zu nehmen, was sie nicht übersehen kann.

Domkapitular Heinrich:

Wie wäre es denn, wenn sämmtliche hier anwesende Herren sich bereits während ihrer Anwesenheit auf diese Broschüren zu 1, 10 oder 100 Exemplaren subscribiren würden und dies dadurch geschähe, daß sie auf einen kleinen Zettel ihre Namen mit der Zahl der Exemplare schreiben und dann ab-

geben würden — sonst gehen viele nach Hause und subscribiren weder hier noch zu Hause.

Herr Graf Thun:

Meine Herren!

Der Herr Präsident ist genöthigt, sich zu entfernen und ich werde daher das Präsidium übernehmen.

Der Antrag des Herrn Domkapitular Heinrich wird, so glaube ich, die allgemeine Anerkennung finden und das Präsidium kann nur die Herren bitten, diesem Wunsche zu entsprechen und sich einzuzeichnen.

Herr Hofrath Dr. Phillips fährt in seinem Referate fort:

Es lag der Sektion für Wissenschaft und Presse noch ein anderer Antrag des Herrn Domkapitular Thissen vor, welcher dahin lautet:

„Die 16. Generalversammlung wolle in Berathung ziehen, ob nicht die Gründung eines Central-Wochenblattes für die katholischen Vereine ein geeignetes Mittel sei, den unaufhörlichen Lügen, Verläumdungen und Entstellungen katholischer Lehren, Institutionen und Thatsachen, wie sie täglich in der öffentlichen Presse vorkommen, zu begegnen."

Motive:

Es geschieht zwar für den bezeichneten Zweck etwas durch die in erfreulicher Weise sich mehrenden katholischen Organe, aber nicht in dem Maaße und mit dem Nachdrucke, wie die gegnerischen Bestrebungen erheischen, namentlich allzusehr vereinzelt, während die schlechte Presse einheitlich wirkt. Wenn die katholischen Vereine die Sache ernstlich unterstützen, kann in kurzer Zeit die Auflage eines solchen Blattes auf 100,000 gebracht werden und bei einem Abonnementspreis von 1 fl. jährlich oder 18 Kreuzer vierteljährlich, wäre das Unternehmen so gestellt, daß 3 tüchtige Redakteure mit 1200, 1000 und 800 fl. angestellt werden könnten, welche die antikatholische Presse in möglichst großer Ausdehnung zu überwachen und mit

weiser Discretion theils Angriffe zu widerlegen, theils Unwahres und Falsches zu berichtigen hätten.

Die antikatholische Presse könnte ein solches Organ nicht ignoriren und Gutgesinnten würde Gelegenheit geboten, bei vorkommenden Fällen Belehrung zur Hand zu haben.

Es wurde dieser Antrag weitläufig diskutirt; allein die Versammlung einigte sich zu dem Schlusse, es möge noch gewartet werden, indem zu erwarten stehe, daß aus dem Vereine für Broschüren sich die Herausgabe eines solchen Centralorgans herausbilden werde.

Es knüpfte sich hieran, ohne daß ein spezieller Antrag schriftlich vorlag, noch eine andere Angelegenheit, nemlich im Betreff der Empfehlung einer illustrirten Zeitschrift, des „Heimgarten", welche bisher den Ansprüchen, die kath. Seits an dieselbe gestellt werden, nicht in jeder Beziehung entsprochen hat, wofür hauptsächlich der Grund in der Redaktion gesucht wurde. Es wurde die Sache diskutirt und man einigte sich dahin, daß man eben abwarte, daß eine Aenderung eintrete, wie auch hinsichtlich des Redakteurs verheißen worden ist. Deshalb hat die Versammlung ihre Hoffnung in sofern ausgesprochen, daß in dieser Beziehung eine durchaus günstige Aenderung in jeder Hinsicht eintrete.

Herr Dr. Zander:

Ich erlaube mir in Bezug auf den zur Empfehlung gestellten Antrag, den die Commission, glaube ich, auch nicht eben empfohlen hat, noch einige Bemerkungen zu machen. So viel mir bekannt ist, haben die früheren Generalversammlungen immer vermieden, besondere Blätter irgend einer Art zu empfehlen.

In diesem Falle aber, meine Herren! glaube ich, daß eine Empfehlung doppelt unempfehlenswerth wäre. Mir sind heute hier Mittheilungen gemacht worden von Geistlichen, die das bezügliche Blatt bisher bestellt hatten für Familien oder Andere, aber es sind so scandalöse Sachen darin gefunden worden, daß sie es wieder abbestellen mußten.

Nun ist zwar ein Versprechen gegeben worden, daß eine künftige Redaktion sich besser aufführen werde, allein auf ein Versprechen auf künftiges Wohlverhalten empfiehlt keine Generalversammlung. Spekulation bleibt Spekulation. Man mag für sich spekuliren; auf uns, auf eine Generalversammlung muß man nicht spekuliren; man soll sich selbst empfehlen, das ist die einzig zulässige Spekulation.

Herr Hofrath Dr. Philipps:

Ich erlaube mir die Bemerkung, daß über diesen Gegenstand verhandelt worden ist, daß aber die Versammlung sich nicht dazu entschlossen hat, eine direkte Empfehlung auszusprechen, sondern abwarten will, wie die Sache sich gestaltet. Es sind noch einige andere Anträge gestellt worden, von den Herren Ducpetiaux und Lingens, diese Anträge lauten dahin:

„Die Versammlung möge die Bildung eines Comité's zur Führung der internationalen Correspondenz zwischen den katholischen Vereinen Dentschlands und Belgiens beschließen."

Herr Ducpetiaux hat sich in einem gründlichen und ausführlichen Vortrag über diesen Gegenstand in der gestrigen Sektionssitzung ausgesprochen. Er hat namentlich gerade das Verfahren, welches die Katholiken in Belgien in dieser Beziehung einhalten, empfohlen, und sich Namens derselben dazu bereit erklärt, zu bewirken, daß durch eine gegenseitige Verbindung, die Vortheile, die bereits dort erlangt sind, auch uns zu Gute kommen. Dieser Vorschlag ist sicherlich von hoher Wichtigkeit.

Es thut Noth, daß die großen Irrthümer, die leicht Verbreitung finden, berichtigt werden. Unsere Feinde sind so außerordentlich thätig, allerhand Lügen in die Zeitungen zu bringen; und sind diese Lügen einmal da, so ist es außerordentiich schwierig, sie zu widerlegen, wenn man nicht das Material an Ort und Stelle hat. Daher scheint es allerdings sehr vortheilhaft, daß ein solcher Ausschuß gebildet würde, und an einzelnen Orten Personen sich bereit erklären wollten, auf Anfragen

über die katholischen Zeitungen, welche vorhanden sind, Auskunft zu ertheilen.

Präsident:

Ist Jemand in der Versammlung, der das Wort über diesen Gegenstand zu ergreifen wünscht? Ich erlaube mir nun den Antrag noch einmal der Versammlung vorzulegen und werde dann bitten, sich darüber zu äußern, ob abgestimmt werden soll oder nicht. (Der Antrag wird abermals verlesen.) Diejenigen, welche dafür sind, bitte ich aufzustehen.

(Der größte Theil erhebt sich.)

Also mit großer Majorität angenommen.

Herr Hofrath Dr. Philipps:

Meine Herren!

Mein hochgeehrter und liebenswürdiger Freund, der Herr Canonikus Moufang hat gestern über die Universitäten sich ausführlich ausgesprochen in einer begeisterten Rede, und es hat diese Rede so großen Anklang gefunden, daß wir uns von dieser Versammlung viel Gutes und vieles Gedeihen für die Sache der Universitäten versprechen. Es ist meine Aufgabe nicht mehr, diese Sache zu empfehlen, dieß ist bereits geschehen, sondern mir erübrigt nur noch der untergeordnete Theil der Aufgabe, darüber Bericht zu erstatten, was seit dem letzten Jahre in dieser Beziehung geschehen ist. Ich erlaube mir, ganz kurz zurückzublicken auf das erste Jahr nach dem Beschlusse in Aachen. Wir dürfen sagen, daß das von Aachen aus ernannte Comité außerordentlich glücklich gewesen ist.

Es sind Resultate erzielt worden, die wir nicht hoffen durften. Wir durften im vorigen Jahre vor die Versammlung treten mit einem Schreiben Seiner Heiligkeit, der das ganze Unternehmen im höchsten Grade billigt; wir durften vor die Versammlung treten mit einer Erklärung Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Geissel von Köln, welcher sich bereit erklärte, in Gemeinschaft mit den andern hochwürdigsten Bischöfen von Mainz und Paderborn die Leitung der ganzen Angelegen=

heit zu übernehmen, und fernerhin mit dem Comité in ununterbrochener Verbindung zu bleiben.

Heute freilich kommen wir eben von der Leichenfeier des Mannes zurück, den Seine Heiligkeit an die Spitze dieser Sache gestellt hat und insoferne ist allerdings hier eine Trauerkunde das Erste, was wir zu sagen haben. Allein gerade der Verlebte Kardinal hat den wichtigen und entscheidenden Schritt gethan, indem er die Anträge des Comité, welche dasselbe ihm unterbreitet hat, vollständig genehmigt hat.

Nachdem der Herr Kardinal die sämmtlichen Bischöfe von dem päpstlichen Anschreiben in Kenntniß gesetzt hatte, hat er die Statuten [1]), welche das Comité entworfen hatte, für die Gründung von Diözesanvereinen gebilligt. Er hat sie mit seinem eigenen Namen unterzeichnet, und es wird diese Unterschrift ein ewiges Denkmal für die Universität sein. Ich erlaube mir, da wir diese Statuten in einer großen Anzahl von Exemplaren haben drucken lassen und es wünschenswerth ist, daß sie zur allgemeinen Kenntniß kommen, sie hier zu vertheilen. Ich bemerke noch Folgendes: Das Comité hat den weiteren Beschluß gefaßt, sich an die sämmtlichen hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands und der Schweiz mit der Bitte zu wenden, daß die Hochwürdigsten Herren dieses Unternehmen nach Kräften unterstützen mögen. Zu diesem Zwecke sind theils Briefe an die einzelnen Herren Bischöfe erlassen worden, theils haben einzelne Mitglieder des Comité Reisen durch Deutschland und die Schweiz gemacht, um sich persönlich in dieser Beziehung an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe zu wenden. Und wir sind in der glücklichen Lage, daß wir Ihnen bereits mehrere Namen von Bischöfen nennen können, die sich dafür bereit erklärt haben, sofort diese Diözesan-Comités in's Leben treten zu lassen. Insbesondere hat der Hochwürdigste Herr Bischof von Würzburg die Gnade gehabt, ebenfalls ein solches Unternehmen in's Leben rufen zu lassen, und den dermaligen Herrn Domdekan Dr. Götz als denjenigen erklärt, welcher die Sache

---

[1]) Siehe Beilage III zu gegenwärtigem amtlichen Bericht.

in seine kräftigen und wirksamen Hände nehmen wird. Ebenso ist im Bisthum Fulda bereits ein solches Comité zusammen getreten, und ebenso haben der Herr Hochwürdigste Kardinal-Erzbischof Fürst v. Schwarzenberg zu Prag, Kardinal Rauscher von Wien, der Fürstbischof von Gratz und noch mehrere andere Bischöfe mit der größten Bereitwilligkeit ihre Zusage gegeben, und wie ich schon gestern erwähnt habe, ihre Abgeordneten hieher gesandt: der Herr Bischof von Regensburg, der Herr Fürstbischof von Gratz, welche mit dem Comité in Verbindung getreten sind und bereits gesprochen haben und noch sprechen werden über die Maßregeln, welche hier zu ergreifen sind. Ich bitte die Statuten in Empfang zu nehmen.

(Die Statuten werden vertheilt.)

Meine Herren! In der letzten Stunde sind dem Ausschuß für Wissenschaft und Presse noch mehrere andere Anträge zugegangen und zwar zweckmäßige Anträge. Ich erlaube mir, diese zunächst anzugeben: Von dem Herrn Hofrath Zell aus Freiburg eine ausführliche Erörterung über die Frage: wie soll der Staat in die Sache des öffentlichen Unterrichts eingreifen. Die Frage ist zu umfangreich, als daß man sie verlesen könnte, Das Präsidium hat die Meinung gehabt, daß es am zweckmäßigsten sei, diese mit den Verhandlungen abdrucken zu lassen.

Präsident:

Wünscht Jemand eine Erinnerung dagegen zu machen? Wenn Niemand etwas dagegen einwendet, so halte ich für genehmigt, daß die Erörterung des Herrn Dr. Zell über diese Frage abgedruckt und den Verhandlungen beigefügt werde.

Herr Domcapitular Moufang:

Ich möchte noch einen Zusatz beantragen, und zwar den Zusatz, daß durch die Buchhandlung, welche die Verhandlungen verlegt, ein Separatabdruck dieser Schrift aufgelegt werde, damit dieselbe auch in weiteren Kreisen Verbreitung finde; denn so ein Schriftsteller, wie der Herr Hofrath Dr. Zell, findet sich nur einmal.

Präsident:

Wenn Niemand das Wort ergreift, frage ich die Versammlung, ob sie dem Antrag des Herrn Moufang beistimme, jedoch bitte ich denselben, seinen Antrag zu widerholen.

Herr Domcapitular Moufang:

Meine Herren!

Ich widerhole den Antrag: „daß diese vortreffliche Abhandlung des Herrn Hofrath Dr. Zell nicht blos in den Heften unserer Verhandlungen, sondern auch durch einen separaten Abdruck durch Deutschland auf buchhändlerischem Wege verbreitet werde."

(Allgemein angenommen [1].)

Herr Domdechant Dr. Götz:

Meine Herren!

Die badische Schulfrage ist eine brennende Frage des Tages für ganz Deutschland geworden und schon gestern ist über dieselbe gesprochen worden. Es wurde soeben gesagt, daß der Herr Hofrath Zell eine Denkschrift über dieselbe an die Generalversammlung abgegeben habe, die unseren Verhandlungen soll beigedruckt werden, während wir diese Frage hier verhandeln, steht der 90jährige hohe Priestergreis in Freiburg mit der Regierung in Conflikt. Der heilige Vater in Rom hat bereits seine Handlungen approbirt. Ich halte es für meine Pflicht sowie für alle Katholiken, die Beistimmung auszusprechen für ganz Deutschland dadurch, daß wir den erhabenen Priestergreis, den Erzbischof von Freiburg, hoch leben lassen.

(Die Versammlung stimmt ein dreifach donnerndes Hoch an.)

Ich danke Ihnen, meine Herren, denn ich weiß, daß dieses Hoch widerhallen wird in allen deutschen, in allen katholischen Herzen. Darum meinen besten Dank.

---

[1]) Siehe die Denkschrift unter Beilage IV zu gegenwärtigem amtlichen Berichte.

Präsident:

Dieses Hoch der Versammlung wird dem Herrn Erzbischofe telegraphisch sogleich mitgetheilt werden.

Herr Dr. Philipps:

Der Antrag des Herrn Domcapitular Moufang ging dahin, daß die Denkschrift des Herrn Hofrathes Zell in einem Separat Abdrucke vertheilt werden möchte. Das Comité hat aber auch beschlossen, die gestrige ausgezeichnete Rede des Herrn Moufang in vielen tausend Exemplaren abzudrucken, und diesem Abdrucke zu gleicher Zeit eine Berichterstattung über den bisherigen Kassenbestand beizufügen und ich bemerke, daß die Zeichnung über die Universitäten sich schon jetzt auf nicht weniger als auf 30,000 Thaler belaufen. Ich hoffe, daß auch diese Versammlung ein weit größeres Resultat zu Stande bringe.

Der Herr Präsident hat mir aber noch einige Anträge mitgetheilt, die zwar nicht für die Abtheilung für Wissenschaft und Presse gehören werden, die ich aber doch hier vorlesen will.

Die Generalversammlung wolle beschließen:

1) „Die badische Schulgesetzgebung ist mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Allen deutschen Katholiken ist dies an's Herz zu legen.
2) Eine Adresse an den Erzbischof von Freiburg zu erlassen.
3) Eine Adresse an Se. Königl. Hoheit den Großherzog Friedrich von Baden abzusenden und zwar diese folgenden Inhalts:

Die XVI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands entbietet Euer Königlichen Hoheit ihren ehrfurchtsvollsten Gruß.

Sie erlaubt sich Euer Königl. Hoheit ihr schmerzliches Bedauern über den auf's Neue im Großherzogthum entbrannten Streit gegen die katholische Kirche auszusprechen, die Gerechtigkeit Euer Königl. Hoheit anzuflehen gegenüber dem unnennbaren Auf-

treten des Ministers des Innern gegenüber Seiner Excellenz dem Herrn Erzbischof Hermann, ein Auftreten, in welchem sie eine Entwürdigung des Apostolats überhaupt erkennt. Die Versammlung erbittet für Euer Königlichen Hoheit den Segen des allmächtigen Gottes."

Präsident:

Der Herr Antragsteller ist gebeten, sich darüber zu erklären.

(Derselbe war nicht gegenwärtig.)

Nun so bitte ich die Versammlung darüber abzustimmen.

Herr Domcapitular Dr. Heinrich:

Herr Präsident, selbst auf die Gefahr hin, unbescheiden zu sein, möchte ich bitten, diesen Antrag an die Ausschüsse zu verweisen, da das eine Sache ist, die mit großer Ueberlegung und Delicatesse zu behandeln ist.

Präsident:

Die beiden Ausschüsse werden sich darüber gemeinschaftlich berathen und darüber Bericht erstatten.

Herr Anwalt Brummel:

Meine Herren!

Es scheint mir unterschieden werden zu müssen. Der erste Antrag lautet:

(Wird nochmals verlesen.)

Das würde für den Ausschuß für die Wissenschaft gehören. Der zweite Theil ist die Adresse an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg; der dritte Theil enthält die Adresse an den Großherzog von Baden. Diese sind an den Ausschuß für die Formalien zu verweisen.

Präsident:

Wie ich schon oben bemerkt, werden die beiden Ausschüsse sich darüber berathen und Morgen Bericht erstatten.

Es folgt nun der Bericht des Vorsitzenden der Abtheilung für Kunst.

Herr Pater Ildephons, Professor aus Metten:

Meine Herren!

Mir ist der Auftrag geworden, dem Ausschusse für die Kunst vorzustehen. Ich muß zuerst bekennen, daß das Schifflein unseres Ausschusses im Trocknen sitzen geblieben ist. Es ist kein Antrag gestellt, kein Wunsch ausgesprochen worden. Es ist das ein erfreuliches oder ein trauriges Zeichen, daß es im Bereiche der Kunst gar keinen Wunsch mehr gibt. Sind wirklich schon alle erfüllt worden? Ist denn schon alles geschehen? Ich glaube nicht, es gibt noch gar viele Wünsche, pia desideria!

Da ich ein Berichterstatter bin und nichts zu berichten habe, so möchte ich wenigstens eine Bitte vortragen. Als ich in diesen Tagen in einer Stadt nicht weit vom Maine herumging, ist es mir ergangen, wie dem hl. Paulus zu Athen. Er hat da einen Altar gefunden, der dem ignoto Deo geweiht war. Ich habe nicht bloß Altäre und Kirchen, sondern auch Privatgebäude gefunden, auf denen ich gelesen habe ignota ars. Es ist nicht bloß in der Nähe der Fall, es ist überall so. Die Kunst sagt man, muß Bettel gehen, und hier muß die Kunst, wenigstens der Ausschuß für Kunst, Bettel gehen um Wünsche und Anträge. Es hat sich allerdings hie und da die Tüncherquaste und auch manchmal der Oelfarbenpinsel geltend und breit gemacht. Aber gerade das ist sehr häufig ein Beweis, daß die Versuche sehr verunglückt sind. Sehr oft sind dergleichen Versuchsanfänge von Restaurationen am besten geschildert, in jenem Conto, den ein Künstler schrieb, der die Aufgabe hatte, die Bilder der sieben Todsünden in einer Kirche zu restauriren. „Sechs Todsünden, schrieb er, ausgebessert und eine neue dazu gemacht“. (Gelächter.)

Ja, meine Herren! es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre.

Wir alle sind der Ueberzeugung, wenn wir in die Jahrhunderte und auch in die letzten Jahre ein Bischen blicken wol-

len, daß die Kunst — ich rede von der kirchlichen Kunst, um eine andere habe ich mich nicht bekümmert, — nur eben in der Kirche gedeihen kann, daß für die Kunst die wahre Schule nur in der Kirche zu suchen ist, und daß in diesem Dienst, in dieser Schule Wunder geschaffen werden können, die wir auch heut zu Tage bewundern, freilich selten verstehen. Außer der Kirche ist die Kunst sehr oft zur feilen Buhldirne gemacht worden. Der Abfall von der Kirche hat immer in's Elend geführt, so ist es auch mit der Kunst. Der Dienst der Kunst in der Kirche ist aber nicht der Dienst einer Sclavin oder einer Stallmagd, sondern der einer Tochter, einer frommen, von Liebe zur heiligen Mutter erfüllten Tochter. Und dieser Dienst erstreckt sich wie die Dienstleistungen, wie die Liebe einer Tochter auch bis ins Allerkleinste, ja gerade im Kleinsten zeigt sich die Liebe am Stärksten.

Darum möchte ich die hochwürdige Geistlichkeit ganz besonders (die übrigen Herrn in der Versammlung werden es nicht übel nehmen, wenn ich Sie scheinbar ausschließe) bitten, zu lernen, wie sie der Kirche auf dem Gebiet der Kunst dienen können. Meine Herren! es dürfte Ihnen nicht schwer fallen, die Kunstbücher anzuschaffen, um Gelegenheit zu finden, diese Sachen zu erlernen. Wir brauchen nicht weit zu gehen; das Buch aus dem wir zuerst lernen müssen, hat jeder Priester, es liegt in jeder Sacristei, es ist das Missale. Wir werden in der Kunst nichts leisten können, wenn wir nicht da, wo das eigentlichste, heiligste, geheimste Leben der Kunst seinen Ausdruck gefunden hat, gut unterrichtet sind. Ich möchte Sie insbesondere bitten, studiren Sie vor Allem ja nur allein jetzt die Vorschriften der Kirche in Bezug auf die öffentliche Kunst, die liturgischen Vorschriften; in der Liturgie ist das innerste, das Herzensleben der Kunst ausgesprochen. Sie werden finden, daß in der Liturgie der Kirche der höchste Grad von Kunst vorhanden ist, Sie werden finden, daß am Gewande der Kirche auch der alleräusserste Saum noch schön ist. Wenn wir in diese Schule der Kirche gehen, vorerst die liturgischen Vorschriften über kirchliche Kunst gründlich gelernt, uns vollständig angeeignet haben, dann wird uns nicht mehr irre führen der

großentheils verkehrte Geschmack, der seinen Grund fast immer nur in der — erlauben Sie mir es zu sagen — verkehrten oder sehr ungenügenden Bildung hat, die uns allen zu Theil geworden auf diesem Felde. Wir werden uns nicht mehr irre führen lassen durch den fast immer verkehrten Geschmack des Volkes, das sehr häufig für seine oft nicht sehr großen Gaben seine Eitelkeit auf den Altar stellen möchte. Wir werden uns nicht mehr irre führen lassen durch die Autorität (die manchmal in Tyrannei ausartet) so mancher Künstler, die, wenn sie auch weit hergekommen sind, oft doch nicht weit her sind. Ich habe hier zwei Klippen genannt, an welchen die meisten Kunstbestrebungen scheitern: der eigene verkehrte nicht gehörig gebildete, großentheils nicht aus eigener Schuld vernachläßigte Geschmack des Volkes und der Widerspruch, oder die Bewältigung durch Künstler, welche entweder dazu sich vordrängen, oder vielleicht auch dazu berufen sind. Auf dem Felde, das ich angedeutet habe, können wir alle diese Feinde schlagen und überwinden.

Erlauben Sie mir noch einige Splitter, vielleicht auch einige Balken, die uns begegnen, ins Auge zu fassen.

Wir wissen, welche sonderbare Dinge wir oft zu erleben haben, wenn wir nur in eine Sacristei gehen. Ich weiß zwar nicht, wie es hier ist, ich habe aber so ziemliche Erfahrungen in der Sacristei gemacht, in Bezug auf Paramente. Würden wir die liturgischen Vorschriften der Kirche genau kennen, so würden wir nicht, wenn wir in eine Sacristei gehen, oder selbst etwas vielleicht anzuschaffen haben, uns damit begnügen, statt des Meßkleides uns 2 Stücke von einer Baßgeige umhängen zu lassen. Wir würden uns nicht zufrieden stellen, wenn man uns, wie mir neulich passirte, in Bezug auf die Farbe ein Meßgewand geben würde, von dem der Meßner mir sagte, — ich hatte nämlich ein rothes verlangt — „das gilt für alles gleich, da ist auch eine rothe Blume drauf.“ Wir würden uns nicht zufrieden stellen, wenn man uns ein Meßkleid geben würde, dessen Stoff man vom nächsten Tapezierer gekauft, nachdem er denselben von einem restaurirten Sopha abgezogen hat. Facta loquuntur. Wir würden uns nicht zufrieden stellen, ein solches Meßgewand an=

zulegen, welches, weil wohlfeil, für uns zu passen scheint, welches aber gerade weil es wohlfeil ist, recht theuer ist, indem es nichts taugt und die Spuren des Verderbens an sich trägt. Wir würden uns nicht zufrieden stellen, wenn wir Alben, Weißzeug und dergleichen kaufen müßten, uns Sachen anbieten zu lassen, die den kirchlichen Vorschriften geradezu entgegen sind. Wir wissen, wie viel sonderbare Dinge wir zu erleben haben. Ich will kurz sein.

Nicht weit von uns kam ein Künstler, es war ein Architect, zu einem Pfarrer, der einen Beichtstuhl bedurfte, in dem auf beiden Seiten gebeichtet werden kann. Der Architect versetzte eben: „wozu brauchen Sie einen doppelten Beichtstuhl, Sie sind ja allein, Sie haben keinen Cooperator!"

In der Nähe meines Klosters wurde ein Sacramentshäuschen gebaut, genau nach der Zeichnung aus einer großen Stadt in Bayern. Wenn nun der Priester das hochwürdige Gut, das Sanctissimum herausnehmen oder hinein bringen will, muß er eine Leiter haben, um hinaufsteigen zu können. Sie wissen viel mehr als ich in Bezug auf die Verschleuderung des Kirchengutes, Sie wissen, welche große Summen ausgegeben werden müssen für Dinge, die weder dem Zweck der Kirche, noch den Anforderungen der kirchlichen Kunst entsprechen. Solche Verschleuderungen können weder entschuldigt noch gerechtfertigt werden durch die Genehmigung der Curatelbehörden. Der Priester, der Pfarrer ist der eigentliche Verwalter des Gotteshauses, des Priesters heiligste Pflicht ist es, darüber zu wachen, daß es nicht verschleudert werde. Es ist das eine Gewissenssache des Clerus.

Wir müssen also thun, was wir nur können, vor Allem aber lernen, was wir können, damit wir im Stande sind, diesen Ungehörigkeiten entgegen zu treten, denn sonst spielen wir eine armselige Figur Denjenigen gegenüber, welche die Sache besser verstehen oder zu verstehen scheinen.

Also noch einmal die dringende Bitte: suchen Sie die Anfangsgründe der kirchlichen Kunst im Missale zuerst auf, dann werden wir den Muth haben, ein Vertrauen fassen, noch mehr zu lernen, und uns noch ausführlichere Kenntniß zu verschaf-

fen. Noch will ich kurz erwähnen, daß hier in Würzburg in Bezug auf Eifer für kirchliche Kunst in meinen Augen wenigstens die Frauen die Ehre der Stadt gerettet haben. Ich habe die Paramentenausstellung gesehen, die viel Schönes und Bewunderungswürdiges bereits geliefert hat. Wollen Sie mehr lernen, als im Missale zu finden ist, so gehen Sie dorthin, Sie werden nicht bereuen, diese schöne Ausstellung gesehen und kennen gelernt zu haben. Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß Sie dann sicherlich, wie dies tausendmal geschieht, nicht angeführt werden.

Meine Herren! Die Sache der kirchlichen Kunst gehört unmittelbar zur Freiheit der Kirche. Wo wäre ein Mann frei, der nicht einmal seinen eigenen Rock kaufen darf wie er will, der in seinem Hause nicht einmal den Stuhl dahinstellen darf, wohin er will, der sein ganzes Hauswesen so einrichten muß, wie es einem Andern gefällt, der nicht einmal weiß, was ihm gut thut? Zur Autonomie der Kirche gehört, daß die kirchliche Kunst sich frei bewege und nach ihren besten, heiligen, weil vom heiligen Geist eingegebenen, Vorschriften ihre Sachen ordne und einrichte. So lange wir das nicht dürfen, so lange die Kirche unter Vormundschaft steht, so lange ist die Kirche nicht frei. Darum arbeiten wir, fangen wir an zu lernen, in den Geist der kirchlichen Kunst einzudringen, das Gebiet dieser Kunst zu erforschen. Wenn dann in dieser Beziehung die Kirche frei wird, dann werden auch wir uns frei machen, denn nur eine freie Kirche kann uns frei machen. (Bravo).

Freiherr von Schorlämmer aus Westphalen:

Ich bin vom Vorsitzenden der II. Abtheilung aufgefordert worden, das Referat über die gestrige Sitzung der II. Sektion vorzutragen. Es lag ein Antrag des Kreisrichters Pahl aus Warendorf vor. Er lautet:

a) „die Errichtung von Anstalten für hilflose resp. dienstlose weibliche Dienstboten,
b) die Errichtung von katholischen Gesellschaften in den größeren Städten

wolle die hohe Generalversammlung wiederholt empfehlen."

Ich betone ausdrücklich: „für dienstlose weibliche Dienstboten“. Die Sache empfiehlt sich so sehr in jeder Weise und hat sich so bewährt, wie bereits der Antragsteller und der Vorsitzende hervorgehoben haben, daß die Abtheilung beschlossen hat, den Antrag einstimmig in dieser Form zu empfehlen.

Präsident:

Will noch Jemand das Wort in dieser Sache ergreifen?

Kreisrichter Pahl aus Warendorf:

Ich will Sie nicht ermüden mit langen Worten, die Zeit drängt. Mein Antrag betrifft solche Dienstboten, welche namentlich in größeren Städten, sei es durch Krankheit, sei es durch Concurrenz, die in diesen Städten besteht, dienstlos geworden sind, deren Existenz also gefährdet ist. Der Antrag will der Corruption, der Prostitution entgegentreten. Dergleichen Anstalten sind schon in großen Städten gebildet worden. Die Stadt Würzburg erfreut sich einer solchen Anstalt, in Berlin ist protestantischer Seits in dieser Beziehung Großes geleistet worden. Dort finden solche Dienstboten die beste Aufnahme mit bestem Erfolge, es werden keine Mittel und Kosten gescheut. Noch andere Versuche sind gemacht worden, um für diese Leute zu sorgen.

Präsident:

Hat Jemand etwas gegen den Antrag einzuwenden? (Versammlung: Nein.) Also ist er angenommen.

Baron Schorlämmer:

Es liegt ein weiterer Antrag vor, nämlich der dritte Theil des Antrags des Advokat-Anwalts Adams aus Coblenz:

„Die Generalversammlung wolle den geselligen kathol. Vereinen empfehlen den socialen Bedürfnissen der Mitglieder durch Errichtung von Spar- und Anlehenskassen, Spar- und Erwerbsvereinen zu Hilfe zu kommen.“

Der Antrag war ursprünglich nicht so eingebracht, wie er gedruckt ist; es wurde nämlich von dem Antragsteller noch eingefügt: „und ähnlichen den Lokalverhältnissen entsprechenden Ein-

richtungen". Dieser Zusatz ist von Wichtigkeit. In der Sektion wurde bemerkt, daß man nicht überall mit geselligen Vereinen derartige Einrichtungen verbinden könne, daß anderseits die Errichtung solcher Spar- und Darlehenskassen auch für andere katholische Vereine nützlich und wünschenswerth sei.

Aus diesen Gründen hat sich der Antragsteller damit einverstanden erklärt, den Antrag in folgender Form, die Ihnen der Ausschuß empfiehlt, einzubringen:

> „Die Generalversammlung möge den Katholiken und namentlich den geselligen katholischen Vereinen empfehlen, die Errichtung von Spar- und Darleihenskassen, von Spar- und Erwerbs-Vereinen und ähnlichen, den lokalen Verhältnissen entsprechenden Einrichtungen sich angelegen sein zu lassen."

Präsident:

Will Jemand darüber das Wort ergreifen?

Geistlicher Rath Thissen:

Ich erlaube mir die Bitte, daß der Antragsteller uns mittheile, aus welchen Gründen er den Antrag empfehle und welche Erfahrungen in diesen Sachen in Coblenz gemacht worden seien.

Herr Advokat-Anwalt Adams aus Coblenz:

Ich bin hierzu sehr gern bereit, und will mich wegen der vorgerückten Zeit möglichst kurz fassen. Ich hatte beantragt, den katholisch-geselligen Vereinen die Berücksichtigung der socialen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu empfehlen, habe mich aber mit der jetzt vorgeschlagenen Fassung auch einverstanden erklärt, da es darin heißt, daß diese Empehlung namentlich den geselligen katholischen Vereinen gemacht wird; — dies zu begründen, erlaube ich mir anzuführen: Unsre Bestrebungen in der socialen Frage basiren auf dem christlichen Gebot der Nächstenliebe. Unsere Nächsten sind wohl alle Menschen, unter diesen ist aber unser Nächster nach der Familie der Freund, der Gesinnungsgenosse, der mit uns im Verein lebt, dieser ist's, den wir zunächst lieben müssen.

Ein zweiter Grund ist: wenn wir die Nächstenliebe ausüben, müssen wir wünschen, sie an Würdigen auszuüben. In Bezug auf unsere Vereinsgenossen wissen wir, daß sie würdig sind. Es ist also besser, daß wir diesen mit Rath und That zu helfen suchen, als ganz fremden Menschen. Hier erinnere ich an das, was uns gestern Herr Dr. Roßbach so schön sagte: die sociale Frage kann nur im Geiste des Christenthums gelöst werden, Associationen, in denen der Geist des Christenthums herrscht, werden von Dauer sein und mehr leisten, als das Zusammenfassen aller Arten von Menschen. (Bravo.)

Ein dritter Grund ist: bei einem schweren Unternehmen, wie der Hebung der socialen Uebelstände, dürfen wir die Kräfte nicht zersplittern, müssen sie vielmehr auf einen Punkt concentriren. Wenn man daran gehen wollte, Alles zu bessern, würde man Nichts erreichen. Greifen wir beim Zunächstliegenden zu, und beginnen wir im kleinen Kreise zu schaffen. Nur so können wir Etwas erreichen. Ein fernerer Grund ist folgender: Mit diesen geselligen Vereinen läßt sich die Errichtung von Hilfs- und Sparkassen und dergleichen Anstalten sehr leicht verbinden. Bei den geselligen Vereinen bildet sich schon aus den Eintrittsgeldern und aus den Beiträgen eine Kasse, man bedarf Gelder zum Ankauf der Getränke, diese Selbstbeschaffung der Getränke ist ein sicheres und sehr nutzbringendes Geschäft, was man an allen Casinos sieht. Gesellschaftskasse, Weinfonds, Sparkasse, Darlehenskasse lassen sich daher in die schönste Wechselbeziehung bringen.

Endlich der letzte Grund: Es muß uns daran gelegen sein, die Mitglieder unserer geselligen katholischen Vereine in jeder Beziehung zu heben. Es ist eine ganz andere Sache, ob ein katholischer Verein aus Leuten besteht, die sich auch in ihren eigenen Sachen ordentlich voranbringen, die als tüchtige angesehene Bürger dastehen, oder ob viele Leute darin sind, über die man die Achseln zuckt, weil sie im Rückgang sind. — Können wir also durch die den Mitgliedern gemeinschaftlich zugehörende Kasse, durch den persönlichen Kredit der wohlhabenderen Vereinsgenossen, durch die Erleichterung des Sparens und gute Verzinsung der Sparpfennige erreichen, daß die

schwächeren Mitglieder sich kräftigen, so stärken wir unseren Verein, wir stärken die ganze katholische Sache. —

Wenn wir, meine Herren, nach Erwägung aller dieser Gründe an der Frage stehen, wem zunächst unsere Nächstenliebe zugewandt werden soll, so kann es nicht zweifelhaft sein: zunächst den Mitgliedern unserer katholischen geselligen Vereine. (Bravo!)

Schließlich noch eine Bemerkung:

Es haben sich die Vereine von Mainz, Coblenz, Cöln und Neuß unter einander verbunden, sie sind in eine Vereinigung getreten und haben Legitimationskarten eingeführt, auf Grund deren Mitglieder der einen Gesellschaft die Locale der andeen besuchen können. Es sind für die Vereinigung Statuten nach gemeinschaftlichen Prinzipien aufgestellt und ein Ausschuß gewählt, der für's erste Jahr in Coblenz ist. Professor Flöck und ich sind bereit, Jedem über die Prinzipien und Statuten dieser Vereinigung vollständige Auskunft zu geben. Ich lege Abdrücke des Protokolles über die fragliche Vereinigung auf den Tisch des Hauses nieder.

Präsident:

Wenn Niemand mehr das Wort ergreift, bringe ich den Antrag zur Abstimmung. Wer dafür ist, wolle sitzen bleiben, wer dagegen ist, sich erheben.

(Alle bleiben sitzen.)

Präsident:

Der Antrag ist angenommen.

Baron Schorlämmer:

Es liegt ein weiterer Antrag von Herrn Dr. Heinrich vor. Er lautet:

„Ich trage darauf an, die mit so unermeßlicher Frucht wirkenden Marianischen Sodalitäten oder Congregationen der Bürger, Jünglinge, Studirenden, jungen Kaufleute &c.

und deren weitere Verbreitung resp. Wiederherstellung im Geiste ihrer Statuten aufs Neue zu empfehlen."

Die Abtheilung hat sich darauf beschränkt, diesen Antrag zur Annahme zu empfehlen. Ich will es dem Herrn Antragsteller anheim geben, ob er noch etwas in dieser Sache zu bemerken hat.

Präsident:

Will Herr Dr. Heinrich noch etwas bemerken?

Herr Dr. Heinrich:

Ich glaube nicht, daß noch Zeit dazu da ist, etwas zu bemerken, sonst läge mir die Sache sehr am Herzen, daß man recht erkennen möge, überall, namentlich im Clerus, von welch unermeßlicher Wichtigkeit die mehrbeschriebenen Corporationen und Societäten sind. Die Herren in rheinischen Städten, als Cöln, Aachen, Bonn, Mainz, die wissen, daß wir das Beste und Größte an den kathol. Vereinen haben, daß wir diesen Vereinigungen die größten Vortheile danken. Es ist aber eine solche Vereinigung nicht eine solche Bürgersodalität und dergleichen, wie wir sie noch als einen Ueberrest aus alter Zeit haben und die darin bestehen, daß sie ihre gemeinschaftlichen Bruderschaftsgottesdienste einige Mal im Jahre, oder auch ein Seelenbündniß haben; sondern das Wesen der Vereinigungen, die wir im Sinne haben, besteht darin, daß unter einem geistlichen Präses die Mitglieder, nach den verschiedenen Ständen und Geschlechtern nothwendig gesondert, und zwar vor allen Dingen die Männer und Jünglinge sich regelmäßig versammeln, in entsprechender Weise angesprochen werden und sich zusammenschließen als eine religiöse Corporation, die sich gegenseitig einigt und den Geist lebendiger Religiosität verbreitet.

Wem die Sache am Herzen liegt, der hat so viel Gelegenheit, sich darüber zu unterrichten, daß ich darauf verzichten zu sollen glaube, näher über die Sache zu sprechen. Ich kann nur Gott bitten, daß es Anklang findet bei denen, die berufen sind, die Sache zu verbreiten.

Präsident:

Ich bringe den Antrag zur Abstimmung, wer damit einverstanden, wolle sitzen bleiben. (Angenommen.)

Referent:

Meine Herren! Es liegt noch ein letzter Antrag vor, von Obercamp, von Heinrich und Phillips gestellt, dahin lautend:

Die hohe Generalversammlung wolle den vom heiligen Vater bestätigten und empfohlenen Gebetsverein, der unter dem Titel „Apostolat des Gebetes" bereits über einen großen Theil der katholischen Welt verbreitet ist, dem katholischen Deutschland empfehlen.

Motiv:

Dieser Gebetsverein ist das geeignetste und einfachste Mittel, um die Gebetskräfte der ganzen katholischen Welt für die großen Angelegenheiten der Kirche zu vereinigen und in fortwährender zusammenhängender Thätigkeit zu erhalten.

Die Commission hat beschlossen, diesen Antrag, so wie er vorliegt, zu empfehlen, ich muß es anheimstellen, ob der Herr Präsident jetzt oder vielleicht heut Abend die nähere Begründung folgen lassen will.

Präsident:

Ich glaube, die Herren Antragsteller werden es für überflüssig halten, über die Sache selbst noch Etwas zu sagen. Ich will die Frage einfach zur Abstimmung bringen, und da die Herren jetzt stehen, so sage ich, wer gegen den Antrag ist, der möge sitzen bleiben.

(Einstimmig angenommen.)

Es hat noch Herr Adams über die Formalien zu referiren.

Herr Adams:

Meine Herren! Es lag der Abtheilung ein Antrag des Herrn Kreisrichters Pahl vor des Inhalts:

„Der jedesmalige Vorort resp. das örtliche Comité wolle zeitig mit den Direktionen der Eisenbahnen wegen Ermäßigung des Fahrgeldes für die Mitglieder der Generalversammlungen eventuell wegen Bewilligung länger gültiger Retourbillets unterhandeln und das Resultat in den katholischen Blättern publiciren."

Im Ausschusse erkannte man es allgemein als sehr wünschenswerth an, wenn die Eisenbahnverwaltungen darauf eingingen, Preisermäßigungen oder länger gültige Retourbillets zu geben. Es wurde zwar darauf hingewiesen, daß in manchen Ländern, namentlich wo Staatseisenbahnen seien, auf Begünstigungen dieser Art nicht zu rechnen sei; doch entschied man sich dahin, daß es jedenfalls gut sei, wenn der betreffende Vorort das Mögliche zu erreichen suche und daß deßhalb der Antrag zu empfehlen sei. Es würde sich nur fragen, ob der Herr Antragsteller das Wort zur weitern Begründung ergreifen möge. (Vielseitiger Ruf nach Abstimmung und Schluß.)

Präsident:

Der Berichterstatter hat zum Schluß das Wort.

Herr Adams:

Ich erlaube mir noch zu bemerken, daß manchen andern Gesellschaften, wie dem Juristentage, derartige Begünstigungen bewilligt worden sind, und daß es auch früher bereits vorgekommen ist, daß Seitens der rheinischen Eisenbahn auch der katholischen Versammlung derartige Erleichterungen zu Theil geworden. Es ist daher wünschenswerth, dahin zu streben, daß dies auch ferner erreicht werde. Wird es erreicht, dann ist es sehr gut und erleichtert Manchem die Reise, wird es nicht erreicht, dann schadet es jedenfalls nichts. (Bravo!)

Präsident:

Wer gegen den Antrag ist, der möge sich niedersetzen.

(Angenommen.)

Referent:

Sodann lag ein zweiter Antrag von Herrn Dekan Graf

vor, der nicht zur Erörterung kam, weil der Herr Antragsteller nicht zugegen war, und ihn nicht näher begründete, auch sonst Niemand ihn aufnahm und motivirte. Da heute Nachmittag noch einmal Sitzung der Sektion für Formalien ist, so kann dieser Antrag immerhin noch zur Diskussion kommen.

Sodann kam der Antrag zur Sprache, daß eine Adresse an seine Excellenz den Herrn Erzbischof von Freiburg gerichtet werden soll. Der Antrag wurde selbstverständlich angenommen und handelte es sich nur darum, wer mit Absendung der Adresse beauftragt werden soll. Der Ausschuß sprach den Wunsch aus, daß die Generalversammlung die Herren Antragsteller Phillips und Moufang mit dem Entwurfe dieser Adresse beauftragen möge. (Bravo!)

Dieser Antrag wird angenommen.

Präsident:

Die Statuten über den Broschürenverein sind jetzt gedruckt und können in Ihre Hände kommen. Ich muß noch Eines hinzufügen, dadurch, daß wir die Betheiligung der Vereine an dieser Sache hauptsächlich betont haben, ist nicht ausgeschlossen, daß auch Einzelne sich betheiligen können, und wir erwarten von den Herren Pfarrern oder andern einflußreichen Personen, an solchen Orten, wo noch keine Vereine sind, daß sie dem Vereine beitreten und für die Verbreitung der Broschüren sorgen. Zu diesem Zwecke ist hier eine Liste offen gelegt worden, wo sofort die Subscription vorgenommen werden kann.

(Schluß der Sitzung 12½ Uhr.)

Dritte öffentliche Generalversammlung.

Mittwoch, den 12. September, Abends 7 Uhr.

Der erste Vizepräsident Graf Thun:

Der Herr Präsident hat angezeigt, daß es ihm heute nicht möglich ist, den Vorsitz in der Versammlung zu führen. Ich bitte um Entschuldigung, wenn das Präsidium nicht so geführt wird, wie unter ihm. Sie haben sich's gewissermaßen selbst zuzuschreiben, weil Sie mich zum Vizepräsidenten ernannt haben.

Ich erlaube mir zwei eben angekommene Telegramme zu veröffentlichen: Das Eine aus Sitten (Schweiz) lautet:

An den Vorstand der Katholiken-Versammlung in Würzburg.

Gelobt sei Jesus Christus!

Bruderkuß von den in Sitten versammelten Schweizer-Katholiken.

Wenn auch Berg und Thal uns trennen sind wir doch mit Euch vereinigt im Rufe:

Es lebe Pius IX.

Der Vorstand:

Graf J. Scherrer.

Ich glaube, Sie werden mit mir einverstanden sein, daß die herzlichsten Grüße vom Präsidium erwidert werden.

Der Wortlaut der nun mit allgemeinem Beifall abgesandten Antwort ist folgender:

An den Vorstand der Katholiken-Versammlung

Graf J. Scherrer in Sitten.

In herzlichster Liebe vereinigen wir uns mit Euch, unseren theueren Brüdern, in dem begeisterten Ruf:

Es lebe Pius IX.!

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Der Präsident veröffentlicht den Inhalt des zweiten Telegramms aus Freiburg i. Br.:

Seine Erzbischöfliche Excellenz zollen der Katholiken-Generalversammlung den gerührtesten Dank für die Anerkennung Oberhirtlicher Pflichterfüllung.

Strehle.

und fährt fort:

Es wird angezeigt sein, noch einmal ein Hoch auf den würdigen Kirchenfürsten in Baden auszubringen. (Die Versammlung bringt ein dreifaches Hoch aus.)

Bevor ich die Herren, die sich zu einer Ansprache meldeten, auffordere, muß ich die dringende Bitte erneuern, daß die Herren den gegebenen Zeitraum möglichst einhalten mögen. Nur dadurch, daß sie sich kurz fassen, ist es möglich, der Versammlung viele interessante Ansprachen vorzuführen.

Msgr. Kolping aus Cöln erhält das Wort:

Ich wenigstens, meine Herren, habe nicht die Kraft, länger als 5 Minuten zu sprechen, ich habe vor einigen Tagen so viel reden müssen, daß ich um Entschuldigung bitten muß, wenn ich nicht verstanden werde. Meine Kehle taugt nichts. Ich habe den dringenden Bitten meiner Freunde nicht Widerstand leisten können, doch hieher zu gehen. Man hatte mir gesagt, man erwarte es gewissermaßen. Um nicht unhöflich zu scheinen (ich bin nicht gern unhöflich), gab ich den dringenden Bitten nach und bin da. Ich begrüße die Versammlung mit unserem Gruße: „Gott segne das ehrsame Handwerk." (Versammlung: „Gott segne es.")

Vor zwölf Jahren haben wir auf dem Vereinstag in Mainz zuerst die Idee des Gesellenvereins ins große Publikum gebracht und ich will heute mit ein Paar Worten sagen, was während der Zeit Alles geschehen ist. So einfach wie der Gesellenverein damals ist aufgewachsen, so vielfach hat er sich mit der Zeit ausgebreitet. Die Zahl der Vereine mag sich — ich weiß nicht genau, es kommt auch nicht darauf an — auf 400 belaufen: das deutsche Vaterland ist so ziemlich mit einem Netze von Vereinen überzogen. Sie reichen sogar

übers Meer. Wir haben in jüngster Zeit im Mittelpunkt der Welt, in Rom, uns festgesetzt und zwar, wie es recht ist, durch Gesellen. Denn unsre Apostel sind Gesellen. Diese Gesellenvereine haben Manches, das muß besser werden, sie haben aber auch recht Tröstliches. Da heute die Versammlung öffentlich ist, so will ich statt des Traurigen lieber das Tröstliche, Erfreuliche, recht eigentlich das Herzerhebende hervorheben. Ich weiß nicht, meine Freunde, ob Ihr alle gewußt habt und noch wißt, wie es armen Handwerksburschen zu Muth ist in der Welt. Wißt Ihr es nicht, so bitte ich Euch recht inständig, studirt das einmal recht nah und praktisch, Ihr lernt so viel mehr, als Ihr aus Dutzenden heutiger Zeitungen herauskriegen könnt. Wenn Ihr dann finden werdet, daß es ein sehr starkes, schweres Stück ist, als Handwerksbursche in Ehren und Treue aufrecht zu bleiben, dann muß ich Euch sagen, daß es vor Gott und der Welt eine erhebende Erscheinung sein muß für uns, daß sich unter so schwierigen Verhältnissen Tausende und Tausende von Handwerkern zusammenpaarten, um auf Grund solcher ernsten Grundsätze sich zu vereinigen, zusammenzuschaaren und so die Achtung gebietende Macht darzustellen, die sie heute in der That darstellen, freilich nur eine moralische Macht.

Tausende und Tausende, sage ich, von armen fremden Handwerksgesellen sind es. Es sind die besten Herzen, es sind anständige Kinder, die Bevölkerung Deutschlands. Aber die besten, hingebensten und treuesten Herzen habe ich stets in dem verachteten Stande der Handwerker gefunden. Diese Leute haben eine Opferwilligkeit, wie nur einer im Volke, wir haben davon glänzende Zeugnisse. Mitbrüder! Geistliche oder Weltliche, pflegt nur das Edle und Gute im deutschen Volk. Dann wird es das kapitalste Volk der Erde werden. Wenn wir all' das Gute, was in ihm liegt, ausbilden, dann werden wir die Ersten in der Welt. An dem Kleinen zeigt Gott, was Groß ist. Glaubet mir, Ihr Freunde, es wäre eine sehr dankenswerthe Aufgabe, daß man eine Heranbildung, eine Organisation pflege bei Leuten, die zum Theil halb wild sind. Ehrlich gestanden, es ist ein recht tüchtiges Stück Arbeit. Und

einen weltlichen Lohn kann man nicht fordern, erhält man auch nicht, und, Gott sei Dank, haben wir ihn auch nicht gefunden. Aber für diese Arbeit in den Hunderten von Vereinen haben wir meistentheils junge Leute, junge Priester, meist schlecht gestellte, gefunden. Wir haben die Arbeit und Mühe der geselligen Vereine auf uns genommen und führen sie mit den Priestern durch. Ein Glück, wenn eine solche Nation solche Priester hat. Ja, für derlei Arbeit haben wir solche junge Herzen erzogen, die sich für solche Mühe ohne Dank und Lohn anstellen lassen. Im deutschen Clerus liegt Opferwilligkeit, namentlich im jungen Clerus. Wenn er auch nicht so zahlreich ist, wie er sein soll, so liegt sie doch darin. Ich bin es schuldig, meinen Mitwirkenden das Zeugniß auszustellen, daß sie durchweg eine grenzenlose Hingebung an den Tag gelegt haben. Wo solcher Clerus mitwirkt, brauchen wir für's Volk nicht zu fürchten. Wenn Clerus und Volk Hand in Hand gehen, dann können der Teufel und die Welt uns nichts anhaben. Ich bin fertig. Ich habe Euch das nur mittheilen wollen und wollte Euch darauf hinweisen, was gut ist. Ich bitte meine Brüder, helft an dem Werke nur tapfer mit, Ihr glaubt nicht, wie gesegnet Euere Arbeit sein wird. Stundenlange müßte ich Euch erzählen, was für Gesellenvereine zu thun ist. Helft den Gesellenvereinen, dann kommt etwas Tüchtiges zu Stande. Dann wird eine tüchtige Bürgerschaft erwachsen, die Euch zum Stolz und zur Freude gereichen wird. Gott segne den Handwerkerstand und das ehrsame Handwerk! (Anhaltendes Bravo.)

Hierauf betritt Herr Claus, Mitglied des Gesellenvereins zu Heidingsfeld, die Rednerbühne:

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn Männer der Wissenschaft und große Redner nur schüchtern vor einer so zahlreichen und erhabenen Versammlung auftreten, was soll der Geselle, der es wagt, in solcher Versammlung das Wort zu ergreifen, was, sage ich, soll der Geselle empfinden, wenn er vor eine solche Versammlung hintritt? Muß er da nicht unbescheiden erscheinen? — Doch es ermu-

thigt mich das Bewußtsein, daß ich nicht allein stehe, denn ich spreche aus dem Herzen vieler Tausende katholischer Gesellen. Ich fühle mich gehoben, indem ich zu Männern spreche, die alle von einem Glauben beseelt, von einer Liebe erfüllt, nur ein hohes Ziel verfolgen. Und so mag denn von diesem erhabenen Orte, wo so wissenschaftliche Männer gesprochen haben, auch das Wort eines Gesellen ertönen: gibt es doch keinen Mißklang, wo alle Herzen, alle Stimmen erklingen zur Ehre Gottes, zur Bethätigung des christlichen Glaubens, der christlichen Liebe. Erst wenn alle Glockentöne sich verbinden zum harmonischen Geläute, gibt es einen vollen, das Herz erhebenden Klang. Hat nicht die Generalversammlung in Deutschland seit ihrem Bestehen auch den Gesellen ihre Liebe gewidmet, ist nicht auch der Gesellenverein einer jener lebensfrischen Zweige, welche in den letzten Jahrzehnten dem lebensfrischen immergrünen Baume der Kirche entsprossen sind!

Und so dürfte mein Beginnen gerechtfertigt erscheinen durch die süße und heilige Pflicht der Dankbarkeit. Ja, was das Herz erfüllt, das muß sich nach außen zeigen.

Was ist nun Anderes zu thun, um dieser Pflicht zu genügen, als einmal laut und öffentlich auszusprechen den Dank, den wir schulden? Doch da nichts Großes und Edles gedeiht ohne Gott, dem Spender alles Guten, so gebührt ihm vor allem der Dank aller Gesellen. Dank darum dem Herrn, der nach seiner weisen Vorsehung in der Zeit der Noth noch die Mittel sendet und unser Beginnen gesegnet. Dank ihm, der als Gottes Stellvertreter auf Erden waltet, dem starken Dulder, dem Felsen der Kirche, Seiner Heiligkeit Papst Pius IX., der auch die Gesellenvereine in seine liebevolle Obhut genommen hat. Dank den edlen Landesfürsten, welche den Handwerkern und Gesellen ihren Schutz und ihre Theilnahme haben angedeihen lassen. Wie das Oberhaupt der Kirche haben auch die Bischöfe die Sache des Vereins stets liebend gefördert und segnend geordnet. Dank dafür dem gesammten hochwürdigsten Episkopate. Und wie soll ich aussprechen den Dank der Gesellen, den sie demjenigen schulden, den sie ihren Vater nennen, der mit Gottes sichtbarem Beistande den Gesellenverein ge-

gründet? Das Kind dankt dem Vater, indem es ihn ehrt, liebt und gehorcht. So wollen auch wir unserm Vater unsern Dank erweisen! Dank Ihnen Allen, katholische Männer, die Sie so oft bei der höchsten Stellung des Lebens und schwierigsten Aufgabe des Berufs einen Theil ihrer Kräfte den Gesellen widmeten, innigen Dank im Namen aller Gesellen, und ich rufe Ihnen zu ein herzliches „Vergelt es Gott!" Gott wird es vergelten und belohnen! Denn der Erlöser hat ja gesprochen: was ihr den geringsten meiner Brüder thun werdet, das habt ihr mir gethan. Unter Ihrer Mitwirkung wird mit Gottes Hülfe das Werk fortbestehen, gedeihen, Segen und Früchte bringen, wird immer mehr im Kampfe mit den gefährlichen Strömungen der Zeit durch katholischen Glauben und katholische Liebe den Sieg erringen. Und so lassen Sie auch in Zukunft nicht ab, uns leitend und schützend zur Seite zu stehen. Darum bitten die Mitglieder des katholischen Gesellenvereins. Möchten doch alle Gesellen Eines erkennen, was ihnen frommt; möchten sie sich doch schaaren um die Fahne des katholischen Gesellenvereins! Wir aber wollen aufs Neue versprechen — und ich glaube aus dem Herzen aller Mitglieder zu reden — fortzubauen auf der Grundlage von Religion und Tugend. Arbeitsamkeit und Fleiß seien das Gesetz unseres Lebens, denn:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
„Segen ist der Mühe Preis,
„Ehrt den König seine Würde,
„Ehret uns der Hände Fleiß."

Arbeiten aber wollen wir im Dienste Gottes, demüthig und bescheiden und dabei nie vergessen, daß der Segen kommt von oben. Das ist der Spruch des Glockengießers, ehe er dem sprühenden Metalle den Ausgang eröffnet. Eintracht und Liebe sollen innig als Brüder uns vereinen, Frohsinn und Scherz sollen uns des Lebens Mühen und Schmerzen versüßen. — Und so wird auch durch den katholischen Gesellenverein ein nicht ganz unbedeutender Theil jener Aufgabe seine Lösung finden, womit Sie auch in dieser Versammlung sich beschäftigen, nämlich die materielle und geistige Hebung des Handwerkerstandes. Das ist unser Gruß und Segenswunsch weithin be-

kannt in den deutschen Landen, womit ich schließe und worin sie mit mir übereinstimmen werden: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ (Lebhaftes Bravo.)

Herr Domkapitular Dr. Michael v. Kubinszky:

Hochansehnliche Versammlung!

In tiefer Ehrfurcht und aufrichtiger Liebe melde ich Ihnen einen recht freundlichen Gruß von dem h. Ladislaus-Verein aus Ungarn. Gelobt sei Jesus Christus! — Die Vortheile der katholischen Vereine im Allgemeinen sind eine bekannte Sache. Der Herr hat es selber gesagt: „wo zwei oder drei in meinem Namen sich vereinigen, bin ich in ihrer Mitte.“ Vereinigte Kräfte erreichen Alles leichter, weshalb auch der Wahlspruch unseres Monarchen lautet: „Viribus unitis.“ Die Mittel der Vereine sind die heilsamsten Uebungen der Religion, der Liebe Gottes und der Menschen. Der Zweck der katholischen Vereine ist immer nützlich und heilsam, ehrenwerth vor Gott und den Menschen. Der Erfolg der Vereine beweist ihren wahren Nutzen. Dies ist alles sehr wahr und bekannt. Ich spreche indessen von einem speziellen Verein. In Ungarn ist vor vier Jahren ein Verein entstanden unter dem Namen des h. Ladislaus-Vereins, welcher bereits von höherem Orte genehmigt, vom h. apostolischen Stuhl gutgeheißen und mit Ablässen versehen unter dem Präsidium des hochwürdigsten Erzbischofs von Amasea, Joseph v. Lonovics in dem ganzen Lande verbreitet ist, und immer mehr blühet. Der Zweck, den sich dieser Verein vorgenommen hat, ist: erstens den h. Vater durch milde Beiträge zu unterstützen, und hiemit die kindliche Liebe zu dem apostolischen Stuhl zu beweisen; zweitens die Angelegenheiten der christkatholischen Religion im Auslande zu befördern, namentlich die armen Katholiken in der Moldau und Walachei zu unterstützen; drittens die bedürftigen Kirchen im Lande selbst zu unterstützen, und die Anstalten der Wohlthätigkeit zu befördern. Der Verein steht unter dem Schutze des hl. Ladislaus, weil eben dieser Heilige für die Zwecke des Vereines recht geeignet ist. Was den ersten Zweck

anbelangt: Der h. Ladislaus lebte zu Zeiten des h. Gregor des VII., in diesen schwierigen Zeiten bewies der h. König seine tiefste Anhänglichkeit an den h. apostolischen Stuhl. Es geschah nämlich, daß die deutschen Stände in jenen kritischen Zeiten, um die Rechte der Kirche zu vertheidigen, einen Congreß hielten. Da schickte der h. Ladislaus eine Deputation, welche in seinem Namen erklärte, daß der König im Falle der Nothwendigkeit, um die Rechte des apostolischen Stuhles zu unterstützen, immer bereit hätte 20,000 ritterliche Kämpfer. Dies ist ein klarer Beweis der Anhänglichkeit des Königs für den h. Stuhl Petri. Was den zweiten Zweck anbelangt, so ist es gewiß, daß der Eifer, den wahren Glauben auch im Auslande zu vertheidigen, im h. Ladislaus derart groß und anerkannt war, daß er durch die christlichen Fürsten zum Führer der Kreuzzüge erwählt worden ist, und diese Würde hat der h. Ladislaus auch angenommen, nur sein Tod hinderte ihn, sein Vorhaben wirklich auszuführen. Was den dritten Zweck anbelangt, so ist der Eifer des h. Ladislaus für Erbauung und Unterstützung der Kirchen genugsam anerkannt, indem er Bisthümer und Abteien gegründet und viele Kirchen gebaut und die Wohlthätigkeits-Zwecke befördert hat. — Was nun die Bedingnisse anbelangt, unter welchen man diesem Vereine beitreten kann, so sind sie ein frommes Gebetlein, welches die Mitglieder verrichten, und einige Pfennige, welche sie opfern. Die Mitglieder können am Feste des h. Ladislaus und der h. Elisabeth und deren Oktave einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Die Mitglieder sind etwa 30,000 — und die jährlichen Beiträge circa 27,000 fl. ö. W. — Wenn wir nun fragen: was Fröhliches wird dieser Verein gewirkt haben? Einmal ist es recht wichtig, daß die 30,000 katholischen Mitglieder für den bedrängten h. Vater täglich vertrauensvoll beten — sie beten auch aufrichtig für die Verbreitung des Glaubens, für Einheit im Glauben für's Land und Ausland. Diese 30,000 Katholiken geben ihre Pfennige dahin, und sie werden zu heiligen Zwecken verwendet. Der recht gründliche Bericht über die Thätigkeit dieses Vereines beweist, daß in den Jahren 1861 bis 1864 für den h. Vater eine Summe

von 11,000 fl. ö. W., für die katholischen Missionen im Orient 9700 fl. ö. W., für die Wohlthätigkeitszwecke 10,576 fl. ö. W. dargereicht worden ist. Wenn der liebe Gott seinen Segen nicht entzieht, so wird dieses bescheidene Wirken dieses Vereines ein recht guter Same, der viele gute Früchte bringen wird. Dieser ehrenwerthe Verein hatte am 14. Juli d. Js. seine allgemeine Versammlung in Pesth unter dem hohen Präsidium des Erzbischofes Joseph v. Lonovics abgehalten. In diesem Vereine wurde der einmüthige Beschluß gefaßt, daß nach Würzburg zur allgemeinen Versammlung der katholischen Vereine eine Deputation geschickt werde, und zwar darum, damit die Sodalen des h. Ladislaus-Vereines auf irgend eine bescheidene Weise erklären ihre aufrichtige Liebe und Bewunderung über jenen recht musterhaften Eifer der katholischen Brüder in Deutschland, welcher sich sowohl in den einzelnen Vereinen, Sodalitäten, Bruderschaften, wie besonders in den alljährlichen allgemeinen Versammlungen zur Erbauung Vieler und zum allgemeinen kirchlichen Wohl kundgibt. Dies war beschlossen mit Einer Stimme in allgemeiner Begeisterung. Und weil man wußte, daß meine Wenigkeit ohnehin nach Würzburg kommen würde, so traf die Wahl mich, und ich nahm sie gerne an. Es wurde auch beschlossen, daß ein zweiter mir beigegeben werden sollte aus dem weltlichen Stande der Mitglieder des Vereines, und einen solchen habe ich die Ehre hier in dem Herrn Advokaten und katholischen Schriftsteller Karl v. Majer, Gutsbesitzer in Ungarn, vorzustellen, wiewohl sich auch noch Andere uns beigesellt haben. — Meine Herren, wir sind nicht in unserem Namen gekommen. Das ist die Wichtigkeit der Sache. Ich spreche hier im Namen des hochwürdigen Präses des h. Ladislaus-Vereines, im Namen von 30,000 Sodalen dieses Vereines, unter welchen Sodalen Bischöfe und hochgestellte Würdenträger und wissenschaftliche würdige Männer und eine große Zahl des frommen guten magyarischen Volkes sich befinden. Ich weiß es, daß ihr edles katholisches Herz darüber sich eben so erfreut, wie es uns wohlthut, daß wir in ihrer Mitte verweilen können und auch an ihrem Eifer uns erbauen. Und um diese Freude zu haben, haben wir recht wich-

tige Gründe: Einmal haben wir denselben Glauben, in dem Glaubensbekenntniß steht der Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen und hiemit glauben wir, daß die guten Werke ein gemeinsames Gut sind — ihre Vereine tragen auch uns gute Früchte, und die guten Werke des h. Ladislaus-Vereines sind das gemeinsame Gut der ganzen katholischen Welt. Ein anderer Grund uns zu freuen liegt darin — weil wir katholische Christen sind — weil wir alle denselben Vater haben — in Pius IX., dem römischen Papst. Der Verein des h. Ladislaus ist von demselben h. Vater gegründet, der die Vereine Deutschlands gegründet und gesegnet hat. Und wenn wir noch dazu nehmen: der Verein des h. Ladislaus betet für den h. Vater, unterstützt ihn, so ist er ihnen doppelt werth und sie erkennen ihre Theilnehmer als ihre wahren katholischen Brüder. Und zum drittenmal: Der Verein des h. Ladislaus hat als Verein eine große Bedeutung. Der Eifer des Glaubens wird durch ihn genährt, der entschiedene katholische Geist gepflogen, alle anderen Vereine (als Stephans-Verein, Altar-Verein, Gesellenverein) durch diesen Verein unterstützt, und wenn die allgemeinen Versammlungen dieses Vereines mit Eifer abgehalten werden, so geschieht dadurch für die freiere Entwicklung des wahren christlichen Lebens ungemein viel. Gott segne diese Erwartungen. Gott segne den würdigen Vorstand dieses Vereines, welcher mit allem seinem Eifer und Weisheit diesem Vereine vorsteht. Wir danken ihnen herzlich für ihre herzliche Aufnahme und gutes Beispiel. In Ungarn haben wir manche Schwierigkeiten, aber viele heilige Hoffnungen. Gott gebe eine Vereinigung im wahren Glauben. Auf das h. Herz Jesu vertrauen wir. Es lebe hoch und sei gebenedeit die Auxilium Christianorum, die Patrona Bavariae, Patrona Hungariae. — Auf diese hohe Frau vertraut Ungarn und wird nicht zu Schande. Gelobt sei der hohe und ewige Vater, die hohe Maria, der wahre Gott und wahre Mensch! (Allgemeiner Beifall.)

Der Redner stellte darauf den Advokat-Anwalt von Majer aus Ungarn vor, welcher das Wort erhält:

Hochansehnliche Versammlung!
Hochgeehrte Herren!

Von weit gelegenem Lande herbeigekommen, um an Ihren Berathungen Theil zu nehmen, fühle ich mich glücklich, meine Herren, Sie im Namen der Katholiken Ungarns aus dem Innigsten unseres Herzens achtungsvoll begrüßen zu können.

Indem ich diesen warmen Gruß ausspreche, bin ich nicht nur von der brüderlichen Liebe durchdrungen, welche alle Katholiken der Welt ohne Unterschied der Nationalität gegen einander schuldig sind, sondern auch von der dankbaren Erinnerung an die geschichtliche Thatsache, daß das deutsche Volk, als eines der ältesten Mitglieder der großen christlichen Familie, es war, von dem mein theures Vaterland in die glorreiche Halle der christlichen Civilisation eingeführt wurde! Denn es waren deutsche Priester, die gegen das Ende des 9. Jahrhunderts das Evangelium Jesu Christi dem ungarischen Volke verkündigt haben. Noch mehr, es war eine edle, heilige, bayerische Prinzessin Gisella, die Gemahlin unseres ersten Königs und Begründers des ungarischen Reiches, des heiligen Stephans, die theils durch ihr heiliges Lebensbeispiel, theils durch ihren segensreichen Einfluß auf ihre Umgebung, die kriegerischen Abkömmlinge der Hunnen, diese Löwen des Orientes, gezähmt in den Schooß der lieben Mutter, der katholischen Kirche, geführt hat.

Wir dürfen also nicht verkennen, daß der deutsche Genius gleich an der Wiege Ungarns wohlthätig gewirkt hat und auch in späteren Zeiten stets behülflich war, daß Ungarn seine weltgeschichtliche, providentielle Mission erfüllen konnte. Gott der Allmächtige soll Ihnen das Licht zurückgeben, das uns durch die deutsche Nation zu Theil wurde!

Ich habe die Mission Ungarns berührt. Sie werden wohl wissen, meine Herren, daß diese geschichtliche Mission darin bestand, das Christenthum, diesen göttlichen Schatz des Himmels, diesen Talisman der Unsterblichkeit der Nationen, gegen die Barbarei des Orientes, namentlich gegen die Mahomedaner zu vertheidigen. Das war die glorreiche Aufgabe Ungarns in der Vergangenheit. Die Gegenwart modificirt

nur diese Aufgabe, aber im Wesentlichen hat sie dieselbe nicht aufgehoben. Denn die Nationen sind einem großen Flusse ähnlich, der, möge er durch die im Wege stehende Hindernisse gezwungen sein, was immer für Windungen zu machen, nichtsdestoweniger seine Hauptrichtung, sein Bett so zu sagen, nicht verlassen kann. War es die Mission Ungarns in der Zeit, wo es nothwendig war, das Christenthum mit dem Schwerte zu vertheidigen: so ist die gegenwärtige Aufgabe meines Vaterlandes, das Christenthum und den reinsten Ausdruck desselben, den Katholicismus, mit dem Oelzweige in der Hand, im Oriente zu verbreiten!

Mögen unsere inbrünstigen Gebete und besonders die Fürsprache unserer Heiligen, des heiligen Stephans, des heiligen Emerich, des heiligen Ladislaus erwirken, daß Ungarn diese seine Mission wohl begreife, und an deren Erfüllung mit der alten Treue und Hingebung, mit Ausdauer thätig werde. Damit dies geschehe, sei es uns erlaubt, besonders um die Fürsprache jener erhabenen, bewunderungswürdigen Heiligen, der heiligen Elisabeth zu flehen, deren irdischen Ueberreste in deutschem Boden zu Marburg liegen!

Sie werden wohl begreifen, meine Herren, daß es nicht die einfache Pietät meines Herzens ist, die mich bewogen hat, meine Augen gegen den Himmel, gegen unsere Heiligen zu wenden. Es ist dies das ängstliche Gefühl des wichtigen Umstandes, daß Ungarn gegenwärtig am Scheidewege seiner nationalen Existenz stehet. „Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage," wie Hamlet sagt. Nun, meine Herren, am Scheidewege seiner Existenz, durch die Vorsehung, kann Ungarn nur unter der Bedingung gerettet werden (und ich will glauben, hoffen, daß es wohl gerettet wird) wenn Ungarn das klare Bewußtsein seiner gegenwärtigen Mission hat und an Erfüllung derselben thätig sein wird.

Geschützt durch die Auctorität ihrer erhabenen Versammlung, inspirirt durch die Begeisterung, die Sie für die große civilisatorische Sache des Katholicismus an den Tag gelegt haben,

will ich nun im Interesse meines vielgeliebten Vaterlandes diese meine Behauptung in Kurzem, in flüchtigen Zügen entwickeln.

In der That, die größte Gefahr, wodurch Ungarns nationale Existenz bedrohet wird, liegt in dem Umstande, daß Ungarn, wie eine Insel auf dem großen Ozean durch die Fluthen, von allen Seiten von fremden Nationalitäten umringt wird und im südlichen und nördlichen Theile durch Volksstämme bevölkert ist, die ihrer Sprache nach einer anderen Nationalität angehören. Obgleich die Geschichte diese Thatsache dadurch erklärt, daß die fortwährenden großen Kriege, die eben fast beständig zur Vertheidigung des Christenthums geführt wurden, die ungarische Race decimirt haben und die Einwanderung von fremden Völkern nothwendig machten; nichts desto weniger ist es eine bedauernswerthe Thatsache, daß die nichtgeschichtlichen Nationalitätsgruppen, durch das moderne Nationalitätsprincip zur größeren Selbstständigkeit und wenig begründeten Ambition angefacht, nach staatlicher Selbstständigkeit streben und in Folge dieser Tendenz eine nicht zu verachtende centrifugale Kraft bilden, die die Einheit dieses Reiches, somit das Wesen seiner Kraft, in großem Maßstab paralysirt. Mit einem Worte, das Nationalitätsprincip ist das dissolvente Element meines Vaterlandes. (Bravo.)

Nun, meine Herren, soll ich Ihnen sagen, was ist außer der physischen und moralischen Kraft der Nation das beste Gegengift, das gewaltigste Gegengewicht gegen jenes moderne Gift der unberechtigten Nationalitäts-Leidenschaften? . . . Das katholische Christenthum, meine Herren! Und zwar aus dem Grunde, weil der Katholicismus eine allgemeine Solidarität, eine allgemeine Verbrüderung, eine allgemeine Association, in seinen letztesten Resultaten ein Cosmopolitismus ist. Die kath. Religion lehrt uns, daß wir zuerst Menschen, Söhne Gottes, Brüder, das ist Christen, sind; dann in zweiter Linie Deutschen oder Ungarn. Die Nationalität auf christlichem Standpunkt unter dem Gesichtspunkt des Ewigen betrachtet, ist eine ähnliche Frage als die: ob die Mitglieder derselben Familie blond oder brünett sind? Das Christenthum also, dadurch, daß es unsere Blicke stets auf ein ewiges, über alle Reiche weit erha-

benes Reich, auf das wahre Vaterland der Menschheit heften läßt, war und wird stets das große Gegengewicht, der göttliche Moderateur der Nationalitäts-Rivalitäten, dieses Hemmschuhes des wahren Fortschrittes sein! (Bravo.)

Hiezu kommt, daß der Katholicismus und dessen unsterbliche heilige Trägerin, die katholische Kirche, in dem sie das Element des göttlichen Friedens unmittelbar von Gott, von ihrem göttlichen Stifter Jesus Christus mit den Worten „Pax vobis“ bekam, die katholische Kirche, sage ich, war stets der Friedensengel aller Nationen. Sie war stets das göttliche Element jeder politischen und nationalen Eintracht, die ewige Schöpferin aller öffentlichen und nationalen Eintracht, die ewige Quelle der Gerechtigkeit aller Art, die Schöpferin aller öffentlichen und Privattugenden. Und was die kath. Kirche seit dem Augenblicke ihrer Entstehung bis zur jetzigen Stunde war, das wird sie auch in der Zukunft, bis zu den spätesten Zeiten sein; der Bürge dafür ist das Versprechen unseres Herrn und Gottes selbst, der sagte: *Et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.* Das will sagen, daß der Geist der Kirche unveränderlich ist, unveränderlich sein muß, denn das ist der Geist Gottes selbst!

Also das treue, unerschütterliche Festhalten an der Kirche, das ist an dem Gottesgeiste, das ist der Talisman, das wunderbarste und doch das einfachste Mittel (denn die Wahrheit ist stets einfach: *simplex sigillum veri,* sagt der große Boerhave), welches mein edles Vaterland unsterblich, und im Kampfe mit der Zeit, mit diesem zähen Feinde jedes Bestehenden, unbesiegbar machen wird. Und indem diese hochansehnliche Versammlung uns als Muster dieser Treue, als Quelle der Inspiration gedient hat, kann ich nicht besser schließen, als wenn ich Sie, meine Herren, achtungsvoll biete: wollen Sie den Ausdruck der Dankbarkeit der Katholiken Ungarns empfangen! Dies soll auch gelten für die herzliche Aufnahme, die ich persönlich und meine Landsleute, die mit mir hier anwesend sind, in Würzburg fanden, die uns die hier zugebrachten Tage unvergeßlich machen wird.

Es lebe hoch die edle, deutsche Nation und eine der ehrwürdigsten derselben, Bayern! dieser herrliche Heerd einer uralten Civilisation; dieses Bayern, das, nachdem es uns schon die heilige Königin Gisella als das prachtvollste Geschenk gegeben, auch in der neusten Zeit die reinste Perle seines Reiches für die ruhmvolle Krone Oesterreichs und damit auch Ungarns geliefert; ich meine ihre Majestät, die Kaiserin von Oesterreich und die Königin von Ungarn, die wir als den guten Engel, als die Mutter des getreuen ungarischen Volkes betrachten und aufs Tiefste verehren. Es sei ihr Land, meine Herren! wo die Wiege dieser durchlauchtigsten, für Sie und für uns so theuern Persönlichkeit stand, für ewig gesegnet!! (Anhaltende Beifallsrufe.)

Vizepräsident Advokat-Anwalt Adams tritt vor:

Erlauben Sie, meine Herren, daß ich auf einige Augenblicke die Reihe der Redner unterbreche, um den lieben Abgesandten aus dem fernen Ungarland auszusprechen, wie hoch unsere Versammlung erfreut ist, sie in unserer Mitte zu sehen. (Beifall.) In jedes deutsche Herz schleicht die Liebe zu dem tapferen Volke, welches Ungarns weite Ebene bewohnt, und von jeher sind wir gewohnt das Ungarland anzusehen, als die Vormauer gegen den Erbfeind der Christenheit. (Allgemeiner Beifall.) Meine Herren! die Ungarn haben oft für uns gekämpft, und wir haben oft für die Ungarn gekämpft und heute noch kämpfen, bluten und siegen Ungarns Söhne vereinigt mit denen Deutschlands unter Oesterreichs Fahnen. (Anhaltender Beifall.) Wenn man hört, daß ein Mißton zwischen Ungarn und Deutschen erklungen sei, so geht ein tiefes Weh durch alle deutschen Herzen (sehr wahr!), um so mehr freuen wir uns aber und alle unsere Herzen jubeln auf, wenn wir sehen, daß die Katholiken Ungarns aus so weiter Ferne ihre Abgeordneten zu uns senden, um uns zu begrüßen und Theil zu nehmen an dem gemeinsamen heiligen Kampfe. Wie wir nach der einen Seite den Belgiern die Hand zum Bunde gereicht, so strecken wir sie nach der andern den Ungarn entgegen, — um allen unsern lieben Freunden aus Ungarn, ihren Landsleuten, zu sagen, wie hoch

es uns erfreut hat, daß sie zu uns gekommen und wie warm die deutschen Herzen für sie schlagen. (Allgemeine Zustimmung.) Möge stets eine recht innige Freundschaft zwischen Deutschland und Ungarn bestehen, und wir auf allen unseren Versammlungen die Freude haben, die Ungarn als unsere lieben Gäste bei uns zu sehen. — Und nun meine Herren lassen Sie uns diesen Liebesbund besiegeln durch ein dreifaches Hoch auf Ungarn und seine lieben Abgesandten.

Unter stürmischen anhaltenden Hochrufen der ganzen Versammlung eilt der ungarische Abgesandte von Majer auf die Tribüne und umarmt den Redner.

Darauf betritt Herr Dr. M. v. Kubinszky die Tribüne:

Das Erfreulichste ist, daß wir nicht in unserem Namen allein sprechen, denn wir stehen hier im Namen jener 30,000, unter welchen auch Bischöfe, kirchliche Würdenträger, wissenschaftliche Männer; im Namen aller dieser danken wir und empfehlen uns in tiefster Hochachtung.

(Allgemeines Bravo.)

Herr Anschütz, cand. math. aus München:

Hochverehrte Versammlung!

Ich würde es nimmer gewagt haben, heute als Vertreter der katholischen Studenten-Vereine vor dieser Versammlung zu sprechen, nachdem so viele durch Wissenschaft und durch hohe Lebensstellung ausgezeichnete Männer vor mir gesprochen haben. Selbst der Umstand, daß im vorigen Jahre der Vertreter der katholischen Studentenvereine, Freiherr v. Hertling, in der Generalversammlung zu Frankfurt a/M. mit dem größten Beifall aufgenommen worden ist, selbst dieser Umstand hätte mich nicht ermuthigt, hier aufzutreten, und ihre Aufmerksamkeit für uns und unsere Sache in Anspruch zu nehmen. Wenn wir es denn doch gewagt haben, heute vor Sie zu treten, liegt der Grund darin, weil wir aufgefordert worden sind, von Männern, deren Wunsch uns Befehl ist, ja noch mehr, deren Wunsch für uns katholische Studenten eine ganz besondere Ehre ist.

Diese Männer sind es ganz besonders, an deren warmen, echt katholischen Worten wir uns in diesen Tagen erbaut haben. Es hat im vorigen Jahre zu Frankfurt a/M. Freiherr v. Hertling die Prinzipien der katholischen Studentenvereine der Generalversammlung vorgelegt. Er hat Ihnen auseinandergesetzt, das ganze Prinzip der kathol. Studentenvereine, das Prinzip der Katholicität, der wissenschaftlichen Bestrebung und Verwerfung des Duells. Ueber diese drei Prinzipien eingehender mich auszusprechen, glaube ich aus dem Grunde unterlassen zu können, weil ich nicht die Zeitlänge für mich zu beanspruchen wage, welche meinen Vorrednern gestattet wurde.

Etwas Anderes aber möchte ich der hohen Versammlung, soweit meine schwachen Kräfte es erlauben, darlegen: wie es nämlich die kathol. Studentenverbindungen in's Werk setzen, diese wirklich nicht leicht durchzuführenden Principien zu bethätigen. Seit 15 Jahren besteht in München eine kathol. Studentenverbindung; es ist die Verbindung „Aenania", der anzugehören, ich mich glücklich schätze. In dieser Verbindung herrscht der Grundsatz: „Der katholische Glaube soll es sein, welcher alle Bestrebungen, alle Handlungen des christlichen Studenten zu durchdringen hat." Ideal ist das Streben eines jeden Jünglings. Dieses ideale Streben äußert sich in allen Genossenschaften, in allen Vereinen, nur auf eine außerordentlich verschiedene Weise. Das ideale Streben eines Studirenden, — worin muß es sich am meisten äußern? Wohl in nichts Anderem, als in dem Streben nach Wahrheit und Wissenschaft. Dieses Streben nach Wahrheit, es führt bei der Unbesonnenheit der Jugend nur zu leicht dazu, den Geist in eine wahre Wüste hineinzuführen, wo kein Haltpunkt, keine Oase zu finden ist, um beim Drange im großen Gebiete des Wissens einen Anhaltspunkt zu gewinnen; deßhalb haben die katholischen Studentenvereine es erkannt, daß es wichtig sei, eine Autorität zu haben. Diese Autorität, sie haben sie gefunden in dem einfachen Grundsatze des Christenthums. Es hat im vorigen Jahre mein geehrter Vorredner Freiherr v. Hertling darauf hingewiesen, daß uns, den katholischen Studentenvereinen, Opposition, und zwar eine sehr lebhafte gegenüber stehe. Ich

möchte mir nur erlauben, Ihnen zu sagen, wie die katholischen Studentenverbindungen, welche wissenschaftliche Bildung auf Grundlage des Katholicismus auf ihr Panier geschrieben hat, der Opposition gegenüber sich verhalten. Es hat erst am gestrigen Abend Einer der geehrten Redner den herrlichen Spruch gethan: „Die deutschen katholischen Studenten seien geehrt!“ Ich fühle, indem ich dieses Wort nachzusprechen versuche, (und ich habe es nicht ganz ausgesprochen), daß ich zu viel gesagt habe. Er hat, um noch mehr zu sagen, er hat dasjenige gesagt, was ganz und gar das Benehmen der katholischen Studentenverbindungen characterisiren kann, nämlich das Benehmen unseres Heilandes, wie ihn der Knecht schlug, wo er fragte: „Warum schlägst du mich?“ Und so verlangen wir katholische Studenten auch Auskunft. Wir kämpfen nicht mit jenen Waffen, welche ein falscher Begriff von Ehre verlangen kann. Mit diesen Waffen zu kämpfen, fällt uns nicht ein. Wir kämpfen mit den Waffen der Vernunft, ja noch mehr, wir kämpfen auch mit den Waffen des Glaubens.

Da wo es uns nicht mehr gelingt, eine Opposition, welche die Grenzen einer anständigen Entgegnung überschreitet, zu überwinden durch die Waffen der Reden, da haben wir noch ein Mittel. Wir besitzen es als Katholiken, als junge, strebsame Katholiken, die zwar noch wenig gelernt haben, die sich freilich nicht mit den Männern, die sich in diesem Saale befinden, vergleichen können, wir setzen eben entgegen ein „Non possumus.“

Ich hatte am Anfange meiner Rede eine große Beklommenheit, die mich beim Sprechen überkommen hat; wohl hatte ich auch Grund dazu, da mir nur kurze Frist gegönnt war, mich vorzubereiten; indessen ich glaube, ich hoffe, daß die Worte, die ich in dieser hohen Versammlung sprach, aufgenommen werden mögen als Erguß meines Herzens, daß die Form nicht zu sehr berücksichtigt wird.

Die Vertretung der einzelnen kathol. Studentenvereine im vorigen Jahre hat ihre Früchte getragen; im vorigen Jahre waren Vertreter von 3 kathol. Studentenvereinen der Aenania in München, Winfridia in Wien und des kathol. Lesevereins in Berlin zugegen. Es freut mich aus tiefster Seele heute der hohen Ver-

sammlung mittheilen zu können, daß ich nicht als Vertreter von drei, nein als Vertreter von sieben Vereinen vor Ihnen stehe, von Vereinen, welche, wenn auch in der Form verschieden, doch Alle vollkommen eines Herzens, eines Glaubens sind, und nur ein und dasselbe anstreben. Indem ich zum Schlusse komme, fühle ich mich verpflichtet, im Namen der Vertreter der katholischen Studentenvereine unsern herzlichsten Dank auszusprechen für die herzlichste Aufnahme in Würzburg. Diese Aufnahme ist es auch, welche mir Muth gemacht hat, in dieser kurzen Zeit diese wenigen Worte zu ihnen zu sprechen. Ganz insbesondere freut mich die Aufnahme in Würzburg deßhalb, weil sie mir die ganz bestimmte Hoffnung gibt, daß, wie in München, Berlin, Bonn, Breslau, Tübingen, Innsbruck und Münster katholische Vereine entstanden sind, vielleicht, nach den liebevollen Aeußerungen einiger Herren, auch bald in Würzburg ein katholischer Studentenverein mit gleichen Tendenzen, gleichen Principien auftreten werde. Ich muß der Versammlung gestehen, daß der Umstand mich ganz besonders erfreut, sprechen zu dürfen, in Würzburg als Bayer, als Vertreter einer Verbindung, die in Bayern entstanden ist, die speciell in München hervorgegangen ist, und daß noch mehrere Andere hervorgegangen sind.

Wir bayerischen Studenten freilich, wir sind gar vielfach von auswärts von gewisser Seite, ich will nicht sagen, von maßgebender Seite, aber von gewisser Seite als bornirt verschrieen. Aber das Eine, das behaupte ich, das ist mein Stolz, man möge den bayerischen Studenten noch so viel nehmen, diesen Triumph kann man ihnen nicht nehmen: aus ihnen ist die erste katholische Studentenverbindung in München entstanden, aus der sechs weitere Verbindungen entsprungen sind, — ich spreche hier vor begeisterten Katholiken — ich kann sagen, daß wir bayerische Studenten doch einen geringen Fortschritt gemacht haben, freilich nicht im modernen Sinn, aber in dem Sinne, wie ihn vor einigen Tagen Herr Professor H e t t i n g e r genannt hat, einen Fortschritt um jeden Preis mit, in und durch die Kirche. (Lebhafter Beifall.)

Zweiter Präsident Graf Thun:

Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung! Bei den vielen Freuden und erhebenden Augenblicken, die uns die hiesige Versammlung verschaffte, bei den vielen interessanten Vorträgen die wir von gewiegten, durch Begeisterung, Bildung und katholische Thaten bekannten und berühmten Männern hörten, ist gewiß einer der freudigsten Augenblicke der, wenn wir sehen, wie uns die katholische Jugend aus den verschiedenen Ständen entgegenkommt und uns unterstützt. Es ist das ein reicher Segen, den diese Generalversammlungen bereits in Deutschland verbreitet haben, denn in der Jugend liegt die Zukunft. Möge sie nun aus dem Handwerkerstande oder der Studentenschaft sein: sie wird in der Zukunft die Masse, den Körper der katholischen Bevölkerung bilden. Sie werden mit mir übereinstimmen, daß wir diesen jungen Leuten sowohl aus dem Gesellenstande als auch aus dem Studentenstande ein herzliches Glückauf zurufen. Seid fort und fort einig, würdig der Meister, welche die Generalversammlung in's Leben gerufen haben, und die sich jetzt schon dieser Früchte erfreuen. (Dreimaliges Hoch.)

Herr Kaufmann Pötter aus Köln:

Hochansehnliche Versammlung!

Mein sehr geehrter Herr Vorredner hatte Ihnen Mittheilungen über die katholischen Studenten gegeben, und ich glaube, daß es nicht unstatthaft sei, wenn ich hier einiges Wenige über die marianischen Congregationen und besonders über die der Kaufleute, die das wahre Bürgerthum repräsentiren, spreche. Wünschenswerth wäre es mir, wenn einer der vielen hier anwesenden, durch Ansehung und Stellung, durch Tugend und Geist ausgezeichneten Männer das Wort in dieser Beziehung ergriffen hätte, denn leider muß ich gestehen, daß das Reden nicht meine Sache ist, ich muß mit dem Dichter sagen: „Die Rede ist meinem Munde fremd."

Ja meine hochverehrte Herren, ich bin hierher gekommen nach Würzburg, doch keineswegs in der Absicht, hier öffentlich aufzutreten. Nachdem ich nun hier aufgefordert wurde, und

zwar als Mitglied der Congregation für junge Kaufleute in Köln, so glaube ich, ich werde auch die geeigneten Worte finden, um meiner Empfindung Ausdruck zu geben. Wenn ich mich nun auf der einen Seite entschuldige, weil ich kein geschulter Redner bin, und die hochverehrten Herren um Nachsicht bitte, so kann ich dennoch die Versicherung geben, daß, was ich zu sagen habe, aus einem warmen, aus einem für die Sache, über die ich spreche, und für das katholische Leben überhaupt tief fühlenden Herzen komme. (Bravo.)

Bevor ich zu meinem Vortrage übergehe, erlauben Sie mir, hochverehrte Herren, die Mittheilungen, die im verflossenen Jahre in Frankfurt der dort tagenden Generalversammlung der kathol. Vereine von einem jungen Kaufmanne aus Münster, Herrn Stumpf, gemacht wurden, hier zu berühren. Herr Stumpf führte schon damals aus, wie gerade diese Corporation in der kurzen Zeit ihres Bestehens oder vielmehr ihres Wiederauflebens, die unzweideutigsten Beweise ihres segensreichen Wirkens gegeben, und wie sie so ganz dem Bedürfnisse unserer Zeit entspreche. In unserer Zeit, einer Zeit der allgemeinen Aufregung, der Verwirrung der Begriffe, der Gährung der Geister, wo es der vollen Entschiedenheit des Mannes bedarf, um festzuhalten an seiner Ueberzeugung, um nicht Schiffbruch zu leiden am Glauben und der Wahrheit, da können wir es der Vorsehung nicht genug Dank wissen, daß sie Vereine entstehen ließ, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, unserer heiligen Kirche den Einfluß auf das Leben zu erhalten, den Glauben allgemein wieder zu heben; daß sich Vereine gebildet haben, welche dahin streben, daß wieder ein wahrhaft christlicher Sinn die Grundlage des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens werde. (Bravo.)

Konnten schon im vorigen Jahre Ihnen die erfreulichsten Resultate in dieser Beziehung gemeldet werden, so kann ich Ihnen jetzt die erfreuliche Mittheilung machen, daß zu den damals namhaft gemachten Städten, wie Köln, Mainz, Münster, Berlin in jüngster Zeit noch Paderborn gekommen ist, und daß man eben im Begriffe ist, in Hamburg, Bonn, Saint Louis solche Congregationen zu stiften. (Bravo.)

Ueberhaupt scheint der Norden in dieser Beziehung dem

Süden vorausgehen zu wollen, vielleicht deßhalb, weil dorten die Stiftung solcher religiösen Congregationen nothwendiger war. Aber überall, wo die Industrie den jungen Mann in ihren Dienst ruft, sind diese Congregationen wünschenswerth, ja sie sind unbedingt nothwendig. Fordern sie nicht von mir, meine Herren, daß ich Ihnen für die Gebrechen und Schäden des Kaufmannsstandes, besonders die Gefahren, die dem jungen Manne beim Eintritte in das Geschäftsleben, insbesondere in das gesellschaftliche Leben, bevorstehen, aufdecke. Sie liegen zu offen am Tage, so daß jedes gute kathol. Herz sich darüber entsetzen muß.

Aber lassen Sie mich Ihnen Einiges über die Congregationen der jungen Kaufleute in Köln, deren Mitglied zu sein ich mich hochschätze, hier erzählen. Wir repräsentiren einen Kreis von jungen Leuten, der jetzt eine Zahl von ungefähr 90 Mitgliedern erreicht hat, welche, durchdrungen von der Nothwendigkeit eines sittlichen Halts, im Angesichte des immer mehr um sich greifenden Sittenverderbnisses und des allerorts wuchernden Unglaubens es sich zur Aufgabe gestellt haben, den drohenden Gefahren auf diesem Gebiete einen schützenden Damm entgegen zu setzen. Ist die Zahl auch noch eine kleine, so bilden wir doch schon einen schönen Kern, der die noch freien und unverdorbenen Elemente aus den jungen Leuten im Kaufmannsstande an sich zu ziehen geeignet ist, und so Gott will, hoffen wir, Ihnen im nächsten Jahre die frohe Mittheilung machen zu können, daß wir uns verdoppelt, ja vielleicht verdreifacht haben. Groß sind zwar die Hindernisse, die entgegenstehen; vor allem die Vorurtheile — sagt man uns doch nach, wir wären eine Gesellschaft von Kopfhängern, von Muckern und Frömmlern. Möchten doch die guten Herren sich die Mühe nehmen, unsere Statuten anzusehen, und unser Lokal zu besuchen. Ja, meine Herren! wir beten, das ist wahr, aber ich glaube, beten ist kein Verbrechen (Bravo).

Es ist zwar in unserer Zeit so weit gekommen, daß jede Regung des religiösen Gefühles mit Achselzucken betrachtet wird. Aber ich kann Ihnen versichern, meine Herren! daß gerade die intelligenten und pflichtgetreuen Männer sich der

Sache anschließen, also Diejenigen, die nicht gewohnt sind, in dem Pfuhl der Gemeinheit sich zu wälzen, die eine reine Atmosphäre, reine Luft lieben. Alle Sonntage Nachmittag versammeln wir uns in einer gewissen Kirche, um einem speziell für uns verfaßten Vortrag unseres Präses zuzuhören. Daran schließt sich dann eine kleine Betstunde, und ich kann bezeugen, daß da wahrhaft gebetet wird. Wo man von allen Seiten angefeuert wird, da meint man oft den Himmel mit Gewalt stürmen zu können. Dann immer nach sechs Wochen gehen wir gemeinschaftlich zum Tische des Herrn (lebhaftes Bravo), um uns dorten mit dem Brode der Starken gegen die Einflüsse oder die Gefahren von Außen zu schützen. Aber neben diesen religiösen Pflichten, welche die Congregation von uns verlangt, und die wir gerne und freudig üben, weil sie, wie ich Ihnen eben gezeigt habe, durchaus den jungen Mann nicht inkommodiren können, denn wir verlangen ja nur das geringste Maß dessen, was man von jedem Christen verlangen muß: daß er jeden Sonntag eine Predigt anhöre, wenigstens alle sechs Wochen zum Tische des Herrn gehe, — neben diesen religiösen Pflichten pflegen wir mit Recht auch gesellige Vergnügungen, und zwar mit Berücksichtigung des Alters und Standes, und des Bildungsgrades der jungen Leute. Wir versammeln uns zweimal in der Woche und alle Sonn- und Feiertage in unserem Lokale. Da wird dem jungen Manne Alles geboten, was er zu seiner Belehrung, besonders für seinen Stand nothwendig hat: Zeitungen und gute Bücher. Mit Ausschluß von aller Rohheit und Ausgelassenheit verbringen wir die Abende in ganz gemüthlicher und wahrhaft heiterer Weise. Da wechseln musikalische Produktionen mit deklamatorischen Vorträgen, witzige Einfälle mit einer wahrhaft geselligen Unterhaltung; ja, auch ein kleines Theater haben wir da! (Bravo.)

So verstreichen uns diese Versammlungen gewissermaßen als wahre Freudenfeste, wie es ja auch nicht anders sein kann, weil wir sie in des Herzens reiner Lust genießen. Wie gesagt — es werden die jungen Männer in dieser Congregation durchaus nicht überladen mit geistlichen Uebungen. Um so erfreulicher ist es, daß die meisten unserer Mitglieder sich

freiwillig dem Vincentinsvereine angeschlossen haben, und welchen Segen, welche Vortheile das für sie bringt, das können Sie selbst ermessen. Spricht man doch in heutigen Tagen so viel von der Armuth; aber wie Viele geben sich die Mühe, einmal die Armuth an ihrer Quelle aufzusuchen, in die Schlupfwinkel des Elends hineinzugehen! Da lernt der junge Mann die verschuldete Armuth von der unverschuldeten Noth unterscheiden; und wenn er diese vielen Armen darben sieht, dann wird er auch bestrebt sein, mit seinem Verdienste nicht zu verschwenderisch umzugehen. So tragen die wenigen Groschen, die sie auf diese Weise an die Armen geben, ihnen doppelte Zinsen ein. Wahrhaftig es geht hier, wie das Sprichwort sagt: Was man zur Thüre herausgibt, kommt einem doppelt zum Fenster wieder herein. Was soll ich Ihnen noch ferner von diesen gemüthlichen Zusammenkünften sagen: an gewissen schönen Tagen des Sommers, da machen wir auch bisweilen kleine Ausflüge in die Umgegend, und die werden uns immer zu einem wahren herrlichen Genuß. Nun erlauben Sie mir noch, auf das Dreikönigsfest, das wir kürzlich in Köln gefeiert haben, zurück zu kommen, diese großartige Demonstration gegen den Indifferentismus und Unglauben. Da hatten wir die Freude, die jungen Leute von Münster, Mainz, Aachen, Paderborn Alle bei uns zu sehen. Die Kosten und Beschwerlichkeiten der Reise nicht scheuend, waren sie gekommen, gemeinsam mit uns zur Verherrlichung dieses Festes beizutragen. Eintracht und Brüderlichkeit herrscht sowohl zwischen den einzelnen Mitgliedern, als auch den verschiedenen Congregationen unter einander. Stets sind dieselben bestrebt, sich gegenseitig mit Rath und That an die Hand zu gehen, sowohl in geistiger, als in materieller Beziehung. Wir treiben auf diese Weise ein bischen Communismus, aber einen Communismus im christlichen Sinne. Wenn es uns aber ermöglicht würde, solche kaufmännische Verbindungen mit der Zeit über ganz Deutschland auszudehnen, wie würde alsdann das katholische Leben in Deutschland erstarken, wenn der Kaufmannsstand, der Träger des wahren Bürgerthums wieder von wahrhaft christlichem Geiste durchdrungen sein wird!

Ich wende mich daher nun, hochverehrte Herren! an Sie, da ja so viele unter Ihnen sind, deren Stellung dazu angethan ist, für die Verbreitung dieser Congregationen zu wirken, an die Geistlichkeit, die ja vor Allem vorzüglich der Seelsorge obliegen soll; an die Eltern, die Kinder im Kaufmannsstande haben, an alle Diejenigen, welche mit guten katholischen Firmen bekannt sind, daß sie bestrebt sind, dahin zu wirken, daß besonders die Prinzipale sich der Sache immer mehr annehmen, daß sie als Ehrenmitglieder in diese Gesellschaften eintreten; das wird den jungen Mann stärken, wenn er sieht, daß sein unmittelbar Vorgesetzter ihm in dieser Beziehung so nahe steht. Und wenn diese jungen Leute einst selbst Prinzipale werden, so werden sie gewiß bestrebt sein, die bei uns empfangenen Grundsätze zu verwirklichen. Sie werden als wahrhaft gewissenhafte kathol. Geschäftsleute, ihr Geschaft ehrlich und redlich betreiben und auf diese Weise von der einen Seite der großen Schwindelmacherei unserer Tage Einhalt thun, und werden auf der andern Seite als Arbeitgeber auch ihre Untergebenen nicht mehr als Maschinen, sondern als Menschen behandeln (Bravo.)

Damit wäre alsdann auch die Arbeiterfrage auf einmal gelöst, deren Lösung heut zu Tage so vielfach besprochen wird, aber so viele große und fast nicht zu überwindende Schwierigkeiten bietet. So haben wir im festen Glauben unserer Väter das Werk begonnen, in der sichern Hoffnung des guten Gelingens haben wir forgebaut, und möge die göttliche Liebe unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau das Band sein, das uns Alle umschlingt.

Ich schließe mit den Worten Sailers: „Es lebe die Wahrheit, es lebe die Gerechtigkeit, es triumphire die allein selig machende Kirche!“ (Bravo.)

Herr Advokatanwalt Lingens aus Aachen:

Gelobt sei Jesus Christus!

Versammlung:

In Ewigkeit.

Hochansehnliche Versammlung!

In diesen Tagen, die für jeden Besucher der Generalversammlung wahre Festtage, Tage der geistigen Anregung, ja der Erbauung sind, da fühlen wir uns so recht als eine große, als eine eng verbundene Gemeinschaft. Ob man Französisch, ob Ungarisch, ob Italienisch, ob man spricht was immer für eine Sprache, wir verstehen uns, unsere Herzen schlagen zusammen in einer und derselben Ueberzeugung, das ist unsere gemeinschaftliche katholische Liebe.

Vor wenigen Wochen anwesend gewesen in Belgien, habe ich mit meinem Gefühle Theil genommen und bin hineingezogen worden in den großen Kampf, in die Wahlschlacht, die dort im vorigen Monate stattgefunden hat. Sie wissen es, meine hochverehrten Herren, es ist zu Stande gebracht worden, daß die Katholiken Belgiens mit wenigen Stimmen unterlagen. In unserm deutschen Vaterland bis an die äußerste Grenze spendete man in der Presse, in einer nur zu zahlreichen Presse darüber lauten Beifall, ja man ging weiter, man deutete an, dieser Sieg des Antichristenthums müsse für Deutschland Früchte tragen. Schon beginnen bei uns am Rhein und in Westphalen die Anzeichen sich zu mehren, daß man jenen Sieg wirklich auszubeuten sich anschickt.

Wie war es aber möglich, fragt man erstaunt, daß das katholische, edle Volk der stammverwandten Belgier unter eine solche Botmäßigkeit, in eine solche Lage gerathen konnte? Sie haben wohl aus den neuesten Mittheilungen erfahren, hochansehnliche Versammlung, daß in Belgien eine Vereinigung entstanden ist unter dem Namen der Solidaires, die mit furchtbaren Eiden sich verpflichten, niemals einen Priester an sich herankommen zu lassen, auch nicht in der Sterbestunde. Wir haben es erlebt! Der Präsident des Repräsentantenhauses, Herr Verhaegen, der eine treue kathol. Frau und aufrichtig katholische Kinder hat, wurde dermaßen auf seinem Sterbebette umstellt, von den Verschwornen wurden die Angehörigen in so unerhörter Weise entfernt gehalten, daß der Unglückliche enden mußte, verlassen wie es vorgeschrieben und wie er es früher geschworen hatte, sich selber zum furchtbarsten Schicksale. Der-

selbe Verhaegen, er hat dann eine große Summe, trotzdem er Kinder hat, legirt für die dortige Loge, und außerdem eine ansehnliche Stiftung gemacht für die freie antikatholische Universität von Brüssel.

Zur Zeit, wo jener Scandal stattfand, der Alle erschüttert und tief betrübt hat, die davon Kenntniß erhielten, da vernahm man, man gehe in Belgien noch weiter; man berichtete, es bestehe noch ein anderer Bund, der gehe noch einen Schritt weiter, sie wollen nicht bloß von den Geistlichen sich emancipiren, nein, jedes Sacrament der Kirche, jedes Heilmittel soll unmöglich gemacht werden. Es werden entsetzliche, grauenerregende Eide geschworen; man verpflichtet sich, die Kinder nicht mehr taufen zu lassen, die Ehe zu schließen ohne Sakrament und ohne Priester, und so zu sterben, daß die Aufschrift gesetzt werden könne: „diese Menschen sind gestorben ohne ein Sacrament irgend eines Cultus. —

Das erleben wir, meine Herren, bei einem katholischen Volke, bei unseren Brüdern in Belgien! Wohl ist da die Frage gerechtfertigt, wie ist es möglich, daß so etwas in unsern Tagen, unter unsern Augen geschehen kann? Die Antwort liegt eines Theils wohl darin, daß in Belgien dem Bösen gewissermaßen die gleiche Freiheit eingeräumt worden ist, wie dem Guten. Die menschliche Natur ist aber seit dem Sündenfall so beschaffen, daß wenn Gutes und Böses auf gleiche Linie gestellt ist, sie nicht vorzugsweise dem Guten, sondern im Gegentheile dem Bösen, dem Abhange, sich zuneigt, zumal wenn ihr gar noch in solcher Neigung beigestanden, wenn in der feindseligen, in der unchristlichen Richtung ihr Unterstützung wird. Eine solche Unterstützung ist ihr, Gott sei es geklagt, seit Jahren nur in zu starkem Maße durch die liberale Regierung geworden. Man hat dann andern Theils die Sitten des Volks verderbt, man hat den Unterricht in den Elementarschulen so vollständig entchristlicht, daß viele Schulen bestehen, wo gar kein Religionsunterricht ertheilt werden darf. Auch der höhere Unterricht wurde nicht weniger feindselig und antichristlich eingerichtet. Was Wunder nun, hochgeehrte Herren, da die kirchenfeindliche Parthei sich auch der Gewalt in der Re-

gierung, da sie sich alles Einflusses, aller Stellen und Aemter bemächtigte, was Wunder dann, daß das Schlechte in riesigem Maße gewachsen ist. Als ich in diesen Abgrund geblickt, da bin ich bestürzt und tief ergriffen worden und habe mir gesagt: O daß Gott die Gnade geben wolle, daß mein Vaterland, daß Deutschland vor einer solchen Katastrophe bewahrt bleibe.

Halten wir Umschau in unserm Vaterlande, hochverehrte Herren, und fragen wir uns, wie steht es denn bei uns? Da muß ich antworten: Sehr verschieden. Glauben Sie nicht, daß es Voreingenommenheit sei, wenn ich behaupte: verhältnißmäßig am besten — ich sage aber noch lange nicht gut — verhältnißmäßig am besten am Rhein und in Westphalen, dagegen ist noch vielfach in Süddeutschland ein bedauerlicher Schlaf, eine Schläfrigkeit, um nicht mit dem Herrn Grafen von Thun zu sagen eine Schlaftrunkenheit, insbesondere in Oesterreich. Baden allein macht eine ehrenvolle, eine ausgezeichnete Ausnahme; Baden allein, meine hochverehrten Herren, das einen Erzbischof besitzt, der da steht trotz seines hohen Alters, trotz seiner weißen Haare, trotz seiner wankenden Schritte, wie ein unerschütterlicher Fels, wie eine Ehrenzierde des Episcopats der ganzen Welt, wie eine Säule der Wahrheit, ja wie ein Feuerheerd, der Alles entzünden und in Flammen setzen wird und muß. (Bravo.)

Wir haben gestern vernommen starke Worte der Entrüstung aus einem mit Recht erzürnten Herzen, Worte, wie sie nicht eine Gewohnheit sind in unsern Versammlungen, denn wir pflegen, das ist unsere Aufgabe, zu reden die Worte der Liebe und zu empfehlen die Werke der Liebe. (Bravo.) Aber gewiß, hochverehrte Versammlung, wir alle sind tief bewegt gewesen und haben uns sagen müssen, wo solches Unrecht, wo solche Thaten versucht werden, da ist es wahrlich erklärlich, ja gerechtfertigt, daß da tiefer Unmuth, daß heiliger Zorn die Herzen ergreift.

Man mißt bei uns, in dem Zeitalter des Fortschritts, in unserm aufgeklärten, intelligenten Deutschland, mit einem sonderbaren, mit einem sehr ungleichen Maße. Ich wollte sehen, meine Herren, welch ein Schrei der tiefsten Entrüstung durch

ganz Deutschland, durch die ganze Presse unseres sogenannten Fortschritts gehen würde, wenn die Großherzoglich Badische Regierung sich unterfangen hätte, ein solches Schulgesetz einführen zu wollen etwa gegen die Juden in Baden? (Lebhaftes Bravo.) Bald wird es dahinkommen in Deutschland, meine Herren, daß nicht mehr die Juden, nein, daß die Katholiken emancipirt werden müssen. Als ich in den letzten Tagen auf der Herreise durch die schönen Landschaften, den herrlichen Ufern des Rheinstroms entlang zahlreiche Prozessionen daherziehen sah, da gestand ich mir so gerne, mit freudigem Stolze, daß auch unser deutsches Volk aufrichtig religiös und wahrhaft kirchlich gesinnt ist. — Von dieser Stelle möchte ich Sie beschwören, hochansehnliche Versammlung, mit aller Kraft, die mir möglich ist, thun Sie, ja thun wir Alle, was wir vermögen, um diesen kostbarsten Schatz unseres Volkes zu erhalten, aufzubewahren, und zu vermehren. Vor allem, meine hochgeehrten Herren, kämpfen wir gemeinsam gegen das Verderbniß der Sitten dadurch, daß wir unsere guten, unsere alten, von unsern Vorfahren uns überkommenen katholischen Sitten und frommen Gebräuche ehren und hoch halten.

Wie ist es doch so bemitleidenswerth, wenn Katholiken sich schämen, im Zusammensein mit Andern das zu zeigen, was sie sind. Erlebt man es ja nur gar zu häufig, daß es Manchen eine wahre Ueberwindung kostet, ja schier nicht mehr möglich ist, wenn er sich im Gasthof, wenn er sich auf einem Dampfschiffe mit Fremden zusammenfindet, bei Tisch auch nur noch ein Kreuzzeichen zu machen, ja daß er, wenn das Gespräch auf die kath. Kirche fällt, thut, als gehe ihn das gar nichts an. (Bravo.) Daß er, wenn Schmähungen, Verläumdungen, Niederträchtigkeiten gegen die Kirche frech erzählt und aufgetischt werden im Wirthshause oder wo immer, dazu schweigt, während er doch weiß, daß eine schamlose Verläumdung, eine niederträchtige Lüge sich breit macht. Das ist nicht deutsch, das ist nicht katholisch, das ist nicht treu gehandelt; das ehrt nicht unser Volk, nein, es charakterisirt nur wahre Feigheit. (Bravo.) —

Pflegen wir dann auch alle andern guten Gebräuche, den

Angelus, die Processionen ꝛc., vor Allem aber bitte ich Sie, die Sie Familienväter, bitte ich Sie, edle Frauen, die Sie Familienmütter sind, pflegen Sie das häusliche, gemeinschaftliche Gebet. (Bravo.) O! Es ist nicht zu sagen, nicht auszudrücken, meine verehrten Herren, welchen segensreichen Einfluß das gemeinsame Gebet macht, das der Vater, und wenn der Vater etwa verhindert, oder wenn er nicht ganz so eifrig gesinnt ist, was die Mutter vorbetet, was sie täglich mit ihren Kindern, mit dem Gesinde verrichtet. Es erhebt, es erfrischt auch die Dienstboten in den Bürgerhäusern, es schließt sie inniger der Herrschaft an, ja es trägt mächtig dazu bei, ein wahres Familienband zu knüpfen. Es erhebt, es adelt aber auch die Herrschaft in den Augen der Untergebenen, insbesondere stützt es die Autorität der Aeltern bei den Kindern, es bildet eine Grundlage der Achtung und Verehrung, an der noch die Kinder zehren, wenn sie groß und die Aeltern schwach geworden sind. (Bravo.)

Dann möchte ich die Industriellen, die Fabrikanten, die Handwerker, die Meister bitten, o schützen Sie, erhalten Sie, pflegen Sie auch das gemeinsame Gebet in den Werkstätten und Fabriken. Wir sind so glücklich in Aachen, in einer alten katholischen Stadt, davon reden zu können, welchen Eindruck es macht, wenn in großen Ateliers der Industrie, in den Räumen der Fabriken die Männer und die Frauen Nachmittags den Rosenkranz gemeinschaftlich beten, das schallt, das wiederhallt durch alle Räume. Versuchen Sie es nur, das sind gewiß nicht schlechte Arbeiter in solchen Fabriken, von solchen Arbeitern werden auch die Interessen der Fabrikanten am Besten wahrgenommen. Ich möchte Sie weiter bitten, pflegen und unterstützen Sie so viel Sie es vermögen kath. Vereinigungen aller Art. Sie haben geschlossene gesellige, fröhliche Vereine, Casino's, muntere Gesellschaften sich empfehlen hören. Ich möchte behaupten, schon auf den ersten Blick, wenn man in eine größere Stadt kommt, kann man an der Anlage, an den Gesichtern, an dem Verhalten des Volkes erkennen, ob die Stadt katholisch ist oder nicht. — Zumal haben wir das gleich

gefühlt, als wir in das schöne Würzburg, die heitere Frankenstadt einzogen.

Wie heimisch fühlten wir uns angeweht, als wir sahen die schöne Ausstattung der Straßen, die zahlreichen Fahnen und Alles, was geschehen war zur Vorbereitung dieser Generalversammlung; ja wir fühlten, daß wir zu warmen Freunden gekommen waren. Pflegen Sie in Würzburg, meine Herren, alle katholischen Vereine, unterstützen Sie, verehrte Herren aus dem hochwürdigen Clerus, die Gesellenvereine, die so ungemein viel Gutes stiften, rufen sie solche Vereine ins Leben, überall wo Sie die rechten Leute dazu finden. Es hat mich indessen überrascht und gewundert, daß in Würzburg, der altkatholischen Stadt, noch kein Vincentiusverein besteht. Wie die katholischen Generalversammlungen allenthalben die Anregung gegeben haben sowohl zu neuen Schöpfungen, als zur Ausbreitung der bestehenden, als wohlthätig erkannten kath. Vereine, so zweifeln wir auch nicht, daß die jetzige Generalversammlung nicht geschlossen wird, daß wir Würzburg nicht verlassen werden, ohne daß auch hier für die Bildung eines Vincentiusvereins in Würzburg großmüthige edle Herzen gefunden sein werden. Man fragt vielleicht: was ist nöthig für die Gründung eines Vincentiusvereins in Würzburg? Die Antwort ist einfach: Drei, vier oder fünf jüngere oder ältere Männer, die sich zusammenthun, um wöchentlich ein Scherflein, ein Geldstück zusammenzulegen, und dann persönlich in die Wohnungen der Armen sich zu begeben und dort persönlich ein Almosen zu spenden. Dabei, meine Herren, ist nicht das die Hauptsache, daß Almosen gespendet wird, daß eine Conferenz gebildet, daß viel Geld vertheilt wird. Nein, meine Herren, das, worauf es mehr, worauf es zumeist ankommt, und worauf ich allen Nachdruck lege, das ist, daß die Mitglieder der höheren Stände, seien sie aus dem Adel, Kaufleute, Fabrikanten, aus was immer einer Klasse des Bürgerstandes, es nicht verschmähen, wöchentlich einmal die ihnen anvertrauten armen Familien regelmäßig persönlich zu besuchen, in der Stube des armen Mitbruders sich niedersetzen, von Angesicht zu Angesicht über sein Elend sich besprechen und dann die Gaben, die sie selbst über-

bringen, liebevoll verabreichen. Der Nutzen wird für den Besucher, für das Mitglied der höhern Stände viel größer sein, als der Betrag des Almosens und die Bedeutung der Gabe. Da lernt man so recht, was für ein süßes Glück ein solcher Verein gewährt, wie gering es auch ist, was man spendet, mit welcher unverdienten, jedenfalls unverhältnißmäßigen Dankbarkeit die Gabe aufgenommen und wie sie gelohnt wird. Zum Schlusse mache ich noch besonders aufmerksam und unterlasse nicht, auf das Wärmste zu empfehlen die ausgezeichneten Congregationen, von denen mehrere Vertreter eben vor Ihnen geredet haben. Diesen in unsern Städten am Rhein und in Westphalen so erfreulich, so segensreich aufblühenden Vereinen junger und älterer Männer, wir schulden ihnen das Zeugniß, daß sie zur Belebung kathol. Sinns außerordentlich beigetragen haben. Tragen Sie dadurch bei, meine Herren, zur größeren, innigeren Verehrung der seligsten Jungfrau, zur weitern Ausbreitung ihres Preises und ihrer Ehre.

Wenn die hochverdiente Gesellschaft Jesu nichts weiter in der preußischen Rheinprovinz und in Westphalen sowie im Großherzogthum Hessen zum Wohle des Volkes und zum Besten der katholischen Kirche geleistet und gethan hätte, als daß Väter dieser Gesellschaft alle diese Congregationen ins Leben gerufen und so ausgezeichnet bisher geleitet haben, so wäre dieses Verdienst schon so groß, daß wir nimmer dafür genug dankbar sein könnten. —

Vorher, hochansehnliche Versammlung, habe ich hingewiesen auf die traurigen Erscheinungen in Belgien, gestatten Sie mir jetzt auch mit kurzen Worten zu erwähnen, wie dort unsere Mitbrüder, die bedrängten Katholiken, heldenmüthig sich erheben und uns glänzende Beispiele der Opferwilligkeit geben. Gar oft muß man die Klage hören, das Treiben, das Betteln nehme kein Ende, dieselben Personen würden gar zu sehr in Anspruch genommen. Wie, meine Herren, es gilt Gottes Ehre, es gilt den höchsten, den kostbarsten Preis; kann da ein Opfer zu schwer werden? Blicken wir hin auf Belgien.

Die belgischen Katholiken hatten gefühlt, daß die bestehenden Buchhandlungen feindselig seien. Da hieß es, nun wohl,

wir gründen eine kath. Buchhandlung. Dafür wurden zusammengebracht 250,000 Francs.

Man sagte, die Presse ist in den Händen der Gegner, was thun? Wir treten zusammen, spenden Geldmittel, gründen Blätter. So haben sich seit dem vorigen Jahre, seit dem I. Congreß in Mecheln die kath. Blätter in Belgien verdoppelt. Das kleine kath. Belgien zählt jetzt 50 kath. Blätter. —

Weiter hieß es, wie helfen wir uns für Finanzgeschäfte, wir sind leider immer an das Geld unserer Gegner gewiesen. Nun wohl, wir stiften daher ein eigenes Bankhaus und dotiren es mit unsern Kapitalien. Man hat darauf sich vereinigt und eine Summe von nicht weniger als 20 Millionen zusammengebracht, um ein Bankhaus zu gründen, das katholisch sei. Ahmen wir die Belgier nach! —

Wir haben mit freudiger Hoffnung aus dem Munde seiner Excellenz des Grafen Thun vernommen, daß er vertraue, in den folgenden Generalversammlungen würden auch Oesterreichs alte katholische edle Geschlechter zahlreicher sich einfinden, um Theil zu nehmen an unseren Arbeiten, unsern Kämpfen. Möchte dies Vertrauen in Erfüllung gehen, möchten dann auch die Adelsgeschlechter aus Baiern, Schwaben und Franken und die Edelsten aus dem Bürgerstande, möchte das deutsche Volk immer zahlreicher sich uns anschließen. Wahrlich, hochverehrte Versammlung, der Volksstamm wird herrschen in unserm herrlichen Vaterlande trotz Kleindeutschland oder Großdeutschland, der am meisten in der Religion, in der katholischen Wahrheit seine Kraft bekennen und bewähren wird. Denn es bleibt wahr, ewig wahr das Wort: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, Alles übrige wird euch zugeworfen werden.“ (Allgemeiner Beifall.)

I. Vice-Präsident Graf Thun:

Ich habe der Versammlung eine große Freude zu verkünden. So eben kam ein Telegramm aus Rom an vom Cardinal Antonelli folgenden Inhalts:

Baron de Moy de Sons président Wurzbourg.

Je me suis empressé de soumettre au saint père

les sentiments que l'assemblée générale des associations catholiques de l'Allemagne réunie à Wurzbourg lui vient de manifester; sa sainteté les a accueillis avec bienvieillance et lui envoie sa Bénédiction Apostolique.

Card. Antonelli.

Das Telegramm ist so wichtig, daß ich es sogleich für diejenigen übersetzen muß, die der französischen Sprache nicht mächtig sind:

„Ich habe mich beeilt, dem heiligen Vater die Gefühle zu unterbreiten, welche die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, die in Würzburg tagt, ihm ausgedrückt hat. Seine Heiligkeit haben die Gefühle mit Wohlwollen aufgenommen und ertheilen der Generalversammlung ihren apostolischen Segen."

Cardinal Antonelli.

Ich fordere die Versammlung auf, ein begeistertes Hoch dem heil. Vater auszubringen.

(Die Versammlung bringt ein dreifaches Hoch aus.)

Herr v. Brentano aus Augsburg:

Hochansehnliche Versammlung!

Vor Allem habe ich Ihnen Grüße und Segenswünsche zu bringen von den hochwürdigsten Bischöfen von Augsburg und Speier. Ich reiste über Augsburg und Speier nach Würzburg und habe in Speier meine Augen wieder an dem schönen Kaiserdom geweidet, wie er als ein vollendetes Werk der Kunst dasteht. Aber ich habe speziell noch etwas anderes Lobenswürdiges gehört aus dem Munde unsers hochwürdigsten Herrn Bischofs. Was jetzt in unserer Zeit, so sprach er, in Beziehung auf sociale Fragen Hülfe gewähren kann, darauf ist die Antwort kurz: Es ist die christliche Liebe, die Wahrheit der christlichen Liebe. Wir haben gestern gehört, auch vorgestern und heute, und Sie wissen es ja selbst, daß der Unglaube und die Unsittlichkeit zu bedeutender Höhe angewachsen sind. Es ist eine Wahrheit, eine traurige Wahrheit, um so mehr als der Unglaube nicht selten im schönsten Lichtgewande erscheint. Doch, meine Freunde, dieß darf uns nicht erschrecken, nicht ent-

muthigen. Harte Kämpfe sind auch in der Stadt erwacht, aus der ich komme, confessionelle Kämpfe. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die festhalten am Christenthum und sich in Demuth schaaren um die Fahne des Kreuzes, auf der andern Seite diejenigen, die das Christenthum entbehren zu können glauben. Diese armseligen Leute! Trotzdem aber dürfen wir das Vertrauen nicht verlieren, müssen vielmehr vorwärts schauen, wie erst vorgestern von einem gefeierten Redner gesagt wurde. Der endliche Sieg wird, muß unser sein. Aber wie? Wer kann das sagen? Vielleicht müssen wir durch Ströme Blutes. Das ist ein ernstes und wohl zu bedenkendes Wort, wir bedürfen der Kräftigung, um auszuharren bis zum Ende. Huldigen wir dem Fortschritt in der kath. Wissenschaft, kämpfen wir beharrlich in der Sache gegen den modernen Atheismus, gegen die elenden Preßerzeugnisse. Es fehlt nicht an schönen Triumphen kath. Liebe, und die erkältende Frostigkeit scheint gebrochen. Allein damit dürfen wir nicht zufrieden sein. Fortgekämpft muß werden, und wenn noch so viel geschieht, so ist immer noch nichts geschehen.

Von den glänzenden Erscheinungen auf dem Gebiet kath. Liebe wollte ich reden, aber mein geehrter Vorredner hat mir das Beste weggenommen. Nur Eines will ich beifügen. Als Abgeordneter des Vincentiusvereins in Augsburg, der 200 Mitglieder zählt, grüße ich Sie Alle aufs Freundlichste, wenn Sie auch nicht alle so glücklich sind, einem Vincentiusverein anzugehören und wenn Sie daher auch nicht Alle diesen Gruß zu erfassen vermögen. Wie die Vorredner sich bereits ausgesprochen haben, wird sicherlich bald auch hier im kath. Würzburg dieser schöne Verein erblühen. Vergessen Sie nicht, daß in unserm Verein das Almosenspenden von einem ganz andern Standpunkt betrachtet wird, als gewöhnlich die eitle Welt beurtheilt. Man gibt da Spenden auf Bällen und Concerten, meint Wunder, was man thut, streut sich selbst Weihrauch, vergißt sich selbst nicht. Alle diese Gaben von Münzen aus Kupfer, Gold und einem Metall wie immer, sind unbedeutend. Die Hauptsache ist der Besuch der Armen in ihren Hütten. Das sind rührende Werke, die uns alle ergreifen, so oft wir

in diese Hütten kommen. Da muß man hinabsteigen in die Stätten des Elends, wo nicht die materielle, sondern auch geistige Noth herrscht. Wir können da manchfacher Weise den Armen zu Hülfe kommen, große Werke der Barmherzigkeit üben. Es ist das höchste Verdienst, Diener der Armen zu sein. Warum, weil wir in diesen Armen niemand anders sehen, als die allerheiligste Person unseres göttlichen Heilands selbst. Das ist das Geheimniß der Armuth: es ist Jesus, der Nichts bedarf und Alles bedarf, Nichts bedarf nach seiner Gottheit, Alles bedarf nach seiner Menschheit, indem er nach seinem großen Mitleid alles Elend auf sich genommen.

Ich kann nicht scheiden, ohne noch auf einen andern Punkt die Aufmerksamkeit zu lenken: Werfen Sie einen Blick auf die arbeitenden Klassen. Diese bedürfen unserer innigsten Liebe, der Bethätigung dieser Liebe. Ich will mich ganz kurz fassen, fürchten Sie nicht, daß ich Sie in ein langes Gewebe von Worten führe.

Darin, wie Schulze-Delitzsch den Arbeiterklassen helfen will, vermag ich das Rechte nicht zu erkennen, so sehr ich das wirklich Gute nicht verkenne. Wir aber wollen im Sinn der Liebe das Associationswesen begründen, so es ernstlich ausführen. Wie es im Einzelnen geschehen soll, das regelt sich nach verschiedenen Umständen. Aber die Richtschnur, das allgemeine Gesetz hiefür ist die Religion.

So wollen wir denn heute geloben am Festtag von Kreuzerhöhung, daß wir treu bleiben wollen dem Kreuze, treu in der Gesinnung, daß wir die heilige Liebe immer mehr flammen lassen. Dann wohl uns, das Kreuz ist unser Sieg. (Beifall.)

Herr Professor Dr. Haffner aus Mainz:

Hochverehrte Versammlung!

Es ist mit beredten Worten an dieser Stätte Zeugniß gegeben worden für die Wahrheit unserer hl. katholischen Kirche, und besonders ergreifen mußte uns dasjenige, welches der Mund jugendlicher Redner heute in dieser Versammlung hinzufügt. Ich werde, wenn Sie mir erlauben, zum Gegenstand meiner Rede nicht die Wahrheit, sondern die Lüge machen; es wird

das eine Abwechslung sein und vielleicht einen zweckmäßigen Contrast bilden.

Unsere heilige Kirche hat das Vorrecht, daß alle Nationen und alle Jahrhunderte für ihre Wahrheit Zeugniß geben, alle Kräfte des menschlichen Geistes, die Kunst, wie die Wissenschaft ihre Wahrheit vertheidigen; aber auch das correlate Vorrecht hat sie, daß in allen Zeiten und von allen Seiten über sie gelogen wird. Sie gleicht hierin dem blauen Gewölbe des Himmels, welches Licht und Wärme niedergießt, zugleich aber auch alle schlechten Dünste und Dämpfe in Empfang nehmen muß, die von der Erde emporsteigen.

Wenn ich mir zur Aufgabe stellen wollte, die ganze Summe der Lügen Ihnen vorzuführen, die in der alten und neuen Zeit über unsere Kirche gelogen worden sind, dann müßte ich den Antrag stellen, Sie möchten sich für einige Jahre in Permanenz erklären. Aber Sie gestatten mir vielleicht, eine kleine Classifikation dieser Lügen in ächt wissenschaftlicher Weise hier zu versuchen. Da die höchste der Wissenschaften, wie man uns in der Gegenwart zu versichern pflegt, die Naturwissenschaft ist, so bediene ich mich eines Bildes, das dieser Wissenschaft entnommen ist. Dieselbe theilt, soweit meine geognostischen Kenntnisse reichen, die Gebirge der Erde in Urgebirge, in sekundäre Bildungen und in tertiäre ein. Genau so, scheint es mir, lassen sich die Lügen eintheilen, welche auf der katholischen Kirche lagern.

Das Urgebirge, der Granit, der Basalt, das sind die Lügen, die das Feuer der Reformation erzeugt hat, die Lügen, die damals entstanden sind, als es galt, einen Riß zu thun in die bisher ungespaltene Christenheit des Abendlandes. Damals hat man gesagt, wir trieben Götzendienst in dem hl. Cult unserer Kirche, wir verkauften die Absolution für Geld, wir beteten die Heiligen an. Drei Jahrhunderte sind hinweggegangen seit jener Zeit, und diese Lügen haben die Natur des Granits bewahrt, sie sind heute noch unvergänglich; überall begegnen sie uns noch. Ich erlaube mir nur ein einziges Beispiel anzuführen. Ich kenne ein kleines Büchlein, das den Titel führt: Kirchengeschichte für evangelische Schulen. Es ist kürzlich neu

herausgegeben worden unter dem Namen von einem hochstehenden Prälaten der großherzoglich hessischen Landeskirche, in deren Gebiet ich zu wohnen die Ehre habe. In diesem Büchlein, das in mehr als 30,000 Exemplaren verbreitet ist, stehen genau alle Lügen, die in der Reformation über die katholische Kirche erfunden worden sind. Und bedenken Sie, meine Herren, für die Schulen sind solche Bücher eingeführt und die Bauernjungen im Oden- und Schwarzwald müssen es auswendig lernen, wenn sie nicht geprügelt sein wollen (Bravo, Bravo). Ich nehme es, meine Herren, den armen Bauernjungen nicht übel, wenn sie Angesichts so mächtiger Motive diese Lügen sich einprägen, aber ich bin auch oft in gebildeten Gesellschaften denselben Lügen, demselben Glauben begegnet. Mancher hochcritische Professor, der die verschiedenen Mythologien auf's Genaueste studirt und sie auf das Genaueste zu unterscheiden weiß, bringt dieselben Vorurtheile und Lügen über unsere Kirche vor, die wir hundertmal und hundertmal widerlegt haben. Wenn wir Hottentotten wären, wenn wir in China lebten, so könnten wir das begreifen. Aber liegen denn nicht unsere Katechismen offen in den Bücherläden auf und sind sie nicht für 6 Kreuzer zu kaufen? Wo ist in diesen Katechismen von Heiligen-Anbetung oder von Absolutions-Verkauf die Rede? Ueberall finden sich gelehrte und populäre Werke, um sich zu orientiren über unsere Lehren. Und dennoch treibt man das Lügengeschäft und schleppt sie von Geschlecht zu Geschlecht wie eine Krankheit fort. Das, meine Herren, ist das Urgebirge der Lügen, welches vor drei Jahrhunderten gebildet, heute noch besteht und bisweilen, wie z. B. bei Gelegenheit der Concordats-Stürme in gewaltigen vulkanischen Eruptionen hervorbricht.

Die zweite Schichte der Lügen aber, d. i. sekundäre, meine Herren, das sind die Lügen, die entstanden sind in den Zeiten der Aufklärung. Nicht das Feuer hat sie erzeugt, so kernig und kräftig sind sie nicht. Sie sind Neptunischen Ursprunges, das Wasser der Aufklärung, das Wasser des Rationalismus hat sie geschaffen. Diese Lügen, meine Herren, richten sich insbesondere auf drei Gegenstände. Ein schauriges Gemälde der Greuel der Inquisition wird uns vorgeführt. Es werden die

Jesuiten, diese Lieblingskinder der Lüge, uns in schwarzem, grauenhaften Lichte geschildert. Es wird die Kirche angeklagt als Feindin der Wissenschaft und des Fortschritts. Die Gestalt Galilei's wird uns gezeigt, mit den Ketten muß er rasseln, die er nie getragen hat, er muß das melancholische Wort e pur se muove sprechen — das Wort, das ein Jahrhundert später gelogen worden ist. Und, meine Herren, diese Lügen sind ziemlich hoch gekommen; nach einer oberflächlichen Berechnung, die ich einmal gemacht habe, an der Hand eines Geschichtswerkes, habe ich mich überzeugt, daß die Lügen gegen die Jesuiten, wie sie in Spanien, Portugal und Frankreich in Umlauf gesetzt wurden, mindestens 50,000,000 Frcs. gekostet haben, und das allerschrecklichste ist, daß sie bezahlt worden sind zum großen Theil mit dem Geld, das man der Kirche abgenommen hat; gerade so, wie die Todesurtheile zugleich die Bestimmung enthalten, daß der Delinquent auch noch die Kosten seiner Hinrichtung zu bezahlen habe.

Meine Herren! es hat übrigens auch eine wohlfeilere Verbreitung dieser secundären Lügen gegeben. Die deutsche Literatur, unsere großen so viel gepriesenen Classiker haben sich der Lüge gratis angenommen: In Schiller's Don Carlos begegnen sie fast allen Gestalten, welche die französischen Freigeister erdichtet haben. Schlagen sie Wieland auf, oder Chamisso oder Platen, sie werden überall den haut gout dieser Lügen finden, welche das philosophische Jahrhundert erzeugt hat.

Aber daß ich vorwärts eile, wir kommen zur dritten Schichte, und das ist die moderne Lüge, das alluvium und diluvium, die tertiäre Bildung, wofern meine geognostischen Kenntnisse mich nicht trügen. Meine Herren! der hervorragende Charakter des Alluviums ist das Schmutzige; es ist über die Massen schmutzig (Bravo). Schmutzig ist das Lieblingsthema der modernen Lügen, Unsittlichkeit des Clerus, irgend Verdächtiges etwas aus einem Kloster oder was man sonst dergleichen finden und erdichten kann, das ist der Hauptgegenstand der modernen Lügen. Um solchen zu finden, schnuffeln die guten Herrn überall umher — aber, meine Herren, ich male das Bild

nicht aus, damit es nicht unverständig werde. Eine weitere Haupteigenthümlichkeit der modernen Lüge liegt darin, daß sie nicht in genere vollzogen werden, sondern in individuo. Heut zu Tag greift man die einzelnen Persönlichkeiten heraus und stellt die Personen an den Pranger. Ich habe viel gelernt, meine Herren, seit jenen Tagen, in denen ich noch ein ordentlicher Junge gewesen bin, aber am schwersten zu begreifen ist mir geworden, daß man so lügen kann. Lebt doch in jedem Menschen ein tiefes Gefühl für Wahrheit! Gott hat es uns gegeben, daß wir über die Lüge richten, aber es scheint unserm modernen Jahrhundert gegeben zu sein, der Menschheit das Erröthen abzugewöhnen. Was hat man nicht in unserer jüngsten Gegenwart und in unserer nächsten Umgebung gelogen? Ich will dabei nicht lange verweilen. Sie alle kennen die berühmtesten und großartigsten Lügen des Tages. Ein Beispiel fällt mir eben ein, es ist aus der Gartenlaube. Da wird uns erzählt (im Jahre 1862, wenn ich nicht irre), man hätte im Neapolitanischen einen Priester am Altare gesehen und die Albe hätte rothe Streifen gezeigt und wie er den Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, wäre ein Blutstrom heruntergeflossen, man wäre auf ihn zugestürzt, er habe das Sanctissimum hingestellt und sei geflohen, man hätte ihn erreicht und hätte gefunden in seinen Taschen vier Ohren, die er den Menschen bei der Nacht abgeschnitten hatte! Bei der Nacht hätte er die Ohren abgeschnitten und beim Tag hätte er sich als Priester gezeigt!! Meine Herren, wenn mir erlaubt würde, jenen Menschen die Ohren abzuschneiden, welche dieser Lüge Gehör gegegeben haben, — sie ist groß und man muß lange Ohren haben, um sie zu glauben — (Bravo und Lachen), aber, meine Herren, ich gehe eine Wette ein, ich liefere Ihnen in 8 Tagen 100,000 Ohren. Ein noch eclatanteres Beispiel ist die bekannte Geschichte Warburgs, an die ich nicht denken kann, ohne im innersten Herzen indignirt zu sein! Ein nichtswürdiges Subject, gedungen von Nichtswürdigeren als er selbst, greift zur Feder, schleudert ein Pamphlet in die Welt hinaus, welches den untadeligen Namen einer gottgeweihten Jungfrau aus der Stille des Klosters herauszieht, um ihn an den europäischen

Pranger zu stellen, und ein Jude findet seinen Profit dabei, dieses Werk zu verbreiten. In alle Länder ist dieses Pamphlet ausgestreut worden, an die Mündungen des Rheines, der Donau, der Weser und der Elbe ist diese Lüge geschwommen, freilich war Nichts daran, die Gerechtigkeit hat den Verläumder verurtheilt, allein meine Herren semper aliquid haeret und glauben Sie wohl, daß auch nur der hundertste Theil derer, welche die Lügen in sich aufgenommen, der Ehrenrettung der barmherzigen Schwestern von Mainz ein offenes Ohr geliehen habe?

Gegen diese Art von Lügen geben die Gerichte keinen Schutz. Sie haben etwas von der Natur der Meuchelmörder an sich und ihre Macht ist um so fürchterlicher, da es eine wohl organisirte Bande ist, welche dieses Geschäft übt.

Die Organisation der modernen Lüge zu constatiren, stehen uns zahllose Beispiele zu Gebot. Ich begnüge mich Sie an den Prozeß de Buck's zu erinnern und Ihnen die erschütternden Schilderungen ins Gedächtniß zu rufen, welche uns in diesen Tagen wiederholt aus Belgien gemacht wurden.

Das, meine Herren, ist die Macht der Lüge und wohl kann es uns bange werden Angesichts solchen Dunstkreises, der das Leben der Kirche umgibt. Es darf einem bange werden, meine Heren! nicht für unsere hl. katholische Kirche: die Sonne wird allezeit Sonne bleiben, wenn auch noch so viele Nebel sie umlagern. Ich klage auch nicht um der Priester willen, nicht um der Ordensleute willen, die davon betroffen sind; wir haben gelernt von unserem Vorbilde uns zu freuen, wenn die Menschen über uns lügen und Böses über uns sagen; auch nicht die entschiedenen Katholiken bedauere ich; sie werden bestärkt in ihrer Ueberzeugung durch diese Lügen, deren Gegenstand die ewige Wahrheit ist.

Der Consensus der Lügen, den die Welt uns entgegenstellt, ist auch ein Zeugniß für die Wahrheit. Er entspricht wie der Schatten dem Lichte entspricht, dem Consensus des Glaubens, der in der Geschichte unserer h. Kirche uns begegnet.

Warum es mir Leid thut, meine Herren, daß so viel über

uns gelogen wird, das sind die schwachen Katholiken, d. i. jene Anzahl von kath. Männern und Frauen, die sich nicht vertheidigen können gegen die Lüge und deren Glauben, wie deren Vernunft zu schwach ist, um dem mächtigen Strome der öffentlichen Lügen zu widerstehen. Denken Sie sich z. B. einen guten Schwaben, der jeden Morgen seinen „Merkur“ bekommt; ein Blatt, das auf jeder Seite eine Lüge gegen die kath. Kirche enthält. Er liest ihn von vorne bis ans Ende und, während er seinen Kaffee schlürft, hat er vielleicht ein halbes Dutzend Lügen in den Leib bekommen. (Beifall, Gelächter.)

Glauben Sie, daß Leib und Seele eines solchen Mannes dabei gesund bleiben mögen? Ja, die schwachen Katholiken, sie leiden unter den Lügen; aber ich beklage diese Lügen nicht minder im Interesse der redlichen Protestanten. Man hat sie losgerissen in einer schlimmen Zeit von dem Herzen ihrer hl. Mutter, der katholischen Kirche; sie suchen sie, sie haben Heimweh nach der Mutter; wer hat es nicht? Und Viele, meine Herren, sind ihr sehr nahe; sie könnten sie finden; sie streckt ihre Arme aus nach ihnen. Da kommt jene heillose Rotte der Lügner und beschmutzt das Angesicht der hl. Kirche, zieht ihr ein leichtes lächerliches Gewand an, damit ihre Kinder sie nicht erkennen. O würden sie sie sehen! Schauten sie die Macht der Wahrheit, die auf ihrer Stirne thront, die Gluth der Liebe, die aus ihren Augen ihnen entgegen blickt, die Freundlichkeit und Zärtlichkeit, mit der ihr Mund zu ihnen spricht, sie würden kommen und zu ihr eilen. So aber, was entfremdet sie? Die Lüge ist die Scheidewand zwischen der Mutter und ihren verirrten Kindern.

Und, meine Herren, denken Sie an das deutsche Vaterland! Wir klagen über den Riß, über die Wunden, an denen es blutet. Was aber ist es, was uns so bluten macht? Nicht die Trennung unserer Stämme; sie mögen sich zanken: die Liebe zankt sich. Es ist ein Vorrecht der Deutschen, nur durch Uneinigkeit einig zu sein. Die politische Schwierigkeit richtet uns nicht zu Grunde, selbst als wir die erste Nation Europas waren, waren wir an politischen Uneinigkeiten überreich. Was uns

zu Grunde richtet ist die Glaubensspaltung und die Lüge; denn die Lüge nährt sie; sie ist die Säure, welche die Wunde nicht heilen läßt; nehmt den Eiter weg, und es werden sich die Lippen der Wunde schließen, und wir werden einig werden. Nehmt die Lügengeister hinweg aus der deutschen Nation und das deutsche Volk wird wieder groß werden.

Halten wir diesen Gedanken fest, dann muß uns ein heiliges Verlangen erfassen gegen die Lügen die Waffen zu ergreifen. Eine heilige Vehme sollte man gründen, wie in der alten Zeit, um die Lügner zu vertilgen; nicht eine geheime Vehme, nein, eine öffentliche. Die Vehme des 19. Jahrhunderts soll auf die Macht der Oeffentlichkeit sich stützen. Gewiß, meine Herren, es gilt, zu kämpfen mit der Lüge, aber ich bin nicht der Schwärmer, diesen Kampf für so leicht zu halten. Wenn ich sehe, wie die Lüge fast alle gesellschaftlichen Höhen beherrscht; wenn ich sehe, daß die Wissenschaft so vielfach der geschichtlichen und spekulativen Lüge dient; wenn ich sehe, wie die Presse tagtäglich so namenlos viele Lügen in die Welt hinausschleudert; wenn ich sehe, wie das Brod-Interesse viele Menschen zwingt zu lügen: so ist das eine furchtbare Schlachtreihe, der wir gegenüber stehen, und fast kann man uns zurufen, wie die stolzen Krieger des Xerxes den Griechen entgegenriefen: „Ihr werdet vor unseren Lanzen die Sonne nicht sehen."

Aber, meine Herren, wir werden antworten mit den Spartanern: „Wohlan, so werden wir im Schatten kämpfen." Im Schatten der Lüge lagert seit Jahrhunderten die hl. katholische Kirche, sie hat in diesem Schatten gekämpft, so lange sie lebt; sie wurde in diesem Schatten geboren, die Lüge des Heidenthums suchte sie in der Wiege zu ersticken, aber es gelang ihr nicht.

Die Väter des Alterthums traten der Lüge muthig entgegen; und während die Martyrer durch ihr Blut für die Wahrheit zeugten, zeugten die Apologeten gegen die Lüge. Justinus Martyr trat vor den Kaiser, um ihm die Wahrheit in beredten Schriften vorzulegen. Origenes riß dem Renan des Alterthums, dem armseligen Celsus, die Larve

der Wissenschaftlichkeit herab. Und neben diesen beiden haben viele andere erlauchte Apologeten mit der Lüge gerungen.

Selbst als die germanischen Völker herrschten in Europa, ruhte die Lüge nicht; aber während die Kaiser ihre Burgen bauten, um die Araber abzuhalten und die Hunnen, da haben die Männer der Scholastik geistige Burgen gebaut gegen die Lüge. Noch stehen sie, diese Burgen, nachdem die Burgen von Stein längst gebrochen, und bieten auch heute noch eine mächtige Rüstkammer für den h. Kampf.

Der Sturm der Reformation brach herein, und die Lüge erhob sich mit neuer Macht.

Aber sehen Sie hin, meine Herren, es wird ihnen die Gestalt des gewaltigen Bellarmin begegnen, der, wie ein Hammer die falschen Principien der Reformation zertrümmert, und ein Baronius, welcher der Geschichtsfälschung der Reformation entgegen tritt.

Und sie leben noch, die Kämpfer gegen die Lüge, ihre Gesellschaft ist nicht ausgestorben. Frankreich hat einen Bossuet und einen Bourdaloue hervorgebracht. Chateaubriand hat unter den Stürmen der Revolution der Wahrheit Zeugniß gegeben und Lacordaire für sie gesprochen.

Auch Deutschland ist nicht zurückgeblieben in diesem großen Kampf. Erlauben Sie mir, daß ich Hefele und Döllinger nenne und erlauben Sie mir namentlich des Mannes zu denken, der in unserer Mitte ist und der der deutschen Apologetik in dem jüngsten Jahre eine der schönsten Blüthen hinzugefügt hat.

Ja selbst Protestanten haben unserem Heere sich freiwillig angeschlossen. Stolberg, Hurter, Gfrörer, Leo, Onno Klopp und die meisten von ihnen haben mit dem Sieg über die Lüge zugleich den Frieden des katholischen Glaubens sich erkämpft.

Gewiß, meine Herren! Wenn wir gegen die Lüge zu kämpfen haben, so fehlt es uns nicht an Bundesgenossen. Aber vergessen Sie nicht, jede Zeit hat ihre eigene Kriegführung: Die Römer haben mit kurzen Messern, Mann gegen Mann

gekämpft; die Ritter des Mittelalters mit schwerem Harnisch; die neuere Kriegführung fordert den Massenkampf der Infanterie. Wir brauchen gezogene Kanonen, wenn wir in den Schlachten siegen wollen. Vor Allem aber ist eine strenge Strategie uns nöthig. Was das letztere betrifft, so wird unsere Generalversammlung den Ruhm haben zu dieser Taktik in energischer Weise den Grund gelegt zu haben. Sie haben eine internationale Correspondenz zu Verfolgung der Lügen organisirt; Sie haben einen Verein zur Herausgabe von Broschüren gegründet; Sie haben aufs Neue gearbeitet an der Gründung einer katholischen Universität. Das sind lauter große Werke, um einen organisirten Kampf gegen die Lüge möglich zu machen.

Und gezogene Kanonen haben wir schon lange, wir dürfen sie nur recht wirken machen und ihnen die rechte Stellung geben. Es sind die Organe unserer Presse, welche, wenn sie auch bisweilen gegen einander etwas ungezogen sein mögen, jedenfalls ihre Schuldigkeit thun. (Lachen und Bravorufe.) Aber worauf Alles ankommt, das sind die Infanterie-Kolonnen, das sind Sie, meine Herren, das sind die 40,000 katholischen Priester und die 30 Millionen Katholiken Deutschlands. Nur wenn Sie Alle, Alle — selbst die Frauen und Jungfrauen in den Kampf ziehen, durch Verbreitung guter Schriften, durch ernste Verfolgung aller Pamphlete; nur dann, meine Herren, werden wir siegen. Allgemeine Volksbewaffnung wird den Kampf allein entscheiden.

Aber, meine Herren, ehe ich schließe, muß ich noch einen Gedanken aussprechen. Wenn ich Sie zum Kampfe und Kriege gegen die Lüge auffordere, so habe ich nicht vergessen das Wort des Evangeliums: „Freuet Euch, wenn um meinetwillen Euch die Menschen schmähen.“ Ja, meine Herren, bringen wir Milde und Demuth den Verläumdungen entgegen, nach dem Beispiele, das uns die Heiligen gegeben haben; so der h. Franz von Sales, der eine über ihn gesagte Lüge mit einem Wort corrigiren konnte und sie doch 3 Jahre lang ertrug. Wir werden nicht Haß gegen die Lügner haben, und nicht erbittert werden, wenn sie uns belogen. Aber, meine Herren, wir wer-

den die Milde mit der Stärke zu verbinden wissen und wenn wir die Lügner schonen, so wird die Lüge keine Schonung bei uns finden dürfen. Wie ehedem die Bischöfe von Würzburg und Herzoge von Franken den schönen Spruch geführt haben: „ense et stola“, so soll auch dies die Devise sein, unter der wir kämpfen: „Milde und Erbarmen gegenüber dem Lügner, aber Kampf, unerbittlichen Kampf gegen die Lüge.

(Stürmischer Beifall.)

(Schluß der Sitzung um 10 Uhr.)

Vierte geschlossene Generalversammlung.

Donnerstag, 15. September, Vormittags 9 Uhr.

Nachdem die Sitzung eröffnet, gibt der Präsident Herrn Dombechant Dr. Götz aus Würzburg das Wort:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich will nur auf einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Meine lieben katholischen Würzburger sind etwas betrübt darüber, daß gestern zweimal die Behauptung aufgestellt worden ist, es befinde sich in Würzburg noch kein Vincentiusverein. Es ist dieß allerdings wahr in gewisser Beziehung. Ein Vincentiusverein mit Conferenzen, wie solche bestehen in den rheinischen und westphälischen Städten, ist in hiesiger Stadt nicht vorhanden. Aber die Zwecke der Vincentiusvereine, wie sie in jenen Städten bestehen, werden hier verfolgt vom Elisabethenverein, welchem ausgezeichnete Jungfrauen und Frauen angehören, und denen 24 Schwestern aus dem Orden des göttlichen Erlösers zu Niederbronn zur Seite stehen. Nichts destoweniger befindet sich auch ein Verein unter den Namen des heiligen Vincentius in unserer Stadt, welcher sich die Erziehung, Verpflegung und den Unterricht der verwahrlosten Knaben zur Aufgabe macht. Dieser Verein besteht schon seit länger als 10 Jahren, hat bisher mit dem besten Erfolge gewirkt und aus dieser Anstalt sind bereits brave, wohlerzogene junge Leute hervorgegangen.

Dies, meine Herren! mußte ich berichtigen, weil denn doch einige Empfindlichkeit über die Behauptung, es sei kein Vincen-

tiusverein hier, sich kundgegeben hat. Ich freue mich über diese Empfindlichkeit, denn sie gibt Zeugniß, daß die Katholiken Würzburgs es nicht gleichgiltig anhören, wenn man glaubt, sie nehmen keinen Antheil an denjenigen Berathungen, an denjenigen Zwecken, welche wir uns hier zum Ziele gesetzt haben. (Bravo!)

Herr Dr. Lingens:

Gelobt sei Jesus Christus!

Versammlung: In Ewigkeit, Amen.

Hochgeehrte Versammlung!

Ich glaube durch das, was gestern über den Vincentiusverein von mir geäußert worden ist, habe ich gewiß nicht im mindesten zu nahe treten wollen dem Wirken und Bestehen des seit mehreren Jahren in Würzburg vorhandenen Vincentiusvereines. Es war nur Rede von dem großen Vincentiusverein welcher die ganze katholische Welt umfaßt, welcher Conferenzen voraussetzt, und eingegliedert ist in den allgemeinen Verband. Diese Conferenzen haben wir in Frankreich, Spanien und unter den Augen des heiligen Vaters in Rom, wo ich selbst so glücklich war ihnen beizuwohnen; in Oesterreich und in den Städten von Bayern.

Darneben, meine Herren! wirken auch fromme Frauen, der Elisabethenverein, sie werden unterstützt von ausgezeichneten Ordensfrauen, von den Franziskanerinen u. s. w. in allen Städten. Das geht vollständig Hand in Hand. Das meine Herren! hindert aber nicht, daß eine Conferenz auch ein Bedürfniß ist und sie sehr wünschenswerth sein dürfte für Würzburg — es müßte denn in Würzburg der Fall sein, daß es hier keine Armen gäbe, und das glaube ich, ist nicht der Fall. Man geht zu den armen Personen, sie werden von den Mitgliedern des höheren Standes, vom Bürgerstande und von andern Ständen besucht.

Ich habe mir gestern erlaubt, auf den Nutzen hinzuweisen, der für die Mitglieder beinahe noch größer ist, als der Betrag der Unterstützungen, die an die Armen vertheilt werden. Ich glaube bei aller Anerkennung für die Würzburger Vereine

wird es wünschenswerth und eine Ehre sein und bleiben, wenn bei Anlaß dieser Generalversammlung hoffentlich in einigen Tagen oder heute noch in Würzburg eine Conferenz zu Stande kommt, und deßhalb habe ich dem Wirken des bestehenden Vereines in keiner Weise zu nahe treten wollen. —

Da die Ausschüsse für das Missionswesen, für Charitas, für christliche Kunst die an sie gegangenen Anträge bereits erledigt hatten, so fordert der Präsident den Vorsitzenden des Ausschusses für Formalien zur Berichterstattung über die in der gestrigen Sitzung der vereinigten Ausschüsse für Wissenschaft, Presse und Formalien gepflogenen Berathungen auf.

Hr. Advokat-Anwalt Adams:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich erlaube mir als Vorsitzender des Ausschusses für Formalien und in Vertretung des abgereisten Herrn Hofraths Phillips, der in den vereinigten Ausschüssen für Wissenschaft, Presse und Formalien vorsaß, Bericht zu erstatten. Zunächst bemerke ich, daß der Antrag des Herrn Dekan Graf:

„Es sollen Vorversammlungen gehalten werden in den Städten mit bischöflichen Sitzen, zu welchen aus jedem Dekanate zwei Geistliche und vier Laien zu senden sind. Aus diesen Allen sollen sodann zwei Geistliche und vier Laien als Diöcesandeputirte abgeordnet und als solche von der oberhirtlichen Stelle legitimirt werden"

auch gestern nicht begründet worden ist, der Ausschuß konnte sich weder von der Nothwendigkeit noch Zweckmäßigkeit dieses Antrags überzeugen und ersucht deßhalb zur Tagesordnung überzugehen.

Präsident:

Ist die Versammlung damit verstanden?

Alle erklären ihre Zustimmung.

Hr. Advokat-Anwalt Adams:

Der Antrag in Bezug auf die badische Schulgesetzgebung lautet:

„Die badische Schulgesetzgebung ist mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Allen deutschen Katholiken ist dies an das Herz zu legen".

Mit diesem Antrag war man allgemein einverstanden. Die Debatte drehte sich nur um die Frage, wie dem Antrag zu entsprechen sei. Schließlich kam man überein, der Versammlung zu empfehlen, den Redactionen der katholischen Blätter recht reiches Material zur Besprechung der Schulfrage an die Hand zu geben und vor Allem die Frage nicht als eine badische, sondern als eine allgemein katholische zu betrachten. Man glaubte, daß die Hervorhebung dieses Satzes, wie er hier erörtert wurde, sowohl dem Ausschusse als der Versammlung genüge. Seitens des Ausschusses wird daher diese Empfehlung auf das Angelegentlichste hier wiederholt, womit auch der Antragsteller seinen Antrag als erledigt ansieht.

Es lag sodann ein Antrag des Hrn. Professor Flöck aus Coblenz folgenden Inhalts vor:

„Er bitte die Generalversammlung, den Katholiken Deutschlands, welche in der Lage dazu sind, zu empfehlen, katholische Studentenvereine mit religiöser und wissenschaftlicher Grundlage an solchen Universitäten, wo sich deren schon befinden, nach Kräften zu fördern und an denjenigen, welche derselben bis jetzt entbehren, in's Leben zu rufen."

Es wurde dieser Antrag vom Antragsteller hauptsächlich damit begründet, daß die in dem beredten Vortrage des Herrn Domkapitular Moufang ausgesprochenen Gefahren, deren Beseitigung man hauptsächlich von der Gründung der freien katholischen Universität erwarten, auch nach Gründung dieser Universität auf den Staatsuniversitäten noch fortbestehen, und daß sie bis zur Gründung dieser katholischen Universität überall bestehen würden, so daß es wünschenswerth sei, die Gründung und Beförderung der katholischen Studentenvereine dieser Generalversammlung recht angelegentlich zu empfehlen. Von anderer Seite wurde bemerkt, daß es nicht in dem Wunsche der katholischen Studentenvereine selbst liege, eine solche direkte

Empfehlung von Seiten der Generalversammlung zu erhalten, indem der Wunsch der katholischen Studenten sei, daß die von Ihnen gegründete Sache aus sich selbst ohne äußeren Anlaß und Einwirkung sich entwickele. Es sei deßhalb eine solche Empfehlung, welche vielleicht störend wirken könnte, von den Studentenvereinen nicht erbeten. In Folge der Besprechung hat der Antragsteller seinen Antrag zurückgenommen.

Es folgt nun der Antrag des Hrn. Domkapitular Thissen, welcher dahin lautet:

„Es soll statt des handelnden Ausschusses am Vororte, vielmehr neben dem örtlichen Comité ein ständiger Ausschuß geschaffen werden, der die Vorbereitung für die Generalversammlung, die Ausführung ihrer Beschlüsse, die Communikation mit den verschiedenen Vereinen und die Vereinsstatistik in die Hand nehme".

Der Antrag wurde von dem Antragsteller in der früheren Weise begründet. Von anderer Seite wurde bemerkt, daß es sich zunächst frage, ob eine derartige Centralisation unter einem bestimmten leitenden Comité gesetzlich zulässig sei, indem unter den Vereinen, die hier erscheinen, manche sein könnten, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken.

Als zweites Bedenken wurde hervorgehoben, daß die Thätigkeit des Vororts eine sehr große Last sei, die man wohl für ein Jahr dem guten Willen und Eifer einer bestimmten Anzahl von Katholiken auflegen könne, die bisher auch mit der größten Bereitwilligkeit von dem betreffenden Vorort und Comité ausgeführt worden sei, daß es aber wohl ein zu großes Opfer sei, wenn ein bestimmter kleiner Kreis von Personen immer alles organisiren und in's Werk zu setzen hätte. Hr. geistlicher Rath Thissen bemerkte, die Schwierigkeit liege nur in der Correspondenz, daher könne man einen besoldeten Sekretär anstellen, hingegen wurde hervorgehoben, daß bisher alle Dienste gerne und unentgeltlich geleistet wurden und daß es doch wünschenswerth sei, bei diesem schönen Brauche zu bleiben. Man kam schließlich dahin überein, die Frage, was in dieser Beziehung an dem Bestehenden abzuändern sei, noch auszu-

setzen, das bisherige Verfahren vorläufig fortbestehen zu lassen, bis zweckmäßige Vorschläge gemacht werden könnten. Hiemit hat sich Hr. Thissen unter Zurückziehung seines Antrages einverstanden erklärt.

Ein weiterer Antrag des Hrn. geistlichen Rathes Thissen ging dahin:

„Man möge die etwaigen Ueberschüsse der Einnahmen der Generalversammlungen nach Beendigung derselben nicht sofort, wie bisher, an den Bonifaziusverein abliefern, sondern

a. dem Vororte eine gewisse Summe zur Fortführung der Geschäfte überlassen und

b. dem örtlichen Comité zur ersten Vorbereitung der nächsten Versammlung eine gleiche Summe anweisen".

Der Antrag wurde damit begründet, daß man stets suche, die Gelder so bald wie möglich an den Bonifaziusverein abzusenden. Hierdurch komme es, daß nachträgliche Ausgaben den Vorortsmitgliedern persönlich zur Last blieben; auch könne man das Vorstrecken der Ausgaben von ihnen nicht verlangen. Hingegen wurde erwiedert, man solle den Bonifaziusverein nicht zu schmälern suchen, das sei ein gutes Werk, auch würden die Kosten wohl immer vollständig gedeckt werden. Bei den Erörterungen dieser Frage schien sich als die übereinstimmende Ansicht aller Anwesenden herauszustellen, daß es einer Abänderung der Statuten nicht bedürfe, der Zweck des Antrags aber, Verluste zu vermeiden, auch anders erreicht werden könne. — Da nämlich die Statuten nicht bestimmen, wann das Geld abgeschickt werden soll, so bedarf es nur einer Erklärung der Generalversammlung, daß sie damit einverstanden sei, daß das Geld vollständig erst dann abgeschickt zu werden brauche, wenn alle bekannten Ausgaben gedeckt sind, und voraussichtlich keine mehr bestehen. Ich erlaubte mir daher, dem Hrn. geistl. Rath Thissen und dem Ausschuß diese Fassung vorzuschlagen:

„Die Generalversammlung möge sich damit einver-

standen erklären, daß die Vororte die etwaigen Geldüberschüsse nicht eher vollständig an den Bonifaziusverein abzuliefern verpflichtet seien, bis voraussichtlich keine Ausgaben mehr zu bestreiten sind".

Dieser Antrag hat zum Zweck, daß mit ihm unsere Statuten stehen bleiben. Es ist von großem Gewicht, an bestehenden Gesetzen keine Abänderung zu machen, namentlich nicht an der Verfassung, was die Statuten ja für uns sind. — Der Ausschuß hat diesen Antrag angenommen und hat Herr Pfarrer Thissen sich mit dieser Fassung vollständig einverstanden erklärt. Ich empfehle daher Namens des Ausschusses die Annahme dieses Antrags.

Herr Canonikus Prisac

macht darauf aufmerksam, daß die Forderung eines bestimmten Beitrages zuerst bei der Generalversammlung von Köln gestellt worden sei und dies mit Recht, da sich vorher vielfache Verlegenheiten ergeben hätten. Das von da an eingehaltene Verfahren sei erst bei der Versammlung von Frankfurt auf einen Anstand gestoßen. Dessenungeachtet werde es kaum eines neuen Beschlusses bedürfen, indem man eben die voraussichtlichen Kosten berechne und die nach deren Abzug vorhandenen Gelder an den Bonifazius-Verein auszahle, wobei es für uns eine Ehre sein müsse, so viel als möglich und dies sobald als möglich zu liefern. Sollte es dann noch zu einer Nachrechnung kommen, so werde wohl auch die Stadt, die sich die Ehre ausgebeten, daß die Versammlung in ihr tage, den kleinen Ausfall decken. Dagegen macht

Herr Buchhändler Bachem aus Köln

geltend, daß die entstandenen Verlegenheiten keineswegs kleine, sondern große waren und daß zu deren Abhülfe es auch keiner Aenderung, wohl aber einer zweckmäßigen Auslegung des Statuts bedürfe. Er zeigt dafür in Köln ein Beispiel, welches zugleich dazu dienen soll, diese Stadt vor der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen. Die dort gehaltene Versammlung gab wohl den höchsten Beitrag zu dem genannten Zwecke — 740 Thlr. Aber

über 300 Mitglieder haben noch nicht ihren amtlichen Bericht erhalten. Das Comité war so ängstlich, daß es von dieser Summe nicht einmal 47 Thlr. abzuziehen wagte, die nothwendig gewesen wären, um jenen Mitgliedern den amtlichen Bericht portofrei zu senden, die auf dem Wege des Buchhandels nicht zu erreichen waren. Gerade diese Mitglieder, die aus weit entfernten Gegenden kommend größere Kosten haben, verdienen eine besondere Berücksichtigung. Zudem sind die für die Versammlung gegebene Beiträge auch zuerst für deren Zwecke zu verwenden. Mögen jene nun zu diesen Lasten sich noch so gerne verstehen — es ist einer Versammlung nicht würdig, einzelnen Gutwilligen die Lasten aufzubürden, die man von sich abwälzt. Diesen mit großen Beifall aufgenommenen Worten fügt

Herr Advokat-Anwalt Adams folgendes hinzu:

Meine Herren! Wenn es heißt, die Ueberschüsse sollen gegeben werden, so muß man feststellen, was Ueberschüsse sind. Ueberschüsse sind erst dann vorhanden, wenn alle Ausgaben gedeckt sind. Wir können nun von Niemand verlangen, daß er zur unentgeltlichen Arbeit auch noch Ausgaben für uns aus seiner Tasche mache. Wenn aus Gewissenhaftigkeit so verfahren wird, daß das Geld abgeschickt wird und dann erst die Ausgaben getilgt werden, so gibt dies einen Ausfall, der durch die Vorortsmitglieder gedeckt werden muß. Nein, meine Herren! das wollen die Statuten nicht, sondern erst dann, wenn Ausgaben nicht entstehen, dann kann von Ueberschüssen gesprochen werden. Wir können daher unsere Statuten erhalten und den Vorort durch eine Interpretation der Statuten in die Lage bringen, daß er seinem Gewissen nachkommen kann, ohne selbst Geldopfer zu bringen;—erst nach Tilgung aller Ausgaben werden die Ueberschüsse abgeliefert und damit erhalten wir die Statuten. (Bravo.)

Präsident:

Es ist das eine authentische Auslegung, die wohl keiner Erinnerung bedarf. Wer nicht damit einverstanden wäre, möge die Hand erheben. Der Antrag ist allgemein angenommen.

Herr Adams:

Es lag ferner der Antrag vor, eine Adresse an Seine Königliche Hoheit den Großherzog von Baden in folgender Weise zu erlassen. (Referent gibt nochmals den Wortlaut der bereits in der gestrigen geschlossenen Generalversammlung — s. S. 193 dieses amtl. Berichtes — verlesenen Adresse). Es wurde gegen diesen Antrag bemerkt, daß es der Generalversammlung nicht würdig ist, in dieser Angelegenheit die Gerechtigkeit Seiner königl. Hoheit, des Großherzogs von Baden, anzuflehen, und daß man deßhalb von dieser Adresse Umgang nehmen soll. In Folge dessen zog der Antragsteller den Antrag zurück, indem er erklärte, eine derartige Motivirung der Ablehnung sei ihm noch lieber als die Annahme. — Endlich komme ich zum letzten Theile des Referats. Es betrifft die Wahl desjenigen Orts, wo im nächsten Jahre die Generalversammlung der kath. Vereine stattfinden soll. Seitens der Bürgerschaft von Trier ist der Antrag gestellt worden:

„daß die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im künftigen Jahr in Trier stattfinden solle."

Herr Professor Marx von Trier, der mit einigen Herren von dort gekommen ist, um im Namen der Bürgerschaft von Trier um diese Ehre zu bitten, hat im Ausschusse den Antrag mit solchen Gründen motivirt, daß der ganze Ausschuß einstimmig beschloß, Ihnen zu empfehlen, Trier als den Ort der nächsten Generalversammlung zu wählen.

Zur Unterstützung des von dem Ausschusse empfohlenen Antrages spricht:

Herr Professor Marx aus Trier:

Hohe Versammlung!

Der Wunsch, es möge Trier als Ort der nächsten Generalversammlung bestimmt werden, dieser Wunsch ist weniger von den dort bestehenden katholischen Vereinen ausgegangen, als von der katholischen Bürgerschaft. (Bravo und Beifallsrufe.) Mir ist der Auftrag geworden, den desfallsigen Antrag bei der hohen Versammlung einzubringen und zur Annahme zu empfehlen. Ich habe mich dieser Aufgabe um so lieber unter-

zogen, als wie gesagt der Wunsch um Abhaltung der Versammlung in Trier von der Bürgerschaft in Masse ausgegangen und dazu vom Stadtrath wohlgefällig aufgenommen und unterstützt worden ist. Es war nun in der vorgestrigen Ausschußsitzung für die Trier'er Abgeordneten eine besondere Freude, für unsern Antrag eine so allgemeine Zustimmung zu finden, und in der That, meine Herren! ich glaube, daß der Ausschuß wohl daran gethan hat. Mag Trier auch absehen von seinem Reichthum an römischen Alterthümern und Merkwürdigkeiten, mag es absehen von seinem ehemaligen Rang als Residenz römischer Kaiser, mag es absehen von dem Ehrennamen, den es in jener Zeit getragen, das zweite Rom zu sein — so kann es doch mit Recht sich einer hohen kirchlichen Wichtigkeit rühmen, die es als Bischofssitz im ältesten Mittelalter und in neuerer Zeit gehabt. Diese Auszeichnung ist und bleibt ihm unbestritten — der älteste Sitz des Christenthums diesseits der Alpen gewesen zu sein. Trier hat im 4. Jahrhundert das mächtigste Bollwerk der katholischen Kirche gebildet, im harten Kampfe gegen den Arianismus. Bei der Kirche von Trier hat der des katholischen Bekenntnisses wegen verbannte Bischof Athanasius der Große von Alexandrien, der heilige Paul von Constantinopel, Zutritt, ja freundliche Aufnahme und mächtige Vertheidigung bei dem Kaiser gefunden. Der heilige Hieronymus ging nach Trier, um sich mit dem Schatze der christlichen Wissenschaften zu bereichern. Vor Trier ist es gewesen, wo ein ergreifender Vorfall mit Beamten des kaiserlichen Hofes, die der Weltlichkeit entsagt hatten, sich zutrug, der die Bekehrung des großen Augustinus in Mailand zur Folge hatte. Die jetzige Domkirche birgt noch im Kern den von dem christlichen Kaiser Constantin dem Großen aufgerichteten Bau, in welchem Athanasius der Große die heil. Mysterien gefeiert hat. Auch in mittlerer Zeit ist Trier durch die Anwesenheit berühmter Männer, Päpste, Bischöfe und Cardinäle und durch wichtige Kirchenereignisse ausgezeichnet. In Mitte des 11. Jahrhunderts hat Papst Leo IX. vor mehreren Suffragan-Bischöfen von Trier ein Kloster eingesegnet, aus dem dann jener einfache Mann nach Rom gekommen ist, der

als Papst Gregor VII. der Reformator der Kirche war, der im Investiturstreite die Freiheit der christlichen Kirche und damit die Freiheit der christlichen Völker gerettet hat. Um des 12. Jahrhundert weilte der heil. Eugen IV. mit dem heil. Bernhard in Begleitung von Bischöfen, Cardinälen ein Vierteljahr in Trier und hielt daselbst eine glänzende Kirchenversammlung. Doch was sehe ich zurück in die Vergangenheit, um Ihnen wichtige zu Trier geschehene Ereignisse vorzuführen? Ein Begebniß aus unserer Zeit reicht hin! Es sind gerade jetzt 20 Jahre, da war vom Sitze des heil. Eucharius eine Stimme ausgegangen, welche die gläubigen Katholiken von Nah und Fern aus Deutschland, Lothringen, Elsaß, Belgien, Holland mit großer Freude erfüllt hat — die Stimme hat gerufen: das Kleid unsers Erlösers, das von der heil. Helena der Kirche anvertraut wurde, wird in der Domkirche von Trier zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt.

Und wohin die Stimme gedrungen, haben sich die Gläubigen aufgemacht zu einem friedlichen Kreuzzug und wohin sie gezogen sind, da haben sie durch Gebet, durch Gesang den Glauben aufgefrischt, haben die Glaubensfreudigkeit begeistert, und je weiter die Kunde von dem schönen Feste in Trier gedrungen, desto zahlreichere Schaaren sind gekommen. Sechzehn Bisthümer haben ihre Gläubigen entsendet sieben Wochen hindurch, so daß Tag und Nacht in Stadt und Land das begeisterte Lob Gottes nicht verstummte. Wer damals Augenzeuge sein konnte der Quelle der reichen Gnadenströmungen, der konnte Gelegenheit haben, in Tausenden und abermal Tausenden von Gläubigen eine Innigkeit, eine Kraft des Glaubens, eine Andacht, eine Aufforderung zu sehen, die mächtig genug gewesen wäre, zum Blutzeugenkampfe für Christus zu begeistern. Durch das bekannte Ereigniß von Köln ist gewissermassen mit scharfer Pflugschaar der Acker des kirchlichen Bodens aufgerissen und die Erde aufgelockert worden. Trier's Festlichkeit hat gleichsam wie im leisen Windeswehen den Samen ausgestreut, der fröhlich aufgeschossen ist. So hat es einen nicht geringen Theil an der Verjüngung des kirchlichen Lebens.

In Anbetracht des Gesagten, meine Herren, bin ich der Meinung, daß Trier es gleichsam verdient, von der Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands beehrt zu werden. Wenn Sie, meine Herren, auch dieser Ansicht sind, dann bitte ich Sie, derselben in dieser Versammlung Ausdruck zu geben. (Lautes Bravo.)

Herr Kaplan Niedermayer:

Meine Herren! ich bitte Sie inständig als Ort der XVII. Generalversammlung Trier zu bestimmen, vor Allem aus dem Grunde, damit Franzosen und Belgier recht zahlreich zu uns kommen; denen thut es Noth, daß Sie noch mehr Einsicht von dem kath. Leben in Deutschland nehmen. Meine Herren! wir haben vor 2 Jahren von Aachen aus eine friedliche Invasion nach Belgien gemacht und glänzende Eroberungen zurückgebracht; der Congreß von Mecheln ist ein Kind der deutschen Generalversammlungen und Deutschland kann stolz sein auf denselben. Er war schon als Kind in der Wiege ein Riese und war schon im ersten Jahre seines Daseins ausgewachsen. Die Franzosen sprechen so gern davon, daß sie die Rheinlande haben möchten; lassen Sie uns nächstes Jahr recht zahlreich nach Trier kommen und von dieser vorgeschobensten Stadt unserer deutschen Rheinlande aus eine friedliche katholische Invasion nach Frankreich machen und auch von dort mit reichen Eroberungen zurückkehren.

Herr Adams:

Meine Herren, ich habe dem Berichte noch eine Bemerkung, eine persönliche Bemerkung hinzuzufügen. Wir in Coblenz hatten auch den innigsten Wunsch, die Generalversammlung einzuladen, nach Coblenz zu kommen. Da aber Trier der Sitz unseres Bischofs ist, und da man uns mittheilte, daß man in Trier sehr wünsche, daß die Versammlung der katholischen Vereine dorthin komme, so treten wir zurück, und vereinen unsere Bitte mit der der Trierer. (Bravo.)

Präsident:

Ich beantrage, daß der Antrag angenommen wird.

(Allgemeine Zustimmung.)

Herr Adams:

Meine Herren!

Es kam endlich noch die Frage zur Verhandlung, welcher Ort an zweiter Stelle gewählt werden solle. Es ist dieß üblich, da man nicht wissen kann, ob nicht irgend welche Hindernisse durch politische oder Naturverhältnisse eintreten könnten, welche es unmöglich machten, an den zuerst ausersehenen Ort zu kommen. Es wurde in dieser Beziehung ein anderer Ort vorgeschlagen, allein ich habe Sie darauf hinzuweisen, daß der Präsident selbst das Wort nehmen will, um darüber zu sprechen.

Präsident:

Meine Herren!

Ich war gestern unwohl, und habe ganz vergessen, was ich Ihnen heute vortragen soll. Ich komme ganz unvorbereitet, und die Art und Weise, wie ich ihn empfehlen soll, macht mich zittern, wenn ich Innsbruck als zweiten Ort vorschlage. So beredt kann ich Innsbruck nicht rekommandiren, wie Trier empfohlen worden ist; aber es ist Innsbruck der Sitz eines treu katholischen Landes, welches in dieser Treue den schönen Kampf für die Erhaltung der inneren katholischen Einheit kämpft, die einst das Gemeingut der ganzen katholischen Welt war, und jetzt nur noch in diesem alleinig von Gott wunderbar beschütztem Lande sich findet.

Ich ersuche Sie eventuell Innsbruck zu nehmen, um die hart und schwer bekümmerten Tyroler, die wegen ihres Glaubens, dieses Nationalgutes, so sehr besorgt sind, zu ermuntern und aufzurichten. (Bravo.)

Herr Advokat-Anwalt Adams:

Ich habe Ihnen zu referiren, daß der Ausschuß Innsbruck fast einstimmig als zweiten Ort vorgeschlagen hat.

Präsident:
Wird Innsbruck angenommen?
Ja.
Jetzt erübrigt uns noch die Adresse an die Belgier.

Herr Advokat-Anwalt Adams:
Meine Herren!
Es ist Ihnen bekannt, daß wir beschlossen haben, auf die freundliche Adresse des katholischen Kongresses in Mecheln eine Erwiderung zu geben. Sie haben eine Kommission zur Abfassung derselben niedergesetzt, und ich erlaube mir, diese Adresse, wie sie von der Kommission gefaßt worden ist, vorzutragen.

Hochverehrte Herren und Mitbrüder!
Die in diesem Jahre zu Würzburg tagende Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands dankt auf das Wärmste dem katholischen Kongresse von Mecheln für die den deutschen Katholiken zum zweiten Male in der Adresse vom 30. August 1864 ausgedrückte Theilnahme, Aufmunterung und brüderliche Zuneigung.

Wenn die Katholiken Belgiens erst seit drei Jahren unternommen haben, an unseren Bemühungen und Arbeiten Theil zu nehmen und seit zwei Jahren Generalversammlungen zu veranstalten, so haben sie, obgleich später gekommen, doch eine größere Aufgabe nicht blos sich gestellt, sondern großartig gelöst. Sie haben das Band der katholischen Vereinigung durch die in Mecheln abgehaltenen internationalen Kongresse um die Katholiken aller Länder, wie wir vertrauen, fest geschlungen.

In den gewaltigen Kämpfen, welchen die Katholiken aller Länder gegenüber stehen, thut Einigkeit über Alles noth. Alles, was der Unglaube seit drei Jahrhunderten bewirkt, war die Folge der Spaltung und Entfremdung, die er zwischen den katholischen Nationen hervorgebracht. Erwacht endlich das religiöse Bewußtsein, dann erheben sich in allen Ländern die Katholiken; treten sie einmüthig ein für die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche, so kann kein Widerspruch, kein Kampf

uns schrecken; unter dem Banner des Kreuzes ist der Sieg gewiß. Indessen wird es das Verdienst der belgischen Katholiken bleiben, eine innigere Vereinigung der Katholiken aller Länder angebahnt zu haben. Dafür sprechen wir Ihnen die Anerkennung des katholischen Deutschlands aus. Wir werden zu diesem Zwecke uns bestreben, aus allen Kräften mitzuwirken.

Wir fühlen uns aber gedrungen, gleichzeitig unserer Bewunderung Ausdruck zu geben für das erhabene Beispiel heldenmüthigen Kampfes und hingebender Opferwilligkeit, welches die Katholiken Belgiens, zumal in den gegenwärtigen schweren Kämpfen, den Katholiken aller Länder geben.

Der allmächtige Gott verleihe Ihnen Kraft, Hilfe nnd glorreichen Sieg!

Würzburg, den 12. September 1864.

Gelobt sei Jesus Christus.

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

(Folgen die Unterschriften.)

Die Adresse wird mit großem Beifall angenommen und zugleich beschlossen, sie in deutscher Sprache abzusenden.

Präsident:

Nun haben wir noch eine Frage zu erörtern. Wir haben nämlich eine Adresse beschlossen an den heil. Vater, zur Danksagung für das der Versammlung ausgesprochene Wohlwollen. Nun ist bereits ein Telegramm an Seine Heiligkeit abgegangen, welches Alles sagt, was wir in der Adresse hätten sagen können. Es fragt sich also, ob wir den Gegenstand hiemit nicht als bereits erledigt betrachten können?

(Rufe von allen Seiten: Ja, Ja.)

Es wurde ferner eine Adresse an den hochwürdigsten Erzbischof von Freiburg beschlossen. Da aber auch an ihn früher von uns ein Telegramm ergangen, so entsteht die Frage, ob auch hier von der Absendung ersterer Umgang zu nehmen?

Herr Domkapitular Heinrich:

Ich glaube, daß das Telegramm bezüglich des heiligen Vaters, weil eine besondere Veranlassung nicht vorliegt, als Ersatz für die Adresse dienen könne, aber ich bin nicht derselben Ansicht bezüglich der Adresse an den Erzbischof von Freiburg. Dieselbe wurde mit so vieler Begeisterung angenommen, und es kann gar keine Rede davon sein, daß sie zurück genommen wird, insbesondere — —

(Wird unterbrochen.)

Herr Dr. Zander:

Nur ein paar Worte, meine Herren! Das Telegramm ist an den Herrn Erzbischof nur persönlich gegangen. Eine Adresse wird zwar auch nur an seine Person gerichtet, geht aber zugleich viel weiter. Das Telegramm behält der Herr Erzbischof in seinem Schreibtisch, die Adresse aber wird veröffentlicht, und dürfte eben deshalb in mehrfacher Beziehung als Ausdruck der katholischen Generalversammlung, namentlich auch in Baden, in gewissen Kreisen einen gewissen Eindruck machen. (Bravo.) Darum stimme auch ich für die Adresse.

Präsident:

Ist die Versammlung einverstanden, daß die Adresse an den Erzbischof von Freiburg noch verfaßt werde, und will die Versammlung die Verfassung dem Ausschußbureau überlassen?

Ja, Ja.

Jetzt bitte ich die an den Ladislaus-Verein in Ungarn beschlossene Adresse zu verlesen.

Herr Professor Dr. Hettinger veröffentlicht den Wortlaut der Adresse:

Excellentissime, Illustrissime ac Reverendissime
Domine Archipraesul!
Praeses Societatis S. Ladislai!
Domine gratiosissime!
Sodales dilectissimi!

Novo quodam ac plane coelesti gaudio affecti sumus,

cum Viri a Vobis missi ad nostrum generalem catholicarum in Germania associationum conventum in hac Urbe hisce diebus habitum verba pietate ac zelo religionis inflammata facerent, quibus intimam vestram nobiscum communionem testificarentur. Nectitur quidem teste Apostolo ex divina institutione universa Ecclesia per totum orbem dispersa sacris ac ineffabilibus vinculis ad Unum Christi corpus: sed mirum in modum animus elevatur, si haec unio visibilitate ingenua ante oculos veluti ponitur. Fuerunt sane tempora, quibus hujus unionis claritas nubibus infensis obumbrabatur: sed ecce aufugit nubilum, redit serenum. Quae mutatio sanctissima maximam in partem iis confraternitatibus ac associationibus, quae nostris diebus ubique locorum effloruerunt, inter quas vestra Societas sub Sancti Ladislai auspiciis erecta non ultimum tenet locum, in gratiis habenda est.

Nuntiis itaque Vestris in patriam reducibus mandamus, ut hos animi nostri sensus referant, simul deprecantes, ut Vestra nobiscum unio, modo tam benevolo inaugurata, jugi orationum vinculo in dies intimius copuletur.

Datum Herbipoli, XV Septembris 1864.

Laudetur Jesus Christus!

Catholicarum in Germania associationum Conventus generalis.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Erlauchtester, Hochwürdigster Herr Erzbischof!
Vorstand des St. Ladislaus-Vereins!
Gnädigster Herr!
Geliebteste Vereinsmitglieder!

Eine ungewöhnliche, ganz himmlische Freude hat uns durchdrungen, als die von Euch zu unserer, in diesen Tagen in dieser Stadt gehaltenen Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands gesandten Abgeordneten von Frömmigkeit und Glaubenseifer begeisterte Worte sprachen, die Euere innige Vereinigung mit uns bekundeten. Zwar ist, wie der Apostel bezeugt, nach göttlicher Einrichtung die gesammte, über den

ganzen Erdkreis zerstreute Kirche durch heilige und unaussprechliche Bande zu dem Einen Leibe Christi verbunden: aber das Gemüth fühlt sich wunderbar gehoben, wenn diese Verbindung in so edler Gestalt sichtbar vor unsere Augen tritt. Gewiß, es gab Zeiten, in denen die Herrlichkeit dieser Verbindung sich hinter dichten Wolken verhüllte — aber siehe das Gewölke zertheilte sich und die Heitere ist zurückgekehrt. Dieser segensvolle Umschwung ist größtentheils jenen Bruderschaften und Innungen zu danken, welche in unsern Tagen allerorts erblühten und unter denen Euer unter dem Schutze des heiligen Ladislaus errichteter Verein nicht den letzten Platz einnimmt.

Deshalb tragen wir Eueren in die Heimath zurückkehrenden Abgeordneten auf, daß Sie Euch diese Gefühle unseres Herzens überbringen und bitten zugleich, daß Euere Verbindung mit uns, auf so wohlwollende Weise begonnen, durch das heilige Band des Gebetes sich Tag für Tag immer fester schlinge.

Gegeben zu Würzburg am 15. Sept. 1864.

Gelobt sei Jesus Christus!

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Präsident:

Es ist dann noch eine Mittheilung bezüglich des Vereins der unbefleckten Empfängniß Mariä in Wien an uns ergangen, und ich bitte Herrn Professor Dr. Hettinger darüber zu berichten.

Herr Hettinger:

Ich habe gestern Abend noch ein Schreiben aus Wien erhalten, in welchem ich aufgefordert wurde, wenn der Herr Präsident erlauben, der Versammlung Nachricht zu geben von dem Verein der unbefleckten Empfängniß, der in Oesterreich gebildet wurde, und verbreitet ist über Oesterreich, Bayern und Preußen.

(Der Redner theilt hier im Auszuge die Statuten des Vereines mit.)

Ich glaube, daß es ganz angezeigt ist, diesen Verein der Theilnahme der hohen Versammlung auf das Beste zu empfehlen.

Präsident:

Meine Herren!

Trotzdem, daß unverkennbar viel gesprochen worden ist in diesen Tagen, habe ich doch noch Einiges auf dem Herzen, aber solche Dinge, die keiner Erörterung, die nur der Erinnerung bedürfen, solche Dinge, die wir überzeugt sind, wenn wir sie aussprechen, aus dem Herzen eines jeden Anwesenden zu reden, die aber gesagt werden müssen, die einen Ausdruck von Seite der Generalversammlung finden müssen. Sie bilden den Inhalt einiger Resolutionen, die ich einmüthig anzunehmen empfehle. Ich bitte den Herrn Adams, sie zu verlesen.

Herr Adams:

Meine Herren!

Die Resolutionen, die nach dem Gebrauche der Versammlung jährlich gefaßt werden, und nicht so fast Beschlüsse sind, wodurch die einzelnen vertretenen Vereine gebunden werden, sondern vielmehr ein Ausdruck der Ueberzeugung aller Versammelten, lauten wie folgt:

I.

„Die sechzehnte Generalversammlung betrachtet es wie alle früheren Versammlungen als ihre erste Aufgabe, die Katholiken Deutschlands an die Pflichten zu mahnen, welche die fortdauernden Bedrängnisse des heiligen Vaters ihnen auflegen.

Indem sie mit unerschütterlicher Zuversicht von der göttlichen Vorsehung die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles in ihrem vollen Umfange erwartet, bittet sie die Katholiken Deutschlands, in der Opferwilligkeit auszuharren, mit der sie bisher den Peterspfennig entrichtet haben. (Bravo.)

Auch empfiehlt sie auf das Angelegentlichste die Betheiligung an der vom heiligen Stuhle ausgeschriebenen Anleihe, und erklärt es als eine Ehrensache der deutschen Nation, sich von dem Eifer Belgiens und Frankreichs nicht übertreffen zu lassen." (Bravo.)

Präsident:

Wenn Niemand eine Einwendung macht, so betrachte ich diese Resolution als angenommen.

Derselben wird allgemein beigepflichtet.

Herr Adams fährt fort:

II.

„Die Versammlung begrüßt mit innigstem Dank gegen Gott die Siege der deutschen Waffen, welche einen bedrängten Stamm dem gemeinsamen Vaterlande wieder gewonnen haben.

Zugleich aber spricht sie die Erwartung aus, daß die politische Befreiung der Bewohner der nordalbingischen Herzogthümer mit einer religiösen Befreiung der dortigen Katholiken verbunden sein werde.

In den Ländern, für welche das Blut so vieler katholischer Männer geflossen ist, und viele Priester und Ordensleute das Opfer ihres Lebens gebracht haben, muß der schmachvolle Druck aufhören, welcher bisher auf der katholischen Kirche gelastet hat." (Bravo.)

Präsident:

Wünscht Jemand in der Sache das Wort zu ergreifen? Es meldet sich Niemand, also erkläre ich auch diese Resolution für angenommen.

Herr Adams:

III.

„Die Versammlung beklagt auf's Tiefste den schweren Streit, welcher auf's Neue die Eintracht der kirchlichen und politischen Autorität in dem Großherzogthum Baden stört. (Beifall.)

Während der Erzbischof unter Genehmigung des heiligen Stuhles und unter der vollkommenen Zustimmung aller katholischen Bischöfe die heiligen Rechte der Religion, der Familien und der Seelen mit apostolischer Milde vertheidigt, läßt sich die Regierung des Großherzogs zu Beleidigungen gegen die kirchlichen Würdenträger fortreißen, welche alle katholische Herzen tief verletzen. (Beifall.)

Die Versammlung erinnert an die alte durch die Geschichte bestätigte Wahrheit, daß jeder Schlag gegen die Altäre die Grundlagen der Throne erschüttert." (Allgemeines Bravo.)

Präsident:

Wer zustimmt, möge sich von seinem Sitze erheben.

Alle erheben sich; auch diese Resolution ist also einstimmig angenommen.

Herr Adams liest weiter:

IV.

„Die Generalversammlung spricht ihr schmerzliches Bedauern aus, daß die drei Grafen von Schmiesing-Kerßenbrock, weil sie getreu den ausdrücklichen Vorschriften der katholischen Kirche das Duell und die Theilnahme an demselben im Prinzip verwerfen und verweigern zu müssen erklärt haben, aus dem preußischen Heere entlassen worden sind. Die Generalversammlung findet hierin eine prinzipielle Verurtheilung der das Duell verwerfenden Gesetze unserer katholischen Kirche; sie erklärt sich außer Stande, solche in Einklang zu bringen mit der den Katholiken gewährleisteten freien Ausübung ihrer Religion. Sie spricht den wahrhaft heldenmüthigen Grafen Schmiesing-Kerßenbrock ihre vollste Anerkennung aus." (Allgemeines Bravo.)

Präsident:

Die Versammlung erklärt sich durch ihren allgemeinen Beifall auch mit dieser Resolution einverstanden.

Herr Adams:

V.

„Die Versammlung spricht ihre Entrüstung aus über die Gehässigkeiten, mit welchen in verschiedenen deutschen Ländern, namentlich in den süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Hessen, die Orden der katholischen Kirche verfolgt oder verbannt werden.

Sie erinnert daran, daß das Ordensleben ein wesentliches Glied des katholischen Lebens ist, und darum ohne Verletzung der Parität den Katholiken nicht verwehrt werden kann. Sie ruft gleichzeitig den Männern des Fortschrittes in's Gedächtniß daß es eine Verhöhnung der Gerechtigkeit ist, Vereinsfreiheit und Freizügigkeit zu verlangen — den Katholiken aber zu wehren, sich in Orden zu vereinigen und Orden einzuführen. (Bravo.)

Die Freiheit der Orden ist die Freiheit der Kirche. Die Unterdrückung der Orden ist heute wie ehedem nur ein Mittel zur Knechtung der Kirche." (Bravo.)

Präsident:

Ich frage, ob Einer der Herren dagegen das Wort ergreifen will?

Es erhebt sich Niemand — die Versammlung ertheilt also auch dieser letzten Resolution ihre allgemeine Zustimmung. Ich erkläre nun die Versammlung für geschlossen und lade die Herren ein, sich um 11 Uhr zur letzten öffentlichen Sitzung einzufinden.

(Schluß der Sitzung 10½ Uhr.)

Vierte öffentliche Generalversammlung.

Donnerstag, den 15. September, Vormittags 11 Uhr.

Der Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus!

Versammlung:

In Ewigkeit. Amen!

Ich bitte Herrn Domkapitular Bieling das Wort zu ergreifen.

Herr Domkapitular Bieling aus Paderborn:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe den Auftrag von dem Central-Vorstande des Bonifaciusvereins für Deutschland, hier Bericht zu erstatten über seine Thätigkeit. Wir halten dies für unsere Schuldigkeit, einerseits weil der Bonifaciusverein aus der katholischen Generalversammlung hervorgegangen ist; und andererseits weil wir glauben, daß eine Kenntniß seines Standes, seiner Thätigkeit nur immer mehr dazu beitragen könne, das so nöthige Interesse für denselben bei den Katholiken Deutschlands zu fördern. Da ich gerade in einer Stadt spreche, mit welcher der Name des heiligen Bonifacius so innig verbunden ist, so glaube ich, daß man von eben dem Vereine der nach dem Namen dieses heiligen Mannes benannt ist, um so lieber hören werde. Ich hatte gestern schon Gelegenheit, über die Ausdeh-

nung dieses Vereines zu sprechen und da uns nur kurze Zeit noch gegönnt ist, so glaube ich heute, das übergehen zu können. Ich will nur mit ein paar Worten wiederholen, daß über ganz Deutschland die Thätigkeit des Bonifaciusvereines verbreitet ist. Es sind theils in den Städten und Bisthümern Comités errichtet, welche die Almosen sammeln, theils kommen uns aber auch von einzelnen Wohlthätern Gaben zu. Nur Eines darf ich da nicht unerwähnt lassen, daß ist die Thätigkeit, die insbesondere einzelne Lokalvereine ausüben, und ich muß hinzufügen, diese Lokalvereine bestehen fast überall aus Laien. Im Jahre 1857 wurde diese Sache angeregt, gerade unter den Landesdeputirten in Berlin; es hatten diese Männer mitten unter den parlamentarischen Kämpfen das Herz dafür, daß sich ihrer fünf, deren Zahl bald auf zwölf stieg, verbanden, um für das nahe Strichin, wo 100 Katholiken lebten, ohne einen Seelsorger, ohne einen Lehrer, ohne Kirche und Schule, das Gehalt eines Geistlichen aufzubringen.

Sie verpflichteten sich zunächst nur auf 5 Jahre; als aber diese 5 Jahre verflossen waren, da haben diese braven Männer ihr gutes Werk fortgesetzt und sie setzten es fort bis auf den heutigen Tag. Und so hat dieser Verein, der sich die Conferenz ad sanctum Merovinum nennt, vom heiligen Merovinus, der zur Zeit Karl des Großen lebte, so hat diese Conferenz seit dem Jahre 1858 jährlich 300 Thaler aufgebracht, zur Unterhaltung des Geistlichen in Strichin und ausserdem zur Fundirung der Stelle an 1000 Thalern aus eigenen Mitteln hergegeben. Im Jahre 1860 fühlten sie es tief, daß Strichin keine Schule habe und sie haben damals unter sich gesammelt und seit 1862 auch das Gehalt für den Lehrer in Strichin hergegeben.

Eine weitere Conferenz ist in Parsval in Pommern und seit vorigem Jahre wird dort ein Geistlicher unterhalten ebenfalls aus den freiwilligen Gaben der Conferenz.

Und als in diesem Jahre in der Diöcese Paderborn das Bedürfniß hervorgetreten ist, in Sanderhausen in der Provinz Sachsen einen Geistlichen anzustellen, da dieser Ort stunden-

weit von der nächsten Kirche entfernt lag, da waren es wieder brave Laien, ehrenwerthe Männer, dieselben, die einst in Berlin die erste Conferenz angeregt haben, die von Neuem um die Sache sich annahmen, unter sich sammelten und damals 300 Thaler zusammenbrachten. Sie haben sich verpflichtet, auf 5 Jahre einen Geistlichen in Sanderhausen zu unterhalten; und so ist im April d. J. ein Missionar dahin gesendet worden. Es sind das Laien und ich sage das mit Freuden, denn wir Geistlichen erkennen es recht wohl an, das Große und Edle, das die Laien unter uns thun. Aber dabei darf ich auch nicht vergessen, daß die Geistlichen nicht zurückgeblieben sind. In der Erzdiöcese Cöln haben sich in 3 Dekanaten die Pfarrgeistlichen verpflichtet, jährlich aus ihren Mitteln für einen Missionar das Gehalt aufzubringen; ich will sie Ihnen nennen, es sind Ehrenmänner. Die Pfarrer des Dekanats Bühlen am Rhein unterhalten den Missionar in Sudenburg, der Vorstadt von Magdeburg; die Pfarrer im Dekanate Jülich unterhalten den Geistlichen in Merseburg, der alten ehemaligen Bischofsstadt in der Provinz Sachsen; die Pfarrer aus dem Dekanate Bergheim in der Erzdiöcese Cöln unterhalten den Missionar in Herrenburg in der Diöcese Osnabrück.

Ich komme abermals zurück von den Geistlichen zu den Laien, ich glaube, wir sind Dank schuldig und ich spende ihn dadurch, daß ich es öffentlich bekannt mache: im vorigen Jahre hat ein Mann aus der Erzdiöcese Cöln meinem hochwürdigen Herrn und Bischofe die Summe von 4000 Thalern offerirt, damit er in seiner Diöcese an einem Orte, wo es nöthig sei, eine Mission gründe und diesen später noch 500 Thaler zugefügt. Davon ist die Mission in Weissenburg gegründet worden. Und als es im vorigen Jahre mit dem edlen Geber zum Sterben kam, da hatte er an sein Todesbett seinen Sohn gerufen, dem er nicht blos den gleichen Namen, sondern auch die gleichen Gesinnungen eingeprägt hat und hat ihn verpflichtet, dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Paderborn noch die Summe von 10000 Thalern auszuzahlen: (Bravo) das macht in ihrem Gelde siebzehn ein halb Tausend Gulden. Und von diesen 10000 Thalern wird gegenwärtig gegründet die Mission

von Großfranzleben in Sachsen. Auf solche Weise meine Herren hat denn der Bonifaciusverein im vorigen Jahre die Summe von 55000 und einigen 100 Thalern zu verwenden gehabt. Wir freuen uns, daß dieser Ertrag die Summe des vorigen Jahres überstiegen hat und zwar um 7000 fl.; er wächst also Gott sei Dank; nur im Jahre 1858 war die Summe größer; damals war aber auch das Jubiläum und die hochwürdigsten Bischöfe des Rheinlandes haben die Hälfte des Jubiläums-Geldes dem Bonifaciusverein zugewendet, um die Bedürfnisse desselben zu befriedigen.

Ich kehre um, meine Herren, um kurz zu sein und zeige Ihnen, wie weit die Thätigkeit des Bonifaciusvereins sich erstreckt. Sie erstreckt sich über ganz Deutschland und über diejenigen Länder, die damit in Verbindung stehen; von den Alpen — denn auch in Schaffhausen unterstützen wir eine Schule — von den Alpen bis an die Nordsee, bis nach Glückstadt und Friedrichsstadt, vom Rheine bis an die Weichsel, bis in die Diöcese Culm und nach Pommern erstrecken sich unsere Missionen und sind natürlich gerade in dem nördlichen Theile Deutschlands vorzüglich ausgebreitet. Denn da ist das Bedürfniß am größten. Dort in den Ebenen, wo unter einer vorwiegend protestantischen Bevölkerung im Norden Katholiken wohnen, zu 100, 200, 600, dort schickt der Bonifaciusverein seine Geistlichen hin und bezahlt deren Gehalte; wenn es möglich ist, schickt er auch Lehrer hin und bestreitet ebenfalls auch deren Gehalt; er hilft den armen Gemeinden ein Grundstück kaufen zum Kirchhof, er hilft Ihnen Kapellchen kaufen, und wo dies nicht möglich, einen Betsaal miethen; er hilft ihre Schulden abtragen, die auf ihnen schwer und drückend lasten; wenns möglich ist, sucht er auch die Stellen zu fundiren, aber leider konnte dies nur in ein oder zwei Fällen geschehen.

Auf solche Weise ist es mit den Mitteln des Bonifacius-Vereins gelungen, 212 Stationen, darunter 114 geistliche Stellen und zwar 82 Missionen zu gründen. Hievon unterhält der Bonifaciusverein 42 auf seine Kosten und den übrigen gibt er Zuschüsse zur Errichtung von Kapellen, Errichtung eines Pfarrhauses oder zu sonstigen geistlichen Zwecken.

Außerdem müssen wir unser Augenmerk richten auf die Schulen; sie sind das Fundament der Gemeinde, die Wurzel des Baumes. Dermalen unterhält der Bonifaciusverein 117 Schulen und selbst in der Schweiz ertheilen wir Unterricht; und zwar wird für 40 Schulen das ganze Bedürfniß bestritten und den andern Unterstützung je nach Bedürfniß gegeben. Auch damit aber ist unsere Thätigkeit noch nicht vollendet. Es gibt auch Orte, wohin wir keine Missionäre schicken können, und dies größtentheils deshalb, weil es uns eben an Mitteln fehlt; wir müssen warten, bis der liebe Gott sich erbarmt. Da schicken wir denn einen Missionär aus der Nachbarschaft, der 2, 4, 6mal des Jahres oder höchstens alle Monat einmal dort Gottesdienst hält. Solcher periodischer Gottesdienst wird an 17 Orten gehalten, freilich eine spärliche Nahrung für die Seelen, aber wir hoffen, diese Nahrung läßt sie doch wohl nicht des geistigen Hungertodes sterben.

Außerdem müssen wir auch noch Unterstützungen zukommen lassen mehreren Waisenhäusern, mehreren Communikanten-Anstalten und überhaupt mehreren Häusern, die sich der armen verlassenen katholischen Kinder annehmen.

Im verflossenen Jahre ist es uns möglich geworden, drei neue Missionen zu errichten, eine in Weißenfels, eine in Sanderhausen, die bereits mehr erwähnte, und eine in Stiefelbein in der Diöcese Breslau. Wir haben auch 3 neue Schulen errichtet, eine in Schwerin, eine in Neukandern in der Diöcese Culm und eine in Ebersdorf in der Diöcese Osnabrück.

Meine Herren, es ist schon eine Freude so hinblicken zu können, auf die große Thätigkeit der Missionen und des Bonifaciusvereines, wenn man sich vorhält, daß erst im Jahre 1849 auf der Versammlung zu Regensburg der Beschluß gefaßt, zu Münster im Jahre 1850 die Statuten und jetzt nach 14—15 Jahren die Thätigkeit des Bonifaciusvereins sich so weit erstreckt. Dank Gott! daß er seinen reichen Segen dazu gegeben. Aber die Freude, meine Herren, ist nicht ohne Thränen; wir trauern und weinen eben deshalb, weil noch viel zu thun nöthig ist. Ich habe Ihnen mit kurzen Worten gesagt, meine Herren, daß wir 212 Stellen haben, aber von diesen Missionen ist noch

keine einzige fundirt, vielleicht mit Ausnahme von 1 oder 2. Der Missionär wartet immer auf das Geld des Bonifacius-Vereins, oft schickt er schon im Monate vorher seine Quittung und schreibt: „Ich habe nichts mehr zu leben, ich habe kein Brod und kein Geld, schickt mir das Geld voraus." Wehe über uns, wenn ein Unglück uns und Deutschland träfe und die mildthätigen Herzen nicht mehr im Stande wären, so reichlich zu geben, wie bisher. Wir fürchten uns im Interesse des Bonifaciusvereins vor jeder Unruhe und Krieg in Deutschland und beten zu Gott, daß er ihn abhalten möge, weil dann die Mildthätigkeit für unsere Mission abnehmen müßte.

Und außerdem: wenn nun auch der Missionär unterhalten ist auf der eben begründeten Mission, wenn auch für Schulunterricht gesorgt ist, was heißt das? Da steht ein Geistlicher, da steht ein Lehrer, aber es fehlt an einer Kirche, es fehlt an einer Schule, es fehlt an einem Pfarrhaus. Ich will Ihnen einfach nur ein Beispiel anführen aus Sudenburg, bekannt aus dem 30jährigen Krieg; da leben 1000 katholische Fabrikarbeiter, eingewandert vom Eichsfeld; im Sommer kommen noch 300 dazu und sie haben nichts als ein Schullocal und ein Bethaus davor aus Brettern, 57 Fuß lang und 27 Fuß breit.

Ich muß schließen, erlauben sie mir nur noch Ein Wort: ich bin ein Geistlicher der Diöcese Paderborn und als solcher konnte ich in diesen Tagen nicht hier weilen, ohne daran erinnert zu werden, welche Missionsdienste Würzburg gethan hat an meiner Heimath. Als Carl der Große unsere Vorfahren bezwungen und sie zum Christenthum bekehrt und die Bisthumsbezirke ausgetheilt hatte, da übergab er Paderborn dem heiligen Megingaud, Bischof von Würzburg, und der heilige Mann übernahm die Fürsorge für die entfernte Diöcese und aus dem Kilianskloster in Würzburg kamen die Missionäre, die meinen Vorfahren das Evangelium gepredigt haben und unsere beiden ersten Bischöfe wurden hier erzogen, die sächsischen Jünglinge wurden von Carl dem Großen als Geißeln in das Frankenreich geführt und so auch die aus unserer Gegend nach Würzburg gesendet, um hier nach genossenem Unterricht als Glaubensboten in die Heimath zurückzukehren. Von hier

aus kam die Wissenschaft des Heils, von hier aus der Glanz des Christenthums in unsere Gegend. Wir haben das nicht vergessen, meine Herren, vielleicht haben Sie es schon vergessen; nun Wohlthaten, die man gespendet hat, zu vergessen ist edel, aber Wohlthaten, die man empfangen hat, zu vergessen, im höchsten Grade unedel. Darum haben unsere Vorfahren den heiligen Kilian zum Con-Patron unserer Cathedralkirche gewählt, und wir feiern dessen Fest am 8. Juli jeden Jahres. (Bravo). Es sind seitdem 1000 Jahre verflossen, und wir haben das nicht vergessen, daß Würzburg einstens Missionsdienste an uns gethan; die Erinnerung ist auf uns übergegangen. Darum begrüße ich den hochwürdigen Herrn Bischof von Würzburg, den Clerus und das Volk dieser Stadt und des ganzen Stiftes und wünsche Ihnen von ganzem Herzen Segen von Gott für das Gute, was Sie an uns gethan und empfehle Ihnen den Clerus und das Volk meiner heimathlichen Diöcese zum frommen Andenken und zum frommen Gebet. (Rauschender Beifall).

Hr. Dr. Ernst Zander aus München: (Wird mit Acclamation empfangen.)

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochwürdigster Herr Bischof,

Hochansehnliche Versammlung!

Es ist auf dieser unserer Generalversammlung, wie auf der früheren, viel über die schlechte Presse gesprochen worden. Erlauben Sie mir, daß auch ich ein paar Worte darüber sage; denn ich kenne mich ein Bischen in der Sache aus, da ich bereits mehr als ein Vierteljahrhundert als Redacteur thätig bin. Allerdings, meine Herren, schaut es vom katholischen Standpunkt noch schlimm aus; allein wenn wir zurückblicken, so haben wir denn doch Ursache, uns über den Fortschritt zu freuen, den wir auch in dieser Beziehung gemacht haben, nur daß es ein anderer Fortschritt ist als der, welcher von bekannten Seiten angestrebt ist.

Im Jahre 1837, als der ehrwürdige Erzbischof Clemens August von Cöln auf die Festung geschleppt wurde, da hatten

wir in ganz Deutschland keine einzige katholische Zeitung, als nur die kleine „Neue Würzburger", die ich damals redigirte. Ich hatte geraume Zeit keinen Sekundanten, keinen Beistand in der gesammten Tagespresse, und um so lauter machte sich das Geschrei über das eine Blatt, das die Courage hatte, über jene Gewaltthat noch den Mund aufzuthun. Am größten aber war der Ingrimm darüber in Berlin und demnächst in Frankfurt a. M. In der Bundesstadt war der Lärm darüber so arg, daß unser bayerischer Bundestagsgesandte — ich darf es jetzt wohl sagen, da derselbe schon seit längerer Zeit verstorben — im Januar 1838 mir sagte: „Alle Bundestagsgesandten sind zu mir gelaufen gekommen und haben gefragt: „Mein Gott, was ist denn wieder in Würzburg los?" Das waren seine eigenen Worte. Doch, meine Herren, wenn man nun heute fragen würde: „Was ist denn wieder in Würzburg los?" Ei, das ist jetzt wieder noch viel mehr los. (Bravo.)

Aber, meine Herren, was man damals nur unter den größten Schwierigkeiten schreiben und drucken konnte, was man zu jener Zeit sechsfach in Baumwolle und obendrein noch in dickes Packpapier einwickeln mußte, das können wir doch jetzt frei und offen heraussagen. Und wenn damals nur ein einziges katholisches Blatt bestand, so haben wir doch jetzt die Freude, katholische Blätter an Orten zu sehen, wo damals noch Niemand irgend dergleichen sich hätte träumen lassen. Oder ich möchte wissen, wo man zu jener Zeit auch nur entfernt für möglich gehalten hätte, daß in Berlin jetzt unser guter Freund Müller mit seinem „Märkischen Sonntagsblatt" so wacker hätte kämpfen und die katholische Sache so entschieden hätte vertheidigen können. Das war damals eine absolute Unmöglichkeit.

In Cöln, da sind jetzt die „Cölnischen Blätter", wenn auch dort noch immer die „Cölnische Zeitung" mit ihren alten Untugenden, die sie von jeher gehabt, und mit neuen dazu sich spreizt.

In dem glückseligen Baden, meine Herren, wie stand es damals dort? Ja da durfte keine katholische Presse sich rühren,

und wenn ein katholisches Blatt in's Land kam und gar Jemand es hielt, dann durfte er es verstohlen in die Rocktasche stecken, damit es der Nachbar nicht sehe: denn sonst wär' er als „Jesuit" verpehmt oder als wer weiß was verschrieen worden. Und nun — ist in Baden auch ein katholisches Blatt, sogar dicht am Ellbogen von gewissen Leuten, so sehr sie sich daran stoßen, und das redet auch deutsch heraus.

So steht es noch an gar manchen Orten. Am Schlimmsten jedoch — wir können es nur bedauern — und vielleicht am Verwahrlosesten ist es mit der katholischen Presse in Oesterreich bestellt. In Oesterreich sind, trotz seiner Größe, und namentlich auch im deutschen Oesterreich die katholischen Blätter sehr dünn gesäet, man braucht nicht einmal die fünf Finger, um sie herzuzählen. Meine Herren, ich bin nicht hier, und ich glaube, wir alle sind überhaupt nicht hier, um uns gegenseitig Weihrauch zu streuen, sondern um das, was noch schlecht oder minder gut ist, nach Kräften besser machen zu helfen, und deßhalb rede ich hier, sonst würde ich den Mund gar nicht aufthun. In Oesterreich ist jetzt freilich eine ganze Anzahl von großen Blättern; aber sehen Sie nach in wie vielen derselben ist der Katholicismus vertreten? Im Gegentheil, die katholische Kirche, die Handlungen ihrer Würdenträger, ihre Grundsätze werden auf's Gehäßigste angefeindet, durch Entstellungen und Verläumdungen herabgewürdigt, so weit es nur irgend die Gesetze erlauben! Meine Herren, wer ist Schuld daran? Ich bin gewohnt gerade heraus und deutsch zu reden, ich bin am Besten verständlich, wenn ich deutsch rede — aber wer ist Schuld daran, wenn ein großer Theil der Wiener Tagespresse von Juden redigirt wird, die mit dem Katholicismus begreiflicher Weise nichts gemeinsam haben können? Meine Herren, die könnten redigiren, so viel sie mögen, wenn ihr gehässiges Geschreibsel nicht gelesen würde, würde es bald ein Ende haben. Wer zahlt jene Blätter? Meine Herren, die Katholiken sind es. Nicht die Gegner mache ich verantwortlich für das Gift, das sie in Tausenden von Exemplaren in die Welt hinausbringen; nein, meine Herren, die Katholiken, die es mit ihrem Geldbeutel unterstützen, sie sind da-

für verantwortlich und müssen deßhalb, namentlich auch in Oesterreich, als die eigentlichen Träger der feindseligen Presse angesehen werden.

Meine Herren, ich habe das schon früher gesagt, und die geistlichen Herren haben mir Beifall geklatscht, obwohl ich die schwarzen Röcke auch etwas ausstauben mußte. Ich konnte aber nicht umhin, und kann auch heute nicht umhin. Es ist seither in vielen Gegenden besser geworden, und gerade weil ich das weiß und gesehen habe, daß meine Besprechung der Sache gezogen hat, so will ich versuchen, ob sie nicht noch einmal und noch mehr zieht.

Wenn der Herr Pfarrer den Leuten sagt: „Wie mögt ihr doch so ein schlechtes Blatt halten, das eure Religion und Kirche verlästert, laßt euch doch ein ehrliches katholisches Blatt kommen", — so ist das Alles recht schön und gut, und an den meisten Orten wird es den geistlichen Herren auch gelingen, die schlechten Blätter, namentlich auch aus den Wirthshäusern zu vertreiben und gute dorthin zu bringen, wenn sie nur wollen, es auf die rechte Weise anpacken und nicht mit der Thür in's Haus fallen. Aber, meine Herren, ich kann aus Erfahrung sagen, daß mitunter ganz schlechte Blätter dort gehalten werden, wo man gegen dieselben warnt oder wenigstens warnen sollte; ich habe mit eigenen Augen an ein paar solchen Orten gesehen, daß derlei Giftpapiere ganz andächtig studirt wurden. Aber, meine Herren, wenn der Bürger oder Bauer dies sieht, was wird er sagen? Ach mein, wenn der Herr Pfarrer das Blatt liest, so kann ich es auch lesen; da wird's so schlimm nicht sein, was d'rin steht". — Was läßt sich hierauf antworten?

Ich habe dies erwähnen müssen, eben weil ich glaube, daß gegen die schlechte Presse noch viel mehr gewirkt werden muß und gewirkt werden kann, wenn man nur die rechten Mittel ergreift, und wenn die Katholiken, die nicht bloß als solche im Taufbuch stehen, von den Gegnern in der Beziehung lernen wollten. Diese wissen ihre Blätter fast überall in die Wirthshäuser zu bringen; wenn aber ein katholisches Blatt dort aufliegt, so geben die Fortschritler keine Ruhe bis sie es ver-

drängt haben. Daran dürfen sich die Katholiken ein Beispiel nehmen. Ich könnte Ihnen indessen Fälle aufzählen, in denen aber die Katholiken auch Schneide zeigten, und deßhalb katholische Blätter ihren Platz auf dem Wirthstisch ganz fest behaupteten. Es ist noch nicht so viele Jahre her, da wurden — gerade in der bewegten Zeit — in München in einem gewissen Gasthause, wo sich vorzugsweise sogenannte Rothe zusammenzufinden pflegten, ziemlich alle rothen, oder, wie sie jetzt heißen, „fortschrittlichen" Blätter, aber kein anderes gehalten. Dorthin kam aber auch alle Abend ein schon älterer Mann, der früher Kürassier gewesen, nicht wegen der Rothen, sondern um unbekümmert um dieselben sein Bier zu trinken. Regelmäßig alle Abend zog er aber meinen „Volksboten" aus der Tasche und las ihn dort. Die Andern wurden neugierig und sagten ihm: „Nun, lassen Sie uns das Blatt doch auch einmal lesen." Er gab's aber nicht her, bis sie ihn zuviel drangsalirten, und da lautete seine Antwort: „Wer meinen Volksboten lesen will, muß ihn erst küssen". Die Neugier reizte die Fortschrittler aber, und so bequemte sich einer nach dem andern zum Küssen (Heiterkeit.). Viele der Herren, die in München waren und die Bibliothek besucht haben, werden sich wohl noch an den großen stämmigen Portier dort erinnern. Das ist der Mann. Weil sich dies Küssen aber einen Abend nach dem andern wiederholen mußte, blieb dem Wirth, um dem Aergerniß abzuhelfen, nichts anderes übrig, als das Blatt selbst anzuschaffen.

Doch nun zu einem andern Punkt: denn ich muß auch auf so einige Beschwerden kommen, die gegen katholische Blätter gerade nicht ohne Grund erhoben werden. Bald da, bald dort heißt es: Warum wird diese oder jene Lüge und Verleumdung oder offenbare Mißdarstellung der gegnerischen Presse in den katholischen Blättern nicht durch die Wahrheit widerlegt? warum schweigen die katholischen Blätter dazu? Aber, meine Herren, die katholischen Blätter sind, so viel ich weiß, nicht allwissend, und ebensowenig ist es ein katholischer Redacteur; er kann nicht sehen, was in der Ferne geschieht, aber man könnte sehr wohl so gefällig sein, es ihm zu schreiben.

Erst in den jüngsten Tagen noch bin ich selbst wieder in einer wichtigen Angelegenheit, worüber die antikatholischen Blätter ihr Gift sprudelten, in Verlegenheit gewesen, was ich darauf antworten sollte, und warum? Weil ich von der Sachlage gar nicht unterrichtet wurde, während die Gegner die Entstellungen nach Kräften ausbeuteten. So ein katholischer Redacteur muß in dergleichen Fällen oft um Mittheilungen förmlich betteln gehen; bei der gegnerischen Presse ist das ganz anders. Vor einiger Zeit erschien in der Allgemeinen Zeitung ein von Entstellungen strotzender Schmähartikel gegen den Hochwürdigen Fürsterzbischof von Olmütz, der in den gegnerischen, selbstverständlich auch Wiener Zeitungen begierigst nachgedruckt wurde. In keinem katholischen Blatt kam eine Widerlegung, und um die Wahrheit zu erfahren, mußte ich erst nach Olmütz schreiben. So steht's, und dennoch klagt man, daß in vielen solchen Fällen die katholischen Blätter schweigen.

Zum Schluß, weil ich die Redezeit nicht überschreiten will, nur noch Eins. Während für die katholische Presse von den Katholiken unverhältnißmäßig weniger gethan wird, als von den Gegnern für die ihrige, macht man an die katholischen Blätter dafür alle möglichen und unmöglichen Ansprüche. Wenn ich, meine Herren, all' dem Verlangen genügen wollte, die schon an mich gestellt worden sind, dürfte ich statt eines kleinen Blättls alle Tage ein ganzes Heft herausgeben. Nicht nur Theatergeschichten, Lottonummern und Berichte über Bienenzucht u. s. w., sondern sogar Auskunft in Heirathssachen hat man mir zugemuthet. Erst unlängst sollte ich Einer einen Mann empfehlen, ich habe ihr aber noch nicht geantwortet, und sie wird mir das wohl nicht übel nehmen, weil ich ihr schwerlich einen guten rekommandirt hätte. (Heiterkeit.) Doch, meine Herren, ich will sie nicht länger hinhalten. Ich bitte nur, daß die Katholiken Niemand anders als sich selbst anklagen mögen, wenn es mit der katholischen Presse nicht so steht, wie sie es wünschen müssen, und daß sie nicht alles von ihr allein verlangen, sondern kräftig mit ihr und für sie zusammenwirken mögen.

Meine Herren, ich beobachte die gegnerische Presse täglich

und kann deßhalb einigermaßen darüber urtheilen. Da sehe ich denn, wie in der neuern Zeit auf jener Seite förmlich die Losung zum Angriff auf die katholische Kirche ausgegeben ist. Das geht von Belgien her den Rhein herauf und bis nach Wien und von dort zurück, und Bayern gehört auch zu den Hauptpunkten, gegen die im antikatholischen Sinne gearbeitet werden soll. Unter denen, die am Schnödesten in's Horn stoßen, befindet sich auch die Augsburger Allgemeine Zeitung. Ich werde nicht weit fehlgehen, wenn ich ausspreche, daß es ihr sehr unbequem sein wird, hier erwähnt zu werden. Sie hat einige Ursache, das zu fürchten. Seit ich ihr vor einiger Zeit ihre Giftmischerei vorgehalten habe, hat sie sich genöthigt gesehen, doch etwas — sage etwas — weniger giftig aufzutreten und auch mit den Ausdrücken „ultramontan", „klerikal", die vorhin in ihr wimmelten, etwas sparsamer zu werden, allein die Feindseligkeit gegen den Katholicismus spricht sich in ihr fortwährend in der perfidesten Weise aus, namentlich auch in Bezug auf den badischen Schulstreit in dem sie ihre gewöhnliche „unpartheiische" Partheilichkeit grell dokumentirt. Aber eben, weil ich weiß, daß sie Ursache hat, eine Erwähnung ihres Getriebes hier zu fürchten, habe ich dasselbe wenigstens kurz hervorgehoben, und bitte die Herren Berichterstatter ausdrücklich zu bemerken, daß ich der „Allgemeinen Zeitung" hier erwähnt habe. (Anhaltendes Bravo.)

Herr Dekan Schwarz aus Rottenburg.

Hochverehrte Versammlung!

Ich habe schon in einer Abtheilung dieser hohen Versammlung im engeren Kreise einen Gegenstand besprochen, dem wir alle die größte Wichtigkeit beigelegt haben. Dieser Gegenstand ist mit kurzen Worten die Gründung eines Vereins und eines Fonds, dessen Einnahmen und Zinsen nicht mehr und nicht weniger bezwecken, als die Tilgung der päpstlichen Anlehen vom Jahre 1860 und 1864. Dieser Gedanke erscheint so groß, daß seine Verwirklichung als eine wahre Unmöglichkeit erscheint. Deshalb erlaube ich mir die Thatsache zu bemerken, daß in der Diözese Rottenburg in der Frist von wenigen

Monaten ein solcher Verein und Fonds gegründet worden ist, der jetzt nach Ablauf einer verhältnißmäßig kurzen Zeit über ein Kapital von 10000 Francs verfügen kann. Was in der Diözese Rottenburg möglich ist, das ist, ich bin es fest überzeugt, in andern Diözesen noch weit mehr möglich. Ich bitte Sie daher, diesem Gedanken Aufmerksamkeit zu schenken und nach der Rückkehr in ihre Diözesen seiner Realisirung ihre Kräfte zu widmen. Meine Herren! der heilige Vater hat seit 6 Jahren für die Erhaltung des Patrimoniums Petri gekämpft, nicht wie ein gewöhnlicher Fürst für eine Dynastie, sondern für das Erbgut der ganzen kath. Kirche. Der Kampf um dieses Erbgut hat ihm Opfer auferlegt, die, wenn das neuerliche Anlehen realisirt sein wird, die enorme Summe von 100 Millionen Franken repräsentiren. Das ist eine Schuld der ganzen katholischen Kirche, die katholische Nation hat dieses Anlehen zu tilgen oder doch bei dessen Tilgung mitbehüflich zu sein. Dieser Gedanke ist gewiß sehr wahr und kann ernstlich nicht bestritten werden. Opferbereitwilligkeit ist da, was fehlt, das ist eine Organisirung. Letztere anzubahnen will ich ein paar Gedanken erörtern.

Damals, als das erste Anlehen subscribirt und eingezahlt wurde, da haben gar viele Leute aus allen Ständen von Anfang an theilweise oder ganz darauf verzichtet, den von ihnen eingezahlten Betrag je wieder zurückzuerhalten. Sie waren nie gewillt, diese Obligationen als gewöhnliches Eigenthum ihren Erben zu hinterlassen. Mittlerweile sind 4 Jahre verflossen und Viele von denjenigen, welche diese Intention hatten, mit Tod abgegangen, ohne ihre Absicht zur Ausführung gebracht zu haben. Die Erben haben den Schuldtitel als Eigenthum überkommen und über die Obligationen wie über anderes Eigenthum verfügt, die ursprünglich intendirte Schenkung ist verloren gegangen. Mit der Zeit werden so vielleicht namhafte Summen, die ursprünglich als Schenkung für den heiligen Stuhl bestimmt waren, für letzteren verloren gehen und wird ihm dadurch ein namhafter Schaden erwachsen.

Der erste Gedanke ist also, dahin zu wirken, daß die ur-

sprünglichen Intentionen, eine Schenkung zu machen, ausgeführt werden können. Ebenso gewiß ist aber auch, daß nicht alle Subscribenten aufs erste Anlehen diese Intention gehabt haben, vielmehr der aufrichtigen Meinung waren, sie erhalten mit der Obligation einen wahren Forderungstitel. Dem heiligen Stuhle sind wir die Erklärung schuldig, daß er nichts gethan hat, um letztere Meinung irgendwie zu verletzen, die Meinung nämlich, daß durch Betheiligung am Anlehen ein wahrer Schuldtitel entstehe, der realisirt werden könne, umsatzfähig sei, eine Rente abwerfe. Aber, meine Herren! die Börse ist wie der ganze öffentliche Geist unserer katholischen Kirche und dem Interesse des heiligen Stuhls nicht gewogen, das Anlehen hat bei der Börse keine Gnade gefunden. Ich weiß aus dem Munde von Finanzmännern, daß dieses Anlehen vielfach notirt ist, sich aber nicht im Umlauf befindet. Wäre es nicht unrecht, die Meinung dieser Subscribenten zu zerstören? Treten wir an die Stelle der Börse, gründen wir Vereine und Fonds, welche die Obligationen in Umlauf setzen und den Credit derselben erhalten. Ich spreche in einer Versammlung, welche überzeugt ist, daß ich nicht gegen die Interessen des heiligen Stuhls reden will. Ich darf daher, ohne Furcht mißverstanden zu werden, auch folgenden Uebelstand berühren. Bei der Unmöglichkeit oder großen Schwierigkeit des Umsatzes der Obligationen in dringenden Fällen ist den Feinden der Kirche großer Spielraum gelassen, die Gläubigen mit ungerechtem Mißtrauen zu erfüllen. Die Verhältnisse des ersten Anlehens waren so gelagert, daß dasselbe wenigstens in Ländern, wo Kirchenfeinde öffentliche Aemter inne haben, schrecklich mißbraucht worden ist.

Im Dezember 1863 habe ich in unserer Diözese die erste Versammlung zusammengebeten, um dem Gedanken, von dem ich hier spreche, öffentlichen Ausdruck zu geben. Ich begründete da die Nothwendigkeit der Bildung von Vereinen und Fonds und versetzte mich in die Lage eines Erben. Da ist ein Erblasser mit Tod abgegangen, sechs bis acht Erben überkommen eine Obligation des päpstlichen Anlehens. Bei Geistlichen, die über ihr Vermögen nicht schon bereits anderweitig verfügt

haben, ist diese Zahl von Erben nicht selten. Wie kann der Schuldtitel getheilt werden? Nur durch Verkauf. Kauft ihn Jemand von der Börse? Nein. Also muß der Werth geschätzt werden. Hier haben Notare und Theilungsbeamte die beste Gelegenheit, Mißtrauen in die Herzen der Katholiken zu träufeln. Sie können den Werth der Obligation herabsetzen, sogar die Redlichkeit des heil. Vaters verdächtigen. Einer der Theilnehmer der genannten Versammlung bestätigte, daß dieser als möglich geschilderte Fall in dem und dem Hause wirklich vorgekommen sei. Wenn wir in jeder Diözese nur 3 bis 4 solcher trauriger Fälle verhindern können, so haben wir für das Ansehen des heil. Stuhles unendlich viel gethan.

Man wendet mir vielleicht ein, der heil. Vater habe erklärt, er wolle das Anlehen selbst tilgen. Meine Herren! nach der Beraubung seiner schönsten und reichsten Provinzen blieb dem heil. Vater nicht so viel, daß er ohne Unterstützung des Peterspfennigs auch nur die ordentlichen Ausgaben bestreiten kann. Nun kommt dazu die Verzinsung des Anlehens vom Jahre 1860 mit 2,500,000 Frcs., die Verzinsung des Anlehens vom Jahre 1864 mit der gleichen Summe, sowie die Tilgung derselben mit jährlich einer Million, zusammen jährlich 6 Millionen. Ohne doppelt und dreifach größere Unterstützung kann die Finanzverwaltung des Kirchenstaats dieser Aufgabe unmöglich gerecht werden. Das ist bei Freund und Feind kein Geheimniß. Die Welt weiß, daß der hl. Stuhl blos mit Unterstützungsmitteln die großen Ausgaben decken kann. Wir schaden seinem Ansehen nicht, wenn wir dies öffentlich aussprechen und darnach handeln.

Man kann ferner einwenden, daß durch Schenkungen von Obligationen an den Fond und durch Aufkaufen derselben um Preise unter pari das Mißtrauen gegen das in diesem Augenblick zu effectuirende Anlehen des hl. Stuhls wach gerufen oder verstärkt werde. Meine Herren! wenn die Finanzmänner Vertrauen in die Finanzlage des hl. Stuhls setzen, so ist dies hauptsächlich auch deßwegen, weil sie wissen, daß trotz der augenblicklichen Bedrängniß desselben die ganze katholische Welt hinter ihm steht. Wenn wir mit der Gründung des

besprochenen Fonds einen neuen thatsächlichen Beweis liefern, daß diese Meinung von uns wohlbegründet ist, wenn wir aussprechen, daß **wir** die Tilgung der Schuld übernehmen oder uns wesentlich dabei betheiligen, weil sie die Schuld der kath. Welt ist, so heben wir nur das Vertrauen zum hl. Stuhl und seinen Credit. Zeigen wir also der Welt, daß die Anlehen von 1860 und 64, wenn auch nicht in unsere Pfandbücher, so doch um so sicherer in unsere Herzen eingeschrieben sind. Darum, meine Herren! möchte ich Sie bitten, daß Sie nach der Rückkehr in Ihre Diözesen bestrebt sind, eine Vereinigung von vielleicht 2 bis 4 Männern zu erzielen, die dem hier ausgesprochenen Gedanken ihre Kraft widmen und dafür thätig sind, einen Verein und Tilgungsfond zu gründen. Es braucht nicht viel Organisation. Der erste und nothwendigste Paragraph, der auch an der Spitze unserer Statuten steht, ist: Der unter dem Namen St. Petersfonds gegründete Fonds hat die Aufgabe, die in der Diözese placirten Obligationen der päpstlichen Anlehen von 1860 und 64 zurückzukaufen. Die erworbenen Obligationen sind Eigenthum des hl. Stuhls. Alles andere gibt sich von selbst. Bis zur nächsten Generalversammlung hoffe ich mit Zuversicht, daß wir vielleicht 8—10 solcher Vereine zählen; ich hoffe zuverläßlich, daß sich diese Vereine über die deutschen Gaue, über Frankreich, Holland, Belgien, England verbreiten werden, daß allüberall derselbe Gedanke Anklang finden wird, und daß wir nach etlichen Jahren dem hl. Vater Millionen zur Verfügung stellen können. Wenn nur das, was in der Diözese Rottenburg in so kurzer Zeit geschehen, überall gethan wird, so beziffert sich der Tilgungsfond schon auf 3½ Million. Noch eine Thatsache. Eine Bauerngemeinde in unserer Diözese hat sich im Jahre 1860, trotz Unkenntniß der Subscribenten mit der Behandlung der Werthpapiere, am päpstlichen Anlehen in einer Weise betheiligt, solche Summen subscribirt und eingezahlt, daß, wenn dies überall in gleicher Weise geschhehen wäre, nicht die geforderten 50, sondern 5—600 Millionen gezeichnet worden wären. Doch nicht genug. Von den Obligationen sind fast schon so viele schenkungsweise zurückgegeben und werden in nächster Zeit

zurückgegeben, daß, würde das überall gethan, fast schon 9—10 Millionen des 60ger Anlehens getilgt wäre. Ein solches Beispiel ist gewiß der Nachahmung würdig. (Bravo!)

Herr Pfarrer Dillon Purcell aus London:

Als ich im vorigen Jahre vernahm, daß die sechzehnte Generalversammlung katholischer Vereine in dem ehrwürdigen Bischofssitze Würzburg tagen sollte, welcher vor etwa 1200 Jahren von heiligen Männern, von England herüberkommend, gegründet wurde, faßte ich gleich den Entschluß, derselben beizuwohnen, und ich glaube um so mehr berechtigt zu sein, Sie, meine Herren, anzureden, da ich selbst sechs der schönsten meiner Jugendjahre hier zugebracht habe, hier von dem vielgeliebten und hochwürdigsten Oberhirten die erste bischöfliche Handauflegung erhielt, hier den Vorsatz faßte, den ich auch keinen Augenblick bereute, mich dem priesterlichen Berufe zu widmen. Damals hatte ich keine Ahnung, keinen Gedanken, daß ich jemals als Seelsorger für deutsche Katholiken wirken sollte. Es gereicht mir daher zur Freude, manche Geistliche hier zu treffen, die ich vor fast 24 Jahren zu achten nnd zu lieben gelernt habe. Ich begrüße Sie im Namen der Katholiken England's ganz besonders, denn wir sind die Kinder derselben Mutter im doppelten Sinne, als katholische Christen und als Stammverwandte.

Erwarten Sie nicht, meine Herren, eine Rede, ich mache nur einige Mittheilungen. Ich hatte eine weite Reise zu machen, um den Versammlungen beizuwohnen; ich komme nicht in meinem Interesse, ich komme nicht im Interesse Englands, ich komme in Ihrem eigenen Interesse, im Interesse der deutschen Katholiken Londons.

In einer fremden Sprache redend, bitte ich Sie, mich mit gütiger Nachsicht anzuhören. Vor etwa zwei Jahren hatte ich die Ehre, bei einer ähnlichen Gelegenheit in Prag der Generalversammlung beizuwohnen und dort fast denselben Gegenstand zu besprechen. Damals kam ich nach Deutschland, um für die Mission der Deutschen in London zu sammeln, und meine Herren, ich nahm diese Gelegenheit wahr, die erste, die

sich mir dargeboten, um im Namen des Kardinals Wisemann und der deutschen Katholiken in London den innigsten Dank auszusprechen für das, was Deutschland für uns gethan hat, und da ich in diesem Lande bin, kann ich nicht umhin, einen Namen besonders zu erwähnen, den Namen Seiner Majestät König Ludwig I. von Bayern, der uns so reichlich unterstützte, sowie auch dem Ludwigs-Missions-Verein in München, der sich nach jenem Namen nennt, der uns 2800 fl. zu Theil werden ließ, und, wie ich hoffe, uns auch in Zukunft helfen wird. In nicht weniger großartiger Weise sind wir unterstützt worden von Seiner Majestät dem König von Sachsen, der ganzen königlichen Familie und noch vielen Anderen. Aber, meine Herren, ich glaube, daß ich die Schranken des Anstandes nicht überschreite, wenn ich mit besonderer Dankbarkeit eines Fürsten erwähne, der in Ihrer Mitte weilt, und der mit mehreren der erwähnten fürstlichen Häuser mit christlichem Edelmuth uns zu helfen kam. (Bravo.)

Mit diesen in Deutschland gesammelten Beiträgen haben wir ein ehemaliges protestantisches Bethaus in eine katholische Kirche verwandelt, und diese Kirche wurde vor zwei Jahren feierlich eröffnet von Cardinal Wiseman im Beisein von mehreren Bischöfen, darunter der Bischof von Münster, und über 100 Priestern, unter ihnen mehrere höhere Geistliche aus Mainz, die auch hier anwesend sind. Das, meine Herren, ist die Lichtseite, jetzt kommt die Schattenseite. Wir haben zwar dieses große Unternehmen angefangen, und ich nenne es ein großes Unternehmen, da in London 80—100,000 Deutsche sind, von denen die meisten Katholiken. — Aber diese haben nur eine Kirche, eine Schule, und zwei Priester. Diese zwei Priester können unmöglich so viele Tausende retten, deßwegen gehen sie zu Grunde und werden zu Grunde gehen, bis Sie helfen. Wir sind auch belastet mit Schulden von 80,000 Francs, wofür wir alle Jahre beinahe 3000 Francs Zinsen bezahlen. Es fehlt noch ein Pfarrhaus, denn das jetzige sogenannte Pfarrhaus läßt sich nicht schildern. Die Herren, welche bei uns als Gäste waren, können es Ihnen besser schildern als ich. Die Schulschwestern, die noch in diesem Monate von München

nach London kommen, um die Erziehung der Mädchen in der Schule zu übernehmen, diese armen Damen verlassen sich auf die Hülfe des Allmächtigen und Ihren Beistand. Es fehlt an einem Vereinshause. Während dieser Tage habe ich viel gehört von sogenannten geselligen Vereinen, die Sie in Deutschland stiften oder wenigstens vermehren wollen. In England und Irland bestehen schon lange solche Vereine; es kommen zu diesen Vereinen Männer von verschiedenem Stand und Alter; sie kommen um sich zu erholen, sie hören manchmal politische Vorträge, die aber nur von taktvollen Männern gehalten werden, sie versammeln sich, um Ausflüge zu machen, und diese Vereine hatten bis jetzt die besten Folgen. Der Geheimrath v. Biegeleben war verwundert, daß die Deutschen in London so einig waren, nicht nur in der Religion, sondern auch in politischen Ansichten. Er sagte: „Ich mußte zuerst nach London kommen, um zu finden, daß Deutsche einig sein können." Dieses kommt besonders daher, weil sie Katholiken waren. Ich muß also, um das Nothwendige zu vollenden, Ihren Schutz und Beistand haben. Aber, meine Herren, von Ihnen sollen wir ihn erhalten, durch den jetzt gegründeten Josephsverein, welcher, wie Sie gehört haben, vom heiligen Vater genehmigt ist, und der in diesen Tagen so innigst empfohlen wurde. Wir stehen also nicht mehr allein. Die englischen Kaufleute sind nicht die dümmsten; alle großen Geschäftshäuser in London gehören nicht einzelnen Herren, sondern sogenannten Compagny's; so auch wir; wir werden allerwärts vereinigt sein und einig bleiben, bis wir den Sieg errungen.

Meine Herren, erlauben Sie mir, einen Augenblick einen Gegenstand zu berühren, den ich berühren muß, weil ich fürchte, daß dieser Gegenstand in gewisser Beziehung Ihre Sympathie für England schwächen möge, nämlich die gegenwärtige politische Aufregung Englands. Ich kann Ihnen versichern, diese Aufregung isi eine falsche, eine vorübergehende. Das englische Volk hat sich leider wieder verführen lassen. Und wodurch? Durch die schlechte Presse. In England konnte man die Wahrheit gar nicht erfahren, zur Wahrheit gar nicht kommen. Aber jetzt, nachdem dieser Krieg vorüber ist, fängt man an,

einzusehen, daß man getäuscht worden ist. Ein Blatt hat während der ganzen Zeit von Anfang bis zu Ende eine Ausnahme gemacht, das „Tablet." Bis zur Stunde hat es gegenüber der öffentlichen Meinung Englands behauptet, daß England im Unrecht und Deutschland im Recht sei. (Beifall.)

Ich will die Worte erwähnen, welche der Redakteur dieses Blattes vor Kurzem in einer unserer Versammlungen sprach: „Wird jemals ein allgemeiner Krieg entstehen, ohne daß England Deutschlands bedürfe, oder Deutschland Englands? Wenn diese zwei größten Nationen der Welt mit einander Hand in Hand gehen, so würden sie den Kampf gegen die ganze Welt führen können."

So groß auch in unseren Tagen die Fortschritte des Katholicismus in England sind, so werden Sie doch gegenwärtig viel weniger von Conversionen hören, als in früherer Zeit. Dessen ungeachtet geschehen solche jeden Tag, aber man hat gute Gründe, sie nicht mehr zu veröffentlichen. Wie sehr man unsere Convertiten anfeindet, davon haben wir erst kürzlich ein Beispiel erlebt. Gegen Dr. Newman, den großen Vorkämpfer der kath. Sache, hat ein Professor von Cambridge, Kingsley, den Vorwurf erhoben, er habe in einer seiner Schriften gelehrt, daß der römische Klerus die Lüge erlaube, wenn sie für das eigene Interesse spricht. Dr. Newman verlangte Beweise. Man konnte sie nicht bringen und wollte dennoch sein Wort nicht zurücknehmen. Da schrieb Newman die „Apologia pro vita sua", eine Schrift, welche durch ganz England die Runde machte.

Er hat dafür 20,000 Pfund Sterling, d. i. 250,000 fl. erhalten, ein Beweis, wie sehr diese Schrift verbreitet wurde.

Ich glaube, meine Herren, das wäre auch für Sie eine Gelegenheit, dem großen Manne Ihre Sympathien zu bezeugen, und ihm einen Gruß zu bringen, und ich kann Ihnen versichern, daß Sie schon in den nächsten Tagen einen schönen und edlen Brief von Dr. Newman erhalten werden, worin er Ihnen sagt, welche Freude, welcher Trost dies für ihn gewesen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident:

Wenn, wie ich nicht zweifle, es der Wunsch der Versammlung ist, daß dem um die Sache der katholischen Kirche in England so hoch verdienten Dr. Newman die allgemeine Anerkennung und Theilnehme der Katholiken Deutschlands ausgesprochen werde, so will ich es über mich nehmen, von diesen Gefühlen ihm Kunde zu geben.

Die ganze Versammlung erklärt sich mit diesem Vorschlage einverstanden.

Demnach wurde an Dr. Newman ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet:

The undersigned President of the Catholic Congress of Germany assembled at Würzburg has been commissioned to express to You, very Rev^d^. and dear Sir, its deepfelt gratitude for Your late able defence of the Catholic Clergy not only of England but of the whole world aganist the attacks of its enemies. The Catholics of Germany unite with the Catholics of England in testifying to You their profound admiration and sympathy and pray that the Almighty may long preserve Your valuable life.

Würzburg: 15. Sept. 1864.

The President of the Catholic Congress.

Very Rev^d^. Dr. Newman,
The Oratory
Birmingham England.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Der unterzeichnete Präsident der zu Würzburg tagenden Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wurde beauftragt, Ihnen, sehr Hochwürdiger und werther Herr, den innigsten Dank auszudrücken, für Ihre letzte kräftige Vertheidigung des katholischen Klerus nicht nur von England, sondern der ganzen Welt, gegenüber den Angriffen seiner Feinde. Die deutschen Katholiken vereinigen sich mit den Katholiken Englands, um Ihnen ihre tiefe Bewunderung und Theilnahme zu

bezeugen und beten, daß der Allmächtige Ihr kostbares Leben lange erhalten möge.

Würzburg, am 15. September.

Der Präsident der katholischen Generalversammlung.

Sr. Hochwürden
Dr. Newman,
Oratorium zu
Birmingham in England.

Nach dieser Unterbrechung erhielt Herr N. Schüren aus Aachen das Wort:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Durch all' unsere Berathungen und Verhandlungen bis zu dieser Stunde, durch den ganzen Perlenschmuck (möchte ich sagen), all' der herrlichen Reden, die wir hier in diesen Tagen zu hören die Freude hatten, zieht sich gleichsam als zusammenfassender rother Faden die Ueberzeugung, daß zur Verbesserung des materiellen und sittlichen Wohls der arbeitenden Klassen überhaupt und des Handwerkerstandes insbesondere wir aus der Vereinzelung, aus dem Partikularismus und Egoismus des neuen Heidenthums, wenn ich so sagen darf, wieder herausgehoben werden, wieder fortschreiten müssen, mitten hinein in die verbrüdernde Solidarität, in die Congregation, in die Association, um wo immer nur möglich zu gelangen zur Corporation als Form, als Körper, als Träger der unerläßlich nöthigen socialen Ordnung.

Daher die warme Anerkennung der bereits bestehenden Vereine zur Linderung der socialen Leiden; daher die vielen guten Vorschläge zur Gründung ähnlicher neuer Vereine mit mehr oder weniger gleicher Tendenz.

Selbst diese hehre Versammlung, meine Herren, ist gleichsam ein Protest gegen jenen Partikularismus, ist gleichsam ein Ausfluß jenes Geistes der christlichen Solidarität.

In den Kreis jener bereits bestehenden Vereine zu solchem Zwecke nun ist auch eingetreten, der von dieser Stelle noch nicht genannte, im September des Jahres 1862 zu Weimar

gegründete deutsche Handwerkerbund. Darüber gestatten Sie mir ein paar kurze Mittheilungen, um daran eine Schlußbitte zu knüpfen.

Die Organisation dieses Handwerkerbundes ist einfach, ist analog der unserer katholischen Generalversammlungen, kurz er hat einen jährlich neu zu wählenden oder neu zu bestätigenden Vorort, der jetzt in Hamburg seinen Sitz hat, und Ortsverbrüderungen in den verschiedenen Städten Deutschlands, welche mit jenem Vororte in Verbindung treten und durch ihre Deputirten die in der Regel jährlich abzuhaltende Generalversammlung oder den Handwerkerbundestag bilden.

Der erste Handwerkerbundestag fand, wie ich eben zu bemerken die Ehre hatte, im Jahre 1862 in Weimar, der zweite im verwichenen Jahre zu Frankfurt, und der dritte findet vom 26. bis 28. dieses Monats in Köln statt.

Der Zweck des Bundes ist theoretische Feststellung eines allgemeinen deutschen Handwerksrechts, und ferner: Erwirkung staatlicher Anerkennung dieses Handwerksrechts. Die Grundzüge des ersteren, des Handwerksrechts, sind bereits aufgestellt worden auf dem genannten Hanwerkerbundestag zu Frankfurt a/M.

Sie finden dieselbe in einer Broschüre, betitelt: „Die Handwerkerfrage", welche den in unserer Mitte weilenden hochwürdigen Herrn Domkapitular Moufang zum Verfasser hat, und die ich Allen, welche sich um die große Handwerkerfrage interessiren, bei diesem Anlasse angelegentlichst empfehlen möchte.

Die Grundsätze jenes Handwerkerrechts nun sind natürlich gerichtet gegen das lieblose Prinzip des durchgebildeten Egoismus in der schrankenlosen Concurrenz der Speculation, des Geldkapitals gegen das Arbeitskapital der menschlichen Arbeit im Handwerke; ein Prinzip, von welchem der hochwürdige Herr Domkapitular Moufang in der genannten Broschüre sagt: „Diese schrankenlose Concurrenz ist der Krieg Aller gegen Alle. Das ist aber nicht nur ein schädliches, sondern ein durchaus unsociales, unsittliches und zerstörendes Prinzip."

Mit Recht! Denn dieses falsche nationalökonomische Prinzip hat das corporative Leben im Handwerk zerstört und die menschliche Arbeitskraft, die doch nicht als ein Objektives, außerhalb des Menschen stehendes, gedacht werden kann, die vielmehr der denkende, aus Leib und Seele bestehende Mensch selber ist; — jenes falsche Prinzip, es hat die menschliche Arbeitskraft, den Objekten und Resultaten der menschlichen Arbeit, der Waare gleichgestellt; als ob sie etwa ein Kaffee- oder Baumwollenballen wäre. (Beifall.)

Wenn aber beim arbeitenden Menschen der Preis auch seines Werthes, seines durch das Opferblut unseres Erlösers geschätzten unsterblichen Werthes blos bestimmt werden soll nach dem bei Waaren üblichen nationalökonomischem Marktgesetze der Nachfrage und des Angebots; dann, meine Herren, wundern wir uns nicht mehr, wenn der Werth namentlich bei Ueberfüllung des sogenannten „Arbeitsmarktes“ auch wie bloße Waare, und oft geringer als Waare behandelt wird. — Dieses ist die Quelle des weißen Sklaventhums unserer sogenannten humanen Zeit.

Dieses falschen Prinzips des ausgebildeten Egoismus des neuen Heidenthums sich zu erwehren, durch solidarisches und wo möglich durch korporatives Zusammengehen, Zusammenwollen und Zusammenwirken und Schaffen und Helfen, das war dieser Tage der Tenor Ihrer Arbeiten, das auch ist die Aufgabe des deutschen Handwerkerbundes in seinem speziellen Kreise, und das Mittel dazu wie gesagt, das zu erstrebende positive Handwerksrecht.

Oder, fragen wir wieder mit Herrn Domkapitular Moufang: „Ist es vielleicht ein Unrecht, wenn auch für das Handwerk ein eigenes Recht, eine eigene Gesetzgebung besteht? Hat nicht der Handel seine eigenen Gesetze? Gibt es nicht ein Handelsrecht mit Handelskammern und Handelsgerichten? Haben nicht die Seeschifffahrt und die Seeleute ihre eigenen Gesetze, ihr eigenes Recht, gibt es nicht ein Seerecht? Hat man nicht für die Großindustrie eigene Gesetze gemacht und sie auf alle mögliche Weise gefördert? Warum sollte das deutsche Handwerk, warum sollten fast der vierte Theil der Bevöl-

kerung Deutschlands nicht auch vom Staate sein Recht und seinen Rechtsschutz bekommen. Nicht das ist die Rechtsgleichheit im modernen Rechtsstaate, daß Alle einerlei Recht haben, sondern daß Jeder Anerkennung und Schutz findet für sein Recht."

Also wir bedürfen des Handwerkerrechts; aber wie dazu gelangen. Ich eile zum Schluß, ich habe es schon angedeutet, wir gelangen dazu durch Bildung von Ortsverbrüderungen des deutschen Handwerkerbundes in allen deutschen Städten, wo deren noch keine vorhanden sind, besonders auch in Oesterreich, hier in Bayern und in Süddeutschland überhaupt, wo die Betheiligung an dem Bund bis jetzt noch eine sehr geringe war, wahrscheinlich weil man das hier noch nicht so nöthig glaubt. Aber daß es auch hier nöthig ist, beweisen die vielen Fälle aufgelöster Corporationen in neuerer Zeit. (Anhaltender Beifall.)

Ich bitte Sie also, meine Herren, befördern Sie, in Ihre Heimath zurückgekehrt, die Bildung von Ortsverbrüderungen im Anschluß an den Handwerkerbund durch Rath und That, lassen Sie mir Ihren Beifall davon ein Zeichen sein; und ich bin dann des Glaubens, daß Ihnen auch dieses gute Werk lohnen wird die Handwerkerfamilie des Zimmermanns von Nazareth, die nun im Himmel ist, und deren zeitweiliger Geselle sich uns geoffenbart hat als der Erlöser und Löser aller socialen Fragen, Jesus Christus, gelobt in Ewigkeit! (Großer Beifall.)

Herr Falk aus Mainz:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochansehnliche Versammlung!
Verehrteste Damen und Herren!

Ich hatte schon einmal die Ehre, in der geschlossenen Generalversammlung einige Worte an Sie zu richten und erlaube mir, nochmals darauf zurückzukommen.

Die Thätigkeit der katholischen Vereine muß sich zeigen auf drei Gebieten. Sie muß umfassen die Erstrebung der

Freiheit der Kirche, die Ausübung der Werke der Frömmigkeit und die Förderung der katholischen Fröhlichkeit.

Im Gebiete der Freiheit haben wir seit 16 Jahren gearbeitet und wollen es auch ferner thun. Wir wollen katholische Vereine gründen, wo sie noch nicht sind. Wir wollen wirken durch das lebendige Wort, dessen Wirkungen die mächtigsten sind, wie Sie, meine Herren, sich ja auf allen und auch auf dieser Generalversammlung überzeugen konnten, da gewiß Jeder von Ihnen eine hohe Begeisterung für die kathol. Sache mit sich in seine Heimath nimmt. Ich unterschätze jedoch keineswegs die Macht der Presse, und weiß, daß die großen Opfer, welche die Bürger von Mainz für die Gründung und Erhaltung des Mainzer Journals gebracht haben, nicht ohne Nutzen für die katholische Sache gebracht worden, denn dasselbe hat, wenn auch von einem früheren Redner nicht unter den kath. Blättern erwähnt, gewiß immer in erster Linie für die Interessen der Kirche des ganzen Deutschlands gekämpft und seine Brust stets den giftigen Pfeilen der Gegner ausgesetzt, ohne Rücksicht darauf, daß es dadurch vielleicht materiellen Schaden erleide. Ich glaube darum, daß dieses Blatt wenigstens beanspruchen könne, Anerkennung dahier zu finden. Wirken Sie, meine Herren, daher auch in Ihren Kreisen durch die Verbreitung und Förderung der kath. Presse; aber, ich wiederhole es, vergessen Sie nicht das lebendige Wort, das um so wirksamer ist, wenn es von Jesuiten in kurzen Röcken, wie man die entschiedenen kath. Laien zu nennen pflegt, gesprochen wird.

Anlangend die Werke der Frömmigkeit, — erhalten Sie im Hause ein christliches Familienleben, so wie es Ihnen in der Generalversammlung empfohlen worden ist, betheiligen Sie sich an dem Vincentius-, Josephs-, St. Bonifaziusverein und den anderen Vereinen, die Ihnen in diesen Tagen empfohlen wurden.

Betreffend den dritten Punkt, so ersuche ich Sie als Direktor des Mainzer geselligen Vereins, die Gründung dieser Vereine möglichst zu betreiben. In dieser meiner Eigenschaft erlaube ich mir nach einem stets in den Generalversamm-

lungen geübten Brauche einen Gruß des Abschiedes an die verehrten Frauen von Würzburg zu richten.

Hochverehrte Frauen und Jungfrauen! Sie haben uns durch Ihre Gegenwart beehrt, Sie sind eine der schönsten Zierden unserer Versammlungen gewesen. (Beifall.) Ich bitte, halten Sie mit Ihrem Beifall zurück, denn ich werde mir erlauben, dieser Galanterie ein ernstes Wort beizufügen und vor Ihnen auch von Ihrer großen Pflicht zu sprechen. Wir Männer haben den Beruf, im Leben zu wirken, allein unser Wirken wird nichts nützen, wenn Sie, christliche Mütter, christliche Jungfrauen! nicht auch das Ihrige thun. Sie, christliche Mütter, müssen zuerst den Sinn für Religion und die Liebe zur Kirche in das zarte Herz des Kindes legen, — ohne das ist es uns nicht möglich, die Jünglinge für die kath. Sache zu begeistern, und alle diese schönen Vereine, welche für die kath. Jugend geschaffen worden, werden ohne Mitglieder bleiben, wenn Sie nicht das Ihrige zuvor gethan haben. Wenn es Männer gibt, die voll Begeisterung für ihre Religion sind, kann man darauf schwören, daß fast kein Einziger darunter ist, der nicht eine fromme Mutter gehabt hat. Wenn es in der Welt Viele gibt, die die kath. Religion anfeinden, dem Laster ergeben sind, so haben wir oft gesehen, daß es der Einwirkung einer frommen Mutter und selbst der Rückerinnerung an die guten Lehren derselben gelang, den Verirrten auf den Weg der Religion und Sittlichkeit zurückzuführen. Es ist Ihre Pflicht, christliche Ehefrauen! die Liebe zur Religion bei Ihren Gatten stets wach zu halten und dahin zu trachten, daß ein ächt christlicher Geist das ganze Hauswesen durchdringe. — Ihre Pflicht ist es, christliche Jungfrauen, einzuwirken auf Ihre Brüder, mit liebevollen Worten, damit dieselben nicht der Verführung nachgeben, welche hauptsächlich die männliche Jugend auf Schritt und Tritt verfolgt, sondern stets den Grundsätzen huldigen, die durch die Stimme des Gewissens eingeprägt worden sind. Das sind die Pflichten der christlichen Frauen und Jungfrauen, wie Sie dies auch schon aus beredterem Munde gehört haben. Die Dankbarkeit gegen die Kirche muß Sie veranlassen, für die Kirche zu wirken, denn die Würde des Weibes ist durch das

Christenthum erst geschaffen worden und mit dem Siege des Antichristenthums würde das weibliche Geschlecht wieder in jene unwürdige Stellung zurückversetzt werden, die es in der vorchristlichen Zeit eingenommen. Die Würde der Frauen steht unendlich hoch. Die französische Revolution hat Alles abgeschafft, sie hat die Religion, sogar den lieben Herrgott wegdekretirt, aber sie vermochte es nicht, die Würde der Frauen, der Hüterinen der christlichen Sitte, zu vernichten; darum war es möglich, daß ein anderes christlicheres Geschlecht wieder erwachsen konnte.

Darum, geehrteste Frauen! mögen Sie nicht aufhören, unser Handeln mit Ihrem Gebete zu unterstützen, den christlichen Geist in der Familie zu pflegen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben und wenn die hiesigen Männer unentschlossen sind, ein Casino zu errichten, dieselben zu drängen, daß hier bald ein kathol. geselliger Verein gegründet werde, in welchem man katholisch tanzen und gut katholisch lustig sein kann. (Großer Beifall.)

Herr Professor Dr. Hergenröther:

Hochverehrte Versammlung!

Das Symbol der Welt — so nannte der heil. Johannes Chrysostomus jenes Haus, in dem am Pfingsttage der Geist Gottes über die versammelten Apostel herabkam, die erste christliche Kirche, die gleichsam im Keime die ganze große Weltkirche mit ihrer gesammten Entwicklung in sich schloß. Ja, die Kirche ist eine neue Welt, ein mystischer Kosmos, dessen kleinste Theile weit wahrhafter und getreuer, als die Glieder dieses sichtbaren Universums, stillschweigend zwar, aber deutlich und allverständlich die Wunder und Geheimnisse der Ewigkeit verkünden. Wie die Himmel die Herrlichkeit des Herrn erzählen und das Firmament das Werk seiner Hände kund gibt: so legt sie ein Zeugniß ab von der Größe und Majestät ihres Gründers, so predigt sie in tausend Zungen die Großthaten des erbarmenden Erlösers. Die sichtbare Schöpfung führt uns zur Erkenntniß ihres Schöpfers, weiset als Wirkung auf der Ursachen höchste hin und die Kirche führt uns zum Verständnisse

ihres Gründers, weil sie da ist, auf daß die ganze Welt an den glaube, den der ewige Vater gesendet hat. Unerschöpflich reich und voll der lohnendsten Ausbeute für den Forscher ist dieses sichtbare Universum; aber noch viel herrlichere Früchte, noch viel größeren Gewinn gibt die geistige Welt der Kirche, und derjenige, der nach allen Richtungen hin diese darzustellen vermöchte, der würde ein Meisterwerk zu schaffen im Stande sein, das den berühmten „Kosmos" eines Alexander v. Humboldt's bei Weitem übertrifft. Beide sind ein Reflex, ein Abbild der jenseitigen Welt, des Himmels, unvollkommener das Universum, vollkommener die Kirche. Einheit, Ordnung, Schönheit, Leben und Bewegung findet sich in Beiden, die Monarchie hier und dort. Denn der König des Himmels ist auch der König der sichtbaren Natur, ist auch der König der Kirche; je mehr aber die Erhabenheit des heiligen Willens die Größe der Macht überragt, um so strahlender und ausgeprägter ist diese Herrschaft in der religiösen als in der physischen Weltordnung, um so vollkommener erscheint vor dem Reiche der Natur das Reich der Gnade. Die sichtbare Schöpfung ist wohlgeordnet gleich der höheren Himmelswelt und auch die Kirche ist ein wohlgeordnetes Heer, in dem der oberste Führer jeden einzelnen Streiter auf den rechten Platz stellt und ihm beisteht, ihn persönlich stärkt und ermuthigt. Und wie im biblisch bildlichen Ausdruck die sichtbare Welt ein Kleid, eine Umhüllung, gleichsam der Leib Gottes ist, so die Kirche der Leib Jesu Christi. Wie aber in dem physischen Universum selbst ein kleiner Theil, selbst unsere kleine Erde ein großartiges Relief, ein Abriß, ein Inbegriff des unermeßlich großen Ganzen ist, so schließt jede einzelne Kirche, so jedes lebendige Glied, so jede wahrhaft katholische Versammlung in sich den Ausdruck des Ganzen und in dem Maße nimmt sie an den Vorzügen der Kirche Theil, als sie auf ihrem Boden steht und deren Geist in sich aufnimmt. Und wie in dieser physischen Welt die bunteste Mannigfaltigkeit, die herrlichste Farbenpracht sich offenbart, so sehen wir da in der Kirche und in der katholischen Versammlung die größte Verschiedenheit in den Völkern und Stämmen, in tausenderlei Einrichtungen, in Vereinen und

Corporationen, in künstlerischen Schöpfungen und Gebilden. Wir sehen Personen, die alle Stände der menschlichen Gesellschaft repräsentiren, vom niedrigsten Handwerksgesellen durch alle Grade hindurch bis hinauf zum fürstlichen Standesherrn — eine Erscheinung, die nur möglich ist innerhalb der kathol. Kirche. Wir sehen in dieser Mannigfaltigkeit die höhere Einheit. Wie in der physischen Natur die Individuen unter die Arten, die Arten unter die Gattungen, die Gattungen in die höhere Einheit sich fügen, so ordnen sich in der kathol. Kirche der dreifachen Einheit des Glaubens, der Heilmittel und der Regierung fortwährend alle Glieder freithätig unter und mögen sie vom Norden oder vom Süden kommen, von jenseits des Kanals oder vom Rhein, von der Schelde oder von der Donau, von der March oder Leitha, sie mögen kommen woher immer, sie finden überall ihre Brüder, sie werden als solche betrachtet, bilden eine Familie, ein Universum, wo Alle Eine Sprache reden, alle Lippen ein Gebet, das katholische Gebet beten, Alle um ein gemeinsames Opfer sich schaaren. Und wie in der physischen Welt für alle Bedürfnisse ihrer Inwohner gesorgt und neben dem Nothwendigen das Nützliche und Schöne geboten ist: so werden in der Kirche alle Bedürfnisse des Geistes und Herzens befriedigt, die der Mensch nach seiner ins Unendliche eilenden Sehnsucht nur hegen kann, sind das wissenschaftliche, das künstlerische Streben vollberechtigt, das Aeußere und das Innere, das Sichtbare und das Unsichtbare, Alles in der schönsten Harmonie. Und wie die Erde die Früchte nicht mittheilt, ohne daß sie durch Schweiß und Anstrengung ihr abgedrungen werden, so werden auch die Genüsse und Früchte des geistigen Lebens, wenn auch der erste Antheil an ihnen umsonst verliehen wird, in ihrer weiteren Entwicklung doch nur durch unsern Schweiß und unsre Anstrengungen verdient und errungen, um immer mehr Wahrheit für das Erkennen, immer mehr Kraft für das Wollen einzutragen, immer reicheren Trost für das Leiden, immer schönere Hoffnung für den Tod.

Und wie in dieser physischen Welt um einen Fixstern sich alle die Planeten mit ihren Trabanten bewegen, so ist in der

kath. Kirche ein leuchtender Mittelpunkt, um den Alles, Alles in größern und weitern Kreisen sich schaart.

Aber nicht jeder Zeit zeigt die physische Welt uns die vollkommene Harmonie. Es treten Störungen ein, es treten Kämpfe, es treten immer heftigere Erschütterungen ein, gewaltige Evolutionen und Revolutionen, Katastrophen vulkanischer und neptunischer Art.

Und in der Kirche sind durch alle Jahrhunderte hin solche Erschütterungen vorgekommen, wo da gerungen und gestritten wird bis auf das Blut. —

Meine Herren! Wir haben in diesen schönen Tagen uns einerseits die Herrlichkeiten unserer Kirche, andererseits ihre Leiden und Bedürfnisse vergegenwärtigt, um aus den ersteren Muth zu schöpfen zum Kampfe und nicht zurückzuschrecken vor den letzteren. Wir haben manches freie Wort in diesen Tagen gesprochen, vielleicht auch manches scharfe Wort; es ward aber gewiß eingegeben vom Geiste der einen, der kathol. Liebe. Wir haben uns treu gezeigt den beiden großen Ordnungen: der Kirche und dem Staate. Wir haben wie die lebendigen Glieder eines Leibes mit einander verkehrt; da, wo das eine Glied leidet oder sich freut, da leidet oder freut sich auch das andere. Wir in Bayern insbesondere haben viel Schönes und Herrliches gehört; manches Gute werden wir uns anzueignen wissen, was wir von unseren Freunden vernommen. Wir hoffen fortzuschreiten nicht bloß im bürgerlichen und politischen, sondern auch im religiösen und kirchlichen Leben unter dem Schutze unseres huldreichsten Königs, dessen tief im Herzen gewurzelte religiöse Gesinnung, gepaart mit den herrlichsten Geistesgaben, uns zu der schönen Hoffnung berechtigt, daß er wetteifernd mit dem Ruhm seiner erlauchten Vorfahren eine Perle der deutschen Fürsten und der Stolz und die Zierde seines Volkes werde, gleichwie er der Gegenstand seiner innigsten Liebe geworden ist. (Bravo.)

Aber nicht von diesen Hoffnungen, nicht von unseren Entschlüssen und Vorsätzen will ich heute reden; ich kann auch nicht mehr die Schönheit der kath. Kirche, ich kann nicht ihre Leiden aufzählen, wie sie in lebensvollen Bildern uns vorge-

führt worden sind. Ich will nur eine Bedrängniß der Kirche hervorheben, ein großes Leiden, welches vor allem der gemeinsame Vater der Christenheit zu erdulden hat. Wir haben in früheren Jahren tausendstimmig gegen die Vergewaltigung des heil. Vaters protestirt, und wir sind in der Lage, diese feierliche Verwahrung zu erneuern. Ja vielleicht — so hat einer der ersten Staatsmänner unserer Zeit, der erste Rathgeber Pius IX., vor vier Jahren in einem amtlichen Actenstück sich ausgesprochen — vielleicht hat die Vorsehung diese friedfertige und hochherzige Manifestation der katholischen Völker dazu aufbewahrt, um in dieser Gegenwart die beste Schutzwehr zu bilden, welche das gekränkte und verletzte Recht der Kirche finden kann. (Bravo.)

Noch bis zur Stunde ist der heilige Vater von der feindseligen Macht bedrängt, die vor 14 Jahren den ingrimmigen Kampf gegen seine geistige Gewalt begonnen, um neun Jahre später auch die irdischen Stützen desselben zu untergraben und durch dieses Zerstörungswerk jenen mühsam und künstlich zusammengekitteten Bau zu fördern, in dem das Traumgebilde der italienischen Einheit Leben gewinnen sollte. Da sieht der Vater der Christenheit in seinem irdischen Vaterlande die Kirche in ihren zeitlichen Gütern geplündert, mit ihrem Vermögen ihre Apostaten bezahlt, Tausende von Ordensmännnern und zarten Jungfrauen mit Verlust ihrer Mitgift hinausgestoßen aus ihren Asylen, die gottgeweihten Stätten in Höhlen des Lasters verwandelt, die pflichtgetreuen Bischöfe und Priester eingekerkert und verbannt, die kath. Presse vergewaltigt, alles Heilige verhöhnt und jene Kirche, durch die Italien groß geworden, jetzt zum Hohne der sie schützenden Verfassung selbst der niedrigsten der Secten nachgestellt; da sieht er das Erbe Petri um zwei Drittel verkürzt und nach dem Reste die Feinde lüstern die Hände ausstrecken, indem sie auf seinen Tod lauern und ihn täglich ersehnen, da sieht er die Mächte der Finsterniß entfesselt, mit Wuthgeheul das Centrum des Katholicismus fordernd, wo sie einen neuen Thron aufrichten möchten, einen Thron ihrer Gottlosigkeit. (Bravo.)

Sollte nun wirklich der Papst nachgeben, wie man so oft

von ihm verlangte? Sich versöhnen mit dem neuen Königreiche, das ihm äußerlich die Sicherheit seiner geistigen Gewalt und ein anständiges Einkommen verbürgen will? Meine Herren! Ist es nicht der bitterste Hohn, Vertrauen für diejenigen fordern, welche die heiligsten Zusagen gebrochen, die im Namen der heil. Dreieinigkeit geschlossenen Verträge mit Füßen getreten haben? (Bravo.) Nimmermehr kann der Papst die Eide brechen, durch die er sich verpflichtet, das Erbe Petri nach allen seinen Kräften ungeschmälert zu erhalten, nimmermehr auf das verzichten, was nicht ihm, noch seinen einzelnen Nachfolgern, sondern der gesammten Kirche gehört. Er kann nicht, wie Fürsten anderen Schlags gethan, sei es Millionen, sei es Hunderte von Unterthanen gegen eine Leibrente von einigen Millionen Franken verkaufen, um seine Ruhe und Bequemlichkeit zu sichern, er kann nicht die ihm treugebliebenen Bevölkerungen dem moralischen Verderben überantworten, das von Norden nach Süden das übrige Italien überfluthet hat. Er kann nicht diese heilige, diese ewige Stadt mit ihren unermeßlichen Schätzen des Christenthums und der Kunst, mit ihren Stiftungen, Denkmälern und Anstalten der Habgier der Feinde preisgeben. Er kann nicht die Unabhängigkeit und Freiheit des Kirchenoberhaupts vernichten helfen, welche nothwendig ist, um die Gewissensfreiheit zu sichern und die nur dann möglich ist, wenn der Papst als König, aber nicht wenn er als Unterthan eines Viktor Emanuel erscheint.

Er kann aber auch nicht, meine Herren, als Wächter des Sittengesetzes jemals gutheißen die Verletzung der moralischen Gesetze und, sei es auch nur stillschweigend, billigen, nicht den Raub und die Vergewaltigung sanctioniren, nicht das „Recht der vollendeten Thatsachen" anerkennen, denn das ist in der That modernes Faustrecht, fürchterlicher und gefahrdrohender als das des Mittelalters war. (Bravo.) Nein! Rom, dieses consequente Rom, das lieber Alles opfert als ein einziges Princip, dieses Rom, welches die unermeßliche Tragweite, die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Principien, wie sie aus ihrem universellen Charakter hervorgeht, mehr würdigt als irgend eine Macht in der Welt, Rom wird nicht mit dem neuen Raubstaate sich

vereinbaren, weil zwischen Christus und Belial keine Gemeinschaft denkbar ist. (Bravo.)

So steht er denn ruhig unter seinen Bedrängnissen, der unerschrockene Held, unzugänglich für die Sophistik falscher Freunde, und nur bauend auf sein Recht und noch mehr auf die ihm in dem Apostelfürsten gegebene Verheißung. Er, in dessen Leben die Leiden und die Tugenden des VI. und VII. Pius sich wieder abspiegeln; er, der mehrfach aus persönlicher Lebensgefahr gerettet ward, er, der für seine Feinde und Verfolger unablässig betet: er hofft nicht vergeblich. Er ist seiner Sache gewiß, weil sie die Sache des Rechtes und der Ehre, die Sache der Kirche, die Sache Gottes ist.

Und siehe da, schon sind die arglistigen Plane zerstört, die in Italien eine kirchliche Spaltung herbeiführen wollten; schon sind die begabtesten Verfolger unerwartet vor den Richterstuhl des Allmächtigen gerufen worden; schon sind die Plane derjenigen vereitelt worden, die da riefen: „Rom oder den Tod!" aber bis jetzt weder das eine, noch das andere gefunden. (Bravo.) Schon hat sich durch die Thatsachen gezeigt, daß die Opfer, die Ströme von Geld und Blut, die man verschwendet, nicht das geträumte Ziel erreicht. Statt der gepriesenen Einheit und Einigung aller Italiener sehen wir die furchtbarste Zersplitterung tödtlich verfeindeter Parteien, ein regelloses Chaos in der Verwaltung, im Süden einen mit Feuer und Schwert bis jetzt noch nicht erstickten Bürgerkrieg und in der Wahl ihrer Mittel die Vertreter des neuen Einheitsstaats entweder mit heilloser Blindheit geschlagen, oder durch den Fluch des Bösen zu dem Zustand verdammt, in dem das Gift als Arznei, die Selbstvernichtung als rettende That erscheint. Statt der verheißenen Unabhängigkeit von den Fremden und des verheißenen Wohlstandes sehen wir die größte Knechtschaft unter fremden Protectoren und eine steigende Verarmung, und nach dem Plane der göttlichen Vorsehung müssen diejenigen, die einst den Sieg der Revolution von oben herbeigeführt, jetzt das Hinderniß ihres völligen und letzten, wenn auch vorübergehenden Triumphes sein. Und von ferne herauf sehen die Staatsmänner, wie

es dämmert, wie sie nicht für sich, sondern für eine ganz andere Partei gearbeitet haben; es sehen die Pseudo-Liberalen, die da ihren Namen von dem haben, was sie nicht sind und nicht besitzen, sich entlarvt; ihre Devise: „die freie Kirche im freien Staat", hat sich bei ihnen als leeres Blendwerk erwiesen; schon sehen wir, wie die erbeuteten oder vielmehr geraubten Schätze in der Hand der Räuber zerronnen sind; schon dehnt sich vor ihnen der Abgrund gänzlicher Mittel- und Creditlosigkeit aus, während der, wie es schien, aller Mittel beraubte heil. Vater, Dank seiner Liebe und Tugend, Dank der Treue und Anhänglichkeit der Gläubigen, selbst bei denjenigen, die nur mit materiellen Factoren zu rechnen pflegen, eine weit günstigere Stellung genießt, und ebenso an Ehrfurcht und Liebe in der gesammten Welt gewonnen hat, als die feindselige Macht durch die Größe ihrer Frevel verlor.

Der Peterspfennig, einst in frommen Zeiten des Glaubens eingeführt, jetzt mit verjüngter Kraft allenthalben wieder erneuert, der war, ich stütze mich auf unverdächtige Zeugen — das Turiner Parlament — anfangs verachtet und verhöhnt; jetzt ist er bereits für die Feinde ein Gegenstand des Abscheues, der Furcht, des Zitterns geworden.

Meine Herren! Sollte da nicht die Aussicht auf einen glücklicheren Umschwung gerechtfertigt, nicht die doppelte Beharrlichkeit in unsern Gebeten, in unsern Liebeswerken dringend geboten sein? O gewiß, wir werden Alles aufbieten, die furchtbare Sorgenlast des heiligen Vaters zu lindern, den Triumph der Feinde des Kreuzes zu vereiteln, und diejenigen zu beschämen, die da gesagt haben, der Eifer der Katholiken für ihr Oberhaupt sei nur eine augenblickliche Erregung, werde schnell vorübergehen, nichts Nachhaltiges schaffen, keine tiefen Wurzeln schlagen. Und während wir, da der Jünger nicht über dem Meister sein kann, mit unserm heil. Vater gemeinsam leiden und streiten; hegen wir die feste Ueberzeugung, daß wir mit ihm dem Sieg entgegen gehen; es ist gewiß, wir werden nimmer den Sieg verlieren; wir wollen uns nicht vereinzeln, nicht dahin kommen, daß wir uns vorwerfen müssen: es ist unsere Schuld, daß es nicht besser geworden, es ist unsere Feig-

heit, die den Kampf gescheut, unsere Trägheit, die ihn lau und nur mit halben Waffen geführt hat. Es ist unsere Schuld, daß so Vieles verloren ging! Es sind unsere Sünden, die Gottes reichlichere Erbarmungen zurückgehalten!

Und so werden diese Stürme, in denen wir uns jetzt befinden, vorüber gehen, gleichwie in der physischen Natur die Stürme die Vorboten eines neuen schöneren Himmelslichtes sind; die gestörte äußere Harmonie kehrt wieder, während die innere niemals untergeht. — Ja gleichwie im physischen Kosmos das große Naturgesetz unverändert bleibt, wie auch die Phänomene wechseln mögen, so steht auch in der Kirche unter allen Ereignissen das ihr eingeprägte Gesetz ihres Schöpfers fest, das Gesetz der weltumspannenden und welterlösenden Liebe, das da ausgegossen ist in unsere Herzen, das unser ganzes Wesen als Lebensodem durchströmt. Und mit dieser einen katholischen Liebe, geschaart um unsern heil. Vater und um die mit ihm verbundenen Oberhirten, Ein Herz und Eine Seele unter uns, stellen wir nicht bloß ein Abbild, einen Reflex, sondern auch einen wahren Theil und lebendige Glieder dieses großen Organismus dar, dieses Universums, das da ist die eine heilige, katholische und apostolische Kirche, einen Mikrokosmus im Makrokosmus, eine kleine Welt in der größeren, ja in der größten Welt, heranreifend für die Verklärung, die uns im ewigen Vorbilde als Reich der Vollendung, als Reich des Himmels entgegenstrahlt. (Lebhaftes Bravo.)

Herr Domcapitular Thissen:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Die Generalversammlung neigt sich zum Schluß und wir sind an dem Momente angekommen, wo sich uns die Frage aufdrängt: „Was haben wir in dieser Zusammenkunft erreicht oder wenigstens, was haben wir bezweckt und erstrebt?“ Da tritt es nun klar vor die Augen, daß Kampf das Losungswort in allen diesen Tagen war. Und auf diesen Kampf haben uns alle die beredten Vorträge hingewiesen, die wir gehört haben,

alle die Beispiele aus nahen und fernen Ländern, die uns vorgehalten worden.

Und gewiß gehen Viele heute aus dieser Versammlung in die Heimath mit erneutem Bewußtsein, daß es unsere Pflicht ist zu kämpfen und mit dem Vorsatz, in diesem Kampfe das Ihrige zu thun, da, wo Gott sie hingestellt hat. Aber, meine Herren, es mag auch Manchem das vielleicht etwas unheimlich vorkommen, weil von der Idee des Kampfes die Idee der Erbitterung sich nicht leicht trennen läßt. Und wenn auch in diesen unseren Tagen so oft gesagt wird, daß wir den Kampf in Liebe führen, so steht ja geschrieben von der Liebe, daß sie nicht streitet; und insbesondere mögen die Frauen und Jungfrauen sich in Verlegenheit finden, wenn auch sie zur Theilnahme an dem Kampf aufgefordert worden, da es ihr Beruf ist, den Kampf zu beschwichtigen und die Kämpfenden zu versöhnen. Es wird daher nützlich sein, uns die Natur dieses von uns geforderten Kampfes etwas näher anzusehen, daß wir dadurch zu dem Bewußtsein kommen, daß dieser Kampf von der Friedfertigkeit und von der Sanftmuth nicht getrennt werden kann, die uns der Heiland empfiehlt.

Wir müssen die Natur und die Art zu kämpfen lernen, daß über dem Kampf der den Friedfertigen versprochene Preis nicht verloren geht. Meine Herren, das ganze menschliche Leben ist nichts anderes als ein fortwährender Kampf, und alle menschlichen Interessen werden nur in dem Kampf gefördert. Der Mensch, der in der Arbeit, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod erwirbt, er kämpft für seine Existenz, und diejenigen, die das Brod nicht erst zu verdienen brauchen, wenn sie es genießen, sie kämpfen für die Erhaltung ihres natürlichen Daseins: eine anständige Erholung sogar ist ein Kampf gegen die unabweislichen Folgen, welche die dauernde Anstrengung nach sich zieht; legen sie ein Pflaster auf eine brennende Wunde, so kämpfen sie gegen den Schmerz, und wenn der Mensch von hohen Ideen getragen sich im Interesse des Geistes in den Wissenschaften bewegt, so geschieht dieses nur im Kampfe mit den sinnlichen Bestrebungen, die zur Unthätigkeit uns verleiten möchten.

Ist nun, meine Herrn, schon auf dem Gebiete des leiblichen und geistigen Daseins das menschliche Leben ein Kampf, so ist das noch viel mehr der Fall auf dem Gebiete des übernatürlichen Lebens, besonders des göttlichen Lebens, das die Gnade in unseren Herzen fühlen läßt, und je mehr es dem Menschen auf Erden gelungen im Kampfe der Natur und dem Geiste einen Tribut abzuzwingen und sie sich dienstbar zu machen, um so schwerer ist der Kampf, den das göttliche Heil und das übernatürliche Leben in ihm fordern. Die Religion, meine Herren, das ganze Christenthum, ist demnach auf Selbstverläugnung, auf einen dauernden Kampf gegründet: ohne Kampf können Sie des Herrn Jünger nicht sein; und wenn uns der Heiland von der Höhe herab zuruft: „Habt Muth, ich habe die Welt überwunden", dann ist dieß nichts Anderes, als eine Aufforderung, nicht müde zu werden im Kampf, der einmal geführt werden muß, auf dieser Welt.

Dahin richten sich auch die Bestrebungen unserer Gegner. Alles das, was sie thun, geht darauf aus, das Gewicht der Kräfte zu unterstützen, gegen die wir das Göttliche und Heilige zu setzen haben. Auch unsere Gegner kennen den Kampf und üben ihn; auch die Gegner der Religion wissen, daß, wenn sie nicht für ihre Schlechtigkeit eintreten, es mit ihrem Kampf am Ende auch nicht gut gestellt ist. Unter der göttlichen Weltregierung ist das Gute auch immer der Feind des Bösen, und das Böse auch immer der Feind des Guten. Das ist die heilige und göttliche Ordnung, daß das Göttliche in dem Menschen rege erscheint und ihn im eigenen Gemüthe beunruhigt. Und wenn wir heute sehen, wie die Feinde mit verzweifelter Gegenwehr sich gegen uns stellen, um das Heilige und Göttliche zu vernichten, dann kommt es vielleicht daher, daß sie mehr als je erkannt haben, daß in dem Guten und Göttlichen eine sie vernichtende Kraft wohnt. (Bravo.)

Deßhalb führen sie den Kampf mit so großer Erbitterung, weil sie einsehen, daß, wenn sie nicht kämpfen gegen das Gute und gegen die Bestrebungen der Edlen, die Zahl ihrer Adepten sich vermindert und ihre Institutionen in sich zerfallen, die sie aufgerichtet haben oder doch noch aufzurichten gedenken.

Um was, meine Herren, handelt es sich aber im letzten Grund in diesem Kampfe, den die Revolution gegen die Kirche führt? Sie kämpfen gegen die Kirche, weil in der Kirche das Christenthum sich lebendig erweist, weil die Kirche das Prachtgewand Christi ist, weil das Leben, das vor achtzehnhundert Jahren auf Erden in dem Gottmenschen angefangen, in der Kirche sich herrlich entfaltet und fortsetzt. Und sie kämpfen darum in jener Zeit, wo das Genie, die Cultur des Genies auf die Höhe getrieben ist gegen denjenigen, den Viele aus ihnen für den höchsten und erhabensten Menschen halten — nun sie kämpfen gegen ihn, weil ihnen in diesem Menschensohne Gott entgegentritt, weil sie die Stimme ihres Gottes hören müssen, der mächtiger als die Natur das Recht fordert, das er auf sie hat, und die Stimme an sie richtet, das Heiligthum in ihrem Innern ihm zu öffnen, das er gegründet hat. Und weil sie dieses nicht wollen, weil sie wollen von Gott getrennt, weil sie wollen Gott los sein, darum kömmern sie sich um das Andere nicht, einen Tempel Gottes in ihrem Innern zu besitzen; denn wenn sie mit edlen und guten Menschen umgehen, dann tritt ihnen aus deren Leben eine Mahnung, eine Stimme entgegen, die sie beunruhigt und daran erinnert, daß sie gegen die Stimme des Gewissens und der Vernunft handeln. Ist es nun unsere Aufgabe in diesem Kampfe das Heiligthum zu bewahren, welches Gott in unserm Innern aufgebaut hat, so müssen wir uns klar machen, was unsere nächste und erste Aufgabe ist, die wir zur Bewahrung des Gottes-Tempels in unserem Innern zu erfüllen haben. Und wie ein kluger Baumeister thut, der, wenn er das Gebäude erhalten und bewahren will, zuerst den Blick auf das Fundament richtet und Sorge trägt, daß es nicht wanke, so müssen auch wir unsern ersten Blick auf das Fundament werfen, auf dem der Tempel Gottes in unserem Inneren ruht. Und was das Fundament ist, das steht geschrieben in den hl. Büchern: „Der Thron Gottes ist gegründet auf Wahrheit und Gerechtigkeit". Die Wahrheit ist es, deren Bedürfniß Gott dem Menschen in die Seele gelegt hat, damit das Bedürfniß ihn zu ihm treibe, weil er selbst die Wahrheit ist; Gerechtigkeit — das ist das Verlangen nach Tu-

gend und Uebereinstimmung mit dem Gewissen, mit dem Gesetze Gottes. Das hat der Herr in die Seele gelegt, weil er ein heiliger Gott ist, und nur auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Treue der Weg gebahnt wird, auf dem Gott in unser Inneres kommen will.

Das sehen die Gegner ein, daß das Fundament des Gottestempels in unserem Innern auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet ist, und darum sind die Waffen, die sie gegen dasselbe anwenden, um es zu zerstören, Lüge und Verführung. Die Lüge, die gestern ein sehr geehrter Herr Vorredner in so großartiger Weise uns vor Augen gestellt hat, ist der Hebel, den sie am Fundamente ansetzen.

Denn wenn sie die Lüge in das Herz eines Menschen gebracht haben, dann kann Gott und die Wahrheit keine Stätte mehr finden. Und wenn die Gerechtigkeit erschüttert ist, d. h. wenn der Mensch anfängt, unmoralisch zu werden, dann hat er mit Gott nichts zu thun; er entfernt sich von Gott, er liebt ihn nicht mehr; und er fürchtet den Augenblick, wo er mit Gott in eine fühlbare Verbindung kommt.

Und da erkennen wir, meine Herren, was unsere Aufgabe ist: das Fundament der Wahrheit und der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes in unserem Innern zu gründen. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, den Schatz der Wahrheit, den uns Gott anvertraut, lebendig zu erfassen, zu bewahren und zu vermehren. Unsere Aufgabe ist es, uns mehr und mehr in den Besitz der Wahrheit zu setzen, welche der heilige Gott vom Himmel gebracht hat; uns nicht zu begnügen mit einem Theilchen von Wahrheit, die uns im Unterricht gegeben. Es ist Pflicht für Jeden, der in den Kampf eintritt, daß er sich ein Bild der Wahrheit verschaffe, natürlich ein solches, das dem Maße der Bildung in anderen Dingen, die er auf Erden gefunden hat, entspricht; und die Gerechtigkeit fordert von uns, daß wir uns nicht begnügen bloß damit, etwas Tugend aufzuweisen; wir müssen auch streben, daß unsere Gerechtigkeit besser als der Schein sei. Wir müssen unsere Bestrebungen durch Kämpfe gegen die bösen Neigungen, die an das Edelste und Heiligste sich ansetzen, veredeln.

Und wer sich berufen glaubt im großen Kampfe für Gott und die heilige Kirche einzutreten, der muß anfangen hier an sich selbst; wenn er das nicht will, dann kann er in den Reihen der Kämpfenden nicht gebraucht werden. Er kann dann zwar auch kämpfen, aber lediglich durch die Wissenschaft, dann ist aber sein ganzer Kampf ein Kampf um die Meisterschaft, aus welchem auch nichts Anderes als die Selbstüberhebung, der Egoismus folgt.

Das nun, meine Herren, ist der Beruf, wodurch wir zunächst an dem Kampfe, der uns geboten ist, Theil nehmen. So werden Sie alle erkennen, daß von diesem Berufe Niemand ausgeschlossen ist. Und auch Ihnen, edle Frauen und Jungfrauen, ist es geboten, mit uns unter die Fahnen dieses geistigen Kampfes zu treten. Und wenn Einer der geehrten Vorredner betont, daß das Christenthum im Kampfe groß geworden sei, so bewahren Sie die Würde, die Sie durch das Christenthum in der menschlichen Gesellschaft empfangen, und vergessen Sie nicht, daß die Entartung durch die Sünde in dem weiblichen Geschlechte noch tiefer, als im männlichen, hervorgetreten war.

Erfüllen Sie, geehrte Frauen und Jungfrauen, an Sich selbst diesen Beruf; da öffnet sich Ihnen auch schon bald ein Wirkungskreis; und wenn Sie uns Männern auch nicht nachfolgen können auf dem Gebiete des öffentlichen Wirkens, wie ja auch nicht jeder Mensch dazu berufen ist, an jedem Platze zu stehen, so haben Sie in dem Familienkreise den heiligsten und herrlichsten Ort Ihrer Thätigkeit. Es ist Ihnen anvertraut im stillen Kreise der Familie die Jugend zu erziehen im wahrhaften Sinne unserer Kirche.

Richten Sie Ihr Augenmerk darauf hin, daß im kleinen Kinde die Wahrheit niemals verletzt werde. Pflegen Sie den Wahrheitssinn im Kinde und die Empfänglichkeit für die göttliche Wahrheit. Und die Gerechtigkeit üben Sie durch die Strenge der Erziehung, indem Sie nicht den Launen des Kindes und der eigenen Schwäche nachgeben, sondern mit unerbittlicher Strenge das Kind in zartem Alter unterwürfig machen den heiligen Forderungen des Gesetzes, die Sie in

Ihrem Herzen fühlen. Und wenn Ihnen früher gesagt wurde, daß Frauen und Jungfrauen den erhabenen Beruf der Weltgeschichte geübt, daß die größten Männer in der Kirche ihren Dank vor die Füße ihrer Mutter oder Schwester niedergelegt, so erinnere ich Sie an vier Kirchenväter der orientalischen und vier der lateinischen Kirche: diese sind, wie die Legende sagt, gebildet und erzogen von heiligen Frauen. Um Ihnen nur noch Eins zu sagen, als Papst Gregor sein Bildniß malen ließ mit den päpstlichen Insignien, da ließ er sich zur Seite das Bildniß seiner Mutter malen, bekleidet mit einem weißen Kleide, dem priesterlichen Gewande und das Evangelium auf dem Schooße haltend, um anzudeuten, daß er, der Hohepriester der Kirche, der priesterlichen Thätigkeit seiner Mutter Alles schulde.

Sehr verehrte Damen von Würzburg! Wenn in den Versammlungen oft gesagt worden ist, man müsse kämpfen „ense et stola“ d. h. mit Schwert und Priestergewand, so nehmen auch Sie das Schwert zur Hand, um abzuschneiden an Ihren Kindern die Verführung, welche Schaden bringt für ihre Seelen. Halten Sie ab vom Hause und der Umgebung mit unerbittlicher Strenge jede Verlockung zur Sünde und treten Sie ein in die Fußstapfen der gebenedeiten Gottesmutter Maria. Auch sie hat gekämpft ihr ganzes Leben hindurch; ihr ganzes Leben war nicht ein Leben der Herrlichkeit, sondern der Mühseligkeit und des Kampfes, und war es, weil sie sich anschließen wollte und sollte an den großen Kampf, den ihr eingeborner Sohn auf Erden führte. Sie hat an dem Kampfe Theil genommen, nicht, indem sie sich in das Gezänk der Schriftgelehrten und Pharisäer mischte, nein, indem sie im Stillen an den Werken des eingeborenen Gottmenschen, ihres Sohnes Theil nahm. Sie hat Theil genommen an dem größten aller Kämpfe unter dem Kreuze des Erlösers, damit der sterbende Menschensohn im Sterben den Trost habe eines liebenden Mutterherzens. Und wenn Sie so, geehrte Frauen und Jungfrauen, im Kampfe den Männern tröstend zur Seite stehen, dann wird es besser werden; auch in der Zeit, in der wir leben.

Diese Frage: ob es besser wird, wird oft aufgestellt. Und wer sollte nicht gerne eine Antwort haben, ob es in der Zeit

besser wird, ob mit andern Worten noch einmal eine Zeit kommen werde, wo die Herrlichkeit unseres göttlichen Erlösers sich in der Oeffentlichkeit vor allen Menschen kund thut, des Erlösers, der heute wiederum tief, sehr tief in der Welt erniedrigt ist, der an dem letzten Tage, da er auf Erden wandelte, seinen Vater gebeten hat: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." — Er hat gebetet: „Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche;" und er hat nicht gemeint die Verherrlichung, mit der er am Ende kommen und die in Ewigkeit dauern wird; nein, indem er hinzufügt, „damit auch dein Sohn dich verherrliche," hat er seine Verherrlichung auf dieser Welt gemeint, damit hier durch das, was dem Sohne geschehen, die Herrlichkeit des Vaters dem Sohne auf Erden in der Zeit gegeben werde.

Und wer die Geschichte der Kirche kennt, der weiß, daß die ganze Weltgeschichte nichts Anderes als eine Entwicklung dieser großen Herrlichkeit ist. Diese Herrlichkeit ist der Welt entgegengesetzt. Die Herrlichkeit Christi tritt hervor, nachdem das Christenthum durch die Macht der Kaiser von Rom eingeführt worden ist; diese Herrlichkeit Christi leuchtete heute wiederum, nachdem im vorigen Jahrhundert die Philosophie einen Altar der Vernunft gegen den Altar des Gottessohnes aufzurichten versuchte. Doch diese Vernunft ist längst zu Boden geschlagen, vom Throne heruntergesunken. Heute hat man die Unvernunft auf den Altar gestellt, und ein Franzose hat ihr einen Tempel gebaut. Und wer ist es, der in diesen Tempel der Unvernunft einzieht? Die Freidenker sind es, weil sie sich frei gemacht von der Pflicht zu denken; die Freigeister, weil sie von den Gesetzen des Geistes, ohne welche die Wahrheit nicht gefunden wird, nichts wissen wollen und für gebildet gelten wollen — ja in dem Sinne, wie der Thon, die leblose Masse gebildet wird, die sich unter der Hand des Meisters gutwillig fügt; weil sie nicht denken wollen und das Urtheil von einem obscuren Zeitungsschreiber erwarten und dessen Worte nur wiederholen. (Bravo.)

Nun, meine Herren, die Kirche wird auch diese Unvernunft überwinden. Denn Christi Herrlichkeit ist größer und

vielleicht jetzt schon, indem ich dieß sage, beginnt das Gewölk zu zerreißen, das sich zwischen uns und die Herrlichkeit Christi gestellt hat. Und in den durchrissenen Wolken fängt es an, Licht zu werden, und der Zeitpunkt wird kommen, wo man durch das licht gewordene Gewölk hindurch wieder die Schrift lesen wird, die auf dem Saume des Kleides Christi geschrieben steht: „Rex regum, et dominus dominantium", „König der Könige, und Herrscher der Herrschenden." (Anhaltender Beifall.)

Nun wurden von dem II. Vicepräsidenten Herrn Advokat-Anwalt Adams die schon bekannten Resolutionen (S. 272) verlesen und mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Darauf nahm der Präsident das Wort:

Und nun beginnt für den Präsidenten dieser Versammlung eine süße Pflicht, die Pflicht des Dankes. Vor Allem spreche ich den Dank der ganzen Versammlung und Aller, die von Ferne hieher gekommen sind, dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe dieser Stadt aus, der mit so gottbegeisterten Worten unsere Versammlung eingeleitet hat, mit Worten, die sich in jedes Herz tief eingeprägt haben, apostolischen Worten voll Milde und Kraft zugleich. Dann spreche ich auch den königl. Behörden dieser Stadt unsern innigen Dank aus für den edelmüthigen Schutz, der in diesen Mauern uns zu Theil geworden ist. Unsern Dank vorzüglich der städtischen Behörde, die in so liebevoll ehrender Weise vorgesorgt hat für die Bedürfnisse dieser Versammlung. Unsern Dank endlich dem Lokalkomité, welches Alles aufgeboten hat, um den Gästen von Nah und Fern den Aufenthalt hier in diesen Mauern so angenehm als möglich zu machen und unseren Verhandlungen einen möglichst raschen und leichten Fortschritt zu sichern. Ihnen allen sei der innigste tiefste Dank ausgesprochen. Nun erlaube ich mir auch an meine Person zu denken.

Als Präsident danke ich für die Nachsicht, die mir zu Theil geworden von der Versammlung. Ich danke für die Unterstützung, die mir von dem Präsidium und dem Bureau geworden ist. Tief durchdrungen von der Unzulänglichkeit meiner Kraft fühle ich den Preis des Beistandes, den ich ge-

funden. Nun erlaube ich mir zum Schlusse eine Bitte hier auszusprechen, die Bitte, daß Sie all die Worte der Liebe, die hier gesprochen worden sind, im treuen Herzen bewahren und im deutschen Vaterlande weiter fortpflanzen — die Worte des Zornes aber mögen sie vergessen. Sie sind nicht gesprochen worden im bösen Willen, sie sind herausgesprudelt, mein Gott, weil man eben nicht weiß, was Bosheit ist. Diese also lassen Sie uns in Vergessenheit begraben und nur ein Andenken bewahren, das der Liebe, die uns hier geeinigt, der Ehrfurcht, die uns alle vereint für unsern heiligen Vater, für den Episkopat und für den Landesherrn, unter dessen Schutz und Schirm wir getagt haben, der im Bunde mit den andern Fürsten unser deutsches Vaterland zu schirmen hat.

Zum Schlusse aber bitte ich Seine Bischöfliche Gnaden, wie Sie unsere Versammlung begonnen, so auch unsere Versammlung mit Ihrem Segen zu schließen und zu entlassen.

Der hochwürdigste Herr Bischof Georg Anton von Würzburg:

Hochansehnliche verehrteste Versammlung!

Die Tage der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hier in Würzburg sind nun vorüber. Und wir Alle sagen: es waren schöne, es waren gottgesegnete Tage. Haben wir ja in diesen Tagen das Wehen jenes Geistes inniger und stärker gefühlt, welcher die heilige Kirche belebt. So verschieden auch die Gegenstände der Besprechungen gewesen sind, überall ist uns die große Wahrheit entgegengetreten: Der Herr und seine Kirche, wie sie uns zunächst für die Ewigkeit erziehen wollen, sie bringen auch Friede und Versöhnung in die Verhältnisse der Erdenwelt. Ja was wäre es, wenn die ganze Welt katholisch wäre! wenn alle Menschen die Flamme des heiligen Glaubens und der Liebe in ihrem Herzen trügen! Dann würden die Altäre heilig gehalten, die Throne der Fürsten stünden unerschütterlich fest, die Werkstätten wären dem Herrn geweiht und die Arbeit wäre gesegnet; da wären die Verhältnisse des Staates im Großen und der Familie im Kleinen, vom vierten Gebote beherrscht. Kunst und Wissen-

schaft wären Dienerinnen des Allerhöchsten und würden im Lichte, das von Oben kömmt, sich verklären und sich vollenden. Daß der Tag komme, an dem die Welt in der heiligen Kirche sich zusammenfindet, das ist das Streben und das Gebet der heiligen Kirche. Und auch die katholischen Vereine haben ihre Hand geboten, zum Ausbau des Reiches Gottes auf Erden das Ihrige beizutragen.

Die schönen Tage unserer Versammlung sind vorüber. So sei nun Gott gedankt für die Gnade, die Er uns geschenkt, und sei Sein heiliger Segen herabgerufen über die ganze Zukunft dieser Vereine. Es sei gedankt Ihnen, verehrte Gäste von nah und fern, für die Ehre, die Sie der Stadt und Diözese Würzburg erwiesen, für die Erbauung, die Sie uns gebracht haben. Es sei mein Glückwunsch der Stadt Trier dargebracht, welche im nächsten Jahre das Glück haben soll, diese Vereine in ihren Mauern zu versammeln. Mögen Sie noch den Ausdruck meiner innigsten Liebe entgegennehmen und darin Ersatz finden für Alles, was etwa unserseits möchte unterlassen worden sein. Wollen Sie eine gütige Erinnerung an Würzburg im Herzen behalten. Ich begleite Sie mit den herzlichsten, innigsten Segenswünschen und werde nicht unterlassen, meine Gebete für die katholischen Vereine und für Sie niederzulegen auf den Altar. Und so segne ich Sie zum Schlusse. —

Hierauf sprachen Seine Bischöflichen Gnaden den Segen, den die Versammelten auf den Knieen empfingen.

Präsident:

Und nun, meine Herren! eine katholische Versammlung kann nicht auseinandergehen ohne dem heiligen Vater ein dreimaliges Hoch zu bringen: Unser heiliger Vater der Papst Pius IX. lebe hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

(Schluß der Sitzung um 2 Uhr.)

Festmahl.

Donnerstag, den 15. September, Nachmittags 4 Uhr.

Binnen zwei Stunden hatte sich der Sitzungssaal, in welchem die Versammlung tagte, in einen Bankettsaal umgewandelt, in dem sich die anwesenden Gäste — es waren ihrer 250 und unter ihnen auch der Hochwürdigste Herr Bischof von Würzburg — zum frohen Mahle zusammenfanden. Die Trinksprüche, welche sich in der herkömmlichen Ordnung folgten, gaben den Gefühlen, welche die Herzen aller Theilnehmer beseelten, einen würdigen Ausdruck.

Der Präsident der Versammlung, Freiherr v. Moy de Sons eröffnete die Reihe mit folgendem Toaste auf den heiligen Vater, der in seiner dreimaligen Gradation von den Anwesenden mit wahrer Begeisterung aufgenommen wurde:

Meine Herren!

Es ist das Vorrecht und die Vorpflicht des Präsidenten unserer Generalversammlungen, den Toast auf den heiligen Vater auszubringen und diese Pflicht erfülle ich mit Freuden. Aber freilich, wenn man den heiligen Vater nennt, entsteht sofort die große Verlegenheit, in würdiger Weise von ihm zu reden; denn er ist nicht nur der Stellvertreter Christi, sondern auch der Repräsentant und, ich möchte sagen, das Symbol der Kirche in seiner ruhigen Majestät; in seiner majestätischen Anmuth; in seiner gelassenen Standhaftigkeit; in seiner alle Ränke der Welt unter die Füße tretenden Geradheit und Einfalt; in seiner allumfassenden Liebe. Darum bring' ich ein erstes Hoch aus auf den heiligen Vater.

Hoch, hoch, hoch!!!

Der heilige Vater, dieser heilige Vater, ist aber nicht bloß der Mittelpunkt der Kirche, sondern recht eigentlich das Herz der Kirche! Der Liebesheerd, von dem die Wärme ausströmt in den ganzen Körper und in dem alle Herzen sich finden. Das muthige Herz an dem alle Herzen sich aufrichten. Das standhafte Herz, das sich ebensowenig einschüchtern wie verführen läßt. Das große Herz in dem alle Unglücklichen eine Zuflucht, alle Schuldigen — Vergebung finden.

Darum lebe er abermals hoch!

Hoch! hoch! hoch!

Der heilige Vater ist aber für uns noch mehr als das Alles. Er ist der Hort aller Autorität und damit auch des Friedens und der Freiheit. Denn die Autorität und die Freiheit, sie ruhen beide auf dem Boden der Wahrheit. Und der heilige Vater ist das untrügliche Organ der untrüglichen Wahrheit!

Er lebe hoch, zum dritten Male, Hoch!

Hoch, hoch, hoch!

Der Trinkspruch auf Seine Majestät den König von Bayern, in dessen Lande die Versammlung stattgefunden, wurde ausgebracht von dem I. Vicepräsidenten Herrn Grafen Friedrich von Thun:

„Meine Herren:

Es ist das anerkannte Vorrecht des I. Vorsitzenden der katholischen Versammlung, den ersten Toast auf den heiligen Vater auszubringen. Nun ist es das Privilegium des ersten Vicepräsidenten, den zweiten Toast auf das Wohl jenes Fürsten auszubringen, in dessen Lande wir getagt. Keine Religion wie die katholische hat die Achtung und die Ehrfurcht vor der weltlichen Obrigkeit so anempfohlen und uns die Pflicht auferlegt, nach der Rücksicht auf Gott und die Kirche vor Allem der auf König und Vaterland zu gedenken.

Meine Herren! Es wird für uns auch gewiß ein freudiges Gefühl sein, diese Pflicht zu erfüllen, ganz besonders im gegenwärtigen Falle. Wir befinden uns hier in der Stadt

des Herrscherhauses der Wittelsbacher, die seit so vielen Jahrhunderten treue Stütze der katholischen Religion waren.

Wir dürfen mit voller Erwartung hoffen, daß auch dieser junge Sprößling, den Gott jetzt zum Thron berufen hat, dieser hohen Aufgabe würdig werde.

Es ist ein großes Ereigniß, es ist ein Verhängniß des Schicksals, oder um besser zu sagen, der Vorsehung, daß dieser Toast von einem Oesterreicher ausgebracht werden soll. Oesterreich und Bayern sind seit langer Zeit so innig verbunden, nicht nur die Stämme der benachbarten Völker, sondern auch die regierenden Familien. Wir haben in unserer Kaiserstadt drei der edelsten Frauen aus der bayerischen Königsfamilie, für die das österreichische Volk Ihnen nicht genug seinen Dank aussprechen kann. Zuerst die fromme, gottesfürchtige Kaiserin Carolina Augusta, die ihren Wittwenstand nur dazu benutzt, um Segen geistig und leiblich mit vollen Händen auszuspenden, die in Allem, was Religion und Frömmigkeit betrifft, das erlauchte Beispiel für den ganzen Kaiserstaat ist. Ihr schließt sich an die Erzherzogin Sophia Louise Augusta, die erlauchte Mutter unseres gegenwärtigen Kaisers. Wir können ihr nicht genug danken, mit welcher Sorgfalt sie unseren Kaiser geleitet, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie ihn nach den Gesetzen unsers heiligen Glaubens erzogen und es dahin gebracht hat, daß er dieses Beispiel sein Leben lang befolgte, was in gleichem Maße von unserer gegenwärtigen Kaiserin Elisabeth, der Perle der Anmuth und Schönheit, gilt. Sie haben gestern von einem Oesterreicher aus einem Volksstamme der nicht zur deutschen Zunge gehört, vernommen, mit welcher Bewunderung auch diese Völker der Kaiserin ergeben sind und gewiß wird in Bayern dieses Gefühl einen regen Anklang finden, und mir gewährt es umsomehr Freude, weil ich diesen Toast aussprechen kann.

Meine Herren! Wenn ich diese Pflicht mit Freuden erfülle, so will ich auf einen Punkt aufmerksam machen, der mich mit Rührung und Freude erfüllt. Die Vorsehung hat nämlich einem jungen Mann von 20 Jahren die große Aufgabe bestimmt, die schwere Last einer Krone zu tragen. Mag

es auch in früherer Zeit Grund gewesen sein, die Fürsten zu beneiden um ihre erhabene Stellung und deren Annehmlichkeiten — diese Zeit ist vergangen. In unseren Tagen ist ihre Aufgabe eine schwere. Lassen Sie mich ein Wort mittheilen, was mein Kaiser in dem Momente sprach, als er die Urkunde unterschrieb, welche ihn zum Erben des Habsburger Thrones gemacht hat: „Mit diesem Federzug habe ich meiner Jugend entsagt, auf alle Freuden verzichtet". Ein Mann, der so fühlt, und der 16 Jahre hindurch diese Gefühle zur Ausführung bringt, ist gewiß höchst achtenswerth. Auch der bayerische König geht diesem Schicksale entgegen. Möge Gott ihn segnen und erleuchten, daß er den schweren Weg zu seiner Zufriedenheit, zum Heile seines Volkes und zur Ehre der Kirche wandele.! Darauf bringe ich ein Hoch!

Nach diesem mit dem lebhaftesten Beifall von der ganzen Versammlung begrüßten Segenswunsche unternahm es der zweite Vicepräsident, Herr Advokat-Anwalt Adams, dem deutschen Episcopat in der Person des anwesenden Hochwürdigsten Herrn Bischofs Georg Anton von Würzburg mit folgenden warmen Worten zu ehren:

Meine Herren!

Sie haben mir das Recht und damit die Pflicht gegeben, sofort nach den beiden Herren, die hier gesprochen, und vor so vielen Anderen das Wort zu nehmen, welche weit eher berechtigt wären. Sie haben mir diese Pflicht auferlegt und mit Freuden erfülle ich sie.

Wir haben so eben unsere Wünsche unserem heiligen Vater an den Strand der Tiber hingesendet. Noch tönen in unseren Herzen die herrlichen Worte wieder, worin uns gestattet wurde, unseren Gefühlen Ausdruck zu geben, und noch lange werden sie im Herzen nachhallen. Erlauben Sie mir nun, meine Herren, auf eine andere Sphäre Ihr Auge zu lenken, auf jenen glänzenden Kreis von Bischöfen und Erzbischöfen, die den heiligen Vater umstehen, wie der Strahlenkreis der Sterne um die Sonne gestellt ist.

Gestatten Sie mir, meine Herren, Ihren Blick auf diese

Nachfolger der Apostel zu lenken, diese Hirten der Völker, diese Ausspender unvergänglicher Güter, der göttlichen Gnade. Und, meine Herren, wenn ich hinweise auf diesen Leuchtthurm, wie er überall in der Welt sein Licht aufgestellt hat, auf Felsen gegründet, um dem irrenden Schifflein den sicheren Hafen anzuzeigen; und wenn ich von dem weiteren Kreise auf den Kreis unseres deutschen Episkopates blicke, da muß jedes Herz jubeln, was der deutsche Episkopat uns ist.

Ein Volk, meine Herren, das einen Clemens August und einen Hermann sein nennt, ist wahrhaft glücklich. Und, meine Herren, um wie viel glücklicher ist das Volk, wenn Jeder sagen kann: Mein Bischof ist der beste. Und nun, meine Herren, wie sollen wir den liebevollen Kirchenfürsten preisen, der unter uns gekommen ist, unter dessen Schirm wir hier getagt haben. Jener liebevolle, milde, so außerordentlich gütige Mann, der auch heute wieder bei uns ist, wer kennt nicht seine hohe Wissenschaft, seine außerordentlichen Kenntnisse, seine große Belesenheit! Wer weiß nicht, wie entschieden er ist in allen kirchlichen Dingen. Und, meine Herren, wer es sieht, mit eigenen Augen sieht, wie an diesem Kirchenfürsten jeder Athemzug Wohlwollen und Milde ist, wie der Blick seines Auges, jedes Wort Liebe ist, wie glücklich muß er die Bewohner einer Stadt preisen, wo ein solcher Hirte den Stab über sie führt. Meine Herren, wie müssen sich die deutschen Kirchenfürsten gefreut haben, als sie im Jahre 1848 in seinem Hause, in seiner Pflege sich um den großen Cardinal Geissel schaarten und hier tagten, und in der Reinheit der Lehre und Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche mit ihm übereinstimmten. Möge, meine Herren, möge der Tag widerkehren, wo sie wieder hier in Würzburg tagen, wieder bei diesem liebevollen Hirten und wieder mit ihm das Wohl und die Freiheit der Kirche berathen. Meine Herren, dieser Tag wird kommen, das ist nicht zu bezweifeln. Unser Wunsch ist es aber, daß Gott unsern herrlichen Episcopat und unseren lieben Bischof Georg Anton, der hier in unserer Mitte weilt, schützen und erhalten möge. Gott segne den deutschen Episcopat!

Hoch, hoch, hoch!

Der laute Jubel, mit welchem die Versammlung in diesen Ruf eingestimmt, schwieg erst dann, als Seine Bischöflichen Gnaden selbst das Wort ergriffen:

Hochansehnliche Versammlung!

Ich habe es recht bedacht, ich habe es dem lieben Gott am Altare gesagt, ich habe es hier ausgesprochen vor der hohen öffentlichen Generalversammlung, und ich spreche es wieder aus, daß ich nur zu danken habe. Ja ich habe Ihnen nur zu danken, und ich trage in mir den innigen Wunsch, es möge das in Erfüllung gehen, was vor wenigen Augenblicken gesagt worden ist, daß es vielleicht bald wieder geschehen möge, daß die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in unseren Mauern tage.

Und erlauben Sie mir nun, mir, der ich zu so großen Dank verpflichtet bin, den drei Herren Vorsitzenden dieser hohen Versammlung: dem ersten Präsidenten, dem ersten Vicepräsidenten und dem zweiten Vicepräsidenten diesen meinen innigsten Dank auszusprechen; und mit diesem Dankgefühle rufe ich aus der Tiefe meines Herzens: Hoch!

Den mit den lautesten Zurufen aufgenommenen Dank, welchen Seine Bischöflichen Gnaden in Ihrem Namen dem Präsidium ausgesprochen, wiederholte sodann

Herr Domdechant Dr. Götz, als Vorsitzender des örtlichen Comité's im Namen der Versammlung:

Meine Herren!

„Ζητῶ ἄνδρωπον" — „Ich suche einen Mann", so muß man die griechischen Worte übersetzen, weil bei den Griechen nur der Mann als Mensch galt. Was aber der cynische Philosoph trotz seiner Laterne in Athen nicht finden konnte, das haben wir, meine Herren, in diesen Tagen hier in Würzburg gefunden. Wir haben gefunden einen Mann, der ganz Mann ist; ganz Mann, wenn er auf dem Katheder die reichen Schleußen seiner Wissenschaft fließen läßt und staunend zu seinen Füßen die horchenden Schüler sitzen; ganz Mann, wenn er auf dem wissenschaftlichen Kampfsplatze für Recht und Wahrheit erscheint und lieber Alles in die Schanze schlägt und

auf Alles verzichtet, als daß er den Rechten der Wahrheit auch nur ein Haar breit vergäbe; ganz Mann, meine Herren, wenn er dann wieder seine Pflicht als Christ erfüllt und in der aufrichtigen Demuth seines Herzens seine katholischen Opfer aus den tiefsten Tiefen des Innern emporsendet zum Himmel; ganz Mann, wenn er dann wieder erscheint im Kreise seiner Freunde und den Reichthum seines Gemüthes zu ihrer Freude und ihrer Lust entfaltet; ganz Mann, wenn er der katholischen Versammlung präsidirt! — Sie wissen, meine Herren, wen ich meine; der Präsident der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist dieser Mann. Der Herr Präsident unserer Versammlung er lebe hoch! hoch! hoch!

Nicht weniger freudig als bei diesen schönen Worten war die Zustimmung der Versammlung, als Herr Domkapitular und geistlicher Rath Thissen von Frankfurt den Toast auf die Stadt Würzburg ausbrachte. Er lautete:

Meine Herren!

Die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands haben außer dem Zwecke, den sie zunächst erstreben, alle Zeit auch das Gute nach sich gezogen, daß zwischen der Bürgerschaft des Ortes, wo sie zu Stande kommen, und den von allen Gegenden Deutschlands hinzugekommenen Mitgliedern ein Band der edelsten Freundschaft sich bildete, einer Freundschaft, die so bald aufkommt, wo katholische Herzen im katholischen Glauben und in katholischer Liebe sich zusammenfinden. Nachdem im Laufe der Zeit in dieser Weise fünfzehn deutsche Städte in die Funktionen des Vorortes eingetreten sind, und einen lieblichen Kranz im deutschen Vaterlande bilden, tritt heute als die sechzehnte die Stadt Würzburg in diesen Kreis ein, eine Stadt, welcher die Sympathien aller Deutschen schon längst entgegen geschlagen haben, und von deren Eintritt in den Verein der genannten Städte das katholische Deutschland sich etwas Großes, Erhabenes verspricht. Meine Herren, man hat zwar gegen die alten Bischofsstädte, in welchen mit der Bischofswürde auch ehemals die fürstliche Würde verbunden war, das Vorurtheil, daß in gegenwärtiger Zeit die Bürgerschaft sich

nicht so rege an dem katholischen Interesse betheilige, weil sie an alte Traditionen gewohnt, daß die Initiative aller katholischen Bestrebungen in gute Hände gelegt sei. Aber, meine Herren, wenn auch das allein nur der Fall ist, daß die Aufgabe der katholischen Bürgerschaft geworden ist, das alles zu erhalten, was Großes und Erhabenes von ihren Fürstbischöfen in ihrer Mitte gegründet worden ist, dann hätte die Bürgerschaft von Würzburg schon eine nicht leichte Aufgabe. Ein kaiserlicher Held hatte zum Wahlspruch: „parta tueri.“ Und dieses Wort, meine Herren, paßt auf die gegenwärtige Zeit, es bezeichnet den Conservatismus, den wir auf deutschem Boden nur begrüßen können. Wohl der katholischen Bürgerschaft, der es gelingt, dasjenige zu erhalten, was aus früherer Zeit Edles in ihrer Mitte vorhanden war, in einer Zeit, wo der Acatholicismus darauf losstürmt, auch die letzten Spuren einer katholischen Vergangenheit zu zerstören. Aber, meine Herren, wir haben mehr gefunden als dieses. Von dem großartigen Empfange der Mitglieder der Versammlung am ersten Tage ihrer Zusammenkunft, der uns in ganz offizieller Weise gebracht wurde, ist es uns zum Bewußtsein geworden, daß wir uns in einer Stadt befinden, auf deren Höhen eine katholische Luft weht.

Die Tage unseres Hierseins haben uns mit Bürgern der Stadt zusammengeführt, aus denen ein warmer Hauch der Liebe hervorströmt, ein warmer Hauch, der tief in das Herz dringt, wie er nicht überall und allenthalben in gleichem Maße gefunden wird. Ja, meine Herren, wenn es vielleicht sein sollte, daß dieser edlen Bürgerschaft noch Etwas fehlt, was in andern Städten unter verschiedenartigen Verhältnissen vielleicht schon längst entstanden wäre, dann meine Herren, dürfen wir nicht vergessen, daß wir heute schon den Anfang gesehen haben einer Bildung, wovon die heutige Generalversammlung die Wünschelruthe war, um den verborgenen Schatz zu Tage zu bringen. Man hat vielfach behauptet, es bestände ein gewisses Wechselverhältniß zwischen den Bewohnern der Erde und den Erzeugnissen, welche die Erde hervorbringe. Meine Herren, hier findet sich dieses Wechselverhältniß herrlich bewährt, in der

edlen Bürgerschaft und dem edlen Weine von Würzburg. Edel ist der Wein und auch die Bürgerschaft. Auch die hiesigen Herren scheinen das anzuerkennen und zu wissen. Denn auf dem uns vorgelegten Speise- und Getränkzettel, der uns die kostbarsten fremdartigen Erzeugnisse in lateinischer Sprache aufführt, hat man es nicht gewagt, den Namen der hiesigen, fränkischen und Würzburger Weine in's Lateinische zu übersetzen. Man hat auch gewußt, daß eine Vergleichung dieser Weine mit den in Rom bekannten nicht möglich sei. Dieser Wein, meine Herren, ist deutsch und hat alle Qualität des deutschen Geistes, und so ergreife ich mein Glas, gefüllt mit dem edlen Würzburger Weine, um auszutrinken und meinen Spruch auszubringen, auf die edle, deutsche katholische Stadt Würzburg. Möge der Segen Gottes über ihr walten, daß Alles das gedeihe, was in ihrer Mitte beschlossen worden ist, daß es sich reichlich entfalte, und daß alle Hoffnungen erfüllt werden, welche das ganze große katholische Deutschland von Würzburg als Vorort erwartet. Die Stadt Würzburg, sie lebe hoch!

Hoch! hoch! hoch!

Herr Rechtsrath Dr. Roßbach erwiederte sodann den Toast des Herrn Domkapitular Thissen auf die Stadt Würzburg in folgender Weise:

Meine Herren!

Ein Vorredner hat in freudiger Anerkennung unserer Stadt gedacht. Was die Stadt gethan, meine Herren, das ist nur die Ausübnng der Pflicht der alten geheiligten Gastfreundschaft, es war das Echo der katholischen Gesinnung dieser Stadt.

Aber meine Herren! der größere Dank gebührt der Generalversammlung. Welche Männer haben in dieser Versammlung getagt! Zuerst der allverehrte Herr Präsident, der sein ganzes Leben der katholischen Sache geweiht und seine Ueberzeugung im Feuer der Verfolgung bewährt hat; eine Aristocratie, hervorragend durch die Treue gegen die Kirche, dann Männer, von welchen der Eine in seinem Vereine dem Volke ein Juwel darbot, ein Anderer uns zu treuem Zusammenhalt anfeuerte, Männer, von welchen die Einen aus dem fernen Un-

garlande, die Anderen aus Belgien kommen, Alle von derselben Gesinnung durchglüht, Männer, welche im Stillen überall den Segen des christlichen Vereinswesens verbreiteten. Sie Alle haben dahier einen Samen gelegt, dessen Früchte fortleben werden, wenn Niemand von uns Allen lebt. Und das wird die Stadt dankbar anerkennen. Indem ich diesem Gefühle der Dankbarkeit Ausdruck gebe, bringe ich ein dreifaches Hoch der Generalversammlung. Hoch! Hoch! Hoch! (Bravo).

Der folgende Trinkspruch galt dem örtlichen Comité und wurde vom Herrn Grafen von Stolberg ausgebracht.

Er gedachte in seinem Toaste der früheren Waffenbrüderschaft der Deutschen, Ungarn und Belgier, und freute sich, daß diese drei Nationen auf dieser Versammlung durch ihre Vertreter wieder auf das Engste verbunden wurden, sprach seinen Dank dem örtlichen Comité aus für die Liebe und das Wohlwollen, welches es den fremden Gästen angedeihen ließ, und schloß mit einem Hoch auf dasselbe, in welches die Anwesenden jubelnd einfielen.

Hierauf schloß Herr Domkapitular Dr. Heinrich die Reihe, indem er des bisherigen Vorortes, der freien Stadt Frankfurt und des seitherigen Vorsitzenden, Herrn Domkapitulars Thissen gedachte:

Meine Herren!

Ich muß mich beeilen, meinen Toast auszubringen, bevor die unbestimmte Ordnung angeht. Ich möchte Ihnen mit einer gewissen Würde, die mir so schwer fällt, meinen Toast vorbringen.

Ich soll nämlich einen Toast ausbringen auf den Vorort Frankfurt und auf dessen nun abgetretenen Vorstand. Dieser Toast oder vielmehr der Gegenstand dieses Toastes hat eine erhabene und eine liebenswürdige Seite. Die liebenswürdige Seite ist unser Freund Thissen, in dem dieser Vorort vertreten ist, die erhabene ist, wie sich von selbst versteht, die freie Reichsstadt Frankfurt. Nur Schade, daß es kein Reich mehr giebt, daß sie nicht mehr Reichsstadt ist, sondern Bundesstadt. Das

Reich ist die Vergangenheit, ob auch die Zukunft, weiß Gott. In der Gegenwart aber ist sie Bundesstadt.

Man hat vielfach gefragt, wie man sich dazu habe entschließen können, die Generalversammlung der katholischen Vereine zu Frankfurt zu halten. Ich muß antworten: Wir sind nicht in die protestantische Stadt, sondern in die paritätische Bundesstadt gegangen und haben damit manifestirt, daß, wie im ganzen Bunde, so auch in der Bundesstadt wir Katholiken unser volles ewig paritätisches Recht geltend machen und das vollste Recht haben, dieß zu thun.

Was die Reichsstadt betrifft, so ist das Reich vorbei, aber doch ist geblieben die doppelte Grundlage des Reiches, wie auch der Adler geblieben mit seinen beiden Köpfen als Sinnbild der Vergangenheit und hoffentlich auch der Zukunft. Das ist die katholische Kirche und das deutsche Volk. Aber beide, die tausend Jahre miteinander in einer glücklichen Ehe gelebt haben, sind jetzt in einen gewissen Zwiespalt gekommen. Wir sind nach Frankfurt gekommen; und es will mir diese katholische und deutsche Versammlung vorkommen, wie ein Abendroth einer erhabenen und großen Vergangenheit und wie das Morgenroth einer glücklichen Zukunft.

Wenn jene glückliche Zeit, wo wir wieder einig sind, wieder kommen soll, so ist vor allen Dingen nöthig, daß alle diejenigen, welche uns nicht kennen, uns wieder kennen und zuerst achten und auch dann lieben lernen, und ich glaube, die katholische Versammlung hat in Frankfurt in einer Weise getagt, daß wenigstens bei wahrhaft gebildeten Männern der Anfang dieser Achtung, der auch bald die Liebe folgen wird, gemacht worden ist.

Und um nun von dieser erhabenen Seite, die mehr ideal ist, zu der liebenswürdigen Seite, die mehr real ist, überzugehen, so sage ich: daß diese Versammlung in Frankfurt wirklich war, verdanken wir dem unermüdlichen Eifer des örtlichen Vorstandes von Frankfurt und seiner Verkörperung, dem Herrn Thissen; wir verdanken es seinem liebenswürdigen Gottvertrauen, so daß er das absoluteste Gegentheil von den Alles schwarz Sehenden ist; ferner verdanken wir es seiner liebens-

würdigen Nächstenliebe, die mit einer solchen Aufopferung diese herrliche Frankfurter Generalversammlung zu Stande gebracht hat. Der liebenswürdigen Stadt Frankfurt und seinem liebenswürdigen Vertreter ein donnerndes Hoch! Hoch! Hoch!

Der einmüthige Beifall, welcher diesen Worten folgte, war Zeuge für die Anerkennung, die man der rastlosen und erfolgreichen Thätigkeit des Herrn geistlichen Rathes Thissen schuldet.

Die Gäste blieben noch lange in fröhlicher Unterhaltung vereinigt, bis man sich endlich mit dem allseitigen Gruße trennte: „Auf ein freudiges Wiedersehen das nächste Jahr in Trier!"

Würzburg, am 20. September 1864.

Zusammenstellung

der an die 16. General-Versammlung gestellten Anträge und der von ihr gefaßten Beschlüsse.

A Missionen.

Anträge.	Beschlüsse.
1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf, Diözese Münster: Die hohe Generalversammlung wolle beschließen: a) den hohen Episcopat Deutschlands um Einführung von Gebetsvereinen in den einzelnen Diözesen zur Wiedervereinigung der getrennten Christen ehrfurchtsvollst zu bitten; b) auch die Mitglieder der kathol. Vereine um ihre Mitwirkung zu ersuchen. (S. 91.)	[Vergleiche den Beschluß 3, a unter dem Titel „Charitas".]
2. Des Canonikus Prisac aus Aachen: a) Abwehr der religiösen Gefahren, welche den katholischen Auswanderern drohen; (S. 90.)	[Wurde hierüber ein Beschluß nicht gefaßt (S. 91).]
b) die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands möge auf die gerade augenblicklich vor-	1. Die Generalversammlung empfiehlt gegenüber den bei den Deutschen in Paris, Havre und London vorhandenen religiösen

liegenden Bedürfnisse der deutschen Missionen in Paris, Havre und London nochmals aufmerksam machen und die Verbreitung des Skt. Josephs-Vereins sowie die Förderung seiner Zwecke durch milde Gaben nochmals empfehlen. (S. 172.)

Interessen neuerdings die Förderung und Verbreitung des diesem Zwecke gewidmeten St. Josephsvereins.

2. Die Generalversammlung empfiehlt den Mitgliedern die Sammlung von Beiträgen bei Freunden, Bekannten u. s. w. zum Besten des St. Josephsvereins, welche sodann bei der nächsten Generalversammlung übergeben werden sollen (S. 90, 178).

3. Des Pfarrers Mühlhäuser aus Innsbruck:

Die Generalversammlung wolle in Betracht ziehen, wie dem dringendsten Wunsche des Bischofes von Alexandria, für die jetzt dort so zahlreich einwandernden katholischen Deutschen, die keine Seelsorge, keine Schule und keine Mittel haben, und darum fast Alle apostasiren, zu sorgen, (etwa durch einen Beitrag aus dem Franziskus-Xaverius-Missionsverein) könne abgeholfen werden. (S. 173.)

[Die Versammlung ist der Ansicht, daß sie hier nicht direkt mitwirken könne, sondern dem dortigen Bischofe es überlassen müsse, sich selbst an den Xaverius- und an andere Vereine zu wenden. (S. 173).]

4. Des Domcapitular Dr. Bieling aus Paderborn:

Die Generalversammlung wolle in Berathung ziehen, was für die Sache des Bonifazius-Vereins im Königreiche Bayern geschehen könne. (S. 173).

[Nach mehrseitig erfolgten befriedigenden Aufschlüssen spricht die Versammlung die Hoffnung aus, es werde der Zweck dieses Vereines in Bayern immer mehr gefördert werden (S. 183).]

B. Charitas.

Anträge.	Beschlüsse.
1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf:	
a) Die Errichtung von Anstalten für hülflose, resp. dienstlose weibliche Dienstboten (S. 93);	ad a. Die Versammlung beschließt die Empfehlung der Errichtung von Anstalten für hülflose, resp. dienstlose weibliche Dienstboten (S. 200).
b) die Errichtung von katholischen Gesellschaften in größeren Städten (S. 93).	ad b. [Vergl. den unmittelbar folgenden Beschluß.]
2. Des Advokat-Anwalt Adams aus Coblenz: Die Generalversammlung wolle den geselligen katholischen Vereinen empfehlen:	
a) Die Vereinigung aller entschiedenen Katholiken anzustreben ohne Rücksicht der Verschiedenheit der Ansichten in rein politischen Fragen (S. 93); b) auch den weniger bemittelten Bürgern den Zutritt zu ermöglichen (S. 93);	ad a und b. Die Versammlung empfiehlt als sehr nützlich die Stiftung von katholischen geselligen Vereinen namentlich in Städten, und zwar in der Weise, daß die Vereinigung a l l e r e n t s c h i e d e n e n Katholiken erstrebt und auch den weniger bemittelten Bürgern der Zutritt ermöglicht werde (S. 93, 109).
c) den sozialen Bedürfnissen der Mitglieder durch Errichtung von Spar- und Darlehenskassen, Spar- und Erwerbsvereinen zu Hülfe zu kommen.	ad c. Die Generalversammlung empfiehlt den Katholiken und namentlich den geselligen katholischen Vereinen, sich die Errichtung von Spar- und Darlehenskassen, Spar- und Erwerbsvereinen und ähnlichen den lokalen Bedürfnissen entsprechen Einrichtungen angelegen sein zu lassen (S. 203).

3. Des Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Die hohe Generalversammlung wolle

a) die mit so unermeßlicher Frucht wirkenden Marianischen Sodalitäten oder Congregationen der Bürger, Jünglinge, Studirenden, jungen Kaufleute 2c. und deren weitere Verbreitung resp. Wiederherstellung im Geiste der Statuten (S. 203) und

b) den vom hl. Vater empfohlenen Gebetsverein, der unter dem Titel „Apostolat des Gebetes" bereits über einen großen Theil der katholischen Welt verbreitet ist, dem katholischen Deutschland empfehlen (S. 205).

Die Generalversammlung empfiehlt wiederholt

ad a. Die Einführung der Marianischen Soldalitäten oder Congregationen der Bürger, Jünglinge, Studirenden, jungen Kaufleute 2c. (S. 205) wie

ad b. den vom hl. Vater bestätigten und empfohlenen Gebetsverein, der unter dem Titel: „Apostolat des Gebetes" bereits über einen großen Theil der katholischen Welt verbreitet ist (S. 205).

4. Des Professor Flöck aus Coblenz:

Es sei den Katholiken Deutschlands, welche in der Lage dazu sind, zu empfehlen, katholische Studentenvereine mit religiöser und wissenschaftlicher Grundlage an solchen Universitäten, wo sich deren schon befinden, nach Kräften zu fördern und an denjenigen, welche derselben bis jetzt entbehren, in's Leben zu rufen (S. 257).

[Wurde von dem Antragsteller selbst zurückgezogen (S. 258).]

C. Christliche Kunst.

Lag kein Antrag vor.

D. Wissenschaft und Presse.

Anträge.	Beschlüsse.
1. Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf: Es möge der Ausschuß in Sachen der neu zu errichtenden katholischen Universität um Auskunft über den gegenwärtigen Stand dieser Frage ersucht werden (S. 109).	[Wurde diese Auskunft S. 189 ertheilt.]
2. Des Professor Dr. Hergenröther aus Würzburg: Es möge im Hinblicke insbesondere auf die bisher gemachten Erfahrungen und die bisher bezüglichen Erlasse des hl. Stuhles in Erwägung gezogen werden, ob und unter welchen Bedingungen periodisch wiederkehrende Versammlungen katholischer Gelehrten als wünschenswerth erscheinen, und wie die von ihnen angestrebten Ziele mehr und mehr verwirklicht werden können (S. 110).	[Wurde einer privaten Besprechung überlassen.]
3. Des Herrn Böhm aus Haltern a. d. Lippe. Mehrfache Erscheinungen fordern die Erörterung der Frage: Ist des erlaubt, für Civilehe und für Trennung der Schule von der Kirche zu stimmen? (S. 111).	[Wurde von der Versammlung eine Erklärung nicht gegeben.]

4. Des Domcapitulars Thissen aus Frankfurt:

Die Versammlung möge

a) die Gründung eines Vereins zur Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Broschüren beschließen (S. 111);

b) sie wolle in Berathung ziehen, ob nicht die Gründung eines Central-Wochenblattes für die katholischen Vereine ein geeignetes Mittel sei, den unaufhörlichen Lügen, Verläumdungen und Entstellungen katholischer Institutionen und Thatsachen, wie sie täglich in der öffentlichen Presse vorkommen, zu begegnen (S. 186).

ad a. Die Versammlung beschließt die Gründung eines Vereines zur Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Broschüren (S. 183).

ad b.

[Wurde unter Zustimmung des Antragstellers für jetzt noch nicht zum Beschlusse erhoben (S. 187).]

5. Des M. Ducpetiaux, General-Secretärs des Katholiken-Congresses zu Mecheln, und Advokat-Anwalt Lingens:

Die Versammlung möge die Bildung eines Comité's zur Führung der internationalen Correspondenz zwischen den katholischen Vereinen Deutschlands und Belgiens beschließen (S. 188).

„Die Versammlung beschließt die Gründung eines Comité's zur Führung der internationalen Correspondenz zwischen den katholischen Vereinen Deutschlands und Belgiens (S. 109).

6. Des Domcapitulars Moufang aus Mainz:

Es möge die Abhandlung des Herrn Hofrath Dr. Zell nicht blos in den Verhandlungen auf-

Die Versammlung beschließt, daß die Erörterung des Herrn Hofraths Dr. Zell über die

genommen, sondern auch durch einen Separatabdruck durch Deutschland auf dem Wege des Buchhandels verbreitet werden (S. 192).

Unterrichtsfrage in den amtlichen Bericht aufgenommen und als Separatabdruck verbreitet werden soll (S. 192).

7. **Ein Antrag des Inhalts:**

Die badische Schulgesetzgebung ist mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Allen deutschen Katholiken ist dies an's Herz zu legen (S. 193).

[Die Versammlung erklärt sich mit dem Antrag einverstanden, räth aber die Frage als eine katholische zu betrachten — ein eigentlicher Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt (S. 257).]

E. Formalien.

Anträge.

1. **Des Dekan Graf aus Lengfeld bei Velburg:**

Es sollen Versammlungen gehalten werden in den Städten mit bischöflichen Sitzen, zu welchen aus jedem Dekanate zwei Geistliche und vier Laien zu senden sind. Aus diesen allen sollen sodann zwei Geistliche und vier Laien als Diözesandeputirte abgeordnet und als solche von der oberhirtlichen Stelle legitimirt worden (S. 256).

2. **Vier Anträge dahin lautend:**

a) eine Adresse an den hochwürdigsten Erzbischof von Freiburg (S. 193)

b) an die katholische Versammlung in Mecheln (S. 45)

Beschlüsse.

[Wurde über diesen Antrag, weil er nicht begründet wurde, ein Beschluß nicht gefaßt (S. 250).]

a. b. c. wurden angenommen (S. 207. 267. 269), d. abgelehnt (S. 262).

c) an den St. Ladislaus-Verein in Ungarn (S. 269)
d) an Se. Kgl. Hoheit den Großherzog (S. 193)

zu erlassen.

3. **Des Kreisrichters Pahl aus Warendorf:**

Der jedesmalige Vorort resp. das örtliche Comité wolle zeitig mit den Direktionen der Eisenbahnen wegen Ermäßigung des Fahrgeldes für die Mitglieder der Generalversammlungen, eventuell wegen Bewilligung, länger gültiger Retourbillets, unterhandeln und das Resultat in den katholischen Blättern publiciren (S. 206).

Die Versammlung beschließt, daß der jedesmalige Vorort resp. das örtliche Comité zeitig mit den Direktionen der Eisenbahnen wegen Ermäßigung des Fahrgeldes für die Mitglieder der Generalversammlungen, eventuell wegen Bewilligung länger gültiger Retourbillets, unterhandle und das Resultat in den katholischen Blättern publizire (S. 206).

4. **Der Antrag des Vorortes Frankfurt:**

Es soll statt des handelnden Ausschusses am Vororte, vielmehr neben dem örtlichen Comité ein ständiger Ausschuß geschaffen werden, der die Vorbereitung für die Generalversammlung, die Ausführung ihrer Beschlüsse, die Communication mit den verschiedenen Vereinen und die Vereinsstatistik in die Hand nehmen. (S. 258).

[Wurde zurückgenommen (S. 259).]

5. **Des Herrn Domcapitulars Thissen aus Frankfurt:**

Man möge die etwaigen Ueberschüsse der Einnahmen der

Die Generalversammlung erklärt sich damit einverstanden,

Generalversammlungen nach Beendigung derselben nicht sofort, wie bisher, an den Bonifazius-Verein abliefern, sondern

a) dem Vororte eine gewisse Summe zur Fortführung der Geschäfte überlassen und

b) dem örtlichen Comité zur ersten Vorbereitung der nächsten Versammlung eine gleiche Summe anweisen.

daß die Vororte die etwaigen Geldüberschüsse nicht eher vollständig an den Bonifaziusverein abzuliefern verpflichtet seien, bis voraussichtlich keine Ausgaben mehr zu bestreiten sind (S. 209).

6. Des kathol. Comités zu Trier:

Bitte um Abhaltung der Generalversammlung der kathol. Vereine für das künftige Jahr zu Trier (S. 262).

7. Des Freiherrn von Moy de Sons:

Es möge als zweiter Ort der nächsten Generalversammlung Innsbruck bezeichnet werden (S. 266).

ad 6 und 7.

Die Generalversammlung wählt als Ort der 17. Generalversammlung die Stadt Trier und eventuell als zweiten Ort die Stadt Innsbruck.

Beilagen.

I.

Adresse der zu Wittenberg am 29. August 1864 versammelten Missionspriester der Provinzen Sachsen und Brandenburg.

Wittenberg (Provinz Sachsen) am Tage der Enthauptung St. Johannis Bapt. 1864.

Am heutigen Tage haben sich 22 Missionspriester der Preußischen Provinzen Sachsen und Brandenburg im Mittelpunkt des Bonifacius-Feldes — in Wittenberg — versammelt. Die Priester allein füllten beinahe das hiesige Kirchenlocal, d. i. ein früherer Schuppen — 15′ breit, 53′ lang, 9′ hoch — worin früh 9 Uhr der Senior das Hochamt celebrirte.

Was hat uns in Wittenberg zusammengeführt? Welche Gefühle bewegten unser Herz bei unserer Versammlung, die uns unvergeßlich bleiben wird? Zwei entgegengesetzte Gefühle: das selige Gefühl, in unserer Zeit Priester der Diaspora Norddeutschlands zu sein, und unendliche Freude über das, was hier durch den Bonifaciusverein schon geschehen ist, — aber eben so sehr eine tiefe Wehmuth und ein unsäglicher Schmerz über das, was noch nicht geschehen ist und noch geschehen muß. — Dieser Schmerz drückte schon lange unser Herz und wir mußten einmal in gemeinschaftlicher Versammlung gegen einander unsere Kümmernisse ausschütten.

Oder muß es nicht schmerzen, daß die 67 Missionspfarreien und 84 Missionsschulen, welche der St. Bonifaciusverein seit seiner Entstehung zu Regensburg im Jahre 1849 für die ca. 100,000 zerstreuten Katholiken errrichtet, resp. gefördert hat, in großer Gefahr sind, wenn nicht allgemeines Helfen durch Gebet und Opfer ihr Bestehen und Fortkommen in's Herz nimmt? daß an so vielen Orten des weiten, weiten Bezirkes jetzt zwar Priester wirken, meist aber in Kirchenlokalen,

wie zu Wittenberg? daß vielfach noch eigene Pfarrwohnungen, Schulen und Kirchen fehlen? daß noch tausende von Kindern der Kirche verloren gehen, weil nur erst Grünhof in Hinterpommern, Frankfurt a/O. und Neuzelle Katechumenen-Anstalten haben, in der ganzen Provinz Sachsen aber seit Jahren die Errichtung einer solchen etwa zu Torgau oder Wittenberg noch immer am Mangel aller Hülfe gescheitert ist?

Die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenige, — mußte man vor Entstehung des Bonifacius-Vereins im Hinblick auf das weite langjährige Brachland der Diaspora ausrufen; — jetzt aber können wir sagen: der Arbeiter sind schon recht viele, nur an Einem thut es Noth — an Mitarbeitern, an Mitbetern und Mitopfernden in allen deutschen Landen; lasset uns also beten und vor ganz Deutschland es laut aussprechen: daß der Herr solche erwecke!

Und auch in dieser Beziehung konnten wir allesammt uns die freudige Erfahrung mittheilen, daß in den Katholiken Deutschlands ein Herz lebe für ihre Brüder und Schwestern in der Diaspora. Denn Jeder von uns konnte berichten, wie er außer der großen, aber nicht ausreichenden Hülfe, die der Bonifacius-Verein gespendet, aus den verschiedensten Gegenden, aus Rheinland, Westphalen, Bayern, Baden, Deutsch-Oesterreich — auf hinausgesandte Hülferufe, auf Rund- und Gelegenheitsreisen, durch Vermittelung ferner Bekannte und Freunde, von Männern und Frauen, von höchsten und hohen Personen des Adels, von Laien jeglichen Standes — Hülfe erhalten. Ja, dessen sind wir nach unsern Erfahrungen Alle überzeugt: allenthalben ist der beste Wille, die schönste Freudigkeit vorhanden, den Brüdern und Schwestern in der Diaspora zu helfen. Wir haben an wenigen Thüren umsonst angeklopft mit unsern Privatbitten durch Briefe, Aufrufe, oder wenn wir, den Bettelstab in der Hand, dieses oder jenes katholische Land durchzogen. Das ist aber für die Dauer nicht die rechte Form — dieses Privatsammeln, dieses Rundreisen. — Das fühlen wir selbst, das sagten uns offen viele Freunde der Missionen. Die hilfsbereiten Gläubigen allenthalben harren auf einen andern Weg, auf eine andere Form des Helfens. Und dieser

Weg ist und bleibt, nach Beseitigung des Privatsammelns, der Bonifacius-Verein selbst.

Die Fahne diesds Vereins möge daher hoch und höher gehalten, der Name St. Bonifacius laut und lauter ausgerufen, dieser heilige Apostel Deutschlands lieb und lieber und immer populärer gemacht werden in allen Gauen Deutschlands, wie St. Xaverius und St. Vincentius v. Paula es schon sind und leicht geworden sind in anderer Beziehung — bei allen Laien und durch Laien. Ja! bei den Laien und wo möglich durch Laien „Förderung der Bonifacius-Vereins-Sache" — das sei fortab der Hauptgegenstand unseres Gebetes und erscheint uns als eine leichte Sache, wenn wir bedenken, was wir zu Folge unserer heutigen gegenseitigen Mittheilungen in dieser Beziehung an unseren in der Diaspora selbst überall bestehenden kleinen Bonifacius-Vereinen erfahren haben und was uns aus vielen, vielen Orten von Außenher über das Erblühen dortiger Bonifacius-Vereine, und auf welchen Wegen dies geschehen, mitgetheilt worden ist.

Hierüber insbesondere erlauben wir uns, mit der Bitte um freundliche Beherzigung und gütige Weiterverbreitung und Weiterempfehlung noch Einiges aus unsern Besprechungen mitzutheilen.

Wo der Bonifacius-Verein jetzt bereits blüht, ließen es sich vor Allen zuerst die Geistlichen angelegen sein, über denselben von der Kanzel die Gläubigen zu belehren z. B. an den Kirchweihfesten den Gemeinden zu sagen: wie gut und geordnet ihre kirchlichen Verhältnisse sind, wie dankbar sie dafür Gott sein müßten, denn es gebe Gegenden in Deutschland, wo die Katholiken vergebens sich sehnten nach geistiger Nahrung, Jahre lang keinen Priester bei sich sehen 2c.; befleißigten sich die Geistlichen ferner, über den hl. Bonifacius von der Kanzel, in der Schule zu reden, sein Bild bei Alt und Jung zu vertheilen; hielten insbesondere die beiden Blätter des Bonifacius-Vereins und sorgten, daß dieselben so zahlreich wie möglich verbreitet wurden, nämlich:

a) das in Paderborn vom Generalvorstande herausgegebene und von demselben direkt zu erlangende und

b) das besonders stoffreiche, von Welz in Stringau in Schlesien redigirte, allmonatlich auf 16 Seiten eng gedruckt erscheinende und von jeder Postanstalt für halbjährlich nur 5 Sgr. zu beziehende „Schlesische Bonifacius-Vereinsblatt.

c) Der Berliner Bonifacius-Kalender vom Missionsvikar Müller herausgegeben. Darin sind Karten des Missionsfeldes mit Erklärungen, welche besonders im Jahrgange 1863 von Brandenburg und im Jahrgange 1864 von der Provinz Sachsen einen höchst interessanten Ueberblick geben über das, was in der Diaspora schon geschehen ist, was aber noch geschehen muß, wenn man darauf noch viele Orte findet, wo ein einziger Priester für 10 Meilen im Umkreise und doch kein Dorf mehr dort ist ohne einzelne Katholiken, die namentlich um's Himmelswillen rufen, daß Katechumenen-Anstalten gegründet werden möchten, worin sie ihre Kinder gegen geringe Entschädigung für die Kirche erhalten sehen könnten.

Die Bonifacius-Vereinsblätter werden auch vielfach als geistliche Lesung in den Vincens-Vereinen benutzt und sind in Gesellen-Vereinen unentbehrlich, damit die Wanderer, die so gern in Berlin und Hamburg das gelobte Land für den irdischen Vortheil sehen, vorher erfahren, wo Cisternen der Kirche auf der Reise durch die nördlichen Wüsteneien des katholischen Lebens zu finden sind. Durch diese Blätter wird am besten eine rechte Kenntniß der Noth der Zustände in der Diaspora bemerkt. Die Leser, die Laien kommen nach solcher Kenntnißnahme von selbst und bringen ihre Scherflein dem Lehrer, bittend um Gründung eines Bonifacius-Vereins in der Gemeinde. Die Einkassirung der Geldbeiträge macht sich leicht, zunächst durch Benutzung des Vincenz- oder Rosenkranz-Vereines. Es wird bald populär: „Mit fünf Silbergroschen jährlichen Beitrags bin ich Mitglied, — ab und zu kann ich mehr geben — bete ich noch täglich ein Vaterunser zu Ehren des heiligen Bonifacius, daß er im Himmel für unser deutsches Vaterland mitarbeite, dann gewinne ich reiche Gnadenschätze und an den

4 Hauptfesten des Vereines: 2. Februar, 5. Juni, 4. October und 8. December vollkommenen Ablaß, der auch innerhalb der Octave jedes dieser Feste unter den bekannten Bedingungen zu erlangen ist".

Seit in diesen 4 Ablaßzeiten in Berlin nicht blos gemeinsamer Gottesdienst, sondern auch jedesmal Abends eine Versammlung ist, wo Mittheilungen gemacht und ein geselliges Zusammensein angeschlossen ist, haben sich daselbst die Einnahmen des Vereins verdreifacht und sind nicht nur am Orte im Steigen, sondern durch die ganze Delegatur. Gleiches berichteten andere Missionspriester, die meist nach einem nachmittägigen Sonntags-Gottesdienste eine Versammlung im Schullokale halten, welcher Jedermann beiwohnen kann, um aus den Vereinsblättern diese oder jene Schilderung der Missionen und mancherlei gegenseitige Mittheilungen zu vernehmen. Am Schlusse wird eine Sammlung gehalten wie in den Sitzungen des Vincens-Vereins. An einem oder dem andern passenden Sonntage des Jahres halten wohl auch die angesehensten Laien der Gemeinde eine Collecte an den Kirchenthüren ab. Bei denjenigen kirchlichen Gottesdiensten, wo bisher kein Klingelbeutel umging, besonders bei einem oder dem andern Abendgottesdienste, wird derselbe für den Bonifacius-Verein herumgereicht.

Neben der Verbreitung der Bonifacius-Vereinsblätter half besonders die Verbreitung und Austheilung der Statuten des Vereins, mit dem schönen Bilde des hl. Bonifacius an der Spitze. Daraus ist Zweck und Bedeutung des Vereins ersichtlich und faßlich für jedes Kind. In vielen Orten hat man den Verein leicht eingeführt, indem man den Gemeinden die am geistlichen Brode Ueberfluß haben, die Sorge für die am geistlichen Hunger leidenden Brüder in der Diaspora nur auf 5 Jahre ans Herz legte. Der Eifer und die Liebe zu helfen entflammte besonders da, wo man aus dem Verzeichniß der Missionsgemeinden sich eine bestimmte heraussuchte, mit dem Vorsatz, dieser Einen durch eine gewisse Reihe von Jahren beizuspringen, und mit derselben selbst in brieflichen Verkehr trat und dauernd im Verkehr blieb. —

Möchte doch — und das empfehlen wir in gemeinsamem Gebete mit ganz eigenen Schmerzens- und Vertrauens-Gefühlen hier in Wittenberg ganz besonders dem Segen Gottes — möchte doch ein hohes Präsidium der 16. Generalversammlung alle anwesenden Vereinsmitglieder dafür gewinnen, daß sie der nächsten Generalversammlung ein Resultat der Orientirung und Organisirung im Bonifaciusgebiete vorbereiten, wie die letzte Generalversammlung in Frankfurt durch ihre Anregung der socialen Frage dieser eine neue Bahn eröffnet hat. Und möchte dann namentlich von Frauenvereinen das allgemeiner berichtet werden können, daß sie Katechumenen-Anstalten durch Geld und Kleider so unterstützen, wie es hier im Norden von Frauen und Jungfrauen des Adels gefeiert werden durfte, deren Geldsammlungen und Kleidersammlungen wesentlich es ermöglichen, daß im Kloster zu Grünhof für die Erziehung von 50—60 Kindern der Pommerschen Diaspora innerhalb sieben Jahren eine Unterstützung von circa 10,000 Thlr. zusammenfloß und alle Bedürfnisse nur durch Privatsammlungen bestritten wurden, ohne daß dafür der Bettelstab in die Hand genommen zu werden brauchte. Erbarmet euch denn, ihr Katholiken an den reich mit Seelenspeisen besetzten Tafeln, erbarmet euch des armen Lazarus in der nordischen Diaspora, fühlet etwas von der Seelenangst, die eure zerstreuten Brüder und Schwestern in ihren Herzen für ihre Kinder ausstehen und jetzt nur um so tiefer empfinden, seit einige Hülfe überall angeboten ist, aber — meist nur hinreicht, um den Hunger nach der Gerechtigkeit zu wecken und quälend zu erhalten.

Möchte es bald kein katholisches Dorf mehr geben, in dem nicht wenigstens Ein Laie zu Ehren der 5 Wunden Christi auf 5 Jahre es übernehme, zunächst Bonifaciusblätter und Statuten durch den Seelsorger zu erlangen und mittelst eines der schon bestehenden Vereine die Organisation eines Lokal-Vereines des St. Bonifacius anzubahnen. Die hochwürdigen Pfarrer werden diese Laien-Bestrebungen um so eifriger segnen, als sie zunächst dabei ein wichtiges Hülfsmittel finden, die Katholiken in Hinblick auf den Lazarus in der Diaspora dankbarer zu machen gegen die großen Gnaden einer geordneten

Seelsorge in der Heimath. — Gleichzeitig werden bei der heutigen Sucht, aus dem katholischen Süden nach dem akatholischen Norden zu wandern, die Laien im Voraus gewarnt vor Orten, wo weit und breit kein Seelsorger zu finden und werden aufmerksam auf Vieles, was ihnen selbst an Missionsstellen nicht so bequem gemacht ist, als in der geordneten Schul- und Kirchenangelegenheit zu Hause. Wurde doch aus Berlin bemerkt, wie dort Katholiken ein volles Jahr sich aufgehalten, ohne die katholische Kirche gefunden oder für ihre Kinder eine katholische Schule erlangt zu haben. Diejenigen, die jetzt der Mission helfen — sie legen die Gaben zusammen, von welchen einst ihre Kinder und Kindeskinder vielleicht die Mittel erlangen, daß sie christlich leben, katholisch sterben und von einem Priester beerdigt werden können.

Der Segen der rechten Pflege des Bonifacius-Vereins besteht außerdem noch darin, daß die Katholiken, die in kath. Gegend jetzt mehr als je von Verführern umlagert sind, und einzeln nicht selten durch Sectenstifter der Heerde entrissen werden, jetzt mittelst dieses specifisch für den katholischen Glauben gestifteten Vereins Gemeinsamkeit finden zum Erkennen der Gefahren und zur Bewahrung des Glaubens. Und da jetzt die Einigung Deutschlands ein allgemeines Herzensbedürfniß für alle seine Bewohner geworden zu sein scheint, so entgeht man auch der Verlockung nationaler und politischer Vereine am bequemsten durch die Pflege des Bonifacius-Vereins, der nicht blos religiös, sondern auch *patriotisch* wirkt. Er beginnt die Einigung Deutschlands dort, wo sie einst vom hl. Bonifacius angefangen wurde — bei der Einigung der Herzen im Glauben und bei der Vereinigung mit dem Mittelpunkt der Kirche. Wie er damit Deutschland von Mainz aus fähig machte zu einer politischen Einigung durch Karl den Großen, so kann der Bonifacius-Verein vom Norden aus Deutschland fähig machen zu einer patriotischen Einigung, die religiös begründet und geweiht ist.

Schon hat der Verein die schwierigste Arbeit überwunden, nämlich den Haß jener Andersgläubigen im Volke, die aus Unwissenheit und Vorurtheil blindlings die Kirche verurtheilten.

Unsere so zahlreiche Anwesenheit hierselbst, die vor wenig Jahren noch sicherlich Bitterkeiten hervorgerufen hätte, ist allgemein harmlos aufgenommen, so daß unser Wandern im Priesterkleide durch die Straßen der Stadt überall dem freundlichsten Wesen im Volke begegnet. Mögen auch gewisse Parteimänner noch manchmal den alten Haß herauf beschwören, das Volk als solches ist an den Orten des Bonifacius-Feldes vom Fanatismus, vom Hasse des Herzens gegen die katholische Kirche befreit. Und die Ueberwindung dieses Hasses des Herzens hatte ja der Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Münster 1859 als nächste und eigentliche Bedingung der einstigen Herzensversöhnung des gespaltenen Deutschlands bezeichnet. Wie diese Frucht gereift ist, so werden auch andere Saatenfelder immer weißer und weißer. Das sociale Elend, das im Norden gräßlicher als im Süden, bereitet der Kirche hier ein besonders wichtiges Erndtefeld. Der Bonifacius-Verein kann Viel in die Scheuern Gottes heimtragen. Schon hat er das vollständige Siegen des Heidenthums im Norden wesentlich gehindert. Seine eigentliche Erndte, mag sie auch bei dem Ernste der nächsten Zukunft noch heftige Gewitter, Blitze und Donnerschläge erfahren: sie wird reif werden für ein Ziel, das der Bonifacius-Kalender von 1865 in seiner Vision des 1. Januar 1900 von Mainz her aus den Herzen derer gezeichnet hat, welche in ihrer Hoffnung auf die religiös patriotische Einigung Deutschlands unter der Fahne des hl. Bonifacius, bei all ihrem Schmerze doch voll Vertrauen, durch die XVI. Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands Mitarbeiter suchen, damit der weiß werdenden Erndte zum Gewitter der warme befruchtende Regen der christlichen Liebe nicht fehle. Dieser Liebe wollen Hände und Herzen in der Diaspora leihen, die sich mit der gehorsamsten Bitte um Gegenseitigkeit und Gemeinsamkeit des Gebetes und Opfers zeichnen. (Folgen die Unterschriften.)

II.

Vereinigung

zur

Herausgabe und Verbreitung zeitgemäßer Broschüren.

Alle, welche die Gegenwart kennen, stimmen darin überein, daß eins der wirksamsten Mittel zur Vertheidigung und Verbreitung der Wahrheit und zur Bekämpfung der herrschenden Vorurtheile und Lügen gut geschriebene Broschüren sind. Dieselben haben den Vorzug vor Büchern, daß sie von Vielen gelesen werden, und vor Zeitungen, daß sie einen bleibenden Eindruck machen, einen längeren Werth behalten, einer größeren Verbreitung fähig sind.

Soll aber dieses Mittel erfolgreich angewendet werden, so ist ein Doppeltes nothwendig:

1) daß die geeigneten Broschüren geschrieben,
2) daß sie recht verbreitet werden.

Das Erstere wird wohl am Besten durch ein nicht zu zahlreiches dirigirendes Comité mit einem remunerirten Secretär — das Zweite durch einen möglichst ausgedehnten Verein von Abnehmern, der an bestehende Vereine sich anlehnen kann, ermöglicht.

Zu diesem Zwecke werden folgende Statuten entworfen:

1) Es wird ein Comité von 3 oder 5 Personen ernannt. Demselben steht es frei, auch andere geeignete Männer, sei es mündlich, sei es schriftlich zu berathen. Dasselbe hat die Themate und die Verfasser der Broschüren zu

wählen, und dafür zu sorgen, daß jedes Jahr 10 Broschüren von höchstens zwei Bogen über besonders wichtige und zeitgemäße Gegenstände erscheinen, oder bereits erschienene Arbeiten in Form der Broschüre verbreitet werden.

Hauptzweck derselben soll die Ueberwindung der herrschenden Lügen und Vorurtheile gegen die katholische Wahrheit auf allen Gebieten des Wissens und Lebens sein. Namentlich sollen Geschichte, sociale Fragen, die Schulsache, das Recht und die Freiheit der Kirche, und die öffentliche Moral berücksichtigt werden. Blos politische Fragen, sowie Alles, was zu Parteiungen unter den Katholiken selbst Anlaß geben oder irgend Anstoß erregen könnte, ist ausgeschlossen. Die Arbeiten sollen gediegen, dabei aber populär, anregend, unterhaltend, ohne gehäßige Polemik sein. Der Druck der Broschüren soll so eingerichtet werden, daß sämmtliche in einem Jahre erschienenen zu Einem Bande vereinigt werden können.

2) Das Comité stellt zur Besorgung der Correspondenz und Leitung des Druckes und der Correktur und anderer ähnlichen Arbeiten einen Sekretär an, dem es je nach der Arbeit und der Rentabilität des Unternehmens einen Gehalt von 300—500 fl. bestimmen kann.

3) Die Fertigung der Broschüren soll nur solchen Männern anvertraut werden, welche durch ihre ächt katholische Gesinnung, ihre Wissenschaft und ihre schriftstellerische Tüchtigkeit Bürgschaft leisten, daß nur Vortreffliches geliefert werde. Es soll ihnen ein ansehnliches Honorar von mindestens 40 Thlr. pro Broschüre zu zwei Bogen geboten werden.

4) Zur Verbreitung der Broschüren bieten die zahlreichen katholischen Vereine ein vortreffliches Mittel, insofern diese sich angelegen sein lassen, nicht bloß feste Subscriptionen durch ihre Mitglieder zu verschaffen, sondern auch durch unentgeltliche Vertheilung oder Zusendung an dem Ort ihres Bestehens die Broschüren in die Hände solcher Per-

sonen zu bringen, deren Kenntnißnahme der Sache von Nutzen ist.

Der im Laufe dieses Jahres von Frankfurt aus gemachte Anfang, die Vereine für den fraglichen Zweck zu gewinnen, hat einen so erfreulichen Erfolg gefunden, daß von einem Fortschreiten auf dem angebahnten Wege ein großartiges Gelingen des Unternehmens in sicherer Aussicht steht.

5) Der Subscriptionspreis pro 10 Brochüren sei 10 Silbergroschen oder 36 Kreuzer. Der Ladenpreis der einzelnen soll 9 Kreuzer nicht übersteigen. Den Subscribenten werden auf je 10 Exemplare 1, auf je 100 Exemplare 15 Exemplare frei gewährt, und werden Nachlieferungen mit 1 Silbergroschen oder $3^1/_2$ Kreuzer pro Exemplar berechnet.

6) Den katholischen Vereinen ist es gestattet, Vorschläge für Anfertigung oder Herausgabe geeigneter Brochüren dem Comité einzureichen, und soll dieses solche Vorschläge nach Möglichkeit berücksichtigen.

7) Der Sitz des Comités ist zu Frankfurt a/M., und sind alle Zusendungen an die Adresse Herrn Buchhändler Hamacher (Verlag für Kunst und Wissenschaft) zu richten.

III.

Statuten

des Vereines für Gründung einer freien katholischen Universität in Deutschland.

§ 1. Der Verein hat zum Zweck, die Mittel zu schaffen, welche nothwendig sind zur Gründung einer freien katholischen Universität, wie solche auf der General-Versammlung zu Aachen im Jahre 1862 in Anregung gebracht, von den Hochwürdigsten deutschen Bischöfen gutgeheißen und von dem heiligen Vater durch Breve vom 31. August 1863 empfohlen worden ist.

§ 2. Die oberste Leitung des ganzen Vereins steht den von dem heiligen Vater durch eben genanntes Breve bestellten Hochwürdigsten Oberhirten zu, nämlich Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln, und den ihm beigeordneten Hochwürdigsten Herren Bischöfen Wilhelm Emmanuel von Mainz und Conrad von Paderborn.

§ 3. Die Geschäfte des Vereines werden durch das zur Vorbereitung der Gründung einer katholischen Universität bereits niedergesetzte und hiefür thätige Comité besorgt.

Sollte eine Ergänzung oder Verstärkung desselben nothwendig erscheinen, so wird solche durch das bestehende Comité unter Genehmigung Seiner Eminenz des Herrn Cardinal-Erzbischofs von Köln und der ihm beigeordneten Hochwürdigsten Bischöfe erfolgen.

§ 4. Auf Anregung des Central-Comités bilden sich in den einzelnen deutschen Diözesen mit Genehmigung der hochwürdigsten Diözesan-Bischöfe Comités zur Förderung des Vereinszweckes.

Das Diözesan-Comité wird die Sammlung von Beiträgen

1) soweit thunlich unmittelbar selbst besorgen;
2) die Hochwürdigen Herren Pfarrer oder sonst geeignet erscheinende Personen um Vermittlung solcher angehen;
3) wo es erforderlich erscheint, die Bildung besonderer Local-Comités veranlassen;
4) alle sonstigen Maßregeln ergreifen, welche ihm nützlich erscheinen, um das Werk des Vereines innerhalb seiner Diözese zu fördern.

§ 5. Um Mitglied des Vereins zu werden, muß man entweder jährlich einen Beitrag von $2/3$ Thlr. (1 fl. 10 kr.) bezahlen, oder aber einen einmaligen Beitrag von 14 Thalern (24 fl. 30 kr.) erlegen. Sämmtliche Mitglieder werden in das Stiftungs-Verzeichniß eingetragen und erhalten jährlich einen Rechenschaftsbericht.

Diejenigen Mitglieder, welche eine Summe von mindestens 300 Thlr. (525 fl.), sei es auf einmal, sei es in Raten, beisteuern, werden als Fundatoren in die, in den Archiven der Universität zu bewahrende Urkunde eingetragen.

§ 6. Wenn sich neben den Diözesan-Vereinen besondere Vereine zur Förderung desselben Werkes bilden sollten, so steht es denselben frei, sich entweder mit den betreffenden Diözesan-Comités oder mit dem Central-Comité in Verbindung zu setzen.

§ 7. Die Diözesan-Comités, wie auch die ebengenannten besonderen Vereine senden ihre Beiträge alljährlich einmal an den Cassier des Central-Comité's ein [1]).

Das eingegangene Geld wird, nach Abzug der Verwaltungskosten und sonstiger Ausgaben, auf Zinsen gelegt.

§ 8. Die Verwaltung des gesammelten Capitals steht dem Central-Comité zu.

Dem Cassier desselben wird ein Beirath von drei sachverständigen Mitgliedern beigegeben, dessen Gutachten derselbe bei jeder Capital-Anlage einzuholen hat.

---

[1]) Das Amt des Cassiers verwaltet dermalen Herr Advokat-Anwalt Joseph Lingens in Aachen.

§ 9. Alljährlich wird von dem Central-Comité ein Rechnungs-Ausweis aufgestellt. Derselbe ist nebst den Belegen Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal-Erzbischof von Cöln und den ihm beigeordneten Herren Bischöfen zur Prüfung vorzulegen.

Auf Grund dieses Rechnungs-Ausweises wird sodann ein Rechenschaftsbericht ausgearbeitet, in Druck gegeben und an die einzelnen Diözesan-Comités in entsprechender Anzahl versendet.

§ 10. Wenn die zur Errichtung einer Universität erforderlichen Geldmittel angesammelt sein werden, so wird die kirchliche Autorität nach Anhörung der Rathschläge und Ansichten der Comités darüber Entscheidung treffen, wann und wo und in welcher Weise das Werk in Ausführung gebracht werden soll.

§ 11. Der Verein stellt sich unter den Schutz der allerseligsten unbefleckten Jungfrau Maria. Die Mitglieder wollen zur Förderung dieses Zweckes des Vereins täglich ein Ave Maria beten mit Hinzufügung der Worte: „Heilige Jungfrau, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitte für uns."

Im Mai 1864.

Das Central-Comite.

Dr. George Phillips, Präsident.
Felix Freiherr von Loe, Vicepräsident.
Carl Fürst zu Löwenstein. — Heinrich Frhr. v. Andlaw. — Dr. Fr. Jos. v. Buß. — Wilderich Frhr. v. Ketteler. — Joseph Lingens.

Gesehen und genehmigt:
Köln, Mainz und Paderborn den 9. Juli 1864.
† Johannes, Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln.
† Wilhelm Emmanuel, Bischof von Mainz.
† Conrad, Bischof von Paderborn.

IV.

Ueber die Staatsregie des öffentlichen Unterrichts.

Von Hofrath Dr. Karl Zell.

Man kann sich die Leitung des öffentlichen Unterrichtes durch den Staat in verschiedenem Sinne und in verschiedenen Abstufungen vorstellen; im Allgemeinen entweder in einem weitern, laxern Sinne, oder in einem engern, strikteren Sinne, so daß diese Leitung sehr in das Einzelne geht, fest bestimmte, allgemeine Normen gibt und die individuelle Freiheit der Staatsangehörigen beträchtlich einschränkt.

Diese zweite Art der staatlichen Leitung des öffentlichen Unterrichtes hat man auch schon, und nicht unpassend „Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes" genannt. Diese Staatsregie auf dem genannten Gebiete ist im Allgemeinen besonders bei uns in Deutschland zu Hause. Diese Art der Staatsleitung des öffentlichen Unterrichtes kommt besonders da in Betrachtung, wo zwischen dem Staate und der Kirche hinsichtlich der Schule, insbesonders der Volksschule, Collisionen vorkommen.

Ich erlaube mir, über die hier als Staatsregie bezeichnete Staatsleitung des öffentlichen Unterrichtes einige Gedanken vorzutragen. Ich werde mich dabei nur auf das Nothwendigste und Wesentlichste des Gegenstandes beschränken. Derselbe ist zwar schon auf frühern Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands zur Sprache gekommen, und einer von dorther gegebenen Anregung verdankt man eine sehr interessante Behandlung dieses Thema. [1]) Aber es ist nöthig,

[1]) Die katholische Volksschule von Dr. Tewis, Pfarrer zu Dringenberg. Mit einer Vorrede vom Grafen Joseph von Stolberg. Paderborn. 1852.

die richtigen Grundsätze hierüber immer wieder in Erinnerung zu bringen; überdieß liegt in Vorgängen der neuesten Gegenwart eine Aufforderung dazu vor.

Zu der Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes hinsichtlich der Volksschulen (Pfarrschulen, Elementarschulen) gehört also: 1) daß die Staatsgewalt durch gesetzlichen Zwang in jeder Gemeinde für das Vorhandensein der nöthigen Volksschulen sorge; 2) daß sie die Volksschullehrer bilde, prüfe, anstelle; Lehrplane und Lehrbücher vorschreibe; den ganzen Geist und Charakter der Erziehung und des Unterrichtes in diesen Schulen bestimme; 3) daß durch gesetzlichen Zwang alle Kinder der Staatsangehörigen angehalten werden, eine gewisse Zeit lang diese Schulen zu besuchen, wenn nicht sonst die Ertheilung eines äquivalenten Unterrichtes nachgewiesen werden kann; also: Schulzwang, allgemein obligatorischer Unterricht der Volksschule.

Mit dem ersten dieser drei Punkte, worauf sich die Thätigkeit der Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes erstreckt, wird man sich befreunden können, welche Ansicht man auch über den Staatszweck und über das Verhältniß der Staatsgewalt zu der Freiheit des Individuums haben mag. Wie man bei fortgeschrittener Civilisation Wege und Brücken für den materiellen Verkehr braucht, so braucht man in gewissen Stadien dieser Civilisation für allen übrigen geistigen Verkehr gewisse allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten, und darum auch Anstalten zur Erlangung derselben. Ein andres ist aber Wege und Brücken bauen, etwas andres Jedem die Art der Benützung derselben, seinen Gang und die Richtung seiner Bewegung vorschreiben. Aehnlich ist es mit den Schulen, wenn der Staat auch für das Bestehen von Schulen sorgt.

Mehr bestreitbar und mehr bestritten sind die beiden andern oben angeführten Punkte, worauf die Staatsregie der Volksschulen ihre Thätigkeit richtet, nämlich: die in das Einzelne der Verwaltung des Volksschulwesens eingehende, ausschließliche staatliche Leitung und der allgemeine Schulzwang. Diese beiden Punkte machen vorzugsweise den Gegenstand der publicistischen und pädagogischen Controverse aus wie überhaupt, so

insbesondere bei der Collision zwischen Staat und Kirche über ihren beiderseitigen Antheil an der Leitung der Volksschule.

Betrachten wir daher die Staatserziehung und den Staatsunterricht, das was wir hier die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes nennen, in Beziehung auf die zwei zuletzt angedeuteten Punkte etwas näher und zwar nach vier Gesichtspunkten: geschichtlich; pädagogisch; im Verhältniß zur politischen Freiheit; endlich im Verhältniß zur religiösen Freiheit.

1) Die Staatsregie der öffentlichen Erziehung und des öffentlichen Unterrichtes, in dem eminenten Sinne, wie jetzt manche Staatsbeamte und Pädagogen in Deutschland, wie namentlich bei dem badischen Schulkonflikt, sie hinsichtlich der Volksschule für den modernen Staat in Anspruch nehmen, war im ganzen Verlauf der europäischen Kultur gar niemals vorhanden, mit kaum einer oder zwei Ausnahmen, aber auch diese unter ganz andern Zeit- und Kultur-Verhältnissen als die jetzigen sind.

Aus dem Alterthum sind hier als eine solche Ausnahme anzuführen einige kleine griechische Republiken dorischen Stammes wie Sparta, bei welchen aber die Staatserziehung auf uralter Sitte beruhte. Plato und Aristoteles geben Darstellungen einer Staatserziehung, aber nicht für wirkliche Staaten, sondern für ihren Idealstaat; und auch diese Darstellungen sind nach dem Maaße kleiner griechischer republikanischer Gemeinwesen berechnet. Im Mittelalter erzog und unterrichtete die Kirche. So blieb es dem Prinzip nach auch nach den religiösen Bewegungen des XVI. Jahrhunderts in Deutschland, wo die Fürsten als Haupt der Landeskirche durch ihre Consistorien den Unterricht leiteten. Als nach und nach seit dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Staatsbehörden als solche die Leitung des öffentlichen Unterrichtes in die Hand nahmen und die Schule immer mehr säcularisirt wurde, auch da war thatsächlich die Aufsicht und Leitung doch großentheils der Kirche überlassen. Bis zu dem Untergange des deutschen Reiches galten ja auch principiell die Schulen im allgemeinen deutschen Staatsrecht bekanntlich als ein An-

nexum der Kirche. Thatsächlich dauerte in Deutschland diese Verbindung der Volksschule mit der Kirche, mit wenigen Ausnahmen, bis auf den heutigen Tag fort.

Wie überhaupt in so vielen Einrichtungen des öffentlichen Lebens, so gehört auch hinsichtlich der Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes den Franzosen und zwar der ersten französischen Revolution die Initiative. Aber die ausführlichen Berichte über eine umfassende Organisation des ganzen öffentlichen Unterrichtes im Sinne der Staatsregie desselben, von Talleyrand (1791), Condorcet (1792), Lepelletier (1797) blieben lediglich Projekte. Erst das organisatorische Genie Napoleon I. führte diese Idee der Staatsregie der Schulen aus durch die kaiserliche Universität; aber in ganz andrer Weise als unsre Staatsmänner und Pädagogen dieses jetzt thun wollen. Napoleon I. nahm dafür nicht, wie diese politischen und pädagogischen Neuerer thun, irgend ein abstraktes Menschenthum oder ein abstraktes Prinzip von Nationalität zur Basis des öffentlichen Unterrichtes, sondern eine ganz concrete, feste Grundlage. Diese Grundlage ist gegeben in dem Art. 38 des Dekretes vom 17. März 1808, wodurch die Universität, d. i. der Inbegriff des gesammten öffentlichen Unterrichtes in Frankreich gegründet wurde: „Toutes les écoles prendront pour base les préceptes de l'église catholique et la fidelité à la monarchie constitutionelle.“ Außerdem bildeten alle Lehrer eine fest geschlossene Körperschaft (le corps enseignant). So dauerte denn auch diese Staatsregie über ein Menschenalter (1808—1848). Die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes blieb zwar auch später in Frankreich, aber nicht mehr monopolistisch, nicht mehr exclusiv; die Revolution von 1848 brachte die Unterrichtsfreiheit.

Die Frankfurter deutsche Reichsverfassung suchte vor Allem die Staatsschule von der Kirche zu trennen; adoptirte im Uebrigen gleichfalls das System der Unterrichtsfreiheit. Manches von diesen Bestimmungen dieser nicht zur Ausführung gekommenen Reichsverfassung über Kirche und Schule ging in andre deutsche Verfassungen über. In den meisten deutschen Staaten blieb aber im Ganzen und Wesentlichen das Volks-

schulwesen in dem Zustande, wie vor 1848; namentlich blieb die Theilnahme der Geistlichen beider christlichen Confessionen an den Staatsbehörden zur Leitung und Beaufsichtigung dieser Schulen. In der preußischen Monarchie fand durch die Schulregulative des Jahres 1854 eine wesentliche Verbesserung des Volksschulwesens statt. In anderen Staaten, namentlich im Großherzogthum Baden, beging man die große Inconsequenz, daß man aus der deutschen Reichsverfassung die absolute politische Gleichstellung aller Religionen, die vollste Religionsfreiheit in die Landesverfassung aufnahm, dagegen das durchaus nothwendige Correlat derselben, die Unterrichtsfreiheit, ausschloß. Statt die Unterrichtsfreiheit anzunehmen, behielt man die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes bei, welche man jetzt sogar durch Ausschluß der Kirche von jeder Mitleitung an der Volksschule noch steigert und monopolisirt.

2) Wir wenden uns nun zu dem zweiten Gesichtspunkt der Betrachtung der Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes, zu dem pädagogischen. Hier behaupten wir nun: die reine Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes, insbesondere des hier vorzugsweise in Betracht gezogenen Volksschulwesens, ist jetzt bei uns pädagogisch unausführbar; sie kann wohl negativ wirken, die Abschwächung der alten traditionellen Volkssitte und der positiven Religion des Volkes herbeiführen; aber sie kann nicht positiv wirken, so daß sie einen über jene negative Wirkung hinausgehenden, selbstständigen gedeihlichen Culturstand des Volkes begründete.

Der Beweis für diese Behauptung ist folgender; wir nehmen dabei unsre gegenwärtigen Culturzustände in Betracht und solche deutsche Staatsverfassungen, wo nicht etwa wie in der preußischen eine Hinweisung auf das Christenthum als Directive für die Gesetzgebung vorkommt, sondern wo verfassungsmäßig, wie in dem Großherzogthum Baden, die Staatsgewalt und der Staat sich ganz indifferent zu dem Unterschied der Religionen verhält, ganz religionslos und confessionslos ist.

Bei jeder Erziehung und bei dem Unterrichte als Mittel der Erziehung, muß derjenige, welcher Erziehung und Unterricht leitet, ein Princip, ein festes Ziel haben. In einem

Staate und unter Verhältnissen, wie die oben bezeichneten sind, kann nun keine Staatsbehörde für den öffentlichen Unterricht ein andres Princip annehmen, als irgend ein abstraktes Ideal humaner und nationaler Bildung. Dieses Princip ist aber an sich sehr unbestimmt und schwankend; besonders aber ist es zu leicht dem Wechsel ausgesetzt. Bei jedem Wechsel der Personen der Unterrichtsbehörde, bei jedem Wechsel der politischen Parteien und des Ministeriums muß dieses Princip anders aufgefaßt werden: es ist daher für die Praxis unbrauchbar. Aber selbst wenn eine Staatsbehörde zur Leitung des öffentlichen Unterrichtes sich über ein so abstraktes Princip ihres Wirkens klar verständigt und fest geeinigt hätte, so bliebe es dennoch unbrauchbar und unausführbar, durch den Mangel an Werkzeugen zur Ausführung, durch den Mangel an einheitlichem Zusammenwirken der Lehrer. Bei den großen und vielen Gegensätzen auf dem geistigen Gebiete, welche jetzt in unserm Deutschland sich gegenüber stehen in Religion, Moral und Politik; bei der Art unserer deutschen Universitätsbildung, bei dem Bildungsgange der Volksschullehrer und der auf sie einwirkenden Einflüsse, ist es absolut unmöglich, eine gleichartige Richtung, ein einheitliches Zusammenwirken der Lehrer an den Staatsschulen, sei es an den Gelehrtenschulen, sei es an den Volksschulen, zu erzielen. Durch äußere Vortheile und Nachtheile kann die Staatsbehörde zwar auf das äußere Verhalten der Lehrer einwirken; aber diese große innere Verschiedenheit, diese geistige Anarchie der Individuen, die wie überhaupt so auch bei dem Lehrerstande stattfindet, kann keine Staatsbehörde bewältigen, nicht einmal recht controliren. Ganz anders ist es, wenn bei der Freiheit des öffentlichen Unterrichtes, die geistig homogenen Gruppen der Gesellschaft, wie die Katholiken, die Protestanten, die Freidenker nach ihren verschiedenen Unterabtheilungen, selbst den Unterricht und die Erziehung ihrer Angehörigen leiten. Dann ergibt sich das einheitliche Zusammenwirken der Lehrer von selbst.

Aus diesen Gründen scheint mir bei unsern jetzigen Verhältnissen in Deutschland die reine und strenge Staatsregie des

öffentlichen Unterrichtes unausführbar und im Widerspruch mit den einfachsten, unbestreitbaren Grundsätzen der Pädagogik.

3) **Die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes** ist aber auch, wie unsere jetzigen politischen und Culturverhältnisse sind, nicht minder **unvereinbar mit der politischen Freiheit.**

Die Staatserziehung der gesammten Jugend des Volkes, die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes, ist nur da naturgemäß und zulässig, wo die Culturverhältnisse einfach sind, wo Religion und Sitte bei allen Staatsangehörigen übereinstimmend und gemeinsam sind; wie dieß bei den schon oben angeführten griechischen Republiken dorischen Stammes der Fall war. Daß aber jetzt in Deutschland, bei unsern gegenwärtigen Culturverhältnissen, wo alle Grundsätze und Institutionen in Frage gestellt werden, selbst solche, die man sonst allgemein für unantastbar und heilig hielt, daß in diesem Durcheinander von Gegensätzen, eine Staatsbehörde, oft nur eine kleine Anzahl von Individuen, über die schwierigsten Fragen entscheidet und der ganzen aufwachsenden Generation des Volkes, mit souveräner Macht das gemeinsame Maaß und die gemeinsame Art ihrer geistigen Richtung und Bildung fest vorschreiben will, und daß überdieß noch durch den Schulzwang die gesammte Jugend zur Aufnahme gerade dieser so vorgeschriebenen Bildung und Geistesrichtung gezwungen werden soll, — das ist doch ein zu schreiender Widerspruch gegen alle andern Anforderungen, welche sonst unsre Zeit zu Gunsten der individuellen Freiheit erhebt. Man hat nicht nöthig, sich auf eine Prüfung und Widerlegung der doctrinären Sätze über ein angebliches Recht oder eine angebliche Pflicht des Staates, den öffentlichen Unterricht nach einem consequenten System der Staatsregie allein in die Hand zu nehmen und zu leiten, einzulassen. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich dagegen und das Beispiel aller andern Culturvölker spricht dagegen. Was würde z. B. ein Engländer sagen, welcher politischen Partei er angehören mag, wenn man ihm die Annahme einer solchen Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes zumuthete, wie sie jetzt im Großherzogthum Baden eingeführt ist? Was würde er dazu sagen,

wenn man ihm zur Empfehlung dieses Antrages noch beifügte, daß man in dem genannten Lande freie Entwicklung in allen Kreisen des öffentlichen Lebens und Selbstverwaltung des Volkes proklamire? — Lassen Sie mich darüber schweigen und ersparen Sie mir die Beschämung, welche die Antwort auf diese Frage für mich herbeiführen würde.

4) Daß unter den angeführten Staats- und Cultur-Verhältnissen, wie sie jetzt bei uns in Deutschland sind, die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes, und um so mehr eine solche consequent und streng durchgeführte Staatsregie, unvereinbar mit der allgemeinen Religionsfreiheit ist, bedarf kaum eines besondern Beweises.

Die Religion bei der Erziehung und Bildung der Jugend ist nicht wie ein Lehrgegenstand nur für ein paar wöchentliche Schulstunden bestimmt, nicht gleichsam nur um eine einzelne Schublade des jugendlichen Kopfes zu füllen. Die Religion ist Etwas, das Geist und Herz durchdringt, eine gesammte Lebensanschauung, eine gesammte Lebensgewohnheit; und ist ebenso bei der Erziehung zu behandeln. Ein paar wöchentliche Lehrstunden des confessionellen Religionsunterrichtes an den confessionellen Volksschulen sichern die Religionsfreiheit nicht. Wenn das Schulkind bei dem übrigen Schulunterricht wahrnimmt, daß seine Religion oder Confession mehr oder minder als etwas Untergeordnetes erscheint, so muß dieses die Religion des Zöglinges beeinträchtigen. Wenn nun noch bei der Organisation der leitenden Schulbehörde die Unterschiede der Religion, somit die einzelnen Religionen als etwas Unbedeutendes außer Acht gelassen werden; wenn die Organe der Staatsregierung bei parlamentarischen Verhandlungen die wirklich bestehenden und in diesem ihrem individuellen Bestande vollberechtigten christlichen Confessionen im Verhältniß zu dem, was der Redner für seine Person als „reines Christenthum" anzunehmen beliebt, herabsetzen: so fehlt es ganz an Garantien dafür, wie bei der Staatsregie des Unterrichtes die Religionsfreiheit der christlichen Confessionen auf die Dauer aufrecht erhalten werden kann.

So ist also die reine Staatsregie der Pfarr- oder Ele-

mentarschulen in pädagogischer Beziehung unausführbar, zugleich die politische und die religiöse Freiheit verletzend. Ebendadurch aber werden, wovon gegenwärtig in dem Großherzogthum Baden ein trauriges Beispiel vorliegt, die verderblichsten Wirren und Conflikte herbeigeführt.

Die Bürgschaft zu einer dauernden Ordnung auf diesem Gebiete liegt nur auf folgendem Wege:

Zuerst halte man die richtige Ansicht über Begriff und Aufgabe der Volksschule fest, mit Beseitigung der übertriebenen, falschen und gefährlichen Doctrinen eines Theiles der modernen Pädagogen und Politiker, wie wenn die ganze Cultur und das ganze Heil des Zeitalters nur auf den Elementarschulen beruhe.

Ferner: ohne eine Controverse zwischen Staat und Kirche über Principienfragen herbeizuführen, behalte man die bisherige traditionelle Grundlage bei, wornach der Kirche ein gewisser Antheil an der Leitung und Beaufsichtigung der Schule gelassen wird, sowohl bei den confessionell gesonderten Schulbehörden und Referenten in den Ministerien, als durch Uebertragung der Schulaufsicht an die Geistlichen. Dadurch sind Verbesserungen im Einzelnen nicht ausgeschlossen. Es ist dieses der Weg, welcher bei einer der neuesten Reformen des Volksschulwesens eingeschlagen worden, in dem durch seine guten Schulen von jeher berühmten Würtemberg.

Hält man aber eine radikale Aenderung des jetzt im Allgemeinen in Deutschland herrschenden Systemes der Staatsleitung des öffentlichen Unterrichtes für nöthig, so kann diese nach unsern jetzigen politischen und Cultur-Verhältnissen nur darin vernünftiger Weise bestehen, daß wir das englische System des öffentlichen Unterrichtes adoptiren. Wir werden dann das Entstehen und Bestehen von Schulen für den Volksunterricht befördern, mit Staatsmitteln unterstützen, uns auch durch Inspektoren des Staates davon überzeugen, ob die Staatsmittel wirklich zu diesem Zwecke und auf zweckgemäße Weise verwendet werden; alles Uebrige aber, was den öffentlichen Unterricht betrifft, werden wir, wie sich von selbst versteht, mit Achtung wohl erworbener Rechte, den Corporationen und der

Privatindustrie überlassen, und nur die allgemeine Staatsaufsicht und die Beobachtung der allgemeinen Staatsgesetze uns vorbehalten.

Das Verhältniß des öffentlichen Unterrichtes zu den verschiedenen Religionsgesellschaften im Staate ist gegenwärtig für uns in Deutschland eine Lebensfrage. Was nützt uns die Zurückgabe einer größern Freiheit für die Kirche, wenn man die Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes so einrichtet, daß man, was man mit einer Hand gegeben hat, mit der andern Hand wieder hinwegnimmt?

Die Collision, welche in Baden zwischen Staat und Kirche in der neuesten Zeit eingetreten ist, beruht auf der irrthümlichen und ungerechten Anwendung der Staatsregie des öffentlichen Unterrichtes. Mögen die Katholiken in dem gesammten theuern deutschen Vaterlande den Glaubensgenossen in Baden ihre Theilnahme und ihre Unterstützung nicht versagen! Wir, die ihrer Kirche treuen Katholiken in Baden, verlangen nichts Unrechtes, nichts Unbilliges. Dafür gibt schon Bürgschaft der Name des ehrwürdigen Erzbischof Hermann und die Beistimmung des heiligen Vaters zu Rom. Um den standhaften Bekenner, Erzbischof Hermann, schaart sich sein Clerus in voller Einmüthigkeit. An den Clerus schließen sich an so viele Laien, welche nach ihrer Lebensstellung und Lebenserfahrung glauben, ihre Stimme abgeben zu dürfen. Unser Wahlspruch sei: Mit Gott für unsre Kirche und unser gutes Recht, besonnen und gemäßigt, aber auch muthig und standhaft!

Verzeichniß

der Abgeordneten, Mitglieder und Gäste der 16. General-versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Würzburg.

Seine Bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr Herr Georg Anton, Bischof von Würzburg.

A. Nach Namen:

Abert, Johann, Kaplan aus Kitzingen.
Ackermann, Valentin, cand. theol., aus Hainstadt (Walldüren.)
Adams, Franz, Advokat aus Koblenz.
Adelmann, Adam, k. Registrator aus Würzburg.
P. Adeodat, Priester im Augustinerkloster zu Würzburg.
Aichinger, Georg, Cooperator aus Ponndorf bei Straubing.
Alberdingk-Thym, Dr., Paul, Privatier aus Löwen (Belgien).
Albert, Joseph, Pfarrer aus Kreutheim.
Albert, Karl, Pfarrer aus Hilpertshausen.
Altheimer, Aquilian, Kaplan aus Dettelbach.
Altheimer, Dr., prakt. Arzt aus Würzburg.
Altmann, Joseph, Pfarrer aus Obing.
Alzheimer, Karl, Pfarrer aus Großwallstadt.
Andlaw, Heinrich, Frhr. v., Gutsbesitzer aus Freiburg.
Anschütz, Friedrich, stud. math., Vertreter der kath. Studentenverbindung „Aenania“ in München.
Anselm, Philipp, Stadtpfarrer aus Würzburg.
Anselm, Wilh., cand. theol. aus Freiburg (Baden).
Antonin, Franzisk.-Minorit aus Würzburg.
Arminger, Georg, Domprediger aus Linz.
Arneth, Andreas, geistl. Rath aus Amberg.
Augustiner-Kloster in Würzburg.

Auth, Valentin, Pfarrer aus Schaid.
Baal, Jg. Jos., Pfarrer aus Biebelried.
Bach, Georg, Pfarrer und Schulinspektor aus Miltenberg.
Bach, Johann, cand. theol., aus Röttingen.
Bachem, Verlagsbuchhändler aus Cöln.
Backhaus, Rev. d. D., aus Paderborn.
Bader, Joseph, Pfarr-Curatus aus Werneck.
Bader, P., Joseph, Conventual im Minoriten-Kloster zu Würzburg.
Badum, Franz Ludwig, Pfarrer aus Ingolstadt in Unterfr.
Bätz, Mich., cand. theol. aus Burgroth.
Bäuerlein, Michael, Pfarrer aus Gelchsheim.
Baier, Karl, Postoffizial aus Heidelberg.
Ballinger, Jos., Kaufmann aus Wülfershausen.
Barack, St., Landgerichts-Assessor von Würzburg.
Barth, Joseph, Alumnus in Freiburg (aus Hartheim in Baden).
Barthelme, Adam, Pfarrer aus Rothenfels.
Bartholme, Burkard, Pfarrer aus Filligband bei Gerlachsheim.
Bas, resign. Pfarrer in Würzburg.
Bauch, Georg, Privatier aus Würzburg.
Bauer, Franz Anton, Kaplan aus Forst bei Schweinfurt.
Bauer, Michael, Pfarrer aus Aufstetten.
Bauer, Mich., Professor der Theologie aus Passau.
Bauer, Michael, Pfarrer aus Niedervichbach bei Landshut.
Bauer, Wilhelm, Alumnus aus Darmstadt.
Baumann, Joseph, Landrath aus Haßfurt.
Baumann, Peter, Alumnus aus Dettelbach.
Baumer, B. Philipp, Kapuzinerquardian aus Karlstadt.
Baumgärtner, Franz, Pfarrer aus Bütthard.
Baunach, Martin, Lehrer aus Eltmann.
Baur, Georg, Domprediger aus Augsburg.
Baus, Joseph, Kaplan aus Sulzbach bei Aschaffenburg.
Bayer, Georg, cand. theol. aus Eichstädt.
Bayer, Michael, Pfarrer aus Höchstadt a/Aisch.
Becker, Christoph, Gymnasial-Oberlehrer, Präsident des Pius-Vereins von Brilon.
Becker, Heinrich, Pfarrer aus Kirchheim.
Beckert, Domvikar aus Würzburg.
Behr, J., Kaplan aus Westheim bei Haßfurt.
Behringer, M., geistl. Rath aus Würzburg.
Beitelrock, Professor am Lyceum zu Aschaffenburg.

Beitelrock, Max Jos., Domprediger und bischöfl. Sekretär aus Eichstädt.

Belopotoczky, Coloman, Abgeordneter des akademischen St. Michaelsvereins von Innsbruck.

Benard, Abbé, Chef d'institution libre aus Saarburg.

Benker, Aug., Präses des Gesellenvereins aus Bamberg.

Berberich, Lorenz, Pfarrer aus Waldstetten.

Bernhard, M. J., Weber und Mitglied des katholischen Gesellenvereins in Heidingsfeld.

Bernhard, Friedr., Direktor der Liebfrauenkirche in Frankfurt.

Berwig, Emanuel, Pfarrer aus Königsbach (Pfalz).

Berwind, Bernhard, Alumnus aus Eltmann.

Bettag, Kilian, Pfarrer in Gossersweiler (Pfalz).

Betz, Tobias, Pfarrer aus Büchold.

Beumers, H. J., Pfarrer aus Schmitt bei Montje.

Beyer, Johannes, Kaplan aus Darmstadt.

Bichler, Max, Pfarrer aus Pöttmes (Oberbayern).

Bick, J. B., Pfarrer und Dekan aus Reicholsheim, Amt Wertheim (Baden).

Bickel, Ludwig, Kaplan aus Röttingen.

Bieling, Dr., Domkapitular aus Paderborn.

Billstein, Eduard, Hof-Uhrmacher aus Darmstadt.

Bischof, Karl, Pfarrer aus Holzkirchen.

Blank, Leonhard, Pfarrverwalter aus Distelhausen (Baden).

Blank, Simon, Stadtpfarrer aus Freising.

Blendel, Adam, Pfarrer aus Greusenheim.

Bleyer, Heinrich, Priester aus Bamberg.

Blümm, Georg, Spitalpfarrer aus Neustadt a. S.

Blümlein, Michael, Pfarrer aus Knetzgau bei Haßfurt.

Blumenberg, Heinrich, stud. theol. aus Hildesheim.

Bock, Anton, gräfl. Frohberg'scher Rentbeamter aus Gersfeld.

Bock, Johannes, Pfarrer aus Schwaldorf (Würtemberg).

Bölinger, Dekan aus Kinheim a. d. M.

Bonfig, Ignaz, Lokal-Kaplan aus Giebelstadt.

Bopp, Heinrich, Pfarrer aus Ettleben.

Bopp, Philipp Anton, Pfarrer aus Birkenfeld.

Borst, Johann, Pfarrer aus Biebergau.

Braig, Joseph, Pfarrer aus Alkoberndorf (Württemberg).

Brammerz, Wilhelm, Schulrektor aus Betburg bei Köln.

Brand, Adam, Färber aus Lohr.

Brandmeyr, Ludwig, Cooperator aus Großenried.

Bratsch, Georg Jos., Musikdirektor aus Würzburg.

Braun, Adam, Pfarrer aus Biebergau bei Dettelbach.

Braun, Karl, Neopresp. aus Aschaffenburg.
Braun, Missionär aus Paris.
Braun, Martin, Pfarrer aus Mechenried bei Haßfurt.
Braunschweig, v., Officier aus Pommern.
Breitenbach, Friedr., Bildhauer aus Mergentheim.
Brentano, v., Carl August, Fabrikbesitzer aus Augsburg.
Breunig, August, stud. theol. aus Heinstadt.
Breyer, Richard, k. Landrichter aus Neustadt a. S.
Brockhoff, Johann Jos., Kaufmann aus Köln.
Brockmann, Buchbinder aus Würzburg.
Brönner, Michael, Werkzeug-Fabrikant aus Würzburg.
Broili, Ferdinand, Kaufmann aus Würzburg.
Brück, Heinrich, Professor aus Mainz.
Brückner, Edmund, Beneficiat aus Würzburg.
Brückner, Michael, Pfarrer aus Stammheim.
Bühl, Priester aus Würzburg.
Büttner, Michael, Pfarrer aus Würzburg.
Brummel, Emil, Rechtsanwalt aus Mosbach.
Buhl, Georg, Alumnus aus Würzburg.
Bühler, Joseph, Pfarrer aus Salach (Württemberg).
Bür, Martin, Studienlehrer aus Haßfurt.
Bulang, Augustin, Pfarrer aus Ziegenhals, Kreis Neisse.
Bundschuh, Gustav, cand. theol. aus Dornberg (Walldüren).
Burger, Valentin, Schulinspektor aus Euerfeld.
Burger, Ad., Magistratsrath aus Bamberg.
Burkard, Paul, Pfarrer aus Wachbach (Württemberg).
Busch, Friedrich, Stadtkaplan zu St. Burkard in Würzburg.
Butz, Jos. Frz. Maria, Pfarrer aus Nordhausen, Diözese Rottenburg.
Carmeliten-Kloster in Würzburg.
Carnier, Alois, Kaplan aus Alzenau.
Contzen, Dr., Professor aus Würzburg.
Cormann, A. Am., Rentier aus Eupen bei Aachen, Abgeordneter des Pius-Vereines.
Crevenna, J., Fabrikbesitzer aus Würzburg.
Daumer, Professor aus Würzburg.
Debon, Martin, Pfarrer aus Heppdiel.
Dechant, Kaspar, Pfarrer aus Poppenroth.
Dechelmann, Johann, Kaplan aus Aschaffenburg.
Degen, Franz, Kaufmann aus Nekargemünd (Baden).
Deigeli, Jakob, Pfarrer aus Burkardroth.
Denninger, Karl, Vikar aus Laudenbach (Württemberg).
Dereth, Eustach, Pfarrer aus Baldersheim.
Denzinger, Dr., August, Pfarrer aus Waldbüttelbrünn.

Denzinger, Dr., Heinrich, Professor der Theologie aus Würzburg.
Dettling, Johannes, Pfarrverweser aus Kübingen (Würtemberg.
Diel, P., Bonaventura, Conventual im Minoritenkloster zu Würzburg.
Diem, Joseph, Schreinermeister aus Würzburg.
Diem, Theodor, Militär-Curatus aus Würzburg.
Dietz, Michael, Pfarrer aus Marktheidenfeld.
Dietzel, Johann Adam, Kaplan aus Oberbessenbach.
Diez, Andreas, Pfarrer aus Gemünden.
Dillmaier, Stephan, Wundarzt aus Würzburg.
Dittmann, Joh. Ad., Lehrer aus Randersacker.
Dörr, Alois, Studiosus der Theologie aus Rütschdorf bei Walldürn.
Dopfer, Kosmas, Stadtpfarrer aus Kaufbeuern.
Dorn, Johann, Stadtkaplan aus Nürnberg.
Dreps, Franz, Rektor, aus Wiedenbrück.
Droste, Constant. von, Theolog aus Münster.
Droste-Vischering, Graf, Erbdroste aus Münster.
Drüffel, v.. Clemens, Gutsbesitzer aus Münster.
Ducpetiaux, Ed., Generalsekretär der Generalversammlung zu Mecheln.
Düllmayer, Nikolaus Jos., Pfarrer aus Gaurettersheim.
Dürbeck, Jos., Sekretär des Gesellenvereins zu Bamberg.
Düx, Dr., Martin, Domkapitular aus Würzburg.
Eberlein, Karl Veit, Spengler aus Zellingen.
Eberlein, Ludwig, Kaufmann aus Gemünden.
Ebert, Heinrich, Kaplan aus Elsenfeld bei Obernburg.
Eckert, Anton, Zimmermeister aus Würzburg.
Eckert, Friedrich Wilhelm, Pfarrer aus Limbach (Baden).
Eckert, Jos., Lokalkaplan aus Bischwind bei Gerolzhofen.
Ehard, Joseph, Alumnus aus Spalt.
Ehrenburg, P., Franziskus, Provinzial des Minoriten-Ordens zu Würzburg.
Ehrler, Joseph, Prediger aus Kitzingen.
Eisen, Nikolaus, Pfarrer aus Herdorf a. d. Deutz-Deiserbahn.
Eighorn, Adam, Pfarrkuratus aus Erlach bei Ochsenfurt.
Ekel, Wilhelm, stud. phil., aus Altenberge bei Münster.
Eltrich, Leo, Pfarrer aus Perchting in Oberbayern.
Emmerich, Franz, Alumnus aus Amorbach.
Engels, Friedrich, Kaplan zur hl. Columbia aus Köln.
Engerer, Karl, Pfarrer aus Markt-Seinsheim.
Engert, Andr., Pfarrer aus Böttigheim.

Engert, Engelbert, Weinbergsbesitzer aus Sommerach.
Engert, Johann, Pfarrer aus Oberdettingen.
Engesser, Rudolph, Pfarrverweser aus Gamburg (Baden).
Englert, Dr., Regiments-Auditor aus Würzburg.
Englert, Sebastian, Vorsteher aus Randersacker.
Enz, Phil., Kaufmann aus Hardheim.
Epp, P., Hyacinth, Kapuziner aus Lohr.
Erbacher, Jos., Pfarrer aus Pülferingen.
Erhard, Michael, Pfarrer aus Nüdlingen.
Erkelenz, Hermann, k. Gewerbschullehrer aus Würzburg.
Ernst, Dr., Domprobst aus Eichstädt.
Ernst, Johann, Student aus Bamberg.
Ernstberger, Anton, Pfarrer aus Steinbach bei Lohr.
Euersheim, Georg, pens. Pfarrer aus Würzburg.
Euler, Pfarrer zu Castel bei Mainz als Deputirter der Marianischen Congregationen.
Faber, Heinrich, Studienlehrer aus Hamelburg.
Falk, Johann, Direktor des kath. Casino aus Mainz.
Faulhaber, Melchior, Pfarrer aus Goßmannsdorf.
Faustmann, Dom., Pfarrer aus Unterhohenried.
Fehrmbach, Georg, Pfarrer aus Neckarhausen (Baden).
Feilen, Joseph, Pastor aus Kirn bei Trier.
Fey, Franz, Cooperator aus Bergtheim.
Fieger, Gregor, Kaufmann aus Waldstetten (Baden).
Fink, Joseph, Pfarrer aus Lambsheim (Pfalz).
Firmbach, Jos., Pfarrer aus Stetten.
Fischer, Andreas, Pfarrer aus Oellingen.
Fischer, Max, Kaplan aus Obereuerheim.
Fischer, Dr., prakt. Arzt aus Heidelberg.
Fleischmann, J. B., Buchdrucker aus Würzburg.
Fleischmann, Jos., Pfarrer aus Prosselsheim.
Flöck, Professor, Dr., Präsident des Vincenz-Vereines und Präses des katholischen Lesevereines aus Koblenz.
Frank, Anton, Pfarrverweser aus Unterschüpf (Baden).
Frank, Franz Jos., stud. theol. aus Unterballbach (Baden).
Frankenberger, Frz., Privatier aus Augsburg.
Frankl, Dr., Wilhelm, Professor aus Gran.
Franz, Jos. Th., Cooperator zu Stift Haug zu Würzburg.
Franz, Math., Assistent im geistl. Seminar aus Würzburg.
Freitag, Georg, Hofcurator aus Nymphenburg.
Freitag, k. Advokat in München, Abgeordneter des Vincentius-Vereines in München.
Freund, Georg, Domkapitular aus Passau, Abgeordneter des hochw. Herrn Bischofs.

Freund, Lor., Pfarrer, Abg. des Piusvereins in Regensburg.
Friedel, Florian, Rechtspraktikant aus Würzburg.
Friedel, Lorenz, Dechant-Pfarrer aus Allersburg.
Freundschuch, Simon, Pfarrer aus Gommersdorf bei Krautheim in Baden.
Friedrich, K., Abgeordneter des kathol. Männervereins aus Oberschwarzach.
Friedrich, Eduard, Kaufmann aus Würzburg.
Friling, Jakob, Architekt aus Bonn.
Fritz, Adam, Kaplan aus Grafenrheinfeld.
Försch, Johann, Stadtkaplan aus Würzburg.
Förster, Franz, Pfarrer aus Eßleben.
Förster, Franz, Pfarrer aus Aschach.
Fröhlich, Georg, Pfarrer aus Schmerlenbach.
Fröhlich, Karl, Pfarrer aus Budenheim bei Mainz.
Froberg, Graf, aus Gersfeld.
Fuchs, Joh. Bapt., geistl. Rath aus Spalt.
Full, Karl, Kaplan aus Hammelburg.
Full, Theophil, cand. jur. aus Würzburg.

Gabler, Anton, Apotheker aus Arnstein.
Gärtner, Philipp, Pfarrer aus Gerichsheim (Baden).
Galen, Graf v., Professor aus Mainz.
Galen, Graf v., Ferd. aus Münster.
Gambs, Otto, Benefiziat, aus Eschenbach (Mittelfranken).
Gaß, Johann, Pfarrer aus Albertshausen bei Kissingen.
Gebhard, Friedrich, Lehrer aus Abensberg (Mittelfranken).
Gehr, Konrad, Curatus aus Weißendorf bei Erlangen.
Gehrling, Johann, Pfarrer aus Schollbrunn.
Geiger, Eduard, cand. theol. aus Ueberling am Bodensee.
Geiger, Joseph, Pfarrer aus Feldkirchen in Niederbayern.
Gemminger, Baron, Gutsbesitzer aus Damm b. Aschaffenburg.
Gerber, Gregor Lehrer aus Haßfurt.
Gerdeissen, M., Vorstand der Erzbruderschaft vom hl. Michael aus München.
Gerhard, Dr., Lorenz, Gymnasial-Professor aus Würzburg.
Geßner, Peter, Pfarrer aus Allersheim.
Geßner, Philipp, Bezirksgerichts-Sekretär aus Würzburg.
Geßner, Robert, Dechantpfarrer aus Happertshausen.
Gerstenbrei, Joseph, Priester aus Obertheres.
Gett, August, Kaplan aus Wiesthal.
Gervalim, Johann, Gastwirth aus Trietenheim a. d. Mosel.
Giegerich, Mart., Kaplan aus Poppenhausen.
Gilgen, Julius, Domschullehrer aus Würzburg.

Ginal, Joh. Nep., Pfarrer aus Starenberg.
Glab, C., Seminarlehrer aus Benzheim.
Göbel, Ferdinand, Privatier aus Würzburg.
Goeser, Albert, Repetent aus Tübingen.
Göpfert, Georg, Dechantpfarrer aus Laudenbach.
Götz, Dr., Domdechant in Würzburg.
Graf, Mich. Jos., Maurermeister aus Schlüsselfeld.
Gram, Michael Joseph, Benefiziat aus Arnstein.
Grammer, P., Dominikus, Guardian im Minoriten-Convent zu Würzburg.
Grief, Johann, Lokalkaplan aus Effeldorf.
Greving, Julius, stud. phil. aus Stadtlohn.
Grimm, Joh., stud. theol. aus Rolihofen bei Schnaittach.
Großkinsky, Joseph, Schullehrer aus Mulfingen (Württemberg).
Grüder, Hermann, Missionspfarrer aus Kopenhagen.
Grünewald, Georg, Kaplan aus Sonderhofen.
Gruscha, Dr., Anton, Professor d. Theologie aus Wien.
Gschwender, Peter, Pfarrer aus Zellingen.
Günter, Jakob, geistl. Rath und Stadtpfarrer aus Lohr.
Gunst, Martin, Kaplan aus Burghaun (Fulda).
Gutgesell, Thomas, Kaplan aus Tauberbischofsheim.
Guttbrod, Anton Joh., Dechantpfarrer ans Kissingen.
Guttbrod, Rentamtmann aus Würzburg.
Guttenberg, Frh. v., Hermann, aus Würzburg.
Gutwill, Philipp, Privatier aus Würzburg.
Gyurikovics, M., Dechantpfarrer aus Neutra (Ungarn).
Haag, Arnold, Pfarrer aus Waldmichelbach.
Haanen, B., Rentier, Mitglied des Abg.-Hauses aus Köln.
Haas, Sebastian, Cooperator aus Stadelhofen.
Haas, Wilhelm, Pfarrer aus Eppstein (Nassau).
Haber, Philipp, Lokalkaplan aus Lettgenbrunn bei Orb.
Hach, P. Angelus, Franziskanerguardian aus Freiburg (Schweiz).
Häckl, P. Timotheus, Kapuziner auf dem Nikolausberge bei Würzburg.
Häfl, Stephan, Pfarrer aus Hundsfeld.
Häfner, Johann, cand. theol. aus Mergentheim.
Hähnlein, Dr., Regens und Professor aus Würzburg.
Haffner, Dr., Professor aus Mainz.
Hahn, Jos., Kaplan aus Volkach.
Hain, Andreas, Alumnus aus Limbach.
Halbig, Adam, Kaplan aus Schwetzingen.
Halbig, Joseph, cand. theol. aus Tauberbischofsheim.

Hallbauer, Cornel, Pfarrvikar aus Seckach (Baden).
Hallein, Weinhändler aus Würzburg.
Hamacher, Buchhändler aus Frankfurt.
Hamberger, Pfarrer aus Inzell, B.-A. Traunstein.
Hammerle, Joseph, Alois k. k. Studienbibliothekar aus Salzburg.
Hartmann, Joh., Stadtkaplan zu St. Peter in Würzburg.
Hartmann, Johann Baptist, Pfarrer aus Groß-Auheim (Fulda).
Hartmann, Jakob, Kaplan aus Duttenbrunn.
Hartung, Kaspar, Kaplan aus Würzburg.
Hasenmüller, Simon, Pfarrer aus Freihalten Ger. Burgau.
Haupt, Dr. A., Professor aus Bamberg.
Haus, Adam, Kaplan zu Hörstein.
Hauten, Joseph, v., Entrepreneur aus Neutral Moresnet.
Heermann, Frhr. v., Gutsbesitzer aus Münster.
Heinrich, Dr., Domkapitular aus Mainz.
Heilberger, Stadtkaplan aus Eichstädt.
Hegner, Georg, Pastor aus Bleiderdingen im Fürstenthum Birkenfeld.
Hehn, Andreas, Hutfabrikant aus Würzburg.
Held, Bernhard, Kaufmann aus Würzburg.
Helfrich, Konrad, Subpräfekt im Knabenseminar zu Fulda.
Heller, Anton, Lokalkaplan aus Mainberg bei Schweinfurt.
Heller, Georg, Pfarr-Vikar aus Großlangheim.
Heserizi, Pius Dr., Stadtkaplan aus Weißenhorn.
Helmeck, K. A., Kaplan aus Hilders.
Helmeck, Raimund, Alumnus aus Würzburg.
Helmsauer, Michael, Pfarrer aus Sulzfeld a. M.
Henke, Heinrich, Prokurator aus Paderborn.
Henner, Regierungs-Rath aus Würzburg.
Henning, Franz, Stadtpfarrer aus Ansbach.
Hense, Dr., Repetent aus Münster (Westphalen).
Hense, Dr., Gymnasiallehrer aus Münster (Westphalen).
Herberich, Joh. Aug., Alumnus aus Aschaffenburg.
Herbert, Felizian, Zahnarzt aus Würzburg.
Herder, Benjamin, Buchhändler aus Freiburg.
Hergenröther, Dr., Joseph, Universitäts-Professor aus Würzburg.
Hergenröther, Philipp, Präses vom kathol. Gesellenverein aus Heidingsfeld.
Hergenröther, Franz, Gymnasiast aus Würzburg.
Herterich, Armin, cand. theol. aus Würzburg.

Herterig, Franz Xaver, Pfarrer und Schulinspektor aus Mulfingen, Diöcese Rottenburg.
Hertling, Dr., Freiherr, Mitglied des kathol. Lesevereins zu Berlin aus Darmstadt.
Heßdörfer, Kaspar, Alumnus aus Retzbach.
Heßler, Präfekt im Knabenseminar zu Aschaffenburg.
Hettinger, Dr., Fr., Universitätsprofessor aus Würzburg.
Heuhn, Peter, Lehrer aus Michelbach.
Hiemer, Kaspar, Stadtpfarrer aus Amberg.
Hillebrand, Bertram, Pfarrer aus Rheidt bei Köln.
Hiltensberger, Johann, Gymnasial-Professor aus Kempten.
Himmelstein, Dr., Franz, Domkapitular aus Würzburg.
Hinkel, Georg, Pfarrer aus Oberabtsteinach (Großherzogthum Hessen).
Hirschlein, Lorenz, Kaufmann aus Zaisenhausen bei Mergentheim.
Hirtler, Adolph, cand. theol. aus Liel bei Schlingen (Baden).
Hitzler, Michael, Dechantpfarrer aus Lengenfeld bei Buchloe.
Hoch, Karl, Kaufmann aus Mulfingen, Diöcese Rottenburg.
Hochmeyer, Joseph, Pfarrer aus Buchenberg (Schwaben und Neuburg).
Hock, Joseph, Kaplan aus Wörth a. M.
Höllrigl, B., Alumnatsspiritual aus St. Pölten.
Hölzel, Johann, Bauunternehmer aus Würzburg.
Hölzel, Johann, Studiosus aus Würzburg.
Höpperger, Fidelis, Ehren-Domherr, Superior der barmherzigen Schwestern in Kroatien und Slavonien und Präses des Agramer Vincentius- und Gesellenvereins.
Hörner, Georg, Pfarrer aus Unterertthal.
Hofer, Franz, Schullehrer aus Hohenroth (Württemberg).
Hoffmann, Alois, Alumnus aus Eichstädt.
Hoffmann, Alois, Kaplan aus Mannheim.
Hoffmann, Heinrich, Pfarrer aus Mariä-Limbach, Landg. Eltmann.
Hofmann, Franz, Pfarrer und Inspektor aus Neumarkt in Schlesien.
Hofmann, Heinrich, Lithograph aus Würzburg.
Hofmann, Jakob Anton, Pfarrer aus Wienzenhofen.
Hofmann, J. B., Alumnus aus Würzburg
Hofmann, Jakob, Pfarrer aus Güntersleben.
Hofmann, Ludwig, Pfarrer aus Zeubelried.
Hofmann, Theodor, Pfarrer aus Hemsbach (Baden).

Hofmann, Wilhelm, Pfarrer aus Hohenrechberg (Würtemberg).
Hohn, Adam, Pfarrer aus Wülfershausen a. S.
Hohn, Melchior, Domvicar aus Würzburg.
Hochstetter Sebast., Cooperator aus Feichten bei Passau.
Hojßak, Schriftsteller und Abgeordneter des St. Severinus-Vereins in Wien.
Holler, Martin, Pfarrer aus Oberwittstadt bei Boxberg.
Hollermann, Georg Jos., Pfarrer aus Marktbreit.
Holzammer, Johann, Professor aus Mainz.
Holzbach, Adam, Pfarrer aus Offenbach a. M.
Hompesch, Graf v., Mitglied des preuß. Herrenhauses aus Schloß Ruhrich bei Aachen.
Honickel, Rud., Pfarrverweser aus Ketsch bei Schwetzingen.
Hopf, Joseph, Pfarrer und Distriktsschulinspektor aus Ernstkirchen.
Hopfenmüller, Lorenz, Alumnus aus Bamberg.
Hopfenstätter, Oberbürgermeister aus Würzburg.
Horlacher, Joseph, cand. theol. aus Bühlerzell bei Ellwangen.
Horn, Hieron., Alumnus aus Neunkirchen.
Horn, Karl, Pfarrer aus Minfeld (Pfalz).
Horsch, Ph. J., Pfarrer aus Amorbach.
Hospes, Georg, Kaplan aus Oberschwarzach.
Hospes, Jakob, Kaplan aus Wiesentheid.
Huber, Lorenz, cand. theol. aus Rucklfing (Niederbaiern.)
Hubert, Nikolaus, Privatier aus Würzburg.
Hucke, Christoph, Direktor des bischöfl. geistl. Gerichts aus Erfurt.
Hülsburger, Corsetten-Fabrikant aus Würzburg.
Hülsenbeck, Carl, Gymnasillehrer aus Münster in Westphalen.
Hugel, Kaspar, Kaplan aus Waischenfeld (fränk. Schweiz).
Huhn, Adalbert, Kurprediger aus Kissingen.
Huller, Andreas, Pfarrer aus Brückenau.
Huller, Dr., Georg, Pfarrer aus Altbessingen.
Hummel, Max, stud. theol. aus Rottenburg (Württemberg).
Hundhausen, Ludwig, Religionslehrer aus Mainz.
Huttler, Dr., Max, Redakteur der Augsburger Postzeitung aus Augsburg.
Jäger, Max, Präses aus Freiburg im Breisgau.
Jander, Schuhmacher aus Würzburg.
Jeßler, Friedr., Pfarrer aus Eitensheim.
Julier, Friedrich, Pfarrer aus Leutershausen (Baden).

Julius, Benedikt, Pfarrer aus Schnellmannsgereuth (Oberbayern).
Jungmann, Bernard, Professor aus Roulers.
Igl, Jos., Präses des Gesellenvereins aus Burglengenfeld.
Igler, Paul, Kaufmann aus Wien.
Imhof, Jakob, Alumnus aus Würzburg.
Imhof, Pfarrer aus Herbolsheim.
Immelen, Hubert, stud. phil., Vertreter der kath. Studentenverbindung Bavaria von Aachen.
Ingedult, Joh. Nep., Pfarrer aus Böschen bei Memmingen.
Isenburg-Birstein, Prinz von, aus Birstein.
Kadenbach, Wilhelm, Pastor aus Karden a. d. Mosel.
Käs, Joseph, Stadtpfarrprediger aus Amberg.
Kaiser, Adam, Pfarrer aus Falkenstein.
Kaiser, Augustin, Vikar im Minoritenkloster zu Würzburg.
Kalb, Karl, Domprabendat aus Fulda.
Kapplmayr, Franz Xaver, P., Kapuziner-Superior auf dem Nikolausberge bei Würzburg.
Karch, Georg, Pfarrer aus Veitshöchheim.
Katzenberger, Ludwig, Pfarrer aus Schwarzenau.
Kaufmann, Dr., Alex., Archivrath aus Wertheim.
Kehlmeier, Georg, Pfarrer aus Rodenbach bei Lohr.
Kehrer, Valentin, Beneficiat aus Heidingsfeld.
Kempf, Emil, Neopresbyter aus Albstadt bei Alzenau.
Kempf, Franz Jos., Pfarrer und Präses der Sodalität zu Kostheim bei Mainz.
Keller, Jos. Anton, stud. theol., aus Oberndorf bei Krautheim.
Kerkhove, Vicomte Eugen d', Vicepräsident der Generalversammlung aus Mecheln.
Kerber, Karl, geistl. Lyzeallehrer aus Mannheim.
Kestler, Joh. Bapt., geistl. Rath und Pfarrer aus Zell bei Würzburg.
Ketteler, Albert, Kaufmann, aus Bocholt (Westphalen).
Ketteler, Heinrich, stud. theol. aus Bocholt (Westphalen).
Keupp, Johann, Pfarrer aus Eschherndorf.
Kieser, F. A., Kaufmann aus Walldüren.
Kiliani, Egid, Schneidermeister aus Würzburg.
Kiliani, Val., Beneficiat aus Würzburg.
Kircher, Nikolaus, Alumnus aus Fulda.
Kirchgeßner, Privatier aus Würzburg.
Kirchheim, Georg, Buchhändler aus Mainz.
Kißmann, Anton, Curatus an der Strafanstalt München.
Klaus, Friedrich, Glockengießer aus Heidingsfeld.

Klarmann, Georg, Pfarrer aus Eltingshausen bei Kissingen.
Klee, Bernhard, Kaufmann aus Heiligenstadt bei Göttingen.
Klehe, Christ., Kaufmann aus Frankfurt a. M.
Klein, Jakob, Kaplan aus Nieder-Olm bei Mainz.
Kleinhanz, Franz, Dekan aus Dittigheim (Baden).
Kleinhenz, Philipp Karl, Pfarrer aus Müdesheim bei Arnstein.
Kleudgen, Dr. v., aus Karlsruhe.
Klör, Georg, Pfarrer aus Hatzenbühl (Pfalz).
Klotz, Ferd., Vorstand des Handelsinstitut aus Würzburg.
Kluespies, Joseph, Domvikar aus Würzburg.
Knauer, M., Weinwirth aus Würzburg.
Knörzer, Anton, stud. theol. aus Wertheim.
Knoll, Präzeptor, Vicepräses des Gesellenvereins aus Mergentheim.
Knortz, Michael, Pfarrer aus Untereisenheim.
Koch, Vinc., Kaplan und Präses des Gesellenvereins in Aschaffenburg.
Köberlein, Joh., Pfarrer aus Retzbach.
Köhler, Gg. Ad., Conditor aus Würzburg.
Köhler, Leo, Pfarrer aus Heckfeld.
König, Joseph, Weinhändler aus Würzburg.
Körber, Johann, Priester aus Bamberg.
Körber, Dr., Johann, Kaplan aus Bamberg.
Körber, Val., Cooperator aus Mainroth.
Kohlhaas, Heinr., Pastor aus Wintrich a. d. Mosel.
Kohlschreiber, Andr., Kaplan aus Wipfeld.
Kolb, Anton, Dechantpfarrer aus Alzenau.
Kolb, Joseph, Pfarrer aus Kleinbardorf Ldg. Königshofen.
Kolping, Ad., Päpstl. geh. Kämmerer und Generalpräses des kath. Gesellenvereins, aus Cöln.
Komp, Dr., Regens des Clerikalseminars in Fulda, Deputirter des Fuldaer Bonifaciusvereines.
Komp, M. J., Kaufmann aus Fulda.
Konrad, Anton, Pfarrer aus Hofstetten.
Konrad, Franz, Alumnus aus Sendelbach bei Lohr.
Koob, Aloys, Lehrer aus Heidingsfeld.
Kopp, Joseph, Stadtpfarrer aus Würzburg.
Korn, Wilhelm, stud. theol. aus Karlsruhe.
Kotschenreuther, Thomas, Domvikar, erzbisch. Sekretär aus Bamberg.
Krämer, Adam, Dechant aus Heppenheim (Großherzogthum Hessen.)
Krämer, Friedrich, Kaplan aus Wülfershausen.

Krahe, Vinc., cand. theol. aus Honef (Rheinpreußen).
Krampf, Franz, Kaplan aus Würzburg.
Krapf, Beneficiat aus Röttingen.
Kraus, Adolph, Pfarrer aus Pflochsbach bei Lohr.
Kraus, Gg. Mich., Domkapitular aus Würzburg.
Kraus, Peter, Pfarrer aus Gaukönigshofen.
Kreß, August, Seminarpräfekt aus Aschaffenburg.
Krick, Johann, Pfarrer aus Bamberg.
Krieg, Cornel., cand. theol. und phil. aus Weißenbach (Gernsbach).
Krieger, Georg, geistlicher Rath aus Neumarkt.
Kröner, Nikolaus, Kaplan aus Gößweinstein.
Krönert, Phil., Kaplan aus Esselbach.
Krug, J., Pfarrer aus Adelsdorf a. d. Aisch.
Krug, Jos., Curatus aus Werneck.
Krug, Peter, Priester aus Würzburg.
Kubinszky, Mich., Dr. theol., Canonicus aus Ungarn.
Kühles, Domvikar aus Würzburg.
Kuhn, Andreas, Fabrikant aus Würzburg.
Kuhn, Franz, pens. Landrichter aus Bamberg.
Kuhn, Georg, Pfarrer aus Oberballbach (Baden).
Kuhn, Hermann, Schriftsteller aus Berlin.
Kuhn, Joseph, Pfarrer aus Neukirchen.
Kuhn, Sebastian, Stadtpfarrer aus Kitzingen.
Kuhn, Simon, Pfarrer aus Oggersheim.
Kuhn, Val., Kaplan von Heidingsfeld.
Kuhnhäuser, Joh., Repetent aus Rottweil.
Kullmann, J., Neopresp. aus Schweinheim.
Kumpfmüller, Joh., Priester aus Würzburg.
Kunle, Franz Sales, Pfarrer von Umkirch in Baden.
Ladner, Dr., Joseph, prakt. Arzt aus Trier.
Lahner, Andreas, Kaplan aus Erlangen.
Lambert, Jos., Kaplan aus Obertheres.
Lambert, Leonhard, Präfekt am bischöflichen Convict aus Speier.
Lambert, P., Missionär aus Havre.
Lampert, Bernhard, Feldwebel aus Würzburg.
Lampert, Rector aus Würzburg.
Lang, Johann, Lehrer und Chorregent aus Herrieden (Mittelfranken.)
Lang, Dr., L., Studienlehrer aus München, Abgeordneter des Vereins christlicher Kunst in München.
Langer, Karl, Kaplan aus Allersheim.
Lauck, Mich., Magistr., Privatier aus Würzburg.

Leckert, A. Jos., Pfarrer aus Hergolshausen.
Legrand, Jos., Pfarrer aus Borbeck, Diöcese Cöln.
Legentil, A., Professor aus Paris.
Lehner, P., Ildephons, Direktor aus Metten.
Leiblein, Val., Pfarrer aus Darstadt.
Leimig, Joseph, Priester aus Würzburg.
Leipold, Andreas, Pfarreiverweser aus Sulzdorf.
Lemb, Franz Jos., Kaplan aus Ockenheim.
Lembach, Gg., Kaplan aus Baumberg.
Lender, Jos., Pfarr-Rektor aus Ottenhöfen (Baden).
Lerbs, Professor aus Straßburg.
Lermann, Mich., Kirchner aus Würzburg.
Lermann, Ludwig, Kaplan, Präses und Abgord. des kathol. Gesellenvereins in Zellingen.
Leutbecher, C., Pfarrer aus Burgerroth.
Leutbecher, J., Kaplan aus Burgerroth.
Leuser, Joh., Kammerer aus Schönthal (Würtemberg).
Liehl, Nik., Pastor aus Trietenheim a. d. M.
Liesen, Heinrich Abgeordneter des Josephs- und Negerkinder-Vereins aus Köln.
Lillbopp, Philipp Ed., geistlicher Rath und Stadtpfarrer aus Haßfurt.
Limbacher, Max, Dekan und Pfarrer aus Gnadenberg (Oberpfalz).
Lingens, J., Advokat-Anwalt aus Aachen.
Lindau, Jakob, Kaufmann aus Heidelberg.
Link, Georg, Pfarrer aus Neustadt a. M.
Linsenmann, Pfarrer aus Sulgen, Diöcese Rothenburg,
Loch, Valentin, Professor der Theologie aus Bamberg.
Lochner, J., Dechantpfarrer aus Arnstein.
Lochner, Joh. Baptist, Pfarrer aus Dahenfeld (Würtemberg).
Löffler, Franz Joseph, Dechantpfarrer und Vorstand des Pius- und Gesellenvereins aus Dettelbach.
Lomb, Kasp., Dechant zu Heimbach bei Fulda.
Lorenz, Friedrich, Abg. des Pius-Vereins in Regensburg.
Loßen, Max, stud. phil. aus Kreuznach, Mitglied des kath. Studenten-Vereins „Arminia" zu Bonn.
Löwenstein-Rochefort, Karl Fürst von, aus Heubach.
Lucius, August, Gutsbesitzer aus Erfurt.
Lucius, Karl, Privatier aus Erfurt.
Ludwig, Dr., Advokat Frankfurt.
Ludwig, Dr., Georg, Universitäts-Professor aus Würzburg.
Ludwigs, Franz Jos., Abg. des akademischen St. Michaels-vereins von Innsbruck.

Lüdtke, Clemens, stud. theol., Vertreter des akademischen Vereins in Münster aus Münster (Westphalen).
Lutz, Karl, Subregens aus Aschaffenburg.
Lutz, Joh., stud. litt. aus Kirchenrott, Diöcese Regensburg.
Lutz, Jos., Pfarrer und Schulinspektor aus Rottenberg bei Immenstadt.
Mack, Baubeamter aus Würzburg.
Maier, Jos., Abgeordneter des Gesellenvereins von Burglengenfeld.
Mainhard, Martin, Gürtlermeister aus Würzburg.
Majer, Dr., Karl v., Advokat aus Ungarn.
Majer, Karl v., Studiosus aus Ungarn.
Malkmus, Dr., Gg. Jos., Domkapitular aus Fulda.
Manger, Conrad, Pfarrer aus Prölsdorf.
Mantel, Amand, Pfarrer aus Wolkshausen.
Manz, Buchhändler aus Regensburg.
Mark, Georg, Alumnus aus Acholshausen (Ochsenfurt).
Marmon, Jos., geistlicher Rath aus Freiburg im Breisgau.
Marschall, Franz, Lehrer am Blindeninstitut in Würzburg.
Martin, Joh. Bapt., Kaplan aus Königshofen im Grabfeld.
Martin, Pankratius, Stadtprediger aus Friedberg.
Martin, Dr., Adam, Professor aus Bamberg.
Maxen, Dechant aus Henrekenrode, bevollmächtigt vom Bischofe von Hildesheim.
Maxen, Rudolph, Dechant aus Henrekenrothe, Diözese Hildesheim.
Marx, Jakob, Dr., Professor im Priesterseminar zu Trier.
Mayer, Georg, Domkapitular aus Bamberg.
Mayer, Dr., Professor, fürsterzbischöflicher Consistorialrath von Prag, als Vertreter des dortigen Katholikenvereins.
Mayer, Joseph, Gesellenvereins-Präses aus Innsbruck.
Mayer, Jos., Abgeordneter des Gesellenvereins aus Burglengenfeld.
Mayer, Karl, Kaplan aus Schwetzingen.
Mayer. Mich., Pfarrer aus Göggingen.
Mayer, Willib., Dr., Domkapitular aus Regensburg.
Mayering, Valentin, Gymnasialprofessor aus Neuburg.
Mayland, Jos., Pfarrer aus Uissigheim bei Wertheim.
Mayr, Franz, Alumnus aus Dillingen.
Mayr, G., Gesellenvereinspräses aus München.
Meder, Jos., Instituts-Vorstand aus Würzburg.
Meder, Kaspar, Curatus aus Opferbaum.
Mehler, Sebast., Kaplan aus Halsbach.
Meixner, Jos., Pfarrer aus Ebersberg bei München.

Mejermann, Wilhelm, stud. theol. aus Bochold (Westphalen).
Mennel, Joh. Nep., Kaplan aus Sedheim bei Neckarsulm in Würtemberg.
Menzel, Alexander, Kaplan aus Seligenstadt.
Menzel, Mich., Schuhmachermeister aus Würzburg.
Meßbach, Val. Jakob, Stadtpfarrer aus Forchheim.
Meyer, Joh. Bapt., Stadtfarrer aus Tirschenreuth.
Michel, Andreas, Pfarrer aus Euershausen im Grabfeld.
Michels, Jos., stud. med. aus Ittenbach bei Honnef Rheinpr.
Miguel, Prinz v. Braganza aus Bronnbach (Baden).
Miller, Konrad, stud. theol. aus Ravensburg (Würtemberg.)
Mittermüller, P. Ruppert, Professor aus Metten.
Modeste, P., Direktor der deutschen Mission in Paris, aus Paris.
Möslein, Valentin, Pfarrer aus Maibach.
Mohr, Ruppr. Ant., Pfarrer aus Wolferstadt.
Molitor, Math., Privatgeistlicher aus Obertonven (Luxemburg).
Morgott, Franz, Lycealprofessor aus Eichstädt.
Moritz, Friedrich, Pfarrer aus Schwanfeld.
Moritz, Kaspar, Pfarrer aus Stadelhofen bei Karlstadt.
Moser, Emil, Studiosus aus Würzburg.
Moser, Joseph, Pfarrer aus Lamm (Niederbayern).
Moufang, Christoph, Domkapitular aus Mainz.
Motzenbecker, Wilh., Pfarrer aus Homburg in der Pfalz.
Moy de Sons, Baron v., Professor aus Innsbruck.
Mühlhäuser, Valentin, Pfarrer aus Diedesfeld.
Mühling, Georg, Repetent im Wilhelmsstift aus Tübingen.
Müllejans, Laurenz, Seelsorger für die Deutschen an St. Rosalia in Paris.
Müller, Adam, Alumnus aus Rottenstein.
Müller, Anton, Neopresbyter aus Marktheidenfeld.
Müller, Aug., Alumnus aus Bergtheinfeld.
Müller, Eduard, Redakteur des märk. Kirchenblattes aus Berlin.
Müller, Heinr. Joh., Kaufmann aus Heiligenstadt.
Müller, Dr. Hermann, Professor aus Würzburg.
Müller, Kilian, Priester aus Freudenberg bei Miltenberg.
Müller, Konrad, Kaufmann aus Würzburg.
Müller, Kunsthändler aus Würzburg.
Müller, Ludwig, Assessor aus Wertheim.
Müller, Michael, Lokalkaplan aus Wargolshausen.
Müller, Michael, Pfarrer aus Rimpar.

Müller, Spitalgärtner aus Würzburg.
Müller, Vikar aus Potsdam.
Mutzl, Sebastian, Cooperator aus Orenbau bei Ansbach.
Muus, Bibliothekar aus Würzburg.
Nacke, Präses des Convikts in Paderborn.
Nawatzki, Gustav, Kaplan aus Rosenberg (preuß. Schlesien).
Nepp, Gabriel, Dechantpfarrer aus Kemmern bei Bamberg.
Neumaier, Dr., Pfarrer aus Handschugsheim (Baden).
Nick, Johann, Pfarrer aus Bellheim (Pfalz).
Nicola, Albert, Pfarrer in Neumagen an der Mosel, Deputirter des Borromäus- und Missions-Vereins.
Niederberger, Alois, Pfarrer aus Imetten (Kanton Unterwalden).
Niedermayer, A., Deutschordenskaplan aus Frankfurt.
Nörbel, Franz, Pfarrer aus Wertheim.
Noy, Cäsar, Ritter v., k. k. Ministerialrath aus Wien.
Oberkamp, Frhr. v., geh. Kammerherr Sr. Heiligkeit aus München.
Oberle, Franz, Dechantpfarrer aus Großostheim.
Oehninger, Gregor, Banquier aus Würzburg.
Oehninger, Stephan, Kaufmann aus Würzburg.
Oehrlein, Dr., quiesc. Gerichtsarzt aus Würzburg.
Ohlhaut, Erwein, Kaplan aus Kleinwallstadt.
Oidtmann, Dr., aus Linnich (Rheinpreußen).
Ostheimer, G. Franz, Pfarrer aus Wermerichshausen (bei Kissingen).
Ott, Michael, Priester aus Würzburg.
Otten, Joseph, Pfarrer aus Versbach.
Pabst, Carl, Inspektor, aus Greßthal.
Pahl, Kreisrichter aus Warendorf.
Pailler, Wilhelm, regulirter Chorherr zu St. Florian, aus St. Florian.
Paul, Carl J., Alumnus aus Fulda.
Perger, Dr., Ludwig, fürstl. Hofsekretär aus Heubach a. M.
Peter, Michael, Pfarrer aus Mönchberg.
Petermann, Franz Jos., Benefiziat aus Großostheim.
Pfeiff, Hugo, Studiosus aus Fulda.
Pfeiffer, Amtmann aus Würzburg.
Pfeiffer, Pfarrer aus Erfweiler (Pfalz).
Pfeuffer, Karl, Pfarrer aus Burglauer, B.-A. Kissingen.
Pfister, M., Wärter aus Werneck.
Pfrang, Urban, Alumnus aus Würzburg.
Phillips, Dr., k. k. Hofrath aus Wien.
Pichon, Hermann, Kaplan zu St. Peter, aus Mainz.

Plank, Stadtpfarrer von Freising, Abgeordneter des St. Vincentius-Vereines daselbst.
Pöhlein, Joh., Kaplan, aus M. Seinsheim.
Pörtner, Michael, Pfarrer aus Gemeinfeld.
Ponholzer, Barthol., Katechet und Präses aus Augsburg.
Potter, Heinrich, Spediteur aus Köln.
Prestler, Leonhard, cand. jur. aus Himmelstadt.
Prisac, Wilhelm, Kanonikus aus Aachen.
Pruner, geistl. Rath und Seminar-Regens aus Eichstädt.
Purcell, Arthur Dillon, Missionspfarrer der katholischen Deutschen aus London.
Puricelli, Eduard, Fabrikant aus Trier.
Pustet, Buchhändler aus Regensburg.
Rabuske, A., Kaufmann aus Berlin.
Rademacher, Wilhelm, Pfarrer und Abgeordneter des Gesellenvereins aus Neuwied.
Räder, Lorenz, Dechantpfarrer aus Gerolzhofen.
Rädler, Dr. Gebhard, Seminarpräfekt aus Dillingen.
Ramers, Dr. C., Pastor und Schulinspektor aus Nalbach bei Saarlouis.
Rattinger, Joh., Forstrath aus Wertheim.
Raum, Ph., Pfarrer aus Mandach (Pfalz).
Rauner, Joseph, Kammerdiener des Fürsten Löwenstein aus Heubach.
Reeß, Ferdinand, Bezirksarzt aus Walldürn.
Regnier, Joseph, Priester aus Nancy.
Reich, Superior, aus Straßburg.
Reichert, Karl, Pfarrkuratus aus Adelsheim (Baden).
Reichold, Tobias, Kaplan aus Ochsenfurt.
Reindl, Markus, Benefiziat und Gesellenvereins-Präses, aus Dillingen.
Reinerding, Dr. Franz H., Professor aus Fulda.
Reinhart, P. Robert, Conventual im Minoritenkloster aus Würzburg.
Reininger, Dr. Nik., Domkapitular aus Würzburg.
Reisach, Graf Paul v., Pfarrer aus Kupferzell (Würtemberg).
Reiser, Xaver, Pfarrer aus Löffelstelzen (Würtemberg).
Reiter, Matthäus, Dechant aus Prutting, B.-A. Rosenheim.
Remele, Alumnus aus Eichstädt.
Renninger, Dr. J., Subregens aus Würzburg.
Rettenmayer, Hier., Pfarrer aus Pfadelbach (Würtemberg).
Retzbach, Michael, Pfarrverwalter aus Walldürn.
Reuß, Georg, Pfarrer und Schulinspektor aus Biberehren.
Reuß, Johann, Alumnus aus Würzburg.

Reuß, Johann, Kaplan aus Ettleben.
Reuß, Joh. Michael, Lehrer aus Randersacker.
Reuß, Karl Jos., Pfarrer aus Steinsfeld bei Haßfurt.
Richartz, Heinrich, Abgeordneter des Vereins vom hl. Borromäus in Koblenz.
Riedinger, Friedrich, Domvikar, Redakteur und Präses des Gesellenvereins aus Speier.
Riegel, Peter, Stifts-Schulinspektor und Stadtpfarrer aus Oettingen.
Ries, Johann, Pfarrer aus Friesenheim (Großherzogth. Hessen).
Ringelmann, Dominikus, Lehrer aus Kaltensondheim bei Kitzingen.
Rintelen, Dr. Franz, Professor aus Paderborn.
Ripplinger, Ernst, Pfarrer und Distriktsschulinspektor aus Anweiler.
Ritschel, Reinhard, Pfarrvikar aus Wolfsmünster.
Röder, Carl, Kaufmann aus Würzburg.
Rödelberger, Kaspar, Oekonom aus Birkenfeld.
Rohrer, Franz, Pfarrer und Schulinspektor aus Kerns in der Schweiz.
Rombach, Dr., Stadtpfarrer aus Bischofsheim a/T.
Romeis, Dechantpfarrer aus Helmstadt.
Romer, F. Pfarrer aus Weinheim (Baden).
Roos, David, Pfarrer aus Müden an der Mosel.
Roßbach, Dr. J. J., Rechtsrath aus Würzburg.
Rothenbucher, Friedrich, Alumnus aus Hettstadt.
Rothenbucher, Georg, Pfarrer, aus Unterwittbach.
Rost, Wilhelm, Stadtkaplan und Präses vom Gesellenverein aus Gerolzhofen.
Rothéa, F. X., aus Ebersmünster (Elsaß).
Ruckert, Franz, Zinngießer aus Würzburg.
Rudolph, Mart., Pfarrer aus Brebersdorf bei Arnstein.
Rückert, Karl, Professor aus Bekstein (Baden).
Rückert, Michael, Pfarrer aus Lengfeld.
Rügamer, Michael, Alumnus aus Würzburg.
Rügemer, Karl, Kaplan aus Neustadt a. M.
Ruland, J. B., Abgeordneter des Pius-Vereines in Regensburg und des kath. Gesellenvereines.
Ruland, J. B., Alumnus aus Regensburg.
Rummel, P. Paulus, Conventual im Minoritenkloster aus Würzburg.
Saffenreuter, Dr., G. Jos., Direktor am kgl. Schulseminar aus Würzburg.
Salat, P., Bernardin, Minorit aus Würzburg.

Salg, Fz. Jos., Pfarrer aus Bühler.
Sambeth, G., Professor u. Conviktsvorstand a. Ehingen a. D.
Sand, Kaplan aus Ingolstadt.
Sartori, Carl, Pfarrverweser aus Wieblingen bei Heidelberg.
Salzmann, J., Alumnus aus Neustadt a. M.
Sandroch, Pfarrer aus Althausen, Landg. Königshofen im Grabfeld.
Sauer, Michael, Oekonom aus Rieden im Sandhof.
Sauer, Pfarrer aus Rödelmaier (Neustadt).
Schach, Fridolin, stud. theol. aus Seebronn bei Rottenburg (am Neckar).
Schach, Leonhard, Pfarrer aus Oberleichtersbach.
Schädel, Joh., Zahlmeister aus Dettelbach.
Schäfer, Adam, Professor aus Bamberg.
Schäfer, Friedrich, Aktuar im Zuchthaus zu Würzburg.
Schäfer, Jakob, Pfarrer und Distriktsschulinspektor aus Zweibrücken.
Schäfer, Phil., Pfarrer, Abg. der Vereine vom hl. Franz Xaver und vom hl. Bonifacius für den Kommissariats-Bezirk Heiligenstadt, Diöcese Paderborn, aus Bischoffsroda.
Schäffer, Sebastian, Diöcesan-Präses des Gesellenvereins von Trier.
Schaller, Georg, Vikar aus Hachtel bei Mergentheim.
Schambach, Georg, Pfarrer aus Bundorf.
Schanz, Carl, Pfarrer aus Walbertsweiler, Diöcese Freiburg Hohenzollern.
Scharpf, Edmund, Privatier aus Würzburg.
Scheeben, Dr. M. J., Professor aus Cöln.
Scheer, J., Schieferdecker aus Würzburg.
Scheinhof, Christoph, Kaplan aus Stadtschwarzach.
Schenz, Wilhelm, Abiturient aus Niederrieden.
Schenk, Joseph, Domschullehrer aus Würzburg.
Scherg, Johann, Neopresbyter aus Erlach bei Rothenfels.
Scherer, Jos., Kaplan aus Hausen.
Schick, Andreas, Lehrer am Clerikal-Seminar aus Fulda.
Schiemer, Joseph, stud. theol. aus Kocherthürn (Würtemberg).
Schierlinger, Privatier aus Würzburg.
Schild, Franz Xaver, Kaplan aus Memmingen.
Schimpf, Martin, Lehrer aus Kissingen.
Schirmeisen, Reinhold, stud. theol., Abg. der kath. Studentenverbindung „Winfridia" in Breslau.
Schlegel, Simon, Dr., Lyceal-Professor aus Amberg.

Schleier, Pankraz, Kaplan aus Pfarrweisach.
Schlör, Ferdinand, Kaplan aus Wermerichshausen.
Schlör, Paul, Kaplan aus Westheim.
Schlör, Peter, Kaplan aus Lohr.
Schlosser, Sekretär der Marianischen Sodalität und Schutzvorstand des kath. Gesellenvereins, sowie des Piusvereins, auch Verwalter der St. Jakobsbruderschaft aus Bamberg.
Schlott, Vincenz, Schneidermeister aus Zellingen.
Schmauser, Georg, Commissionär aus Würzburg.
Schmerbach, Conr., Dechantpfarrer aus Schmalnau.
Schmidt, Adam, Beneficiat und Präses vom Gesellenverein aus Kitzingen.
Schmidt, Franz, Studiosus und Vertreter des kath. Studentenvereins aus Breslau.
Schmidt, Georg, Pfarrer aus Obermoschel (Pfalz).
Schmidt, J. H., geistl. Rath aus Aschaffenburg.
Schmidt, Joh. Jos., Seminarlehrer aus Würzburg.
Schmitt, Adam, geistl. Rath und Dechant aus Amberg.
Schmitt, Adam, Stadtkaplan aus Würzburg.
Schmitt, Eduard, Lehrer aus Prosselsheim.
Schmitt, Ernst, Gewerbsmann aus Mendem in Westphalen.
Schmitt, Georg Peter, Pfarrer aus Haßloch (Pfalz).
Schmitt, J. B., Cooperator aus Rodheim (Mittelfranken).
Schmitt, Joh., Seifensieder aus Mergentheim.
Schmitt, Joh. Lud., Pfarrer aus Oberginsbach (Würtemb.).
Schmitt, Jakob, Pfarrer aus Lechhausen bei Augsburg.
Schmitt, Joseph, Repetitor am erzbisch. Convict zu Freiburg aus Freiburg (Baden).
Schmitt, Karl, Pfarrer aus Feuerthal.
Schmitt, Leonhard, Dr., Generalvikar aus Bamberg.
Schmitt, Max, Kaplan aus Kloster-Heidenfeld.
Schmitt, Michael, Stadtpfarrer aus Aschaffenburg.
Schmitt, Kaplan aus Unterschneidheim (Würtemberg).
Schmitt, Valentin, Pfarrverweser aus Gauesfeld.
Schmittberger, Gottlieb, Schloßpfarrer aus Burghausen bei Altötting.
Schmittner, Peter, Pfarrer aus Zeuzleben.
Schmitz, Jos., stud. theol., Abgeordneter des Waisenhaus-Vereins aus Cöln.
Schmitz, Peter, Kaplan aus Bombogen bei Trier.
Schnabel, Jos., Beneficiat aus München.
Schnackig, Matth., Kaplan aus Kitzingen.
Schnarr, Joseph, Spitalkaplan aus Würzburg.
Schneid, Mathias, Alumnus aus Eichstädt.

Schneider, Friedrich, Professor aus Mainz.
Schneider, Jos., Alumnus aus Würzburg.
Schneider, Jos., Alumnus aus Wenschdorf.
Schneider, Philipp, Kaplan aus Miltenberg.
Schneidler, Wilhelm, Schriftsetzer aus Hildesheim.
Schnorr, Joseph, Dechantpfarrer aus Urspringen.
Schober, Franz, Professor aus Gratz.
Schön, Georg, Dechant aus Hopferstadt.
Schönig, Aemilian, Pfarrer aus Unterdürrbach.
Schönlaub, Friedrich, Studiosus aus Minfeld in der Pfalz.
Schork, Joseph, Domprediger aus Würzburg.
Schorlämmer, Frhr. v., Gutsbesitzer aus Alst in Westphalen.
Schorlämmer, Frhr. v., Gutsbesitzer aus Lippstadt in Westphalen.
Schott, August, Stud. d. Theologie aus Tübingen.
Schramm, Anton, Pfarrer aus Riedenheim, Bezirks-Amt Ochsenfurt.
Schrödl, Dr., Domkapitular aus Passau.
Schubert, Franz Ad., Müller aus Würzburg.
Schuler, Andr., Lehramtspraktikant aus St. Peter bei Freiburg (Baden).
Schüller, August, Notariatskandidat aus Bonn.
Schuler, P. Hugolin, Minorit aus Würzburg.
Schuler, Mich., Kaplan aus Eltmann.
Schultheß-Rechberg, Ritter v., königl. französ. Obrist-Lieutenant a. D. aus München.
Schulz, Franz, Pfarrer aus Heppenheim (Großh. Hessen).
Schumann, Anton, Kaplan aus Mellrichstadt.
Schüren, Nikolaus, Redakteur der socialen Revue, Abgeordneter des deutschen Handwerkerbundes aus Aachen.
Schuster, Franz Xaver, Taubstummenlehrer aus Würzburg.
Schuster, Jos., Pfarrer aus Ried bei Neuburg an der Donau.
Schütz, Johann, Kaplan aus Ebensfeld.
Schwarzkopf, Johann, Pfarrer aus Theinheim.
Schwarz, Dr., Franz, Dechantpfarrer aus Böhmenkirch (Würtemberg).
Schwendl, Joseph, Dekan aus Burgkundstadt in Oberfranken.
Seitz, Dr., Anton, geistl. Rath und Lyceal-Professor aus Regensburg.
Seitz, Nikolaus, Seminarlehrer aus Würzburg.
Seltzam, Michael Alois, Dechantpfarrer aus Großrinderfeld.
Sendelbach, Joh. Georg, Pfarrer aus Esselbach.
Seufert, Joh. Bapt., Pfarrer aus Weigoldshausen.
Seuffert, Michael, Notar aus Würzburg.

Siefhaus, Ferd., Kaplan und Präses des Gesellenvereins aus Germersheim.
Simeon, J. B., Abgeordneter des Pius-Vereins Amtzell, Diöz. Rottenburg.
Sinner, Georg, Hofmechanikus aus Darmstadt.
Sirl, Michael, Pfarr-Curatus aus Lichtenau, Diöz. Eichstädt.
Sopp, Andreas, Studienlehrer aus Amorbach.
Spies, Theodor, Rektor aus Lechenich bei Köln.
Stahel, Ignaz, Buchhändler aus Würzburg.
Stahl, Dr. Ignaz, Kaplan aus Aschaffenburg.
Stahl, Michael, Pfarrer aus Weyhers.
Stamm, Eusebius, Pfarrer aus Grafenrheinfeld.
Stamminger, Joh., Militär-Curatus aus Würzburg.
Stanislaus, P., Augustiner aus Würzburg.
Stapf, Ignaz, Diakon aus Lauda.
Stark, Georg, Pfarrer aus Retzstadt.
Stark, Leopold, Alumnus in Freiburg (aus Ettlingen in Baden).
Stauß, Jos. Anton, Pfarrer aus Eichhalten (Würtemberg).
Steidle, Dr., Anwalt aus Würzburg.
Steigerwald, Gymnasial-Professor aus Würzburg.
Steiglehner, Martin, Pfarrer aus Mühlbach bei Karlstadt.
Stein, Franz, Religionslehrer aus Würzburg.
Steinfelder, Franz, Posamentier aus Würzburg.
Steinfelder, Privatier aus Würzburg.
Stenger, Frz. Jos., Kaplan aus Haßfurt.
Stenger, Franz, Pfarrer aus Fuchsstadt bei Hammelburg.
Stenger, Joh., Pfarrvikar aus Hesselbach bei Schweinfurt.
Stenger, Kaspar, Pfarrvikar aus Birnfeld.
Stengle, Ignaz, cand. jur. aus München.
Stephan, Anton, Vikar aus Schwäbisch-Gmünd (Würtemb.).
Stephan, Valentin, Candidat d. Theologie aus Mergentheim.
Stierkorb, Andreas, Pfarrer aus Zell bei Haßfurt.
Stillfried-Ratenicz, Eduard Frhr. v., k. k. Kämmerer, Vorstand des Rupertusvereins in Salzburg.
Stöberl, J. B., Pfarrer aus Apfeldorf.
Stöhr, Phil., Privatier aus Würzburg.
Stolberg-Stolberg, Alfred, Graf zu, aus Münster.
Stolberg-Stolberg, Cajus, Graf zu, aus Brauna in Sachsen.
Stolz, Joh. Bapt., Pfarrer aus Hohensachsen (Baden).
Stortz, Joh., Vikar aus Mergentheim.
Straub, Alois, Vikar, Abgeordneter des Pius-Vereins in Jagstberg.
Straub, Engelbert, Garküchner aus Würzburg.

Straub, Georg Sebastian, Pfarrer aus Lautzkirchen (Pfalz).
Strehle, Anton, Benefiziat aus Ochsenfurt.
Streicher, Martin, regulirter Chorherr aus St. Florian in Oberösterreich.
Streit, landwirthschaftl. Sekretär aus Würzburg.
Streit, Jos., Alumnus aus Ebern.
Streit, Stadtpfarrer von Aub.
Strobel, Val., Oekonom aus Rieden.
Strodl, Dr., Abgeordneter des h. Hrn. Erzbischofs aus München.
Stückler, Benedikt, Pfarrer aus Waldau (Baden).
Stümmer, F. C., Privatier aus Würzburg.
Stukenborg, Anton, Gymnasial-Lehrer aus Vechta (Oldenburg).
Stumpf, Privatier aus Würzburg.
Sulzbach, Ad., Pfarrer u. Abgeordneter des St. Vincentius-Vereins zu Offenbach.
Tempel, Michael Anton, Kaplan aus Würzburg.
Terklau, Matthias, Dechant und Pfarrer aus Stetteldorf (Niederösterreich).
Teschauer, A., Kammerdiener des Fürsten Isenburg aus Birstein.
Tewes, Dr. Joseph, Pfarrdechant aus Höxter.
Thanisch, Jakob, Kaplan aus Trier.
Then, Joh. Mich., Buchbinder aus Dettelbach.
Thissen, Eugen, geistlicher Rath, Domcapitular und Stadtpfarrer aus Frankfurt.
Thissen, Ferdinand, k. Landgerichts-Sekretär aus Aachen.
Thomann, Domkaplan aus Würzburg.
Thun, Friedrich Graf von, Abgeordneter der Diözesan-Bruderschaft vom hl. Michael und der General-Conferenz der kathol. Vereine in Wien.
Thumann, Dr., Karl, Domcapitular aus Bamberg.
Trabald, Jos., Handelsmann aus Walldürn.
Troll, Gg., Pfarrer aus Höchberg.
Trummer, Dr., Eduard, Domherr aus Gratz.
Trunk, Christian, Benefiziat aus Mespelbrunn.
Trunk, J., II. Scriptor an der Universitäts-Bibliothek aus Würzburg.
Twickel, Frhr. v., Gutsbesitzer aus Lütkenhove bei Buer in Westphalen.
Uehlein, Jos., Pfarrer aus Poppenlauer.
Uhl, Rentamtmann aus Würzburg.
Uhrich, Christian, Pfarrer aus Langenprozelten.

Uhrig, Ignaz, Pfarrer aus Schwabenried bei Arnstein.
Uihlein, Anton, Kooperator aus Merkershausen bei Königshofen im Grabfelde.
Ullrich, Emil, Alumnus aus Würzburg.
Ullrich, Jos., Studienlehrer aus Lohr.
Ulrich, Dr., Domvikar und bischöfl. Sekretär aus Würzburg.
Ungemach, Gottfried, Pfarrvikar aus Stadtprozelten.
Urlaub, Joseph, Kunstgärtner aus Würzburg.
Vering, Dr., Professor aus Heidelberg.
Veitenthal, Friedrich, Stadtpfarrer aus Karlstadt.
Viedenz, Adolph, Mitglied des Berliner Studien-Vereins aus Gesecke (Westphalen).
Virnich, Wienand, Bergexspektant, Abgeordneter des Waisenhausvereins aus Düren.
Viehhaus, Joh. Ferd., Kaplan und Präses des kathol. Gesellenvereines in Germersheim.
Vogel, Karl, Pfarrer aus Clausen (Pfalz).
Vogel, Rechtskonsulent aus Mergentheim.
Vogt, Philipp, Privatier aus Oppenheim.
Voll, Franz, Benefiziat aus Randersacker.
Vollerth, Mich., Pfarrer aus Rittershausen bei Ochsenfurt.
Vollmuth, Hugo, Pfarrer aus Gaibach.
Volk, Joh. Bapt., Pfarrer aus Steinfeld.
Volk, Karl, Alumnus in Freiburg.
Volkmann, Karl, Kaplan aus Gerolzhofen.
Vordermayer, Joh., Bildhauer aus München.
Vordermayer, Joh., Candidat d. Theol. aus Freising.
Wäscher, Georg, Pfarrer aus Simmeringen (Würtemberg).
Wackenreuder, Ferdinand, Pfarrer aus Stalldorf bei Bütthard.
Waldburg-Wolfegg, Graf v., Priester aus Wolfegg (Würtemb.).
Waldner, Leo, Pfarrer aus Bliesmengen (Pfalz).
Wallerich, Peter, Pastor aus Oberstein.
Walter, Engelbert, Theolog aus Freising.
Walther Karl, Kaufmann aus Erfurt.
Walzenbach, Pfarrer aus Dörlesberg bei Wertheim.
Wanner, Andreas, Pfarrer aus Egenhausen.
Weber, Adam, Kaplan aus Heppenheim (Großherz. Hessen).
Weber, Heinr., Kaplan aus Schweinfurt.
Wehn, Karl, Pastor aus Badenweierbach bei Trier.
Wehner, Gustav, Alumnus aus Fulda.
Weidinger, Anton, Verwalter im Bürgerspital aus Würzburg.

Weigand, Aloys, Stadtpfarrer aus Neustadt a. d. S.
Weigand, Anton, Bezirksamtmann aus Würzburg.
Weigl, Emil, Seminarpräfekt aus Eichstädt.
Weiglein, Valentin, Dechantpfarrer aus Kleinochsenfurt.
Weimer, G. A., Pfarrer aus Aidhausen.
Weingärtner, Franz, Assessor aus Karlstadt.
Weithmann, Anton, Pfarrer aus Reinlinden bei Nördlingen.
Weiß, Stephan, Theater-Restaurateur aus Würzburg.
Weißenburger, Alois, Pfarrer aus Hambach.
Weizenhofer, Domvikar aus Eichstädt, Vorstand des Vincentius-Vereines und Präses des kathol. Gesellen-Vereins.
Welz, Dr. Robert Ritter v., k. Universitäts-Professor aus Würzburg.
Wengel, Martin, Pfarrer aus Kleinwallstadt.
Weninger, Xaver, Alumnus aus Eichstädt.
Wenz, Christ., Pfarrer aus Massenbuch.
Wenzel, Johann, Schutzvorstand des Gesellen-Vereins aus Bamberg.
Werle, Justizrath und Syndicus aus Darmstadt.
Werking, Dechantpfarrer und geistl. Rath aus Heidingsfeld.
Wermter, Joseph, Curatus aus Bamberg.
Werner, Franz, aus Kremsdorf bei Höchstadt a. d. Aisch.
Werthmann, Johann, Pfarrverweser aus Untersteinbach.
Weyerich, Franz, Kaplan, aus Erlenbach.
Wickenmayer, geistl. Rath, Domkapitular aus Würzburg.
Wickenmayer, Val., Privatier aus Würzburg.
Widmayer, Florian, Pfarrer aus Berlichingen.
Wiesemann, Anton, Kaplan aus Mendem (Westphalen).
Wiesner, Adam, Pfarrverweser aus Herlheim.
Wiesner, Johann Bapt., Amtmann aus Würzburg.
Wilhelm, Pfarrer aus Rannungen.
Will, Dr. Corn., Archivar aus Nürnberg.
Wilms, Pfarreiverweser aus Heidelberg.
Wimmer, Jos., Cooperator, Präses des Gesellen-Vereins aus Berchtesgaden.
Wingerath, Dr., aus Bronnbach (Baden).
Windschügel, Frater Alois, Conventual im Minoritenkloster aus Würzburg.
Winterer, Wilhelm, Pfarrer aus Dossenheim (Baden).
Wirsching, Carl, Kaufmann aus Würzburg.
Wirsing, Dr. Gg., Universitäts-Professor aus Würzburg.
Wirth, Ferd., Pfarrer aus Rottendorf.
Wirth, Joh. Nep., Pfarrer aus Gambach bei Karlstadt.
Wirth, Petrus, Pfarrer aus Astheim.

Wittstadt, Georg, Hutfabrikant aus Würzburg.
Wohlfarth, Jos. Mich., Kassier aus Würzburg.
Wolf, Franz, Pfarreiverweser aus Rothenbuch.
Wolf, Georg, Pfarrer aus Theilheim bei Würzburg.
Wolf, Johann, Studiosus aus Innsbruck.
Wolf, Michael, Pfarrer aus Estenfeld.
Wolf, Theodor, Kaufmann aus Köln.
Wolfsteiner, Joh. Bapt., Domkapitular, Abgeordneter des Hochwürdigsten Herrn Bischofs v. Oettl von Eichstädt.
Wrede, Louis, Apotheker aus Mergentheim.
Wollbach, Joh. Adam, Kaplan von Kirchheim.
Wolz, Bierbrauer aus Würzburg.
Würth, Christoph, Pfarrer aus Sulzbach bei Aschaffenburg.
Würtzburg, Carl Freiherr v., aus Würzburg.
Wüstefeld, Jos., Missionspfarrer aus Haspe in Westphalen.
Zähringer, Franz Ludwig, Pfarrer aus Jagstberg (Würtemberg).
Zahn, Albert, Alumnus aus Würzburg.
Zander, Dr., Ernst, Redacteur des Volksboten aus München.
Zander, Ludolph, Student aus München.
Ziegler, Gymnasialprofessor, Stellvertreter des Diöcesanpräses der Diöcese Rottenburg, aus Ellwangen.
Zier, Heinrich, Pfarrer aus Pfersdorf.
Zierlein, Kaspar, Pfarrer aus Bieringen (Würtemberg).
Zillich, Dr., Adolph, Gerichtsadvokat von St. Pölten in Niederösterreich, als zweiter Vorstand der St. Michaels-Bruderschaft in der Diöcese St. Pölten.
Zimmer, Joh., Pfarrer aus Croed a. d. Mosel.
Zimmermann, Anton, Dekan aus Külsheim.
Zink, Johann Gallus, Kaufmann aus Würzburg.
Zitz, Eugen, stud. phil., aus Bonn.
Zorn, Franz, Pfarrer aus Rottenbauer.
Zorn, Friedr., Metzgermeister aus Würzburg.
Zorn, Michael, Pfarreiverweser aus Oberleinach.
Zottmann, Franz, Canonicus und Priester-Seminar-Inspektor aus Saratow (Rußland).
Zürn, Georg, Pfarreiverweser aus Magolsheim.
Zull, Michael, Pfarrer aus Hirschfeld (Post Schweinfurt).
Zu Rhein, Frhr. v., Bezirksamts-Assessor aus Würzburg.
Zwierlein, Karl, Kaplan aus Dingolshausen, Ldg. Gerolzhofen.

B. Nach Orten:

A.

5 Aachen.
1 Abendsberg.
1 Acholshausen.
2 Adelsdorf.
1 Agram (Ungarn).
1 Aidhausen.
1 Albertshausen.
1 Alkoberndorf.
1 Allersburg.
2 Allersheim.
1 Alst.
1 Altbessingen.
1 Altenberge.
3 Alzenau.
6 Amberg.
3 Amorbach.
1 Amtzell.
1 Ansbach.
1 Anweiler.
1 Apfeldorf.
3 Arnstein.
1 Aschach.
12 Aschaffenburg.
1 Astheim.
1 Aub.
1 Aufstetten.
6 Augsburg.

B.

1 Baden-Weierbach.
1 Baldersheim.
18 Bamberg.
1 Bekstein.
1 Bellheim.
1 Bensheim.
1 Berchtesgaden.
1 Bergtheim.
1 Bergrheinfeld.
1 Berlichingen.
4 Berlin.
1 Betburg.
1 Biebelried.
1 Bieberehren.
1 Biebergau.
1 Bieringen.
2 Birkenfeld.
1 Birnfeld.
2 Birstein.
1 Bischofsroda.
1 Bischwind.
1 Bleiderdingen.
1 Bliesmingen.
3 Bocholt.
1 Böhmenkirch.
1 Böschen.
1 Böttigheim.
1 Bombogen.
4 Bonn.
1 Borbeck.
1 Brauna.
1 Brebersdorf.
2 Breslau.
1 Brilon.
2 Brombach.
1 Brückenau.
1 Buchenberg.

1 Budenheim.
1 Bücholb.
1 Bühler.
1 Bühlerzell.
1 Bütthard.
1 Bundorf.
1 Burghaun.
1 Burghausen.
3 Burgerroth.
1 Burgkunstadt.
1 Burglauer.
3 Burglengenfeld.
1 Burkardroth.

C.

1 Castell.
1 Clausen.
10 Cöln.
1 Croes.

D.

1 Dahenfeld.
1 Damm.
5 Darmstadt.
1 Darstadt.
6 Dettelbach.
3 Dillingen.
1 Dingolshausen.
1 Distelhausen.
1 Dittigheim.
1 Dörlesberg.
1 Dornberg.
1 Dossenheim.
1 Düren.
1 Duttenbrunn.

E.

1 Ebensfeld.
1 Ebern.
1 Ebersmünster.
1 Ebertsberg.
1 Effeldorf.
1 Egenhausen.
1 Ehingen.
1 Eichhalten.
13 Eichstädt.
1 Eitensheim.
1 Ellwangen.
1 Elsenfeld.
1 Eltingshausen.
3 Eltmann.
1 Eppstein.
4 Erfurt.
1 Erfweiler.
1 Erlach bei Ochsenfurt.
1 Erlach bei Rothenfels.
1 Erlangen.
1 Erlenbach.
1 Ernstkirchen.
1 Eschenbach.
1 Eschernborf.
2 Esselbach.
1 Eßleben.
1 Estenfeld.
2 Ettleben.
1 Ettlingen.
1 Euerfeld.
1 Euershausen.
1 Eupen.

F.

1 Falkenstein.
1 Feichten.
1 Feldkirchen.
1 Feuerthal.
1 Filligband.
2 St. Florian.
1 Forchheim.
1 Forst.
6 Frankfurt.
9 Freiburg i. B.

1 Freiburg i. Sch.
1 Freihalten.
4 Freising.
1 Freudenberg.
1 Friedberg.
1 Friesenheim.
1 Fuchsstadt.
10 Fulda.

G.

1 Gaibach.
1 Gambach.
1 Gamburg.
1 Gauesfeld.
1 Gaukönigshofen.
1 Gaurettersheim.
1 Gelchsheim.
1 Gemeinfeld.
2 Gemünden.
1 Gerichsheim.
2 Germersheim.
3 Gerolzhofen.
2 Gersfeld.
1 Gesecke.
1 Giebelstadt.
1 Gnadenberg.
1 Göggingen.
1 Gößweinstein.
1 Gommersdorf.
1 Gossersweiler.
1 Goßmannsdorf.
2 Grafenrheinfeld.
1 Gran.
2 Gratz.
1 Greßthal.
1 Greusenheim.
1 Groß-Auheim.
1 Großlangheim.
1 Großenried.
2 Großostheim.
1 Großrinderfeld.
1 Großwallstadt.
1 Güntersleben.

H.

1 Hachtel.
1 Hainstadt.
1 Halsbach.
1 Hambach.
2 Hammelburg.
1 Handschugsheim.
1 Hardheim.
1 Haspe.
5 Haßfurt.
1 Haßloch.
1 Hausen.
1 Happertshausen.
1 Hatzenbühl.
1 Havre.
1 Heckfeld.
5 Heidelberg.
7 Heidingsfeld.
2 Heiligenstadt.
1 Heimbach.
1 Heinsbach.
1 Heinstadt.
1 Helmstadt.
1 Henrekenrode.
1 Heppdiel.
3 Heppenheim.
1 Herbolsheim.
1 Herdorf.
1 Hergolshausen.
1 Herlheim.
1 Herrieden.
1 Hesselbach.
1 Hettstadt.
3 Heubach.
2 Hildesheim.
1 Hilders.
1 Hilpertshausen.
1 Himmelstadt.
1 Hirschfeld.
1 Höchberg.
1 Höchstädt.
1 Hörstein.
1 Hörter.

1 Hofstetten.
1 Hohenrechberg.
1 Hohenroth.
1 Hohensachsen.
1 Holzkirchen.
1 Homburg i. d. Pfalz.
1 Honef.
1 Hopferstadt.
1 Hundsfeld.

J.

2 Jagstberg.
1 Idesfeld.
1 Jmetten.
2 Jngolstadt.
5 Jnnsbruck.
1 Jttenbach.
1 Jnzell.

K.

1 Kaltensondheim.
1 Karden.
2 Karlsruhe.
3 Karlstadt.
1 Kaufbeuern.
1 Kemmern.
1 Kempten.
1 Kerns.
1 Ketsch.
1 Kinheim.
2 Kirchheim.
1 Kirchenrott.
1 Kirn.
3 Kissingen.
5 Kitzingen.
1 Kleinbardorf.
1 Kleinochsenfurt.
2 Kleinwallstadt.
1 Kloster-Heidenfeld.
1 Knetzgau.
3 Koblenz.
1 Kocherthürn.
2 Königshofen i. Gr.
1 Königsbach.
1 Kopenhagen.
1 Kostheim.
1 Krautheim.
1 Kremsdorf.
1 Kübingen.
1 Külsheim.
1 Kupferzell.

L.

1 Lambsheim.
1 Lamm.
1 Langenprozelten.
1 Lauda.
1 Laudenbach (Würtemb.).
1 Laudenbach (b. Karlstadt).
1 Läutzkirchen.
1 Lechenich.
1 Lechhausen.
1 Lengfeld.
1 Lengenfeld.
1 Lettgenbrunn.
1 Leutershausen.
1 Lichtenau.
1 Liel.
3 Limbach.
1 Linnich.
1 Linz.
1 Lippstadt.
1 Löffelstelzen.
1 Löwen.
5 Lohr.
1 London.
1 Lütkenhove.

M.

1 Magolsheim.
1 Maibach.

1 Mainberg.
1 Mainroth.
11 Mainz.
2 Mannheim.
1 Mantach.
1 Marktbreit.
2 Marktheidenfeld.
2 Markt-Seinsheim.
1 Massenbuch.
2 Mecheln.
1 Mechenried.
1 Mellrichstadt.
1 Memmingen.
2 Mendem.
8 Mergentheim.
1 Merkershausen.
1 Mespelbrunn.
2 Metten.
1 Michelbach.
2 Miltenberg.
2 Minfeld.
1 Mönchberg.
1 Mosbach.
1 Müden.
1 Müdesheim.
1 Mühlbach.
14 München.
10 Münster.
3 Mulfingen.

N.

2 Ungarn.
1 Nalbach.
1 Nancy.
1 Neckarshausen.
1 Neckargemünd.
1 Neuburg.
1 Neumagen.
2 Neumarkt.
2 Neukirchen.
3 Neustadt a. M.
3 Neustadt a. S.
1 Neutra.
1 Neutral-Moresnet.
1 Neuwied.
1 Nieder-Olm.
1 Niederrieden.
1 Niedervichbach.
1 Nordhausen.
1 Nüdlingen.
2 Nürnberg.
1 Nymphenburg.

O.

1 Oberabtsteinach.
1 Oberbalbach.
1 Oberbessenbach.
1 Oberdettingen.
1 Obereuerheim.
1 Oberginsbach.
1 Oberleichtersbach.
1 Oberleinach.
1 Obermoschel.
2 Oberschwarzach.
1 Oberstein.
2 Obertheres.
1 Obertonven.
1 Oberwittstadt.
1 Obina.
2 Ochsenfurt.
1 Ockenheim.
1 Oellingen.
1 Oggersheim.
2 Offenbach.
1 Opferbaum.
1 Oppenheim.
1 Orenban.
1 Ottenhöfen.

P.

5 Paderborn.
4 Paris.
3 Passau.

1 Perchting.
1 Pfadelbach.
1 Pfarrweisach.
1 Pfersdorf.
1 Pflochsbach.
2 St. Pölten.
1 Pöttmes.
1 Pommern.
1 Ponndorf.
1 Poppenhausen.
1 Poppenlauer.
1 Poppenroth.
1 Potsdam.
1 Prag.
1 Prölsdorf.
2 Prosselsheim.
1 Prutting.
1 Pülferingen.

R.

4 Randersacker.
1 Rannungen.
1 Ravensburg.
8 Regensburg.
1 Reicholsheim.
1 Reinlinden.
1 Rettingen.
2 Retzbach.
1 Retzstatt.
1 Rheidt.
1 Ried.
2 Rieden.
1 Riedenheim.
1 Rimpar.
1 Rittershausen.
1 Rodheim.
1 Rödelmaier.
3 Röttingen.
1 Rodenbach.
1 Rollhofen.
1 Rosenberg.
1 Rothenbuch.
1 Rothenfels.
1 Rottenbauer.
1 Rottenberg.
1 Rottenburg.
1 Rottendorf.
1 Rottenstein.
1 Rottweil.
1 Roulers.
1 Rucklfingen.
1 Ruhrich.
1 Rudtschdorf.

S.

1 Saarburg.
1 Salach.
2 Salzburg.
1 Saratow in Rußl.
1 Schaid.
1 Schlüsselfeld.
1 Schmerlenbach.
1 Schnellmannsgereuth.
1 Schönbach.
1 Schollbrunn.
1 Schwäbenried.
1 Schwäbisch-Gmünd.
1 Schwaldorf.
1 Schwandorf.
1 Schwarzenau.
1 Schweinfurt.
1 Schweinheim.
2 Schwetzingen.
1 Seckach.
1 Schmitt.
1 Sedheim.
1 Seebronn.
1 Seligenstadt.
1 Sendelbach.
1 Simmringen.
1 Sommerach.
1 Sonderhofen.

2 Spalt.
2 Speier.
2 Stadelhofen.
1 Stadtprozelten.
1 Stalldorf.
1 Stammheim.
1 Starenberg.
1 Stadtlohr.
1 Stadtschwarzach.
1 Steinbach.
1 Steinfeld.
1 Steinsfeld.
1 Stettelдorf.
1 Stetten.
2 Straßburg.
1 Sulgen.
1 Sulzbach bei Aschaffenburg.
1 Sulzdorf.
1 Sulzfeld.

T.

3 Tauberbischofsheim.
1 Theilheim.
1 Theinheim.
1 Tirschenreuth.
1 Trieienheim.
5 Trier.
1 Trietenheim.
2 Tübingen.

U.

1 Ueberling.
1 Umkirch.
1 Unterbalbach.
1 Unterdürrbach.
1 Untereisenheim.
1 Untererthal.
1 Unterhohenried.
1 Unterschneidheim.
1 Unterschüpf.
1 Untersteinbach.
1 Unterwitbach.
1 Urspringen.
1 Ussigheim.

V.

1 Vechta.
1 Veitshöchheim.
1 Versbach.
1 Volkach.

W.

1 Wagbach.
1 Waigolshausen.
1 Waischenfeld.
1 Walbertsweiler.
1 Waldau.
1 Waldbüttelbrunn.
1 Waldmichelbach.
2 Waldstetten.
4 Walldürn.
1 Warendorf.
1 Wargolshausen.
1 Weinheim.
1 Weissenbach.
1 Weissendorf.
1 Weißenhorn.
1 Weyhers.
2 Wermerichshausen.
1 Wenschdorf.
3 Werneck.
5 Wertheim.
2 Westheim.
1 Wieblingen.
1 Wiedenbrück.
6 Wien.
1 Wienzenhofen.
1 Wiesthal.

1 Wiesentheid.
1 Wintrich.
1 Wipfeld.
1 Wörth.
1 Wolfegg.
1 Wolferstadt.
1 Wolfsmünster.
1 Wolkshausen.
3 Wülfershausen.
179 Würzburg (68 Geistliche und 111 Laien).

Z.

1 Zaisenhausen.
1 Zell bei Haßfurt.
1 Zell a. M.
4 Zellingen.
1 Zeubelried.
1 Zeuzleben.
1 Ziegenhals.
1 Zweibrücken.

Summa der Mitglieder: 1031.

Summa der Orte: 536.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweite öffentliche Generalversammlung am 13. September, Abends.

Dritte geschlossene Generalversammlung am 14. September, Morgens.

Dritte öffentliche Generalversammlung am 14. September, Abends.

Vierte geschlossene Generalversammlung am 15. September, Morgens.

Vierte öffentliche Generalversammlung am 15. September, Morgens.

Festmahl.

Beilagen.

Errata:

Seite 5	Zeile 3	von	oben	lies	societatum statt: civitatum.
„ 148	„ 30	„	„	„	Geschichtsfälscher statt: Gesichtsfälscher.
„ 163	„ 36	„	„	„	40,000 statt: 10,000.
„ 167	„ 14	„	„	ergänze nach:	es einen Herzog Wilhelm und einen Herzog Albrecht ꝛc.
„ 374	„ 28	„	„	lies:	Gemmingen statt: Gemminger.
„ 384	„ 34	„	„	„	Bergrheinfeld statt: Bergtheinfeld.